1616.
V/III.

34

Coburger
Landes-
Bücherei

D Chodowiecki del. & sculps.

Poesie und Prose

von

G. A. v. Halem.

Gern entschwebet mein Geist zu den Heldenseelen der Vorwelt,
Da man das große noch groß achtete, kleines noch klein.
Voß.

Hamburg,
bey Benjamin Gottlob Hoffmann.
1789.

Coburger Landes-Bücherei

Verzeichniß
der Subscribenten.

Angermünde.

Herr Freyherr von Briesen.

Augsburg.

Herr Patricius v. Amman.

Bremen.

Herr Kaufmann G. F. Deucken.

Delmenhorst.

Herr Cammerherr v. Johnn.
Frau Cammerherrinn v. Johnn.
Herr Secr. Meine.
— Pastor Amann.
— Conrector Wulf.

Emden.

Herr Kriegsrath Beseke.
— Postfiscal Bluhm.
— Camerarius Heslingh.
— Kriegs- und Domainenrath Schnedermann.
— Hofrath Teegel.

Esens.

Herr Rentmeister und Justizcomm. Kettler.
— Oberamtmann von Halem.
— Rentmeister Einfeld.
— Notarius Lamberti.

Eutin.

Fräulein v. Bidenfeldt.
Se. Exc. der Hr. Geheimerath v. Holmer.
Herr Justizrath Heinze.
— Superintendent Vogel.
— Hofrath Voß.
Gräfin Catharina Stolberg.
Fr. Präsidentin v. Wedderkop.
Herr Justizr. Trede.

Göttingen.

Herr Doctor Meywerth.
— Harksen, d. R. C. aus Oldenburg.

Herr Kelp, d. R. C. aus Oldenburg.
— v. Nostiz, aus Jever
— Siegen, d. R. C. aus Kniphausen.
— Tannen, d. R. C. aus Jever.

Hamburg.

Herr Joh. Lud. Anderson, Kauffmann.
— Otto von Axen, Kauffmann.
— Neckelmann.

Helmstädt.

Herr Backofen, d. G. G. B.
— Diepheizen, d. G. G. B.
— Abt Velthusen.
— Prof. Wiedeburg.
Drey Ungenannte.

Hirschberg.

Herr Senator Geier.

Huntlosen.

Herr Pastor Pfotenhauer.

Leer.

Herr Geh. Kriegr. Freyhr. v. Rehden.
Herr Cammerherr Graf Clemens v. Wedel.
— Justizr. und Oberamtmann Möller.

Magdeburg.

Herr Oberlehrer Gurlitt.
— Cammerreferendar Klewitz.

Meldorf.

Herr Justizrath Boje.
— Justizrath Niebuhr.

Minden.

Herr Regierungsrath Crayen.
— Regierungsr. v. Voß.
Stiftsfräulein v. Buttlar.
Herr Regierungsr. Widekind. 2 Ex.
— Secr. Belitz.
— Commissionsr. Aschott.
— Regierungssecr. Bessel.
— Consistorialr. Wortemann.
— Kauffmann Mantz. 2 Ex.

Olden=

Oldenburg.

Stadt.

Herr Kammer-Kassirer Freye. Hr. Schulhalter Stalling. Hr. Herrmann Gerhard Strohm, Buchbinder. 2 Ex. Hr. Justizrath Wardenburg. 2 Ex. Hr. Canzleyr. Wardenburg. Hr. Hofmarschall v. Dorgelo. 2 Ex. Hr. Canzlist Greverus. Hr. Regierungsadv. Schloifer. Hr. Ass. Cordes. Frau Assess. Cordes. Hr. Regierungsadv. Kirchhof. Hr. Landrath v. Varendorff. Frau Etatsräthin Georg. Hr. Cammerrath Römer. Hr. Adv. Erdmann. Hr. Canzleyr. v. Schutdorff. Hr. Canzleyr. Alers. Hr. Receptor Freye. Hr. Postsecr. Schwarting. Frau Cammerherrin v. Hendorff. Frau Legationsräthin von Schutdorff. Frau Canzleyräthin Wardenburg. Demois. Alers. Demois. Premsell. Hr. Conferenzr. Wolters. Hr. Stiftsamtmann Oeder. Hr. Justizr. Herbart. Hr. Cammerrath Herbart. Hr. Cammerrath Schloifer. Hr. Cammerass. Zedelius. Hr. Conferenzrath v. Berger. Hr. Lieut. v. Oertzen. Hr. v. Schreeb. Hr. Regierungsadv. Dugend. Hr. Canzleysecr. Schloifer. Hr. Canzleyr. Widersprecher. Hr. Kauffmann Meier. Hr. Candid. Hüpers. Hr. Canzlist Erdmann. Hr. Doct. Cordes. Hr. Instructor Kruse. Hr. Organist Meineke. Hr. Cammerj. Baron v. Brandenstein. Hr. Cammersecr. Scholtz. Hr. Regierungsadv. Fuhrken. Hr. Past. Claußen. Hr. Canzleyr. u. Hofmed. Gramberg. Hr. Canzleyr. Scholtz. Hr. Registrator Starklof. Hr. Regierungsadv. Specht. Hr. Regierungsadv. Gether. Hr. Regierungsadv. Wienken. Hr. Landgerichtssecr. Bunnemann. 6 Ex. Hr. Lieut. v. Lindelof. Hr. Kaufmann Lindinger. Hr. Kaufmann Oehlbrügge. Hr. Secr. Frühling. Hr. Regierungsadv. Zedelius. Hr. Adv. Bolken. Hr. Bereiter Streich.

Land.

Herr Pastor Kuhlmann zur Osternburg. Hr. Secr. Schröder zur Neuenburg. Hr. Regierungsadv. Ruhstrat zu Oevelgönne. Hr. Cammerass. Kunstenbach zu Rastedt. Hr. Amtsvogt Wardenburg zu Burhave. Hr. Cammerassess. Saurmann zu Bockhorn. Hr. Domäneninsp. Bolken zu Bockhorn. Hr. Kaufmann Georg zu Bockhorn. Hr. Pastor Frisius zu Neuenbrok. Hr. Bunnemann zu Großenmeer. Hr. Pastor Kuhlmann zu Varel. Hr. Cantor Hansing zu Varel. Hr. Cammerrath Meier zu

Hatten. Hr. Pastor Büsing zu Blexen. Hr. Adv. Hoffmeier zu Ovelgönne. Hr. Canzleyassessor Bulling zu Dedesdorf. Hr. Justizr. v. Negelein zu Zwischenahn. Hr. Pastor Roth zu Altenhuntorf. Hr. Conducteur Soltau zu Toßens. Hr. Past. Wardenburg zu Hatten. Hr. Amtsvogt Gether zu Brake. Hr. Amtschreiber Hohorst zu Zwischenahn. Hr. Pastor Kleinert zur Berne. Hr. Catechet Roth zur Berne. Hr. Doctor Toel zu Varel. Hr. Assessor Brünings zu Varel. Hr. Bollenhagen zur Jade.

Otterndorf.

Herr Rector Ruhkopf.

Peine.

Herr Hofmed. Niemann.
— Regierungsadv. Richelmann.

Ratzeburg.

Herr Hauptmann Hille.
— Regierungssecretair Kaufmann. 2 Ex.
Herr Pastor Langreuter.
— Amtschreiber Lodemann.
— Consistorialrath Nauwerck.

Wernigerode.

Herr Bibliothekar Benzler. 4 Ex.

Wolgast.

Herr Rector Kosegarten.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Buch. Seite

Arion.	3
Empfindungen beym Erwachen.	16
Der Kobolt.	18
Das Lied vom Seiler.	19
Horeb.	20
Der Maurer Freyheitslied.	23
Der Maurer-Strom.	25
Ritter Lanval.	27
Dahin, dahin.	45
Glycerens Apologie.	46
Das Urtheil.	47
Furcht und Hoffnung.	48
Der Ritt.	49
Der unsterbliche Jacob.	53
Hinz und Kunz.	60
Weise Freude.	61
Die Eiche Ydrasil.	63
Der Zuruf.	66
Mein Wallen zu Friedrich.	68
Das scheidende Jahr.	71
Epistel an Graun.	72

Der

Seite
Der Priester und die Dame. . 77
Xenophon. . . . 78
Auf die Wahl des Bürgermeisters N. . 79
Als unsre Fürstin starb. . . 80
Lied des alten Jürgen. . 82
Modephilosophie. . . 84
Klage der Deicharbeiter. . 85
Der Mann von Stroh. . 87
Der Chamäleon. . . 100

Zweytes Buch.

Adelheid von Burgund. . . 107
An F. L. Graf zu Stolberg. . 156
Aucassin und Colette. . . 158
Trinklied. . . . 179
Pyramus und Thisbe. . . 180
Lied eines Lappländers. . 189
Weibertreue. . . 190
Der Sturm. . . 191
An meine heimwehkranke Freundin. . 192
Conradin. . . . 193
Urrins Preis. . . . 226
Otto der kleine. . . . 228

Drittes Buch.

	Seite
Ritter Twein.	233
Der Schlangenstab.	291
Der Luxus.	294
Bey Sturzens Grabe.	295
Die Rechtfertigung.	297
Vetter Wicht.	298
Despotengerechtigkeit.	299
An . . .	300
An Lina.	301
Procurator Matz und der Tod.	301
Der Gürtel.	302
Die Muse Theocrits.	305
Gretels Klage	306
Rede eines siebenjährigen Mädchens an ihres Vaters Geburtstage.	309
An Dunkelhübsch.	311
Genesungslied.	312
Das Liebchen.	313
Die Cur.	314
Schwach.	315
Achill und Ajax.	316
Inschrift vor einem Hain Aphroditens.	317
Harlechs Preis.	318
Ziem.	319

Die

Seite

Die Klage Lesbana's. 320
Lodona. 323
Das Lied der Trennung. 326
Orpheus und Eurydice. 328
Die böse Vorzeit. 335
Mutterfreuden. 336
Lied des Alters. 337
Gedanken bey einem Lectionscatalog. 338
Der zehnte Jänner. 330
An die Zeit. 342
An meine Braut. 343
Klage. 344
Fragment eines Ehstandsgesprächs. 347
Melisse. 348
An den Traumgott. 351
Gedanken am Deiche. 352
Teudlinde. 353
Das Vöglein. 380
Critik und Aftercritik 381
Meine Autor-Apologie. 382

Erstes Buch.

 Arion

Arion.
An Catharina die zweyte.
1786.

Arion stand im Vordertheil des Schiffs,
Gelehnt auf seine Leier. Schon entdeckt'
Er fern die Küste Hellas und ihm schlug
Das volle Herz beym Blick des Vaterlands.
Unwiderstehlich hatte Sehnsucht nach
Der Heimath ihn gefaßt, selbst auf der Flur
Sicilia's. Zwar hallten Berg und Thal,
Des Königs Burg, des Armen Hütte dort
Von seinem Sange, der bald furchtbar in
Des Aetna Donner scholl, melodisch bald
In's Meergewog' und Arethusens Quell-
Gelispel sich ergoß. — Den Sänger hielt
Der Menge lauter Beyfall nicht und nicht
Des Königs Gold. Ein Grieche, sehnt' er sich
Nach Griechenland. Oft hörte Luna, wenn
Sie bey der Fackel Glanz die stille Nacht
Durchwandelte, sein melancholisch Lied,
Und wähnt', es sey Apollons Harfe, die

 Um

Um Daphne, Daphne klagte. Nun erblickt'
Arion — ha! ihm näher, näher stets
Das lang' ersehnte Ufer. — Also ist's
Dem Liebenden, nach dem die holde Braut
— Es trennten Jahre sie — am Strande nun
Die Arme streckt. Er glüht und heisser Wunsch,
Schon da zu seyn, an der geliebten Brust
Zu saugen schon der Küsse Erstling, schwellt
Die Segel. — Also war's Arion dir,
Da nun Tägeta's Berg dir seinen weit
In's Meer gestreckten Arm zu bieten schien,
Da schon das Vorgebirge Tänaros,
Sein Haupt umwallt von Sonnenstrahlen, dir
Entgegen lächelte. Du wußtest, ach!
Gewiegt in süßen Traum der Zukunft, nicht,
Daß eben jetzt dein Tod beschlossen war. —
"Stirb!" scholl's ihm plötzlich, "stirb!" und nun erblickt'
Er Mörder, sah an ihrer Spitze mit
Gezucktem Schwert den Herrn des Schiffs. — "Mein Gold
Begehrt ihr," rief Arion, "nehmt es hin!
Hätt' ich auf meiner Fahrt in fernes Land
Die Kunst verlernt, das zu entbehren, o!
Mir zum Verderben wär' ich dann gereis't.
Ja, nehmt das Gold, nur fleh' ich, häufet nicht
Die Schuld des Raubes mit des Mordes Schuld.

Was that Arion euch?„ — "Nichts that er uns,„
So rief ein Mörder, "doch vor künftigem
Verrath kann nur sein Tod uns sichern: — stirb!„
"Auch sterben lernt' ich„ sprach der Weise. "Doch
Zurück Elende! wagt es nicht, an ihn,
Den Götter selbst zum Seher weihten, Hand
Zu legen. Ich, ich opfre selber mich
Dem Gott des Meers, deß Sohn ich heiße; nimm,
Posidon *)! nimm des Sohnes Opfer an!„
Arion sprach's: dem Aug' entstrahlte Ernst
Und Hochgefühl der innern Würde. Tief
Erschüttert schwieg die Schaar und haftete
Am Boden, gleich als hätt' ein Gott gered't.
Er aber wandte sich, und übersah
Mit Einem großen Blicke Meer und Land,
Und heller ward's dem Seher. Denn sie selbst
Die Himmelstöchter, Zukunft, Gegenwart,
Vergangenheit umschwebten Hand in Hand
Unsichtbar ihn. Da kränzt' er sich die Stirn',
Ergriff entzückt sein goldnes Saitenspiel.
"O Harfe!„ rief er "du versüßtest mir
Das Leben; nun versüß auch mir den Tod!„
Arion sprach's und dithyrambisch scholl
So sein Gesang:

 "Dank

*) Posidon, Neptun.

"Dank dir, o Dank dir,
Vater Posidon!
Daß du mir, ehe die Halle
Der schauernden Tiefe mich aufnahm,
Zeigtest mein glückliches Vaterland.

Wohl mir! mich Sterbenden hebt
Ha! das Wonnegefühl:
Diesen Saiten entbebte kein Ton,
Der nicht stimmt' in dies Glück,
Der nicht tönte von dir, o Tugend!
Himmlische Freyheit! von dir!

Heilig bist du mir, göttlicher Orpheus!
Daß du die Weisen mich lehrtest,
Denen das Herz der Sterblichen schmilzt.

Was war't ihr, arme Pelasger!
Die ihr wohntet in Sümpfen und Höhlen,
Von Wurzeln und Eichen genährt?

Aber euch scholl die Orpheische Stimme.
Sie entlockt' euch den Sümpfen und Höhlen.
Ihren Tönen entfaltete sich
Die Knospe der Menschlichkeit.

Da blühete duftend
Die liebliche Blume
Geselliger Liebe hervor.

Ihren

Ihren Tönen enthülleten sich
Die Kräfte der großen Natur.
Da ahndetet schauernd
Ihr ihn, der die Kräfte
Ewig wirksam ergoß,
Und tief anbetend prießt ihr ihn.
Von oben aber segnet' euch er,
Der alle beglückt, die redliches Herzens
Streben nach Glückseligkeit.
Zu euch sandt' er
Der Himmlischen Viele.
Die Schönste der Himmelgesandten,
Stärkende Freyheit bist du!
Ha! ich seh' es — dem Häuflein der Freyen
Entfliehn die zahllosen Heere der Sclaven,
Welche der Orient ausspeit!
Rings beugen sich euch,
Die Völker der Erde!
Euch gestehn sie die Palme zu! —
Es rauschet, es rauschet der Vorhang,
Der entferntere Zukunft mir deckt.
Kann ich heilige Muse!
Kann ich ertragen den Blick? — —
Zerrissen, er ist zerrissen! — weh!
Zwiespalt und Eifersucht

Seh' ich im Bunde,
Zu tilgen das Glück
Des glücklichsten Volks! —

Hellas! Hellas! kehrest du, ach!
Das Schwert, so furchtbar dem König von Morgen,
Das Schwert noch roth vom Blute der Feinde,
Gegen die eigene Brust?

Du sinkst, du sinkst erschöpft;
Und nicht des Weisesten *) Weisheit
Und nicht des Beredtesten **) Rede
Hemmen den Fall.

Da rasseln von Macedonia ***) her,
Zu fesseln die Sinkende,
Eherne Bande. —
Ha! sie umklirren die bebende Rechte
Und du ach! brichst sie nicht. — —
Dunkel umdämmert die Stätte,
Wo die Gefesselte sank,
Und blutig krümmt sich die Sichel des Mondes
Ueber Gefilde des Fluchs.
Ich seh' es, Jahrhunderte,

Seh'

*) Socrates.
**) Demosthenes.
***) Philippus.

Seh' es, Jahrtausende
Rauschen vorüber, —
Und keiner im Himmel
Und keiner auf Erden,
Der die Gesunkene hebt.

Erhelltest du darum Apollon!
Deinem Seher den Blick,
Daß er in Fesseln — in Fesseln
Schaute sein Vaterland? — —

Doch daß du nicht in jenen Zeiten
Mich werden hieß'st, das dank' ich dir.
Dem Kinde lächelte die Freyheit,
Sie lächelt noch dem Sterbenden.

Lebt wohl! lebt wohl! ihr stillen Gründe,
Wo ich im ersten Morgenstrahl
Allvatern sang. Die Kühlung lispelt
Nie mehr in eures Sängers Spiel.

O werdet Seufzer, sanfte Lüfte,
Und ächzet es dem Waller zu:
Arion starb! ihn nahm Posidon
In seiner Tiefe Hallen auf.„

Er sang's und stürzt' — es weht im Sturm sein Haar,

Die Leier ächzte — sich hinab in's Meer,
Das brausend ihn, den Göttersohn empfing;
Und kreisend schloß sich über ihn die Fluth.
"Er ist dahin!" so seufzte die Natur,
"Der Sänger, dem ich gern mein innigstes
Geheimniß anvertraut'; er ist dahin!
Still ward das Meer: Kaum athmete die Luft.
Da hob aus seiner Felsenkluft sein Haupt
Posidon, sah, und Rettung sprach sein Blick.
Gewichen war dem Fallenden der Schwarm
Der Meerbewohner, die, vom Leierschall
Versammelt, froh im Sonnenstrahl das Schiff
Umgaukelten. Posidon winkt' und schnell
Fühlt' ein Delphin zur Hülfe sich erregt.
Der halbentseelte Sänger sah sich schon
Der Fluth enthoben, schon dem Ufer sanft
Hinzugetragen, schlürfte geitzig schon
Des Vaterlandes Luft, eh das Gefühl,
Daß er noch sey und wer ihn führe, ganz
Ihn faßte. Doch wie nun sein Fuß den Sand
Berührt', ihn nun die Erd' empfing, o da
Erlag er der Empfindung. Sprachlos sank
Er hin und unaussprechliches Gefühl
Bebt' in dem Schweigen. "Dir Posidon! dir,"
So rief er endlich "dank' ich, daß ich bin.

So nahe schon des Hades Pforten, sollt'
Auf's neu ich diese Sonne schaun, auf's neu
Dich sehn mein Vaterland. Posidon! du,
Du hast's gewollt und was du willst, ist gut.
Dank dir und Preis o Vater! daß ich bin.
Dir steig' an dieser Stelle, wo ich mich,
Dem Tod' entrettet, fand, ein Tempel auf.
Da bring' ich am Altar als Priester dir
So lang ich athme, täglich Opfer dar,
Und alle Völker sammeln sich um mich
Und stimmen mit in meinen Lobgesang.„
So fleht' Arion und erhob sich, ging
In alle Lande aus und sang aus tief-
Bewegter Brust, wie eines Gottes Macht
Ihn wunderbar dem Fluthengrab' entriß.
Laßt uns ihr Völker! ihm, dem Gotte, der
Mit seinen Wogen uns umrauscht, durch den
Wir groß und mächtig sind, o laßt uns, wo
Sich Tänars Vorgebirg' in's Meer erstreckt
Und Untergang dem Schiffer drohet, ihm
Ein Heiligthum erbaun. Er rief's und wie
Amphions Sang einst Thebe hob, so stieg
Auf Marmorsäulen bald dem Gott des Meers
Ein Tempel auf. Arions Opfer füllt'
Ihn früh und spat. "Wohl mir! nun mischt dereinst

Sich

Sich meine Asche mit der Vatererd',
In deren Schooße Theseus, Kadmos und
Mein Orpheus ruht." So dacht' er; heißer stieg
Im Weihrauchduft sein Dankgebet empor.
Dann faßt' ihn wieder mächtig der Gedank':
Auf deinem Grabe klirrt die Fessel einst;
Dein Staub erbebet einst vom Eisentritt
Der Dienstbarkeit! — So ist dem Jüngling, wenn
An seine Brust sich die Geliebte schmiegt,
Ihr Auge heller strahlt. Er schaut entzückt
Der schönen Seele tiefste Tiefen im
Verklärten Blick und wohl ist ihm, er schaut,
Daß Liebe nur für ihn die Seele füllt.
Da trift im wonnigsten Gefühl' oft schwer
Ihn der Gedank': ach! dieser Augen Licht,
Verlischt — und mir vielleicht! Dann wendet er
Den nassen Blick. Die volle Thräne rollt
Die Wang' herab. — So war Arion dir,
Als dich das Vorgefühl: bald welket sie
Der Freyheit Blume! stärker einst ergriff,
Es düstrer ward um dich, Begeistrung nun
Im Wogendonner des empörten Meers,
Das an Tägeta's Fels sich schäumend brach,
Auf dich hernieder kam. Dir thaten sich
Der Zukunft Thore auf. Du sahst aufs neu

Gebeugt

Gebeugt dein Vaterland. Fern rauschten da
Mit trägem Fittig die Jahrhunderte
Der Dienstbarkeit vor deinem Blick vorbey;

"Ha! und Keiner im Himmel
Und Keiner auf Erden,
Der die Gesunkene hebt? —
Was seh ich? — Täuschest du mich
Apollon? — hellet sich's auf
Dort in scythischer Finsterniß? —

Heller wird es, — weiter
Verbreitet das Licht sich und röthet
Schon die Gipfel des Hämos.
Wie Nebel rollet das Dunkel
Ueber den Hellespontos dahin.
Siehe! die furchtbare Sichel des Mondes
Erblasset, — erlischt.

Ist's eine Sterbliche, ha!
Ist es Athene selbst,
Die aus den Strahlen hervorgeht?

Sie kommt und sieht und bricht
Die lastende Kette, — facht
Den glimmenden Funken
Hellenisches Geistes, —
Hebt die Gesunkene auf

Und flicht der verjüngten Freyheit
Thauenden Kranz um ihr Haupt.

Hellas! Hellas!
Wie glänzet dein Auge!
Wie bist du so lieblich
Im duftenden Schmuck!

Hebe dankend
Die wunden Arme
Zu deiner Befreyerinn auf.

Ja! Dank dir o Göttinn
Im Strahlengewande,
Daß du nicht ließest dein Volk.

Dank dir Apollon!
Daß du mir, ehe mein Aug'
Auf ewig sich schließet,
Helltest den Blick und zeigtest
Die Tiefen der froheren Zukunft;
Denn nun wallt dein Seher
Freudig hinab zu den Schatten."

Arion rief's, sank nieder am Altar,
Und ihm ward wohl. Noch nie empfund'ne Ruh
Kam über ihn. Er fühlt' ein leises Wehn,
Wie Frühlings Säuseln in der Mondesnacht.
Des Todes Flügel war's, der ihn umweht'.

Er schied, der Glückliche, und wußt' es nicht.
Auf Tänars gähem Vorgebirg' am Fuß
Des Marmortempels ragt des Weisen Grab.
Der Schiffer, kämpfend mit den Wogen, zeigt'
In späten Zeiten noch das Heiligthum.
Dann drängten die Gefährten sich um ihn
Und horchten seiner Mähr' und beteten
Zum Gotte, dessen Wink der Fluth gebeut.

Empfindungen
beym Erwachen.

1780.

Himmel! wie ist mir so wohl!
Freyer hebt sich die Brust!
Froher blick' ich zum Himmel auf.

Ist es, ist es ein Traum,
Der mich so glücklich macht?
O entfleuch mir nicht, seliger Traum!

Ich, so kam es mir vor,
Irrt' am Meere; mein Geist
Forschte dem Unerforschlichen nach.

Und es erscholl mir ein Ruf:
"Thor! du grübelst umsonst!
"Eile zu deinen Brüdern und hilf!"

Und ich eilte, durchdrang
Kühn die Wälder; ein Licht
Schwaches Schimmers winkte mir.

Ach! ein Hüttchen verbarg
Unbeschreibliche Noth! —
Und ich konnte der Helfer seyn.

Vater und Mutter und Kind
Sah ich weinen nach Brod —
Trocknen konnt' ich die Thränen — ich. —

Darum ist mir so wohl;
Freyer hebt sich die Brust;
Froher blick' ich zum Himmel auf.

Wenn, zur Unsterblichkeit reif,
Ich erstehe dereinst,
— Ewiger! sieh die Thräne, die rinnt! —

Wär' auch dann mir so wohl!
Schaut' ich mit Freudigkeit dann
So zurück in des Lebens Traum!

Der Kobolt.

1786.

Vom Kobolt sang die Amme mir;
Vom Kobolt sing' ich wieder.
Noch fährt, denk' ich der Mähre, schier
Ein Schauer durch die Glieder.
Timant war flüchtig Nacht und Tag;
Ein Kobolt huscht ihm hinten nach.

Hatt' er auf's Lager sich gestreckt,
Der Kobolt war sein Wächter:
Von kurzem, bangen Schlafe weckt'
Ihn lautes Hohngelächter.
Die Priester beteten sich laß:
Der Kobolt polterte nur baß.

"Das duld' ich nicht," so rief Timant,
"Ich weiß wohl, was ich wage:
"Verbrennt das Haus, verbrannt, verbrannt
"Ist auch des Hauses Plage."
Gesagt, gethan! Die Flamme steigt;
Der Giebel wankt: Timant entschleicht —

Und rasch auf's Pferd — und fort durch's Thor.
"Gelingen wird's, gelingen!"
Er denkt's, da flüstert's ihm in's Ohr:
"Zeit war es, daß wir gingen!"
Der Kobolt ist's; er war auch da,
Der Sünde gleich, dem Reiter nah.

Das Lied vom Seiler.

1787.

Es wandelt der Seiler — laut rollet sein Rad —
Zwar rückwärts, doch sicher den kundigen Pfad
    Am werdenden Seile hernieder;
Und ist er am Ziele, dann geht er die Bahn
Getrostes Muthes von neuem hinan,
    Und kürzet die Tage durch Lieder.

So wandeln — es rollen die Zeiten ihr Rad —
Die Menschen des Lebens betretenen Pfad:
    Unendlichkeit spinnen sie alle.
Schnell öfnet sich hinter den Sichern das Grab;
Sie stürzen — es reißen die Faden — hinab,
    Und Dunkel umgiebt sie im Falle.

Wer schaut durch das Dunkel, wer saget es an,
Ob einige Faden nicht rissen und wann
    Wir weiter und weiter sie spinnen? —
Getrost! uns läßt der Allgütige nicht
In Unvollendung. Sein Wesen ist Licht:
    Zu Lichte führt er von hinnen.

Horeb.

1786.

Medina's Hallen schollen früh und spat
Von Horebs Seufzern. Ach! er irrte lang'
In düstern Gängen der Theologie.
Durch des Propheten Wunderbuch und durch
Das Zunftgeschwätz der Priester angeflammt,
Arbeitete sein unruhvoller Geist,
Die Hülle zu durchdringen. Bald gesenkt
Zu seiner Lehrer Füßen, träumt' er schon,
Ein Sterblicher, was göttlich ist, zu schaun,
Und floß in Wonnethränen. Bald entriß
Ein Heer von Zweifeln ihn dem schönen Traum.
Nur Blendwerk sah er in dem Wunderbuch:
Ein Irrlicht war ihm die Vieldeuterey
Der Priester. Trübe wankt er dann hinab
In's Einsame und schloß sein müdes Aug'
Und forschte nur nach innerm Lichte. — Längst
Betrachtete den jungen Denker schon
Der weise Abdul. Er, ein Greis, vertraut
Mit Indiens und Hellas Weisheit, las,
Wo er es fand, der Wahrheit Gold und legt's,

Befreyt

Befreyt von Schlacken, seinem Schatz hinzu.
Oft betet' er im Tempel an und sah,
Wie Machmuds Grab an unsichtbarem Band
Hoch am Gewölbe hing. Er staunte dann
Ob des Magnets verborgner Kraft, und ließ
Den Gläubigen den Wahn, als staun' auch er
Mit ihnen des Propheten Wunder an.
Der junge Horeb sah den Weisen. "Ha!
Wenn er„ so sagt' er sich "wenn Abdul glaubt,
So liegt in mir der Zweifel; o so kann,
So will mit ihm ich glauben. Auf dann, geuß
In Abduls Busen alle Zweifel, die
Dich ängstigen.„ Er dacht's und that's.
Und tief bewegt drückt' ihn der weise Greis
An seine Brust und sprach: "Du bist mir lieb,
O Jüngling! mir von ganzer Seele lieb
Mit deinem Forschungsgeist. Ja! forsche nur!
Doch ich beschwöre dich; bewahre dir
Die Fackel der Vernunft. Sie gab dir Gott.
Verlösche sie zu dessen Füßen nicht,
Den, schwach, wie du, kein anders Licht erhellt,
Als was dir scheint. O Jüngling! folge mir!
Lies, lies mit Fleiß den Coran und zerstreut
Sind deine Zweifel.„ — Horeb folgt'.
Er ging auf's neu voll Muth den Wunderpfad.

Doch, wie er ging, ward's lockrer unter ihm,
Der Boden brach; der Zweifel Staubgewölk
Hüllt' ihn in tiefre Nacht. "O Abdul!" rief
Im Drang des Schmerzes Horeb. "Warum hast
Du mich getäuscht? Verworfen bin ich, ha!
Unglücklicher, wie je; o rette mich!" —
"Lies doch den Coran!" sprach mit Ruh' im Blick
Der weise Abdul. — Horeb kehrte heim,
Und las und wiederlas das Buch, und sieh!
Es legte sich des Geistes Sturm. Vergnügt
Kam er zu Abduln. "Dir" so rief er "dir
Dank ich die Ruh', die nun die Seele füllt.
Kein Zweifel quält mich mehr. Ich glaube nie,
Mir ruft's Vernunft, an Machmuds Wunderbuch,
Nie an die Satzungen der Priester-Zunft."
"Sagt' ich dir nicht" war Abduls Antwort "lies
"Das Buch, und deine Zweifel sind zerstreut."

Der

Der Maurer Freyheitslied.

Auf Brüder! freye Maurer singet
Der Freyheit Hochgesang.
Weh dem, des Geist nicht aufwärts dringet
Bey ihres Namens Klang.

Ihn führte nicht zu unserm Bunde
Der Wahrheit leise Spur.
Ihn faßte nicht in heil'ger Stunde
Der ihr geweihte Schwur.

Frey, Brüder! ist, den nicht das Toben
Der Leidenschaft betäubt,
Der mächtig über sie gehoben,
Sie dämpft und Herrscher bleibt.

Frey, dem der Himmel Hochgefühle
Von Menschenwürde gab.
Er schaut mit Gleichmuth auf die Spiele
Des Erdenglücks herab.

Schnell welkt der Kranz der Erdenfreuden,
Wenn Dienstbarkeit ihn wand.
Leicht, Brüder! leicht sind Erdenleiden,
Beut Freyheit uns die Hand.

Sie flicht den Kranz, der ewig grünet.
"Heil!„ ruft sie, "du warst treu!
Gott dientest du, wer ihm nur dienet,
Ist frey, ist ewig frey.„

Horch, Freyheit! auf der Maurer Lieder!
Wir bau'n Altäre Dir.
Senk' mächtig dich auf uns hernieder,
Und stärk' uns für und für.

Der Maurer-Strohm.

Frey, doch geräuschlos entquoll
Der Maurer-Quell
Dem Fels der Erkenntniß, und goß
Die Silberwogen hinab in das Thal.
Tausendarmig ströhmte
Der hochgeuferte Strohm
Durch's wahngedörrete Land. Die Bewohner
Jauchzten des Seegens und athmeten freyer,
Und ahndeten kaum den tränkenden Strohm.
Aber er wälzete weiter und weiter
Die nährenden Fluthen;
Es schwebt' auf den Wassern
Ein göttlicher Geist.

Buben lagerten sich an den Strand,
Als suchten sie Gold in den Fluthen,
Und Tausend umwimmelten sie. —
Buben tauchten sich unter, und stiegen
Gaukelnd hervor und riefen: "o Wunder!
Erschienen ist uns in den Hallen der Tiefe,
Wie Schatten der Todten, der göttliche Geist!„ —
Buben schöpften des Wassers, und weihten

Durch seine Tropfen zum Glauben der Väter
Schaaren Betrogener ein. —
Aber es wälzete weiter und weiter
Die wogenden Fluthen der nährende Strohm.
Es schwebte Geweiheten sichtbar
Der Geist auf den Wassern daher.

Ha! du bist Thor mit den Thoren,
Der du, gestöhrt vom Gelärme der Buben,
Lästerst den Seegenverbreitenden Strohm;

Aber vernehmt ihr Geweihten!
Des Mitgeweiheten Ruf!
Laut laßt tönen den Nothschrei,
Wenn Selbstsucht dämmt die Arme des Strohms.
Sammelt die Fluth sich zum stehenden See,
Dann trübt sich das Wasser; das deckende Grün
Giebt nicht mehr das Bild der strahlenden Sonne,
Nicht mehr des Menschen zurück.

Strohm! ich beschwöre dich
Bey deiner Kraft,
Beym göttlichen Geiste, der über dir schwebt
— Sand sind die Dämme der Selbstsucht! —
Schwill empor
Und fluthe sie fort!
Sey frey, wie einst du entquollest
Dem Fels der Erkenntniß.

Ritter Lanval.

Ein Mährchen mit Gesang. *)

In der ungebildeten Vorzeit, als noch keine Zeitungsblätter der Menschen politische Köpfe mit den Thorheiten aller Erdbewohner vom Nordpole bis zum Südpole füllten; als noch kein wohlthätiges Kartenspiel gewisse beschwerliche Zeiträume verschlang, und die edle Gleichheit zwischen Weisen und Thoren so glücklich zu befördern wußte: da beschäftigten sich die armen Sterblichen in Stunden der Musse mit andern, Leib und Seele stärkenden Spielen. Bald kämpften die Ritter in Waffenübungen um den Preis der Tapferkeit, und die waltenden Schönen lohnten dem Sieger. Bald waren es Kämpfe des Witzes, die die versammelten Freunde unterhielten. Man hatte die sondre Weise, nur Dinge, die die ganze Versammlung interessirten, zum Gegenstand der Gespräche zu wählen, und nie ward also das reichhaltige Capitel von der Liebe vergessen. Mannigfaltige Fragen wurden ohne Rückhalt aufgeworfen.

Die

*) Der Stoff ist aus den fabliaux ou contes du 12. & du 13. Siecle Tom. I. mit dem Epigraph aus dem Plinius: Sit apud te honor antiquitati, & fabulis quoque.

Die Troubadoure, *) die jeder frohen Gesellschaft ihre Gegenwart schenkten, nahmen dabey Gelegenheit, die Gäste mit Kunden romantischer Vorzeit und mit Harfengesang zu erfreuen. So entflohen die gaukelnden Stunden. Ein leichtes Mahl empfing dann die frohen Gäste. Doch kreiseten oft die reimgezierten Deckelgläser voll selbstgezogenes Weines, und es fand die Nacht sie alle in süßem Taumel der Freude.

In einer solchen Gesellschaft fiel auch einst das Gespräch auf den unseeligen Hang des männlichen Geschlechts, ihre von Schönen erhaltenen, oder auch nicht erhaltenen Gunstbezeugungen zu verlautbaren. Die Damen thaten gar ungehalten auf die Unbesonnenen, und viel Witz ward verschwendet über die Frage: ob dieses oder jenes tadelnswürdiger sey? Da erhob sich der edle Sänger Grulan und sprach: Ihr Lieben alle! Wohl ist tadelnswerth der Mann, der sein Minneglück nicht zu bergen vermag. Und dennoch —— kennt ihr die Geschichte des edeln Lanval? Wer wagt's, ihn zu schmähen? Wer mag ihm seine innigste Theilnehmung versagen? — Lieber Grulan! unterbrachen ihn einmüthig die Damen, geschwind erzähl' uns die Geschichte des edeln Lanval! — Wie sollt' ich nicht? sprach Grulan. Nie ließ ich zur Erzählung mich nöthigen, und der schmeichelhafte Aufruf so holder Schönen giebt mir gedoppelte Kraft. Der

*) Dichter.

Der edle Britte Lanval, aus berühmtem Geschlecht entsprossen, war schön und bieder. Im Turnier und Ernstgefechte gleich groß, gewann er bald die vorzügliche Freundschaft und Achtung des Königs Artus. Natürlich wetteiferten jetzt die Schönen des Hofes mehr noch wie vor um das Glück, von dem Ritter bemerket und vorgezogen zu werden. Aber keine der Damen nahete sich nur fern dem Ideale des weiblichen Reizes, das, wie lebendig vor Lanvals Blick gezaubert, im Wachen und im Traum ihn umschwebte. Des Ritters sichtbarer Kaltsinn erregte endlich selbst den Stolz der Schönsten der Schönen. Die Königinn Genievra (der Pinsel sinkt beym Namen) verfehlte noch nie des Sieges, wenn Sieg ihr am Herzen lag; doch schwerer ward er ihr nie, als sie's nun im Kampfe mit Lanvaln erfuhr. Desto froher war sie auch des Triumphs, dem sie jetzt nahe zu seyn wähnte. Der Ritter vernahm schon ihre tiefen Seufzer, deutete schon ihre abgebrochenen Laute, folgte schon ihren schmachtenden Blicken. Er hätte von Stein seyn müssen, wenn er länger zu widerstehen vermogt hätte. Genievras Züge schmolzen in seinem Herzen allmälig mit den Zügen seines Ideals zusammen. "Sie ist gefunden, deren Bild mich umschwebte!„ so rief er sich oft, vom Anschaun ihrer Reize trunken. "Mich liebt die Schönste der Schönen, und ich — — Doch Lanval! wohin? Ist's nicht die

Gattin

Gattin des Königs, der dich mit Gnad' überhäuft, — des Freundes, der dir sein ganzes Vertrauen schenkt? — Lanval! du darfst nicht lieben. — Fliehe!„ so überfiel's ihn einst in durchwachter Nacht, "ja! fliehe der Schönheit — und dem Verrath und dem Undank! — Flieh' ohne Verzug!„ — Er rief's, sprang auf, ließ satteln sein Pferd, und in wenigen Minuten verließ er die Burg Carduel, ohne Absicht, seinen Weg irgend wohin zu lenken. Schon hatt' er sich in einen dicken Wald verloren, da sprang eine Hindinn, weißer wie Schnee, vor ihm auf. Sie schien, ihn zu fliehen. Lanval verfolgte sie, und er fand sich, wie der Morgen graute, auf einer Wiese, durch die mäandrisch ein Bach sich wand. Hier verlor sein Blick die leitende Hindinn. Lanval stieg ab, ließ grasen sein müdes Pferd, und, gelagert am Ufer, sann er seinem Schicksale nach. Es folgte sein Blick den kleinen Wellen, wie sie unaufhörlich sich haschend, vorüber kräuselten und plätschernd das Ufer bespülten. So lag er lang', und ihm ward wohl und er entschlief. Lebhafter, wie je, und ungemischt mit Genievras Reizen, gestaltete sich vor seinem innern Blicke das liebende Ideal; und liebliche Träume von Minneglück umgaukelten den Schlafenden. — Aber ihm däucht' es, als träum' er noch fort, da er vom nahen Rauschen geweckt, zwey Mädchen von entzückender Schönheit vor sich stehen und in seinem

Anschaun verloren sah. Sie grüßten gar freundlich den Erwachenden, und so erscholl harmonisch ihre Stimme:

Willkommen du Blume der Ritter! zum Sitze
Der Liebe! dein harret ein freundliches Glück.
O folge den leitenden Schwestern, und nütze
Die Stunde der Wonne, nie kehrt sie zurück.
Du bist, o Held! gerecht erfunden!
Schön strahlest du im Siegesglanz,
Drum winket dir der Liebe Kranz,
In Paphos Myrthenhain gewunden.
O folge den Leitenden! folge dem Glück!
Die Stunde der Wonne, nie kehrt sie zurück.

So ward der erwachende Lanval von Melodieen gehoben. Unwillkürlich folgt' er und schweigend den leitenden Schwestern durch Wies' und Hain, und aus jeglichem Gebüsch ertönt' auf's neue der Sang:

O folge den Leitenden! folge dem Glück!
Die Stunde der Wonne, nie kehrt sie zurück.

So wie weiter der Weg sie führte, ward hörbarer das Rauschen eines fernen Wasserfalls, der feierlich in den Gesang tönte. Nun lief der Pfad einen Hügel entlang. Jetzt wandten sie sich am schwindenden Abhang' und sieh! ein Tempe öffnete sich des Ritters staunendem Blicke. Groß war die Ebne, zu der er einging. Kühlende Weste wehten ihm den Duft von tausend Blumen entgegen; ihn em-

pfingen von Blüthenwipfeln die Chöre der Nachtigallen, und sein Auge irrt' entzückt in dem Labyrinth der Herrlichkeit, die ihn umgab. Im Hintergrunde der Scene ragt' ein grauer Felsen empor, von dessen steilen Höhen ein Bach sich rauschend ergoß, und schäumend die Flur durchirrte. Doch der Blick ward nicht beschränkt von dem ragenden Felsen. Die Natur hatt' ihn mit weiter Oeffnung durchwölbt, und das Aug' erblickte jenseits die Fluthen des ungeuferten Meeres. Bald lockten nähere Gegenstände den entzückten Seher. Auf grünen Matten, mit Veilchen beblümt, und durch den schäumenden Bach zur Insel gebildet, hob sich ein herrliches Zelt, vor dessen Eingang drey mächtige Eichen ihre Wipfel mischten, und den Waller in ihre Schatten luden. Nie gekannte Gefühle durchdrangen den Ritter, da er nun das Ufer der Zauberinsel erreichte, da die leitenden Mädchen in's Innere des Zelts ihn führten, da der seidene Vorhang des Gemaches rauschte, und jene Gestalt, die wachend und träumend ihn umschwebte, eine Schöne, wie nur der glückliche Hirt auf Ida sie schaute, dem trunknen Blick entgegen kam. — Wieder rauschet der Vorhang! Wir weichen. — — Wohl dir, wohl dir Lanval! daß nun in der Wonne Genusse kein Gedank' an Verrath und Undank dich störte! Wohl dir, daß du leeren konntest den Becher der Freude, den zum Lohne die Geliebte dir reichte!

Wer

Wer malet die Fülle der Wonne,
Wenn innige Liebe nun siegt;
Natur in ein süßes Vergessen
Der Erdensorgen uns wiegt?

Sich dann unser Wesen erhöhet,
Und jegliche Nerve nun bebt,
Die Liebende lebt im Geliebten,
Und er in der Liebenden lebt?

Die nie dich empfanden, o Wonne!
O ihnen bleibt es Gedicht,
Und ha! den Geweiheten singet
Selbst Phöbos Apollon es nicht.

So schwanden den Liebenden Tage, wie Stunden, und jeder Morgen weckte zu neuer Lust die Glücklichen. Doch mälig ward trüber der Schönen Blick. Bald spürt es Lanval, dem nichts entging, was im Innern seiner Geliebten sich regte. Wie sie einst in der Dämmerung, ruhend auf Rasen, vereint dem Rauschen des Baches horchten, und durch's Felsengewölb' ins unendliche Meer schauten, da wagt' es Lanval und drang in sie, daß sie des Kummers Ursach' ihm entdecke. "Ach! Lanval!" sprach sie, — die Thräne blinkt ihr im Auge, — "Was hehl' ich's dir länger? Es ist keine Sterbliche, die du liebst! Du liebst eine Fee — und die Zeit ihres Scheidens ist nah. Ehe der wachsende Mond sich füllt, ruft mein Geschick mich von dannen, und du, mein Lanval! kannst mir nicht

folgen! Wenn einst der Morgen dich wecket, dann streckst du die Arme nach der, die du liebest, und ach! du findest sie nicht. — Weine nicht, Lanval! und forsche nicht weiter! Denn nie ergründet ein sterblicher Mensch der Ueberirrdischen Thun. — Aber tröste dich, Lanval! Du kannst auch, wenn ich nun scheide, noch ferner mich sehen, noch ferner lieben, die ewig dich liebt. Wo du auch seyst, du darfst, wenn Liebe gebeut — ja, Lanval! Du darfst mich rufen, und deine Geliebte wird bey dir seyn. Unsichtbar andern, eilt sie, dich zu beglücken, dann deinen Armen zu. — Aber vernimm das große Gesetz: Kein Sterblicher ahnd' unser Glück! Ich fordre das tiefste Geheimniß von dir; und wisse, der leiseste Laut der Entdeckung zerstört den Zauber, und nie wirst du mich wieder sehn.„ — Sie sprach's und nimmer noch hatten mit solcher Anmuth ihre Worte sich ergossen. Sie sprach's und entfernte sich mit dem Blick der innigsten Liebe.

Der Ritter blieb tief durchschauert von dem, was er vernahm. Beglückt, wie er war, hatt' er nie sein Glück noch bedacht: Und ach! der erste Gedanke war nun — Gefahr des Verlustes. Jeden Tag, jede Stunde wiederholt' er sich die Zauberworte, von denen kein Laut ihm entfiel. — Der Wehmuth leichtes Gewölk trübte von nun an den Himmel ihrer Liebe, und so vorbereitet der Ritter auch war, so schrecklich bestürmte doch Traurigkeit ihn,

als eines Morgens er seine Schöne und mit ihr der Wonne Gefilde verschwunden sah. Eine Wüste war nun ihm das Tempe, wo jede Staude, jedes Blümchen an sein verlornes Glück ihn erinnerte. Gesenktes Blickes verließ er das Thal, und sein Weg führt' ihn, ohne daß er sich's vornahm, zurück nach Carduel. Nur dann erst, wie schon fern' ihm die Thürme der Königsburg schimmerten, schlug ihm sein Herz, und er stand an, den Weg zu verfolgen. Doch nicht lange. Die Königin, wähnt' er, hab' ihn vergessen, und dort nur im Schooße der Freunde, dort nur könn' er glücklich seyn. Froh betrat er seine alte Wohnung, begrüßt von Schaaren Bekannter, die seiner Ankunft sich freuten, und die Gründe seiner Abwesenheit umsonst zu erforschen suchten. Kaum war er allein und schaute gedankenvoll den Weg zurück, den er gekommen war, da sah er einen Knappen nahen, der ein prächtig angeschirrtes Pferd am Zaume führte. Ihn hatte die Fee gesandt, in deren Namen er dem Ritter das schöne Roß, viel herrliche Kleidung und einen Ueberfluß von Reichthümern aller Art überreichte, auch sich selbst zu seiner Bedienung darbot. Lanval konnte jetzt seinem Triebe, wohl zu thun, volles Genüge leisten. Bedürftige Ritter unterstützt' er, belohnte nach Würden die Troubadoure und lösete arme Gefangne. Aber, was ihn vor allen glücklich machte: auf seinen Ruf flog stets die schöne Geliebte in

des Liebenden Arme, und zärtlicher war sie, wie je. Nichts blieb dem Ritter zu wünschen übrig. Aber eben dieses strahlende Glück war's, was die Wolken des Verderbens über sein Haupt zusammen zog.

König Artus versammelte jedes Jahr zu Anfang des Mayen einen großen Hof, zu dem er alle Baronen und Ritter seines Reiches einlud. Er hatt' an diesem Tage der öffentlichen Berathschlagung und des Gepränges eine besondre Sitte eingeführt. Voll Uebermuth, das schönste Weib in seinem Reiche zu besitzen, ließ er nach dem festlichen Mahle die Königin zur Huldigung unter einen Thronhimmel treten. Ein Herold ging hervor und fragte laut, ob irgend Jemand auf seinen Zügen ein Weib gefunden hätte, das an Schönheit gleiche der Königin? Natürlich hallte der Saal dann wieder vom allgemeinen Zuruf: "Nie, großer König! nie erschien uns eine Schöne, bezaubernd, wie sie, die wir schauen." So erscholl dann auch am heurigen Feste der Menge jauchzender Ruf. Nur Lanval allein, das Herz erfüllt von den überschwenglichen Reizen seiner Fee, hielt es für Hochverrath gegen sie, wenn er wider sein inniges Gefühl laut der Königin Vorzug erkenne. Lächelnd senkt' er das Haupt und schwieg. —

Lange schon hatte des Ritters Glück der Höflinge Neid auf sich gezogen. Sie begriffen nicht, woher ihm der Ueberfluß von Reichthümern quille; begriffen nicht, wie

ihm, ohne Liebschaft, so wohl seyn könne; ergründeten nicht, was ihn so an seine Wohnung hefte, und am wenigsten vermochten sie's zu fassen, wie es möglich sey, daß ein Mann, der, wie Lanval, von dem Könige vorzüglich geliebt und geehrt wurde, so geflissentlich den Hof zu meiden suche. Es war daher ein schweigender Bund unter ihnen, den räthselhaften Mann auf jedem seiner Schritte zu beobachten, und sein Verbrechen, daß er — nicht war wie sie, gebührend zu ahnden. Die Königin wäre kein Weib gewesen, hätte nicht Sehnsucht, Lanvals sichtbare Verschmähung ihrer zuvorkommenden Gunst zu rächen, sie mit in jenen Bund gezogen. An Gelegenheiten, ihrem Gemahle Mißtrauen gegen den Ritter einzuflößen, konnt' es der Suchenden nicht fehlen. Kaum war dann jetzt der Menge gewaltiger Zuruf verhallet, als die Königin schon durch einen dienstfertigen Höfling erfuhr, Lanval habe nicht gejauchzet — habe das Haupt gesenkt — habe spöttisch gelacht. Die Königin erblaßte vor Ingrimm. Den Augenblick vernahm ihr Gemahl im Vertrauen, was der ganze Hof schon wußte. So sehr auch Artus dem Ritter wohl wollte, so empfand er doch diese anscheinende Verachtung sehr hoch, und Lanval mußte vor ihn kommen. "Darf ich fragen, Herr Ritter! was denn euch zu dem Schweigen, zu dem Hohnlächeln bewegt?„ — Großer König! erwiederte der Ritter, Gott bewahre mich vor

 Hohn!

Hohn! Lange huldigt' ich der Schönheit, die euern Hof so glänzend macht. Aber ein gemeiner Schmeichler wär' ich, hätt' ich mit in den Ruf der Menge gestimmt. Danket mir, daß ich nur schwieg. — "Nur schwieg," fuhr der König auf. — "Wie kann ich denn," sprach mit Empfindung der Ritter, "des Mondes Licht als unübertreflich erkennen, wenn ich die Sonne sah?" — Ihr wagt's also, rief der König, zu behaupten, das ihr die Schönere saht? — "Das wag' ich," trotzte der glühende Ritter, "und zehnmal schöner, und — mein ist sie!" — Das Wort war gesprochen. Wie Todesschauer überfiel's ihn, da es geschehen war. — "Lästerung! Lästerung!" zischelten die Höflinge. Die Damen des Hofes, die ihre entschieden reizendere Gebieterin beneideten, hatten heimliche Freude darob. Auch hofften sie, bey dieser Veranlassung, hinter des spröden Ritters Geheimniß zu kommen. Laut ergriffen sie die Parthey ihrer beleidigten Königin, und drangen feierlich darauf, daß Lanval seine Behauptung wahr mache, oder Strafe leide. Der König widerstand nicht dem Rufe. — "Der Ritter," so war sein Ausspruch, "stelle zur Rechtfertigung in drey Tagen die gepriesene Schöne zur Vergleichung dar, oder leide die Strafe des Hochverraths!"

Kaum sich seiner bewußt, irrte Lanval zurück zu seiner Wohnung. Ihn kümmerte wenig die gedrohte — unvermeidliche

meidliche Strafe. Aber schwer lastet' es ihn, daß er der Fee großes Gesetz: kein Sterblicher ahnd' unser Glück! gebrochen, vielleicht ach! den Zauber zerstöret hätte. Und dennoch, dacht' er, war's möglich, hier zu schweigen? Mein Trost ist der, ich nannte sie nicht. — Kaum hatt' er sein Zimmer erreicht, so rief er mit ängstlich bebender Stimme sie, die er liebte. Aber ach! er rief zum erstenmale vergebens. — In stummem Hinstarren weilt' er lange, flehte dann inniger, rang die Hände, und zerfloß in Thränen der tiefsten Wehmuth. "Ach!„ sprach er mit Schluchzen: "Was heischtest du — Göttin von mir — von mir, einem Menschen? Schmähen sollt' ich deine siegenden Reize? Denn war nicht Schweigen hier Schmähung? — Zwar war ich ein Thor, daß ich sprach. Der Menschen Urtheil kümmert dich wenig, da, außer mir Beglücktem, kein sterbliches Auge dich sah und deinen Reitz ermessen kann. — Doch darum erspäht auch keiner mein Glück, noch dich, die das Glück mir gewährte. — Darf je ein glücklich Liebender, der seines Glücks sich rühmte, Verzeihung hoffen, o, so ist's dein Lanval! — Erbarme dich mein und hör' auf meinen Ruf! — — Doch was fleh' ich Thor? Zerstört ist der Zauber und du — du selber vermagst nichts wider des Schicksals Schluß. — Du weinst, dies ist mir Trost, gewiß auch über mich, und klagst, daß du nicht helfen kannst. — So stirb denn, Lanval!

 stirb!

stirb! und freue dich, daß du ein Glück genossest, was wenigen beschieden ward!„ — Er sprach's, und von dem Augenblick' an ward er ruhiger. Aber sichtbar schwanden die Kräfte des guten Ritters. Willig stellt' er sich nach Ablauf der bestimmten Zeit in's Gefängniß, und erwartete ohne Zagen das Urtheil des niedergesetzten Gerichts. "Ach! seufzt' er, könnt' ich im Scheiden noch einmal dich schau'n — dich schau'n, die hier den Himmel gab; o! dränge nur von fern ein Strahl deiner Schönheit in meinen Kerker, selig wär' ich im Sterben; seliger, wie alle, die leben und meines Todes sich freuen!„

Versammelt war indeß in Nähe des Kerkers auf offnem Platze der große Gerichtshof, um nach Vorschrift des Hofes ein Urtheil zu fällen über Lanval, den Hochverräther. Der König und seine Gemahlin, samt allen Damen des Hofes schauten vom Sammtbedeckten Altane der Burg, begierig der förmlichen Entscheidung eines Rechtsfalles zu, der schon längst entschieden war. Kurz war die Erörterung. Die Stimmen: schuldig oder nicht schuldig! wurden schweigend gesammelt, und der Erste des ehrwürdigen Gerichts that schon seinen Mund auf, um den Spruch der wohlgestimmten Mehrheit der harrenden Menge zu verkünden. — Da erhob sich ein Gemurmel unter den Zuschauern. "Seht doch, sprach einer zum andern, seht doch die nahenden Damen!„ Jeder wandte

den Blick von des Richters peinlichem Gesichte hin zu den kommenden Schönen. Es stockte der Ausspruch in dem geöffneten Munde des irrdischen Minos, und mächtig riß er zugleich die blinzenden Augen auf, wie er zwey Damen auf gelben Pferden in den Gerichtskreis reiten sah. — "Sie ist's! sie ist's!„ so dachten — wünschten alle. "Lanvals Schöne kommt zu ihres Helden Rettung!„ die Ungewißheit wankte nur unter der Menge, welche von den beyden den Kampf mit der Königin bestehen werde? Doch, wie staunte Jeder, da die Schönen nach freundlichem Gruße die nahe Ankunft ihrer Gebieterin verkündigten. Kaum hatten sie ausgeredet, so erschienen, reitend auf Spanischen Maulern und köstlich gekleidet, zwey andere Damen von majestätischem Wuchs' und schöner noch, wie die ersten. Mit edelm Anstande wiederholten sie die Nachricht, daß ihre Gebieterin nicht ferne mehr sey. Die Königin, die von ihrer Höhe den Zug gesehen hatte, lag lange schon in Ohnmacht. König Artus aber war von seinem Altane herunter getaumelt, und ihn empfing, da er den Gerichtshof erreichte, das laute Jauchzen der Menge. Denn sieh! auf einem schneeweissem Zelter nahte schon sie, die Verkündete, selbst. Nachläßig spielt' ihr Purpurgewand um Brust und Schultern, und der wallende Busen stritt an Vorzug der Weisse mit dem Hermeline, den er zurück stieß. Auf ihrer Schwanen-

hand hüpfte das Zeichen des Adels, ein Falke und eine schöne Hindin folgt' ihrer Spur. Männer und Weiber, das Volk und die Ritter, hatten sich ihr entgegen gedrängt, und da sie nun einzog, umtönte vermischtes Gemurmel von Preis und Bewundrung die Göttliche. Wie getrieben von oben, versammelten die Troubadoure sich in Chöre und sangen:

Es fallen, es fallen die Ketten!
Heil Lanvaln! Dich Edler! zu retten,
Stieg Paphia zu uns herab.

Sie schaun wir, und schon ist gesprochen
Das Urtheil! und schon sind gebrochen
Die Ketten, die Liebe dir gab.

Dich, Günstling der Götter! dich weihen
Die Barden. Nur dich zu befreyen,
Stieg Paphia zu uns herab.

Lanval hatte schon in seinem ganzen Wesen die Nähe seiner Göttin gefühlt. Jetzt drang ein Strahl ihres Glanzes in seinen Kerker. Jetzt scholl ihm, wie Sphärengesang, der Sänger Chor. Da entfielen von selbst ihm die Ketten; da sprangen die Riegel des Kerkers; weit öffneten sich die Pforten, und wie im Triumph trat Lanval hervor. Entgegen tönt' ihm der Lösegesang:

Sey frey, o Ritter! So sprachen
Die Chöre der Barden. Sie brachen
Die Ketten, die Treue dir gab.

Die

Die schöne Fee umritt indeß und begrüßte den ganzen verzückten Gerichtskreis — warf einen Blick, in dem der ganze Himmel schwamm, auf ihren befreyten Ritter, und — schweigend schied sie von dannen. Lanval hielt sich nicht, schwang sich ungestüm auf's nächste Roß, und folgte der Fliehenden Spur. Aber bald schwanden die Schönen vor seinem Blick. Der ermüdete Ritter fand sich nach langem Irren am rauschenden Bache, wohin ihn bey der ersten Flucht von Carduel die Hindin geleitet hatte. Hier lagert' er sich auf's neu, und seine Phantasey mahlt' ihm mit lebhaften Farben alles, was ihm seit der Zeit, da er zuerst hier ruhte, wunderbares begegnet war. Dann dankt' er mit Wonnethränen der Fee, daß sie seinen feurigen Wunsch erfüllet, sich einmal noch ihm gezeiget, ihn befreyet hatte. Ja! so dacht er, nun sterb' ich vergnügt und hier am murmelnden Bache, wo einst das Glück mich suchte, hier will ich harren des Todes. Sein Gedanke ward That. Er baute sich hier eine Hütte, umpflanzte sie mit Bäumen und lebt' in ihrem Schatten in süßer Erinnerung der Vergangenheit. Geheime Sage will, (kaum wag' ich's, sie nachzusprechen) die mitleidige Fee habe sich nicht halten können, mitunter noch in den lebhaftesten Augenblicken der Erinnerung in des Reuigen Arme zu schlüpfen, und die süße Vergangenheit zur süßeren Gegenwart zu zaubern. Genug! Lanval fühlte sich glücklich.

lich. Die Schäfer der Flur liebten den guten Eremiten, und horchten seinem Sange, wenn er in lieblichen Tönen die Schönheit der Natur und ihn pries, durch den sie so schön ist. Auch drang der Ruf des begeisterten Sängers zu den Edeln der Gegend umher. Ritter und Damen suchten ihn auf, und Lanval sang ihnen in mannigfaltigen Tönen, rührend bald, bald scherzend, die Erfahrungen, die er in der großen Lehre von der Liebe gemacht hatte. So sang er oft:

Die ihr genießt der Schönen Gunst,
Wollt euer Ohr mir neigen!
Seyd froh des Glücks und übt die Kunst,
Die schwere Kunst, zu schweigen.

Wohl jedes Glückes Blume streut,
Unangehaucht vom Neide,
Uns süßre Wohlgerüche, freut
Der Freund sich uns'rer Freude.

Doch wißt! das Blümchen Minneglück,
Geheimnißvoll entsprossen,
Ist, naht sich ihr des dritten Blick,
Auf ewig ist's geschlossen!

Dahin,

Dahin, dahin.

Ihr Schönen, die ihr Amorn höhnet,
Und spröde thut,
Wohl rath ich, daß ihr ihn versöhnet.
Mein Rath ist gut.
O! folget, wenn der Gott euch treibet,
Dem süßen Sinn.
Einst kommt man, was man auch sich sträubet,
Dahin, dahin.

Jung war Glycerion und blühte,
Wie Rosen blühn.
Miren erblickte sie und glühte;
Sie sah' ihn glühn,
Empfand die Glut und floh den Warmen,
Mit stolzem Sinn.
Nie kam Miren, in ihren Armen,
Dahin, dahin.

Die Jugend floh, und die Mirene
Flohn mit ihr fort;
Verschmäht, verlassen ward die Schöne.
Der Liebe Wort —

Wohl

Wohl hätte sie es gern vernommen
Im innern Sinn,
Und wäre, ach! so gern gekommen
Dahin, dahin.

Umsonst. — Sie barg in öder Kammer
Den Liebesdrang,
Und leis' erscholl im höchsten Jammer
Der Warnesang:
"Ihr Schönen! fühlt ihr Liebe, weilet
"Mit stolzem Sinn
"Nicht ihn, der liebt. Ich warn' euch: eilet
"Dahin, dahin!"

Glycerens Apologie.

Nach dem Französischen.

Mich traf sein Blick. Tief war die Wunde!
Nun waren Amor, ich und er
Allein! — — Wer widerstehet, wer?
Denn Amor war mit ihm in Bunde.

Das Urtheil.

1782.

Wer kennet die Launen der Liebenden nicht?
Was Wunder? Cupido, so sagt das Gerücht,
Fing selber wohl Grillen; dann schlüpft' er hinunter
Zur Erd', und alles ging drüber und drunter.

Da stieß einst im Fluge Miß Thorheit auf ihn.
(Recht fern ist sie nimmer.) "Mit dir will ich ziehn!„
So rief er, und nun ward ein Wesen getrieben,
Daß Jungfern von funfzig nicht sicher mehr blieben.

Die Freundschaft bestand nicht. Wie konnte sie das?
Sie zankten sich weidlich und schlugen sich baß.
Herr Amor lag unter. "Ha!„ schrie er mit Zagen,
"Sieh, Unhold! du hast mir die Augen zerschlagen.„

"O Mutter Cythere! dein Amor ist blind!
Komm, eile zu Hülfe! komm, räche dein Kind!„
Sie eilte mit himmlischem Balsam zum Sohne;
Dann drang sie voll Hitze zu Jupiters Throne:

"Gerech-

"Gerechtigkeit, Vater! Berufe den Rath!
Mein Amor geblendet — o schreckliche That!„
Und Jupiter winkte: da kamen bey Paaren,
In Mänteln und Kragen, die Götter gefahren.

Es klagte Cythere; die Thorheit gestand.
Nach weiterm Verfahren ward rechtlich erkannt:
"Man schmiede sie an des Geblendeten Seite,
Damit sie auf ewig den Wankenden leite!„

Furcht und Hoffnung.

Klagt nicht Liebende! daß euch
Furcht und Hoffnung quälet,
O ihr klagt! sind sie entfloh'n,
Daß euch Amors süßer Lohn,
Daß euch Liebe fehlet.

Der Ritt.

Ein Mährchen aus Morgenland.

"Der Dünkel heißt uns Seher nennen;
O wir sind blind,
Durch Liebe blind! — und wir verkennen,
Daß wir es sind!

Schon Zoroaster —„ "Alter! schweige!„
Rief Kerim Chan.
"Verstand ich dich, Vezier! so zeige
Die That es an.„

Und Kerim, der in Haremsfreuden
Versunken lag,
Erwachte, sah des Volkes Leiden,
Und jeder Tag

Ließ ihm der Lindrung Wonne quillen. —
Fatime wich
Dem vollen Strom und macht' im Stillen
Ihr Plänchen sich.

"Der Graubart von Vezier will siegen?
Wir wollen sehn.
Er selbst soll mir zu Füßen liegen,
Soll Liebe flehn;

Soll uns Moral im Staube lesen. —
Dann spott' ich sein,
Und Kerim sieht's und ist genesen,
Ist wieder mein!" —

Er fiel — lacht nicht des alten Knasters! —
Wie wir, in's Netz.
Die hohe Weisheit Zoroasters
Ward Schulgeschwätz;

Fatimen beugt er mit Entzücken
Sein steifes Knie,
Und lernet baß in ihren Blicken
Psychologie.

Er fleht, (die grauen Wimper beben)
"O sey mir hold!
Treu dien' ich dir mein ganzes Leben
Für Minnesold." —

"Die Sprache kenn' ich schon. Ihr höhnet
Uns Mädgen: ach!
Ihr sprecht von Jahrefrohn, und fröhnet
Uns keinen Tag, —

Kein Stündchen. — Topp! laß dich erproben,
Und gehst du's ein,
Dies Stündchen Frohn, so will ich's loben,
So bin ich dein. —

Hör' an: Ich sattle dich und reite
Die Kreutz und Queer
(Dein Rücken hat bequeme Breite)
Auf dir einher.

Du windest dich? — Mit dem Geziere!
Nur frisch daran! — —
So recht! — Ich sitze gut: verliere
Mir nicht die Bahn!„

"Hop, hop!„ Sie klatscht. Das Zeichen führet
Jetzt in den Saal
Den Chan. — Er lacht und declamiret
Kalt die Moral:

"Der Dünkel heißt uns Seher nennen;
O wir sind blind,
Durch Liebe blind! und wir verkennen
Daß wir es sind!„

Da hob der Keuchende die Stirne
Vom Staub' empor.
"Wohl schön gesagt! Ja, Sultan, zürne!
Ich war ein Thor:

Sey weiser du! Vom Spruch getroffen,
Wardst du geweiht.
Mein Beyspiel gab dir, darf ich hoffen,
Beharrlichkeit.

Und wirkt' ich dies, so that mein Reiter
Den schönsten Ritt.
Fatime! hop! — ich trabe weiter —
Will Jemand mit?„

Der unsterbliche Jacob. 1778.

What shall i do, to be for ever known,
And make the age to come my own?

COWLEY.

"Heil euch, ihr edlen Britten! daß ihr das Andenken eures großen Pitts so ehrenvoll der Nachwelt überliefert!„ rief ich voll Entzücken, als ich die Nachricht in den Blättern las. —

Berühmt, unsterblich seyn, bey der Nachwelt leben, war von Anbeginn das große Ziel menschlicher Wünsche, und wird es auch bleiben. Die Chrysippe und Epicure ihrer Zeiten mögen immer predigen: Nachruhm ist eine schöne Illusion, ein Dunst, nicht werth, daß ein verständiger Mensch einen Finger darnach ausstreckt. Ach! sie meinen es nicht so. Sie wählen nur verschiedene Wege zu jenem großen Ziele zu gelangen. Statt nach Ehrensäulen und Mausoleen zu trachten, suchen sie gerade ihren Ruhm in der anscheinenden Verachtung solcher Denkmale. Der siegende Titus lehnte die Siegerkrone von sich ab; denn ihm schmeichelt' es mehr, daß der weise Apollonius ihm den seltenern Kranz der Bescheidenheit zuerkannte. "Es ist mir rühmlicher,„ sagte Cato auf-

richtig, "wenn die Nachwelt verwundernd fragt, warum man mir keine Ehrensäule errichtete, als wenn sie fragen müßte, wodurch ich eine verdient hätte?" So übertünchte jener Künstler zu Cnidus, der das Wunderwerk der Welt, den Leuchtthurm zu Pharos, erbauet hatte, seinen in Marmor gehaunen Namen mit Kalk, und schrieb hierauf den Namen des regierenden Königs. Nicht lange, da geschah, was der bescheidene Mann voraus sah. Der Kalk fiel, und es erschien die Aufschrift:

Sostratus, Dexiphanes Sohn
von Cnidus
den rettenden Göttern
zum Besten
der
Seefahrenden.

Des Dexiphanes Sohn wähnte sich nun unsterblich. Aber er fiel, der große Pharos, und mit ihm erlosch das Andenken des Künstlers. Nur der Leser Lucians kennt ihn und seufzt über die verfehlte Unsterblichkeit. Auch Pitts Monument wird einst dahin fallen. Wird auch die Zeit den Ruhm des Patrioten verlöschen? —

Solchen Gedanken hing ich auf meiner neulichen Reise nach, und mir ward's trüb' in der Seele. Der Stolz, daß ich einst der Welt nutzen, und mich berühmt machen könnte, ein Stolz, den vielleicht jeder wackre Mann, minder oder mehr fühlt oder gefühlt hat: wie sehr ward er nieder=

niedergedrückt! Demüthig steckt' ich das Zeitungsblatt in die Tasche, und blickt' um mich her. Ich fand mich gerade unweit Minden in der sogenannten Westphälischen Pforte. Sehr eigentlich wird so in den alten Chroniken die dortige Berglücke genannt, die einzige Oeffnung zu einer unabsehlichen Kette von Bergen, welche das obere und eigentliche Westphalen von dem untern Theile desselben trennet. Man sagte mir, daß der Berg zur Linken, der gleichsam die eine Säule der erstaunlichen Pforte ist, der Jacobs Berg heisse, und daß ein bejahrter Preussischer Feldwebel sich vor wenig Jahren da angebauet und einen Weg hinaufgebahnet habe. Es ist mir immer ein Fest, wenn ich Gelegenheit finde, die Heerstraße zu verlassen, und auf irgend einem Abwege unerwartet ein Blümchen zu pflücken. Jetzt fühlt' ich mich mehr, wie je in dieser Stimmung, und ich war froh, daß mir Gelegenheit gegeben wurde, fern von gewöhnlichen Menschen von einer Berghöhe auf den Tand der Erde herabzuschauen. Ich stieg ziemlich bequem und fast immer im Schatten von Gebüschen den Berg hinauf. So wie ich dem Gipfel mich nahte und rings die Mannigfaltigkeit der Gegenstände sich mehrte, war mir's, als spürt' ich Nähe des Himmels, als fühlt' ich Gottes Allwissenheit. Endlich gelangt' ich an eine geräumige Fläche mit einem Häuschen und einer Laube. Ich hoffte hier den alten Kriegsmann zu finden, sucht' ihn

aber eine Weile vergeblich, bis ich ihn endlich in seiner von rohen Felsstücken erbaueten Grotte an einem Weinberg' erblickte. Er war beschäfftiget, Weinstöcke zu schneiden, und ohne sich durch meine Ankunft in seiner Arbeit stören zu lassen, bot er mir treuherzig die Rechte und hieß mich willkommen. Der Greis mit dem silbernen Haar hatte so was herzlich Gutes im Gesichte, daß man ihn beym ersten Anblick lieb gewinnen mußte. Vierzig Jahre lang hatte er seinem Könige gedienet, und den blutigsten Treffen beygewohnet.

Er ward warm und stand auf, als er meine Theilnehmung an seinen Erzählungen merkte. "Sehen sie da jenes Bäumchen am Abhang des Felsen! Ich pflanzt' es beym Ausbruch des jetzigen Krieges. Wachse muthig empor, sagt' ich, als ich es pflanzte, wachse und sey mir ein Zeichen, ob Friedrichs Waffen glücklich seyn werden! Wie herrlich nun das Bäumchen grünet! Freuen Sie sich mit mir! mein König wird siegen. — Wollte Gott! ich könnte noch seiner Fahne folgen, und für ihn fechten! Doch für ihn beten kann ich noch. Und das will ich von dieser Felsenhöhe thun, so lange mir mein Gott das Leben fristet." Wirklich konnte der edle Mann nicht leicht einen herrlichern Aufenthalt, einen würdigern Betaltar wählen. Man übersiehet da ein unabsehliches fruchtbares Land, das mit Dörfern wie besäet ist. In der Ferne erblickt

man

man Minden und gerade unter sich das Städtchen Hausbergen. Die nahen mit Waldungen bedeckten Gebirge begränzen die Aussicht nicht, und die entfernten Bilefeldschen Berge, die im Hintergrunde wie dicke Wolken hervor ragen, verschönern das Gemählde. Die Weser scheint sich in ihrem Laufe mit Wohlgefallen in diesen paradiesischen Fluren zu verweilen; denn sie krümmet sich behaglich wol viermal, ehe sie die Gegend verläßt. Mit Entzücken zeigte mir der Greis diese mahlerische Landschaft, und versicherte mich, daß, ob er gleich nun schon über drey Jahre da wohne, sie dennoch mit jedem Tage neue Reize für ihn gewinne. "Aber ich arbeite! ich arbeite!„ setzt' er mit Nachdruck hinzu. — Nähmet ihr das zu Herzen, dacht' ich, ihr guten Neapolitanischen Mönche auf dem St. Elmo-Berge, so würdet ihr nicht klagen, daß die schönste Aussicht der Welt euch ermüde. Arbeitet, arbeitet! dann werdet ihr immer mit neuem Vergnügen um euch her nach dem Pausilipp, dem Vesuv und den glücklichen Gefilden Campaniens schauen und glücklich seyn. — Der Alte zeigte mir hierauf die Früchte seines Fleisses, den Weinberg, das Häuschen und das Gärtchen. Er machte mich mit seinen weitern Planen bekannt, und führte mich endlich einige Tritte hinunter in eine kühle Felsenhöhle. "Herr,„ sagt' er und wurde heitrer, "hier soll mein Begräbniß seyn.„ Ich kann nicht sagen, wie mir ward,

als ich mich so unerwartet an einem Begräbnißorte fand. Bald drängten sich Thränen in's Auge, und ich drückte schweigend die Hand des Mannes, der mit solcher Heiterkeit von seinem Grabe reden konnte. Ich versprach, ihn über zwey Jahre wieder zu besuchen, und wir schieden mit gerührten Herzen. "Erinnern Sie sich des alten Jacobs," rief er mir nach, "und kommen Sie ja wieder!" Du heißt also Jacob, guter Alter! sagt' ich zu mir. Nicht der Patriarch, nicht der Apostel Jacob; Du hast dem Berge den Namen gegeben; du bist unsterblich und lebst so lange der Berg stehet, hast ohne Absicht das Ziel erreicht, wornach so viele vergeblich trachten! — Ja, du verdienst es, dies Glück, unsterblicher Jacob! und wenn mein Geschick mich einst wieder zu deinem großen Felsenmonumente führet, dann will ich die kühle Grabeshöhle aufsuchen, worin du ruhest, und eine Cypresse dahin pflanzen. Dein heitres Greisenantlitz soll mich dann umschweben. Ich will die untergehende Sonne betrachten, und mich froher dem großen Gedanken an Tod und jene höhere Unsterblichkeit, die jenseits des Grabes unser harret, überlassen.

2.

Da ich einmal in der Pforte Westphalens war, wollt' ich doch auch die andere Säule derselben besteigen, und ich wurde noch mehr hiezu gereizet, da ich hörte, daß eine

alte,

alte, der heiligen Margarethe gewidmete, Capelle darauf zu sehen sey. Der Weg hinauf ist bequem und läuft beständig durch Gebüsche. In der kleinen Capelle wird jährlich einmal Messe gelesen. Besonders vergnügte mich oben das Echo, welches fürtreflich wiederhallet, wenn man die rechte Stellung zu nehmen weiß. Es ist wahrlich, dacht' ich, mit dem Ruhm bey den Zeitgenossen, wie mit dem Echo. Trifft einer die rechte Stellung und ist der Geist des Zeitalters darnach gestimmt, so erschallet sein Ruhm laut umher, wenn er nur den Mund aufthut; aber freylich verhallet solch ein Ruhm dann auch, wie das Echo. —

3.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweisses der Edlen werth,

singet der Sänger des Messias. Aber eitel ist euer Bemühn, ihr Sterbliche! den Edlen unter euch diese Unsterblichkeit durch Monumente zu versichern.

Lector, si monumentum requiras, circumspice!

Dies ist das Epitaphium Chr. Wren's in der Paulskirche zu London, und mit Recht wird die Inschrift bewundert. Wren war der Baumeister der Kirche. "Die ganze Kirche„ ruft er uns zu "ist mein Mausoleum.„ — So erschallt auch ohne Aufhören aus den maallosen Gräbern

bern der Weisen dieser Erden die feyerlich Stimme: "unser Mausoleum ist die Welt.„ Socrates, Confucius, Luther und ihr andern Wohlthäter des Menschengeschlechts! wohl euch! die Welt, die ihr glücklicher machtet, sie ist euer Mausoleum! Ihr lebt ohne vergängliche Denkmaale bis an's Ende der Tage.

4.

Verewigter Winkelmann! Du konntest ausrufen: "Ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit ist besser, als die ganze Unsterblichkeit bey der Nachwelt!„ Aber, was war es, das dir so hohe Zufriedenheit ins Herz strömte? — Vorgefühl dieser Unsterblichkeit.

Hinz und Kunz.

Hinz. Sieh! alle die gedruckten Sachen
Hat Fip gemacht; das ist ein Mann!

Kunz. Noch mehr! er soll sie schneller machen,
Als Weygand sie verkaufen kann.

Weise

Weise Freude.

Freude! Himmelstochter! senke
Dich herab mit leisem Tritt.
Weisheit! stille Weisheit! lenke
Du der zarten Schwester Schritt!

Brüder! weise Freude leitet
Uns hinan zu Berges Höhn,
Wo wir rings um uns verbreitet,
Gottes weite Schöpfung sehn.

O wie schwindet Himmel, Erde
Hier dem Seher. Ahndungsvoll
Fühlt er ihn, auf dessen werde!
Dieses All dem Nichts entquoll.

Fühlt ihn — mächtig wird sein Glaube:
Mich sieht Gott! ich bin sein Kind!
Und er betet an im Staube,
Und der Wonne Thräne rinnt.

Liebevoll, das Herz voll Frieden,
Wallt er nun in's Thal hinab,
Freut mit Frohen sich, und Müden
Beut er seinen Wanderstab.

Seine

Seine Hand, die bey Gesange
Frohen Blumenkränze wand,
Trocknet Trauernden die Wange,
Leitet sie in's beßre Land.

"Hofft ihr unter dieser Sonne
Dauernde Glückseligkeit?
Dort nur Brüder! dort ist Wonne,
Wandellos in Ewigkeit!„

Spricht's und blickt zum Grabeshügel
Mit der Wonne Vorgefühl.
Tod! das Rauschen deiner Flügel
Ist ihm Weihgesang am Ziel.

Spitz und Witz.

Wie keucht doch Spitz,
Und jagt nach Witz!
Nur Schade, der Witz
Lauft schneller, als Spitz.

Die Eiche Ydrasil.

Eine Allegorie nach der Edda. *)

An den Großcanzler v. Carmer.

1782.

"War's nicht ein Traum? Erliegt das Unthier nun?
Zu lange leitetest Chicane! du
Gericht und Recht. Von dir umschlungen, lag
Verbannt die Wahrheit. — Ha! bestandest du
Den Einzigen? Ihm lieh das Rachschwerdt Gott.
Hart war der Kampf und lang. Der Jüngling schon
— Ihr saht es — zog den Stahl. Als Sieger schwingt
Der Greis ihn nun. Triumph! das Unthier liegt."

So jauchzt' ich einsam, hoch entzückt und sieh!
Hell ward es um mich her, und plötzlich stand
Ein Weib verschleyert vor mir. "Lies," so sprach
Die Lichtgestalt, "dies Buch! Verkündet ist
Durch Göttersspruch das Heil, deß du dich freust."
Ich nahm das Buch und las der Edda Wort:
"Allvater schaut' herab von seiner Burg,

Und

*) Die 14te Parabel nach Resens Ausgabe.

Und sah der Erdensöhne Zwist, und sah
Die Güter all, die seine Milde lieh,
Der Habsucht Raub und alles Elends Quell.
Da jammert' ihn der armen Sterblichen:
"Hinfort, so will ich, sey Gericht und Recht!„
Er sprach's und ging hinab in's Idathal.
Die Götter alle hörten seinen Ruf
Und sammelten sich um Allvaters Thron.
Sein Blick sprach Ernst. Die Eiche Ydrasil
Beschattete die Gegend rings, durch die
Zwey Ströme sich sanft rauschend schlängelten.
Doch nagt' ein Unthier an des Baumes Stamm,
Und spie verderbend Gift. — Allvater sprach:
"Hier sey der Sitz des Rechts! Unwandelbar
Und tief gegründet ist es, gleich dem Baum,
Der dieses Thal bedeckt. Hell fließet dort
Der Weisheit Strom und dort der Vorzeit Bach.
Ich goß sie aus zum Segen dieser Flur.
Einst kommt die Zeit, da auch dem Thier' am Stamm
Verderben droht und Tod.„ Er sprach's und sah
Zum Eichengipfel auf, in welchem hoch
Ein Adler hausete. Sein Flügelschlag
Verkündigte der Nachzeit Rächer laut.„

Die Edda schloß. Ich wandte mich. Da war's,
Als würde sanft die Stirne mir berührt.

Melodisch

Melodisch scholl der Göttinn Stimme so:
Ich bin der Zukunft Norne. *) Fassest du
Den GöttersPruch? Der Große, Einzige,
Den du bewundertest, er war es, er,
Deß Ankunft dort Allvater uns verhieß.
Der Adler schoß — ihm winkte, der ihn schuf, —
In seiner Kraft herab, und tödtlich war
Die Wunde, die er schlug. Wie krümmt sich nun
Der Drache sterbend! — Ja! die Zeit ist nah,
Da dichters Laubs die schöne Eiche grünt.
Und ist euch dann in ihrem Schatten wohl,
Dann singt mit Dank des großen Siegers Lob.

---

*) Parze.

Der Zuruf.

1782.

„Willkommen edle Genossen! willkommen auch ihr in der Laufbahn!
Kühn und stark, wie ihr seyd,
Zerbracht ihr die Fesseln. O wagt's! ereilet die Söhne des Auslands;
Fühlet euch stärker und — siegt!
Doch werdet im Laufe nicht laß, und ruft nicht: am Ziel', am Ziele!
Da ihr ferne noch seyd.
Noch hemmen sandige Wüsten, noch viele schwindlichte Höhen,
Viele Dornen den Weg.
Ihr Edle! trocknet den Schweiß! Verfolgt mit deutschem Beharren
Eifrig die rühmliche Bahn!
Erreicht ihr — ich seh' es im Geist, doch wird mein Aug' es erblicken? —
Kämpfer! erreicht ihr das Ziel,
So will ich, Deutscher auch ich, zuerst euch Sieger begrüßen.
Folgt' ich gleich anderer Bahn,
So will ich dennoch gerührt euch Sieger begrüßen, und rufen:
Folgt mir zum Tempel Apolls!„

Von wannen der warnende Ruf? Ha! wer verkennet die
Stimme
Friedrichs, *) der harrend am Ziel,

Und Sieger in jeglicher Kunst, das Wunder der kommen-
den Zeiten,
Gleich wie der unsrigen ist.
Es rauschte, da er so rief, der unverwelkliche Lorbeer
Um des Unsterblichen Haupt. —
Verehret schweigend den Ruf, ihr Deutsche! — So
schwieg Diomedes,
Tapfer und stark, wie er war,
Dem scheltenden König' einst, und rief den empörten
Genossen:
"Stehet nicht Ilium noch?
"Drum Lieben! zürn' ich nicht Agamemnon, dem Hir-
ten der Völker,
"Daß er die Starken ermahnt.
„Wohlauf! laßt uns erheben in unsrer männlichen
Stärke!„
Sprach's und drang in die Schlacht. **)

 Mein

*) de la litterature allemande.

**) Il. IV. 413.

Mein Wallen zu Friedrich.

Im August 1786.

Teutonia! du darfst ihn deinen nennen.
Stolz schauest du umher,
Und rufst — den Blick auf Friederich, den Brennen, —
"Wer ist, wer war, wie er?„

Wer wird ihm gleich? So stimm' ich ein. Bewundert
Ihn Enkel! Wunderbar
Ist ewig er, deß Thun ein Halb-Jahrhundert
Nur Ein Gedanke war.

Schon sah sein Aug' an jenem großen Tage,
Der ihn zum Throne zog,
Die Göttinn, sie, die mit gerechter Waage
Die Macht der Völker wog.

"Auf! gleiche sie!„ Sie sprach's in heil'ger Stunde. —
Dem Rufe weiht' er sich,
Schlug Schlachten nun, nun rief er auf zum Bunde,
Bis er die Schalen glich.

Und froh des Glücks, erreicht, erreicht zu haben,
Was andre träumten, stand
Der Held, und sah des Friedens goldne Gaben
Nun strömen auf sein Land.

Da feyerten die Musen, die ihn weihten,
Und die Philosophie
Vor seinem Thron ihr Bundesfest. Sie freuten
Sich schön'rer Tage nie.

Ich hört' ihr Lied dem Einzigen erschallen. —
"Ihn will ich schau'n und dann,
Froh des Gefühls, zur fernen Heimath wallen:
Ich sah den größten Mann!„

Ich dacht's und ging. Schon war ich nah, da bebte
Die leise Klag' umher:
Ach! der zum Glück der Millionen lebte,
Ach! Friedrich ist nicht mehr! —

Er ist nicht mehr! Weint, weint Tuiskons Söhne! —
Scholl's ehern durch die Luft.
So schauert' ich im Schall der Trauertöne,
Bis zu des Todten Gruft.

Umdämmert sank ich hin, der Tempel hallte;
Ich fühlte mich allein;
Da war's, als traf Verwesung! deine kalte
Berührung mein Gebein.

Schnell strahlt' es um mich her. — Ich rief mit Beben:
— Im Rufe flammte Dank —
Du bist, du bist Unsterblichkeit! Wir leben!
Denn Friedrich, Friedrich sank! —

Das scheidende Jahr.

Ein Gesicht.

Im Januar, 1787.

Als jüngst das alte Jahr mit mattem Flug
Und trübem Blick zurück zum Himmel kam,
Da führt' ein Seraph es vor Gottes Thron.
"Was bebst du?" sprach der Führer, "triefst du doch,
"Wie deiner Brüder viele, nicht von Blut;
"Umwinselt dich doch nicht das laute Weh
"Von Tausenden, die Hunger fraß und Schwert,
"Und die die Erde schlang. Was bebest du?" —
"O frage nicht!" so sprach das bange Jahr:
Die heiße Thräne rann die Wang' herab,
Und stärker bebt' es. "Schone, schone mein
"Und frage nicht. Zwar Er gebot es, Er:
"Doch scheu' ich mich, gezeichnet, wie ich bin,
"Mit seinem — ha! des größten Mannes Tod" —
"Elender!" unterbrach der Seraph ihn,
Und schauerte, und hüllte sich in Nacht:
"Fleh' um Vernichtung! — dir sank Friederich!" —

Epistel
an Graun. *)

1787.

Vedrai, che virtu non paventa
L'onda lenta
Del pallido lete.
E che indarno d'insidie segrete
La circonda l'instabile etá;
Che sicura fra tanti nemici,
Si rinforza nel duro cimento,
Come al soffio del torbido vento
Vasto incendio piu grande si fa.

Als wir vor Jahren — laß uns sie nicht zählen! —
Am falben Oderfluß,
Entflohn, o Themis! deinen Sälen,
Den Musen opferten, und glücklich im Genuß
Der Jünglingsfreuden unser Leben lebten,
Nach Rechtthun und nach Kenntniß strebten,
Und das Gespinnst der Zukunft webten,
Ach! Freund! kaum dacht' ich da, fürwahr!
Daß auch auf solcher Bahn Gefahr

Dem

*) Einer der Kammergerichtsräthe, die in der bekannten Arnoldischen Sache litten. Das Vergnügen ihrer Herstellung war Friedrich Wilhelmen aufbehalten.

Dem Waller droht. Dir aber schwebte
Oft düst'rer Zukunft Ahndung vor.
Dann flohst du uns. Taub war dein Ohr
Der Freundschaft leisem Ruf. Den Saiten nur entbebte
Der Trost, nach dem die Seele rang;
Die Thräne rann in den Gesang:

*) Des Schicksals langsam schwellende Fluth
Erreichet uns Alle. Der Redliche steht,
Ein Felsen, und trotzet voll innerer Gluth,
Den tobenden Wogen. Ja, wehet nur, weht
Ihr Stürme der Prüfung! Ermüdet die Schwingen!
Die Flamme der Tugend wird höher nur dringen.

So sangst du oft, und schriebst beym Scheiden
Den Sang in's Buch der Freundschaft ein.
Bedrängten mich dann Seelenleiden,
Dann, lieber Graun! dann dacht' ich dein,
Und deines Sangs und was du schriebest.
Zwar, wo du seyst, und was du triebest,
Vernahm ich nicht: das wußt' ich nur,
Daß Graun, wohin des Königs Wille
Ihn rufe, treu die Pflicht erfülle.
Wie Blitz aus heiterm Himmel, fuhr
Da deines Unfalls laute Kunde
Mir durch das Herz. Doch Balsam für die Wunde

*) Eine freye Nachbildung des obigen Motto's, welches mein Freund mir beim Scheiden in's Stammbuch schrieb.

War der Gedanke: wenn die Welt
Im Drang des Rechts ihr Urtheil fällt,
Und frey den Leidenden erkennet, —
Ob ihn ein König schuldig nennet,
Und wär' es Friedrich — frey ist er:
Sein Kerker ist kein Kerker mehr!
Heil ihm, der Themis Märtyrer,
Daß sie, für deren Schutz er brannte,
Zu leiden auch ihn werth erkannte!
Und Heil, — den Edeln allen Heil!
Die mit ihm sanken vor dem Strale
Der Allgewalt! Zum ersten Male
Entschlüpfte dieser Donnerkeil
Den Händen Friedrichs. — Felsen sprangen:
Doch sieh! durch tiefe Risse drangen
Entblößter Minen Schimmer. *) Gold
— Nie sah die Welt es lautrer — zollt
Die reiche Grube den Geweihten,
Und wohl uns! bis in späte Zeiten
Wird sie uns zollen. Denn es wich
Dämon Chicane, der die Schachte
Nach altem Brauche gern bewachte,
Und nannte Sieger! Carmer, dich!

*) Ein Gedanke Mösers. Suum cuique.!

Ich dacht's und wälzte meine Tonne
Beruhigt weiter auf und ab.
Da stieg am Horizont die Sonne,
Die Friedrichs Schöpfung Wärme gab.
Ein milder Strahl aus ihrer Fülle
Fiel auch, mein edler Freund! auf dich.
Da that der Unschuld Blume sich
Nur schöner auf. — In meiner Stille
Bracht' ich dem guten König Dank. —
Noch lag ich nicht am Neide krank;
Und Fürsten neiden, Gott im Himmel!
Wer das thut, kennt das Wesen nicht:
Doch schaut man Ihn in dem Gewimmel
Der Tausend, die an seinem Licht
Sich wärmen, Gnad' und Recht ihm danken,
Wohl könnte man am Neid erkranken.

Du dankest ihm Gerechtigkeit. —
Und, Freund! wir dürfen es gestehen,
Sie, die von Fürsten Gnade flehen,
Meist flehn sie um Gerechtigkeit. —
Doch, wer sich der Erhörung freut,
Wohl mag er dankbar es erkennen. —
Gesetze sind des Staates Sennen,
Doch ist nicht Fürstenmacht der Geist?
Wenn dieser nicht belebt die Säfte,

Nicht stete Wirksamkeit ergeußt,
Schlaff werden bald der Sennen Kräfte,
Der Körper welkt, das Band zerreißt.
O, Freund! — Wir sind nicht erst seit heute
Der Göttin Nemesis Geweihte, —
Wir wissen, was der Geist vermag.
Vor allen kann er Tag vor Tag
Verstärken Ein Gesetz. Zwar haben
In Marmor nicht und nicht in Erz
Die Sterblichen es eingegraben:
Doch grub's ein Gott uns tief in's Herz.
Der Menschen Satzungen vergehen;
Besteh'n wird dieses, wird bestehen
Und Kraft gewinnen durch die Zeit: —
Ist nicht sein Name: Sittlichkeit? — —
Wohl, wohl dem Sohn der bessern Erde,
Der dann sich mit den Brüdern freut,
Daß, was einst Zwang war, Sitte werde!
Und wohl ihm, der, des Staates Heft
In seiner Hand, zu jenen Zeiten
Uns leises Druckes hin zu leiten,
Sich macht zum seligen Geschäft.
Der Musen Künste, sie bereiten
Die edleren Gefühle vor.
Gern dienet ihm ihr heilig Chor.

So kämpft er Kämpfe, die der Tage
Der Menschenliebe würdig sind. —
Heil Friedrich Wilhelm! er beginnt
Den schönen Kampf. — Ja! König! wage,
Hier groß zu seyn! Du kannst es, Du!
Die Ewigkeit jauchzt Beyfall zu.

Der Priester und die Dame.

Die Dame.

O sehn sie doch den schönen vollen Mond!
Was meinen sie? Man sagt, er sey bewohnt.
Bald sollt' auch ich mich überzeugen.
Denn sehn sie nur — es ist nicht bloßer Schein —
Wie sanft sich zwey dort zu einander neigen!
Das müssen wohl Verliebte seyn.

Der Priester.

Ey, ey, Madam! warum nicht gar!
Zwey Kirchenthürme seh' ich klar.

Xenophon.

Xenophon.

An die verwittwete Herzogin von Braunschweig.

1786.

Mutter unsers Todten,
Unsers Leopolds!
Trockne deine Thränen!
Oeffne ganz dein blutendes Herz
Der hohen Empfindung des Dankes,
Daß du gewürdiget wardst,
Mutter des Edeln zu seyn:
Daß er gewürdiget ward,
Zu sterben den Tod,
Den Tod für die heiligen
Rechte der Menschheit.
Wer starb schönern Tod, als er?

Blick hinauf zu dem Weisen der Vorzeit!
Siehe! die Schläfe bekränzt,
Stand er opfernd am Altar.
Und es kam vom Lager ein Bote:
"Dein Sohn„ so lispelt' er ihm,

"Ach! dein Sohn ist nicht mehr!„
Da nahm mit zitternden Händen
Der Vater vom Haupte den Lorbeer,
Und eine heiße Thräne
Floß die Wange nieder. —
"Wiß' es, er fiel in der Schlacht:„
So fuhr der Bote fort,
"In kühner Schlacht für's Vaterland
Fiel er, als Sieger, als Held!„ —
Heiter ward das Auge des Greisen:
Schweigend wand er den Kranz der Weihe
Wieder ums Haupt, und sein Opfer
Stieg nun feuriger himmelan.

Auf die Wahl des Bürgermeisters N.

Die Stimme Bavs gab ihm den Werth,
Und Bav, ihr wißt's, entschied sonst wenig —
So wiehert' einst Hystaspes Pferd,
Und siehe! der Reiter ward König!

Als unsre Fürstin starb.

1785.

Erloschen ist der Augen milder Schimmer,
Ihr liebevoller Blick:
Verhallt, verhallt der Stimme Wohllaut! — Nimmer
Kehrt sie, die starb, zurück!

Umringe du, o Trauer! meine Seele.
Du bist, ach! bist mir lieb;
Bist Freundin mir, die in des Grames Höhle
Allein dem Müden blieb.

Wer lindert nun der Mutter tiefes Leiden,
Wer ach! der Schwestern Schmerz.
Und weh! wer heilt die Wunde, die ihr Scheiden
Schlug in des Gatten Herz?

War sie ihm nicht, was Frühlingshauch der Blüthe,
Was Frühthau ist der Flur? —
Wer hilft, wer hilft, daß nun nicht sinkt die Blüthe,
Daß nicht erstirbt die Flur?

Wer stärkt den Vater, wenn nun, ach! die Kleinen
Sich stammelnd nahen, fest
Sein Knie umschlingen, nach der Mutter weinen, —
Er sprachlos sie verläßt?

Geist unsrer Todten! der du, wo dem Späher
Im Staube, Nacht umfließt,
Anbetend schon, dem Quell des Lichtes näher,
Nur Liebe, Liebe siehst.

Flöß' ihm, du selbst, Ergebung in den Willen
Des Vaters Aller ein,
Und Kraft, den Ruf — er hört' ihn — zu erfüllen,
Des Volkes Glück zu seyn.

Ja send' ihm bald der Wehmuth stille Wonne,
Geweihten nur bekannt!
O mild' ist sie, wie wenn die Abendsonne
Verklärt den Wolken Rand.

Lied des alten Jürgen,
als er den Herzog von Oldenburg kommen sah.

Im Sommer 1780.

Hier, hier am Wege will ich stehen;
  Hier muß er vor mir her.
Hell mußt du jetzt mein Auge sehen!
  Du siehst ihn wohl nicht mehr.

Sechs Jahre sind es nun und drüber,
  Wie ich zuerst ihn sah. *)
Der gute Fürst zog still vorüber;
  Doch Jürgen dachte da:

„Der Herr, der uns so freundlich grüßte,
  Sollt' er nicht unser seyn?
Wer bieder wäre, ja! der müßte,
  Sich dieses Herren freun.„

Nun Kinder! ist's nicht so gekommen?
  Dankt alle Gott dafür! —
Willkommen, lieber Fürst! Willkommen!
  Sieh! Jürgen ist noch hier,

Und

*) Als der Herzog bey der Uebergabe der Grafschaften zum erstenmal ins Land kam, wußten wenige, daß er der Landesherr werden würde.

Und freut sich dein, wie wenn von oben
  Der Herbst mit Segen naht! —
Nun fahre wohl, der Gott da droben
  Sey bey dir früh und spat,

Und segne ferner dein Beginnen! —
  O seht, er blickt zurück!
So milde! — Liebe zu gewinnen,
  Genüget solch ein Blick.

Ja, Kinder! könnt' ich besser gehen,
  Ich folgt' ihm, traun! zur Stadt;
Denn Tag vor Tag mögt' ich wohl sehen,
  Wie er sein Wesen hat.

"Herr!" könnt' ich ihm vielleicht mal sagen,
  "O Herr! wir sind dir gut.
Man schmeichelt nicht in alten Tagen —
  Wir sind dir herzlich gut:

Und ich — des Landes Glück zu schätzen,
  Ist mir nur noch Gewinn —
Ja, wüßt ich's dir hinzu zu setzen,
  Mein Leben gäb' ich hin.

O Fürstin! die auf Rosenwegen
Voll Liebe ihn geführt,
Dir edle Frau viel Gottes Segen!„
Rief ich auch ihr gerührt.

Auf, Kinder! volle Aehren winken;
Wie steht die Saat so schön!
Beym Schall der Sicheln laßt uns trinken
Auf Beyder Wohlergehn.

Mode-Philosophie.

Der Myops.

Mich blendet nicht der Sonne Schein:
Mit starrem Aug' seh' ich hinein.

Der Seher.

Hätt'st du ein schärferes Gesicht,
Ertrügst du ihre Stralen nicht.

Klage der Deicharbeiter,
als sie den Herzog erwarteten.

1785.

Jeder Arm ward kräftiger;
  Schneller stiegen jene Höhen.
Unser Fürst und Vater, er
  Wollt' auch unsre Arbeit sehen;

Wollte, liebreich, wie er war,
  Gehn durch seiner Kinder Reihen;
Wollte seine Deicherschaar
  Noch durch Wort und Blick erfreuen.

Und uns war so wohl im Sinn:
  Jeder schwenkte seinen Spaden.
Alt und Junge eilten hin,
  Streuten Blumen seinen Pfaden.

Da erscholl's, wie Ruf der Noth,
  Der das Land beym Durchbruch füllet,
Wenn in Sturm und Wogen Tod
  Tausenden entgegen brüllet;

So erscholl es zu uns her:
— Schrecken fuhr durch unsre Glieder —
Vater August ist nicht mehr! —
Nimmer sehen wir ihn wieder.

Mächtig faßt' es uns. Es sank
Jeder Arm am Spaden nieder.
Wer nie weinte, weint' im Drang
Des Gefühls: Sehn nie ihn wieder! —

O er meint's mit allen gut;
Hörte gern auch unser einen;
Streute Freud' umher und Muth! —
Und ihn sollten wir nicht weinen?

Ihn nicht preisen? — Arm und Reich
Stimme mit in unsre Chöre!
Und der schöne neue Deich
Steig' empor zu seiner Ehre!

Er gebot ihn. Sicher sitzt
Alt und Jung einst an dem Hange,
Und erzählt, wer sie geschützt,
Und es glühet ihre Wange.

Der Mann von Stroh.

Eine Oldenburgische Volks-Ballade.

1.

Seht! mit dem dicken Bilderbuche
Kommt Jürgen her.
Ihr wiß't, wenn ich euch so besuche,
Giebt's neue Mähr.

2.

Auf! schürt das Feuer, lieben Leute!
Und werdet froh.
Rückt näher her, ich zeig' euch heute
Den Mann von Stroh.

3.

Ihr lacht. — Ja, fing mein Vater selig
Vom Strohmann an,
So lacht' ich auch, bis doch allmälig
Die Thräne rann.

4.

Das Bild steht Pag'na drey und dreyßig
Der Chronica. *)
"Da„ ruft ihr alle gleich, das weiß ich,
"Da ist er, da!„

*) Siehe hier das Titelkupfer.

5.

Ja wohl, der Mann mit steifem Beine
Im Arm des Leun,
Der muß, ist er nicht todt, ich meine,
Ein Strohmann seyn.

6.

Der oben Kron' und Zepter führet,
Heißt Kaiser zwar,
Doch ist er's nicht, denn ihn regieret
Ein Pfaffe gar.

7.

"Herr Kaiser!„ sprach der Pfaff von Bremen,
Der Albert hieß,
(Ein schlauer Mann, und, konnt' er nehmen,
Er nahm gewiß.)

8.

"Herr Kaiser!„ sprach der Pfaff von Bremen,
"O hört mich an!
"Ich muß mich schier zu Tode grämen,
"Um Einen Mann.

9.

"Bey Bremen liegt, bewohnt von Friesen,
"Butjenterland.
"Da giebt's mit unter gute Wiesen
"Am Weserstrand.

10.

"Es ist ein Wall herumgezogen,
"Der trotzt dem Meer.
"Doch fallen oft die wilden Wogen
"Darüber her.

11.

"Indeß, hab's immer seine Mängel,
"Das Ländchen dort
"Gehörte stets zu meinem Sprengel
"Durch Kaisers Wort.

12.

"Nun wohnt ein Graf dort auf den Heiden,
"Dem fällt es ein;
"Er treibt sein Vieh auf diese Weiden,
"Und nennt sie sein.

13.

"Er, der der Kirche Recht zu kränken
"So böslich meint,
"Ist traun! ein Mann von argen Ränken,
"Des Kaisers Feind.

14.

"Ja! Huno ist dein Feind, ich schwöre. —
"Er komme um!
"Zu Gottes und zu deiner Ehre,
"Er komme um! —

15.

So sprach der böse Pfaff mit Thränen
Und kniete gar.
Der gute Kaiser mußte wähnen,
Er rede wahr.

16.

"Dein sind,„ so sprach er, "jene Wiesen,
"Samt ihrem Wall.
"Sey Herrscher der Butjenter Friesen
"Mit Huno's Fall!„

17.

Stracks ward der Graf zu Alberts Freude
Hoch angeklagt,
Und Huno's Volk von Pflicht und Eide
Schon losgesagt.

18.

"Laß uns„ sprach da zu seinem Sohne
Graf Huno, "hin
Nach Goßlar ziehn zum Kaiserthrone,
Mit freyem Sinn

19.

Verläumder höhnen, Recht begehren,
Trotz Pfaffentrug! —
Sie gingen, — kamen an, — zu hören
Den Richterspruch:

20.

"Zum Löwenkampf sey Huno fertig!
Verrieth er nicht
Das Reich, war treu uns und gewärtig,
Gott bringt's ans Licht!"

21.

Rings in der Richter Amtsgesichte
War kalter Spott.
"Einst" sprach der Graf "im Weltgerichte
"Da richtet Gott,

22.

"Und richtet recht; doch seine Gnade
"Sey euch nicht fern!
"Daß dir, o Sohn! mein Tod nicht schade,
"Hoff' ich zum Herrn."

23.

"O Jüngling! weine nicht und bete,
"Und bau mein Grab!
"Mein Haar wird grau: o sieh! ich trete
"Mit Freuden ab.

24.

"Gut, bieder seyn, vor Gott zu leben,
"Und ihm vertraun,
"Gibt Kraft, mein Sohn! einst ohne Beben
"Den Tod zu schaun." —

25.

Wie Gottes Sonne hell durch trübe
Gewölke bricht,
So glänzte schnell von Vaterliebe
Des Sohns Gesicht;

26.

Und schweigend nahet er dem Throne
Des Kaisers sich.
"Den Todeskampf laß, Herr, dem Sohne!
"Hier weih' ich mich."

27.

Er sprachs. Rings in die Herzen wühlte
Des Edeln Spruch.
Den Hochgefühl nie traf, er fühlte:
Es ist genug!

28.

Der Kaiser bebte. Weichgeschaffen,
Hätt' er verziehn.
Doch schauert' Angst vor seinem Pfaffen
Herab auf ihn.

29.

"Held!" sprach er mit gebrochner Stimme,
"Schwer geh' ich's ein.
"Doch Unschuld trotzt des Löwen Grimme; —
"Der Kampf ist dein!" —

30.

Wie Dolche traf's den Greis. Mit Rufen
Wankt' er heran,
Und warf sich auf des Thrones Stufen;
"Ach!„ hub er an,

31.

"Ach! hör' ihn nicht! — Für mein Verbrechen
"Büßt Friedrich nicht.
"Willst du die schöne Knospe brechen? —
"Ach! hör' ihn nicht!„ —

32.

Wie wird euch jetzt ihr lieben Leute?
Wohl wär' es Zeit,
Daß alle nun der Spruch gereute
Nach solchem Streit.

33.

Und doch — ja denkt nur! — doch erscheinet
Der junge Held,
Von allen Redlichen beweinet,
Im Todesfeld.

34.

Ihr Lieben! hemmet eure Thränen,
Vertraut dem Herrn!
Wenn Böse schon zu siegen wähnen,
Ist Gott nicht fern.

35.

Er war nicht fern. — Von Mund zu Munde
Scholl bald die Mähr'
Zur Kaisertochter Cunigunde.
Sie weinte sehr;

36.

Doch Hülfe strömt' im Thränenbade
Und schneller Rath.
Sie fleht' umsonst des Kaisers Gnade;
Nun sann sie That. —

37.

Schon scholl der Ruf dem Ritter: "Frühe
"Beym Morgenroth
"Bewaffne dich, o Graf! und ziehe
"Zu Kampf und Tod.„ —

38.

"Ich stelle mich:„ und ohne Klage
Schloß er sich ein,
Die letzten Stunden seiner Tage
Noch Gott zu weih'n.

39.

Schon ward es Mitternacht. Er blickte
Zum Himmelsplan,
Und Gottes Sternen-Saat entrückte
Ihn Himmelan.

40.

Von oben aber winkt' Erbarmen
Der Helfer, Er. —
Da huscht' ein Weib, ein Bild in Armen,
Ans Pförtchen her.

41.

"Mach' auf!" so flüstert's nun durch's Fenster,
"Kalt ist die Nacht,
Und nah die Stunde der Gespenster:
Was ich gebracht,

42.

Ist Rettung dir. Mach' auf, ich bitte." —
Wer hätte da
Nicht gern geöfnet seine Hütte?
Schon war sie nah,

43.

Ein Engel an Gestalt, Vertrauen
Im sanften Blick, —
"Wie wird mir," rief er, "dich zu schauen,
Das Erdenglück?" —

44.

"Wir sah'n, o Graf! wir sah'n zur Seiten
"Des Vaters dich
"Voll Edelmuth den Tod erstreiten;
"Tief rührt' es mich.

45.

"Die Tugend ohne gleichen hätte
"Nur Tod zum Lohn?
"Auf! Cunigunde auf! und rette
"Den edeln Sohn!

46.

"Ich dacht's, ein guter Engel fachte
"Mich an und hier,
"Hier ist das Bild, das ich erdachte.
"O folge mir:

47.

"Streckt gegen dich der Leu die Klauen,
"So halte du,
"Mit starkem Arm und ohne Grauen
"Dies Bild ihm zu.

48.

"Schnell wird's des Löwen Gier erregen,
"Die Beut' ihn freun.
"Und männlich wirst du ihn erlegen,
"Wirst Sieger seyn.

49.

"Sieh' da, warum zu dieser Stunde
"Ein Gott mich sandt'.
"Ich scheid'; o denk' an Cunigunde!„ —
Sie sprach's und schwand. —

50.

Nun schürt das Feuer, lieben Leute,
Und werdet froh!
Ihr wißt noch, ich erzähl' euch heute
Den Mann von Stroh.

51.

Ihr glaubtet wohl, ihr wär't betrogen.
Da ist er nun!
Der Mann von Stroh, mit Haut umzogen,
Soll Wunder thun.

52.

Folgt ihr mir nur getrost zum Streite!
Den Kaiser seht
Ihr oben am Gerüst. Zur Seite
Des Kaisers steht

53.

Der Pfaff' mit eckigtem Gesichte;
Das ist der Mann,
Der, wie ihr wisset, die Geschichte
Mit Trug entspann.

54.

Schon freut er sich des nahen Blutes;
Da tritt der Held,
Den Strohmann vor sich, gutes Muthes
Herein in's Feld.

55.

Und ha! (fern bebte Cunigunde)
Der Löw' erliegt.
Seht, wie entsprützt das Blut der Wunde!
Graf Friedrich siegt.

56.

Frohlocket mit! Denn laut ertönet
Des Edeln Lob.
Auch war der Kaiser nun versöhnet,
Und froh darob.

57.

Er faßt des alten Huno Rechte,
Und tritt zum Sohn.
"Euch half der Herr: Ihr seyd Gerechte:
"Wär' hier ein Lohn,

58.

"Der dieses lohnte, nicht zu theuer
"Könnt' er mir seyn.
"Das wallumringte Land bleib' euer,
"Und denket mein!"

59.

Hier taucht, indeß mit Herz und Munde
Sie Treue weih'n,
Der Kaiser in des Löwen Wunde
Den Finger ein;

60.

Und malt auf Friedrichs Schild die Queere
Zwey Balken hin:
"O trage die zu deiner Ehre!
"Sie sind forthin

61.

"Des Hauses Wapen. Späte Zeiten
"Gedenken dein.
"Weit müsse sich dein Stamm verbreiten,
"Und glücklich seyn!"

62.

"Wohl uns! der Herr der Welt vollziehet
"Des Kaisers Wort.
"Ja! Friedrichs edles Stammhaus blühet
"Noch fort und fort."

63.

Und blühen wird in fernen Tagen,
Was Gott erhält.
O seht! die rothen Balken tragen
Die halbe Welt.

Der Chamäleon.

An ....

1785.

Es ist gesagt, und Mädchen! wahr ist wahr:
Character fehlt den meisten Weibern gar!
Zu festen Unterschieden ist
Ihr Stoff zu weich' und was ihr sicher wißt,
Ihr Weiberkenner! das ist, traun!
Viel mehr nicht, als daß diese braun,
Und jene blond; daß diese schön,
Und jene häßlich ist.
 Oft griff ich mit zitternden Händen
Zu Pinsel und Palet. "Ich will doch sehn,
Ob mir's gelingt, ein Bild zu vollenden.„
So dacht' ich, und siehe!
Die schöne Marie
Mit aufgelösetem Haar' und himmelanstrebendem Blick,
In deren Auge noch der Andacht Thräne bebte,
Entwichen war sie in's Dunkel zurück,
Und vor mir lebt' und webte
Die irrdische Leda, umflattert von Schwänen,
Die sanftes Fittigs der Buhlerin Thränen

Den

Den glühenden Wangen entküßten.
"Fort mit dem Gesudel, o Thor!„
Mein Genius rief's mir in's Ohr;
"Vermessener! will dir's gelüsten,
Zu malen das Weib, so tauche dir kühn
In Farben der Iris den Pinsel. Im Flieh'n
Erhasche das Bild, und zeichne mit flüchtigen Zügen
Auf lichterer Wolke, geschwind,
Bevor dir der Wind
Die Wolke verweh't, die Wahrheit — die Lügen
Dieser Minute dahin!
Mit schwarz und weiß Chamäleone zu malen,
Wie käm' es Gescheuten zu Sinn?„ —

"So sind sie, die Männer! Sie prahlen und prahlen,
Und werden bitter: doch sagen sie nie
Des Unterschiedes Was und Wie!„
So hör' ich dich klagen und traun! du hast Recht!
Wohlan denn! laß' uns räsonniren!
Doch Mädchen! traf ich dein Geschlecht,
Dann gieb auch, ohne dich zu zieren,
Der Wahrheit nach und sprich:
Er kannte mich!

Da setz' dich ruhig hin und höre! —
Der Männer Schauplatz ist es nicht
Der Staat? Dort zeigt in vollem Licht

Sich ihr Talent. Der Weiber Sphäre
Beschränkt das Haus. Im Schatten nur gedeih't
Die Weibertugend und verschließet
Sich vor des Lichtes hellem Strahl.
Ob sie aus Schwachheit, Zärtlichkeit,
Ob sie aus Stolz, aus Schaam sich schließet,
Ihr weisen Forscher allzumal!
Wer deutet's? Denn dies alles fließet
In eins, so, daß es bald die Welt
Für Tugend, bald für Laster hält.

Wer zählet, wer
Der Leidenschaften mächtig Heer,
Das ihn, den Mann, beherrscht? — Die Weiber unterliegen, —
— Doch desto sichrer — zweyen nur;
Merk' auf! dem Hange zum Vergnügen,
Und dem zur Herrschaft. — Später, früher
Siegt eine doch. Schon giebt Natur
Sie diesen Preis und dann, ihr Herrn Erzieher!
Selbst eure Bildung! — hört es, hört!
Die wird gebildet zum Vergnügen,
Die ihr bloß zu gefallen lehrt.
Vergnügen muß zur Herrschaft führen:
Regieren muß sie, muß regieren,
Um das, durch euch errungne Gut,

Dieß

Dieß höchste Gut nicht zu verlieren;
Nur Schwäche ist's, wenn sie's nicht thut,
Und ihr Triumph, nach dem die Klügsten zielen,
Ist, daß wir nicht die Leitung fühlen.
Daher der stete Unbestand;
Daher, wie männiglich bekannt,
Die Launen, die seit Evens Zeiten
Bis heut' und ewig Weiber leiten;
Doch mehr zu leiten scheinen, — o!
Sie wissen treflich, wie und wo
Die lieben Launen nützen.
Daher, — und malte man sich blind —
Trift keiner sie so ganz; — es sind,
Und bleiben ewig Skizzen.

Verzeih', o Mädchen! ja, verzeihe!
Da laufen wahrlich mir auf's neue
Chamäleon' in meine Spur.
Auch ihnen, heißt es, gab Natur
Zwey eigne Farben. Ganz verlieren
Sich diese beyden nie;
Doch immer anders nüançiren
Die rings erborgten Farben sie;
Und eitel, eitel ist die Müh',
Sie ganz, so wie sie sind, zu zeichnen.

Du gähnst! — Je nun, ich will's nicht läugnen:
Genug geschwatzt! genug docirt!
Und, bist du nun nicht überführt,
So bist du doch ermüdet. Ei!
Docenten ist das einerley.
Doch willst du zürnen, o so zürne

Auf Popen! denn aus dessen Hirne
Floß meistens alles, was ich sprach,
Und mehr noch, als ich sagen mag.
Wie ging's ihm auch? Denn daß die Damen
Den Hochverrath nicht übel nahmen,
Ihr kennt sie nicht, die ihr das meint.
Schon hetzten einst der Griechen Weiber
Euripides, den Weiberfeind,
Ihn, ihrer Würde kühnen Räuber,
Mit Hunden. — Pope! ärger, als
Der Grieche, büßtest du den Hader:
Dir hetzten die brittischen Damen Geschwader
Von Kritikastern auf den Hals,

Doch hätt' auch Pop' ein wenig Recht,
So trägt das männliche Geschlecht
Die Schuld allein. Das Nüançiren
Des Weibersinns vermögen wir.
O ließen wir uns nicht verführen,
Umringten wir euch für und für
Mit Männertugend, wie wir sollten,
Ihr würdet alles, was wir wollten;
Wo Herz im Spiel ist, mehr als wir.

Zweytes Buch.

Adelheid von Burgund.

An das Fräulein von Omptedra.

1784.

Vorerinnerung.

Die Schicksale Adelheids sind um so merkwürdiger, da sie Veranlassung zu der damaligen Verbindung Italiens mit Deutschland gaben. Adelheid war die Tochter Königs Rudolph von Burgund, der auch eine Zeitlang König von Italien war. Doch trat er dies Reich dem Gegenkönige Hugo ab, und gab seine Tochter Adelheid dem Sohne Hugo's, Lotharn zur Ehe. Aber auch mit Hugo's Regierung waren die Italiener unzufrieden. Einer seiner Vasallen, Markgraf Berengar von Ivrea, den Hugo hatte tödten wollen, empörte sich wider ihn, und das Volk war im Begriff, Berengarn zum König auszurufen, als sich Hugo entschloß, freywillig abzudanken und die Krone seinem Sohne Lotharn zu übergeben. Dieser nahm sie an, und ward vom Volk' erkannt. Berengar, unzufrieden, seine Absicht verfehlt zu haben, räumte Lotharn durch Gift aus dem Wege, ward König und suchte den Thron durch Verbindung seines Sohnes Adelbert mit Lothars Wittwe Adelheid, die in einem Thurm am Gardasee eingesperrt

war,

war, zu befestigen. Doch Adelheid weigerte sich standhaft. Ein Priester, Namens Martin, rettete sie aus dem Thurm, und durch Hülfe des Bischofs Adelard von Reggio entkam sie in die Vestung Canoßa. Otto der Große ward aus Deutschland zu ihrer Hülfe gerufen. Er kam, vertrieb Berengarn, vermählte sich mit Adelheid und verband Italien mit Deutschland.

Ich habe die Erzählung der Begebenheiten dem Priester, der Adelheid aus dem Thurme rettete, in den Mund gelegt. Wenn ich die Zusammenrückung einiger Begebenheiten und die veränderte Todesart Ludolphs, Otto's Sohnes, ausnehme, so bin ich der Geschichte treu geblieben. Meine Quellen waren le Bret, Denina, Schmidt und Schröckh. Der Abt Odilo, dessen Geschichte Adelheids in Leibnitzens script. Brunsu. stehet, erzählet die Wunder, welche sie nach dem Tode verrichtet haben soll, und man wollte die Wunder ihres Lebens hören. Auch der Nonne Roßwitha Lobgesang auf Otto, den uns Meibom aufbehalten hat, enthält nichts brauchbares.

Erster

Erster Gesang.

Wandrer! eile nicht so! dort ragen die Thürme Verona's
Ueber die Rebenhügel hervor, und die steigende Sonne
Goß sich noch nicht in's Thal. O setze dich nieder zum Greisen!
Schaue die Gegend umher! sie ladet dich ein zum Genusse.
Mutter Natur vermählete hier mit dem Reize die Wildheit.
Sieh, wie der schilfige Mincius dort mit zögernden Krümmen
Irrt durch's blumige Thal. Er labt mit kühligem Wasser
Tausend dürstende Heerden der Flur und ergeußt sich ermüdet
Hier in den weit geöffneten Schoos des harrenden Sees.
Gerne weil' ich hier oft und horche den tosenden Wogen,
Schaue die lachenden Ufer, mit Maulbeerbäumen und Reben,
Städten und Dörfern umkränzt. Das Schneegebirge von Trento
Hebt sich in blauer Fern', und krönet das große Gemälde. —
Sey mir o Sonne gegrüßt! — Da strahlt sie mit höherem Lichte
Leben über die Scen' in mannigfaltigem Wechsel.
Kühn drängt Sirmio dort im wallenden Schimmer der Sonne
Sich in die Fluthen hervor, wie geweiht zum Herrscher der Gegend.
Wandrer! dein Antlitz ist mild: Empfindung glänzt dir im Auge.

Sieh'!

Sieh'! ich bin alt und grau; es rollten siebenzig Sommer
Ueber mein Haupt dahin, und Nebel umrollen der Vorzeit
Lichtere Tage; doch gleich den Strahlen der steigenden Sonne,
Scheuchet den Nebel dein Blick. Hell strahlt dein trauliches Antlitz
Mir Erinn'rung der vorigen Zeit. O horche der Kunde! —
Schallt dir nicht über den See ein Glöcklein? — Es mischet die Töne
Heller nun, und nun gedämpfter in's Rauschen der Wogen.
Jener moosige Thurm, deß Fuß die Wasser umtoben,
Sendet das Silbergeläut. Es ladet zur Messe der Frühe.
Funfzig Jahre sind's, da schlossen die Mauern des Thurmes
Eine Königin ein. Der edeln Dulderin Leiden
Und ihr höheres Glück, das, Jüngling! möcht' ich dir singen.
Schau' und erkenn's: oft schwebt der thatenwägenden Waage
Richtende Schal' in der Ewigkeit Nacht; wir hören sie schallen,
Fühlen bey jeglicher That den Druck der verborgenen Schale:
Aber öfterer blinkt schon hier der gerechten Vergeltung
Schale dem spähenden Aug'; es züngelt die Nadel im Kolben.

Boso von Burgund — wer kennt nicht den Krieger, der einstens
Sich unsterblichen Ruhm, Italiens Krone Rudolphen,
Seinem König' erfocht — der rüstige Held war mein Vater.

Und der Sohn — ward Mönch. Des kranken Vaters Gelübde
Hatte mich Gott geweiht. Er genas, und ich brachte mich willig
Ihm zum Opfer dar. Hier an des Mincius Ufer
Senkt' ich ins Kloster mich ein. Ach! jene Mauern im Thale
Bargen die Thränen des Jünglings. Ich rang; doch strebte die Seele
Ueber den See. "O nehmt mich auf in die untersten Räume!„
Rief ich den Schiffen zu; den eilenden Rossen: "o tragt mich
Fort zu Adria's Wunderstadt, fort über die Alpen!„
Aug' und Ohr verfolgten der ferne hallenden Hufe
Und der Ruder Schlag und der Segel schwindende Schimmer.
Wie dem Dürftigen ist, den Geschrey der hungernden Kinder
Weckt aus goldenem Traum: Ihm duftete Spei die Fülle,
Und es jauchzten die Seinen; — nun fühlt er gedoppelt sein Elend:
Also war mir, wenn dann die Vesper mich rief und der Brüder
Zungengebet' im Chor mich ummurmelten. "Guter Martinus!
Sprich, was trübt dir den Blick? Komm, komm! die Grillen verscheuchet
Bruder Kellner vielleicht.„ So redeten sie, die gemästet
Von des Landes Fett, ihr Pflanzenleben verlebten.
Ach! dann entwich ich zur Clauf' und häufiger strömten die Thränen,

Und es floh mich der Schlaf. Einst sann ich zur Mitternachtstunde
Meiner Bestimmung nach. O Thor! so dacht' ich, was treibet
Dich in die Wogen der Welt? Du sahst der Schiffenden Drängen,
Sahst, es entstieg der Flut ein farbiger Wimpel: er wehte
Herrlich am säuselnden Wind'; es jauchzten die Schiffer, und nun schon
Ward er nicht mehr gesehn. O denk', ein Engel vom Himmel
Führt' ins Freye dich jetzt und bräche deine Gelübde,
Was begönnest du, was? — Indem ich so sann, da erscholl mir
Ferner Ruderschlag. Ich entschwang mich erschüttert dem Lager.
Durch zerriss'nes Gewölk beleuchtete mattes Schimmers
Strom und Gefilde der Mond. Ich sah' ein vergoldetes Fahrzeug
Schwimmen den Strom hinab, die Mauern des Klosters vorüber.
Wo in der Mitte des Schiffs die Kammer sich hob, da verhüllte
Jegliche Oeffnung ein Tuch. Gewaffnete standen am Steuer:
Und kein leisester Laut der Schiffer drang mir zu Ohren.
"Ha! ein Gefang'ner des Staats, vielleicht ein unschuldiges Opfer!

Armer! man führt dich zum Thurm', um ewig, ewig dein Leben
Dort zu verweinen." Ich dacht's und warf mich auf's Lager, — erhob mich
Wieder und rief: du kannst, o Boso! was zu beginnen?
Werde der Unschuld Retter! zerbrich die Ketten Gefangner!
Menschenwürd' und Freyheitssinn und Tyrannenverachtung
Predige! — stirb im Versuch! — Es ward, so deucht' es mir, lichter
Um mich, als ich es dacht', und Ruhe, selige Ruhe
Goß sich über mich aus — ich schlief, erwachte zu neuen
Innern Kämpfen: da lief, ich vernahm's, mit geschäftigem, schnellen
Leiseschallenden Tritt das rege Gerücht durch den Kreuzgang:
König Lothar ist dahin; er sank, ein schreckliches Opfer
Berengars von Jvrea: die Königin seufzet gefangen
Dort im Gardathurm! — "Ha! Rudolphs Tochter! ich bebe —
Adelheid von Burgund! ich will, ich will dich erretten;
Das, das ist mein Beruf, ich folge dem großen Berufe.
Glücklich warst du mein Vater! Dir dankte Rudolph die Krone:
Glücklicher ist dein Sohn, die Tochter dankt ihm die Freyheit."

Also dacht' ich, und dachte nur das. Im Traum und im Wachen
Sah' ich Adelheids Bild. Es stiegen die Jahre der Kindheit
Lichthell auf vor den Blick. O, wenn an der führenden Berta
Seite das liebliche Fräulein die Stadt durchhüpfte, dann sahen
Aller Augen auf sie. So wandelt bewundert das Täubchen
In der Sonne dahin mit wallenden Farben und weiß nicht,
Wie es so schön ist. — Ha! durch Gruß und freundliche Blicke
Streute sie Freud' umher. O seht die wachsende Schöne!
Seht die Perle Burgunds! so flüsterten rings die sie schauten.
Dann schlug hoch mir das Herz. Ich eilt' in den Garten und pflückte
Veilchen und Rosmarin, und folgt' und bot ihr das Sträußchen.
“ Guter Boso! du athmest ja kaum!„ so sprach sie und nickte
Freundlichen Dank und nahm's. Wie fühlt' ich mich glücklich! wie schaut' ich
Fern' ihr nach! Dann wandte sie sich und wies mir das Sträußchen,
An den Busen gepflanzt und drückt' es. — Ich hüpfte vor Freude.
Seitdem sah' ich sie nicht. Mein Vater folgte Rudolphen
Auf dem Königszug'; ich folgte dem Vater, und nimmer

Kehrt' ich zurück in Burgund! Lothar! wie pries ich dich glücklich!
Dein ward Adelheid, dir blühte die schönste der Blumen.
"Wird auch„ rief ich, "das Blümchen, verpflanzt aus dem heimischen Boden,
Wird es gedeihn in dem Schlamm des Welschen Trugs und Verrathes?„ —
Ahndung bebt' in dem Ruf. Zu früh, o Blümchen! zu frühe
Senkt sich welkend dein Haupt: doch ich — ich will es erheben. —
Also dacht' ich und dachte nur das. Mir schwanden die Kräfte,
Und ich erkrankte. "Mein Sohn!„ so sprach der sorgsame Prior,
"Laß das dumpfe Gemäuer; die Ruh' am offneren Himmel
Bringt Gesundheit zurück: dann kehre blühender wieder!„
Lieblich tönte das Wort dem Gefangenen. Näher dem Thurme
Wohnt' ein freundlicher Fischer. Er nahm in die kärgliche Hütte
Gerne mich auf. Ich genas im Anblick des Thurms, und mächtig
Wuchs mit der wachsenden Kraft mein Entschluß. Im Fischergewande
Fuhr ich mit in das Meer und oft ereilte die Nacht uns.

Kamen bey Mondenschein wir dann in den Schatten des
Thurmes,
Dann erzählte mit Graus der Fischer das traurige Schicksal
Vieler Gefangnen, erzählte, wie oft bey nächtlicher Stille
Er ihr Jammern gehört "O das beklemmet den Busen!„
Sprach er und schwieg. Ich drückt' ihm die Hand und neigte
mich zu ihm.
"Ach! jetzt wimmert,„ so fuhr er fort, "die schönste der
Frauen,
So Italien sah, in jenem Grabe nach Hülfe,
Und wir hören sie nicht und können nicht helfen.„ —
"Wir können!„
Unterbrach ich ihn stark. "Dem Muthigen stehet der Himmel,
Stehet die Erde bey!„ — Die Nacht vernahm das Gelübde,
Adelheid zu befreyn. Wir sammelten Eisengeräthe.
Deckte Finsterniß dann den nächtlichen Himmel; empörten
Stürme die Wogen des Meers, dann führt' uns hohes
Bewußtseyn
Unsrer guten That vereint zum Fuße des Thurmes.
Nun durchdrang, gedeckt von des Ufers Schilfe, die Arbeit
Schon die Mauer. Ich fühlt's und jauchzt' und rief durch
die Oeffnung:
"Boso, Boso ist's! er bringt das Sträußchen der Freyheit!„
Lange harrt' ich umsonst; dann rief ich lauter und lauter:
"Boso, Boso ist's! er bringt das Sträußchen der Freyheit!„

Wieder harrte mein Ohr, da kam mir vernehmlich die Stimme:
"Boso! ich drücke froh den Strauß an den klopfenden Busen!„
Wie die Stimme des Freundes erschallet dem Freund'. Er sah ihn
Untersinken im Strom' und stürzte sich nach. Erstarret
Lag der Gerettete lang am Ufer: nun kehret das Leben
Mälig wieder; er sieht und lallt: "mein Freund! mein Erretter!„
Wie des Lebenden Laut dem Retter, so schallte die Stimme
Adelheids mir. Nun half mit zarten Händen sie selber
Fördern das Werk, und schon die Nacht des folgenden Tages
Gab das bebende Weib in unsre harrenden Arme.
Schnell entruderten wir mit unsrer Beute dem Thurme,
Sprachlos. Fischergewand verhüllte die Glieder der Schönen.
Und es streute der Tag nun Dämmerung. Siehe, da ging uns
Ihre Schönheit auf, wie Morgenroth, wenn der Nebel
Jetzt zu schwinden beginnt, und Berge sich sondern von Wolken.
Feyernd empfing die Natur in ihrem Tempel die Schöne.
Lerchen sangen ihr Lieder im Chor. Die Bäume des Ufers
Neigten sich ihr: ihr hob sein blaues Haupt das Gebirge.

 Ach!

Ach! die Blässe des Harms, das Zittern der Furcht und der Hoffnung
Machte sie schöner noch. "O Boso! des Sträußchens Erinnrung
Gab mir," sprach sie, "Entschluß; Vertrauen giebt mir dein Antlitz.
Boso! werde der Stab der Schwachen, deren Verbrechen
Ist, daß sie Königin war, ist, daß sie die Hand des Vergifters
Ihres Gemahls verschmäht. Sieh! Ehre, Leben und Freyheit
Geb' ich in deine Hand." Ich sank ihr zu Füßen, vermochte
Nicht zu reden, doch schwor ihr feyerlich Blick und Gebehrde. —
Wanderer! schauest du dort am Rande des Sees die Waldung?
Sie verbarg uns dem Blick. Die Königstochter und Gattin
Ward von Wurzeln genährt und Kräutern. Ging sie zur Quelle,
Um mit der Schwanenhand sich Wasser zu schöpfen, dann seufzt' ich
Tief. "O seufze du nicht," so sprach sie, "bin ich nicht glücklich?
Bin ich nicht frey und fließt nicht ohne Gift mir die Quelle?
Lieg ich nicht hier auf Moos, bedeckt von Blättern und Schilfe,
Sicher vor Tück und Verrath? O seufze du nicht mein Erretter!"

Sieben Tage vergingen und sieben Nächte; sie schweben
Mir wie Vorweltsträum' aus goldnem Alter vor Augen.
Endlich wagten wir uns entlangs dem Strome Chiese,
Sahen nun des Po's besungene Ufer und endlich
Reggio, unser Ziel. Wir sandten den Schiffer zum treuen
Bischof Adelard und ließen den Gruß ihm entbieten:
"Rudolphs Freund und Lothars! ist Freundschaft dir heilig, so ehre,
Adelard! ehre die Todten! sie laden, sie laden zur Stelle,
Wo mit dem Crostolo sich Taßoni vereint. Es harret
Hohe Wonne dein beym Schimmer mitwissender Sterne!"
Adelard folgte dem Ruf; er fand und hört' uns und bebte
Ob der Entdeckung. "Ha! gesegnet sey mir die Stunde,"
Sprach er, "die Freundschaft mir schenkt. Hier schwör' ich's, Geister der Todten!
Adelheid ehrt' ich im Glück, im Unglück sey sie mir heilig!
Freunde!" redt' er uns an, "Gott hat uns ein Kleinod vertrauet,
Dessen Glanz — mir pocht von hoher Ahndung der Busen, —
Freude den Völkern umher und Schrecken strahlet den Augen
Deß, der das Kleinod verstieß. Heil uns, den Dienern der Vorsicht!
Freunde! traut ihr dem Freund'? — ihr traut. Ich eile von dannen;
Ihr verweilet; nicht lang, dann nahn sich Reisige: laßt sie

Euch nicht schrecken und folgt! sie führen zu sicherer Stätte.„
Sprach's und schied. — "Ein Wort vom Himmel gesprochen!„ so dachte
Jeder und jeder schwieg. Es schwiegen Wälder und Auen;
Leiser rauschte der Strom. Da stieg die Scheibe des Mondes
Hoch und hehr herauf am Horizont und verklärte
Strom und Gefild'; er stieg, ein mächtiger Zeuge, daß einstens,
Gleich dem Lichte der Nacht, das Kleinod strahle den Völkern.
Und es erschien die gewaffnete Schaar; wir folgten ihr furchtlos
Tief durch's wilde Gebirg'. Am Gipfel des schroffesten Felsen,
Ragt, zugänglich nur dem Kundigen, trotzendes Stolzes
Hoch Canoßa hervor, umringt von Mauern und Thürmen,
Und beherrschet das Land: die Wasser Taßoni's und Enzo's
Schlängeln sich ihr zu Füßen und mischen, der Starken zu dienen,
Ihre Fluthen. Sie nahm uns auf in die sicheren Arme.
Welch ein Wonnegefühl, wie nun die eiserne Brücke
Hinter uns knarrend sich hob und da zuerst der Gedanke:
Adelheid ist gerettet durch mich! mein Inneres faßte.
Jüngling! wie ist mir so wohl! ich wähne mich jung und empfinde,
Wie ich damals empfand. Du hängst an den Lippen des Sängers;

Darum

Darum ist ihm so wohl. So, guter Jüngling! so hingen
Wir an Adelheids Lippen, als nun, Gefahren entronnen,
Sie ihr Wechselgeschick in unsre mitfühlende Busen
Nasses Auges ergoß. Wir wagten es kaum, zu athmen.
Feyerlich war die Stund'. Ich will — doch komm' in die Hütte!
Jüngling! du wandertest scharf und kühl sind die Lüfte der Frühe.
Laß, so viel ich vermag, mit Trank und Speise dich laben.
Gut ist mein Brod und frisch die Milch, und liebest du Trauben,
Süßere aßest du nie. Komm Jüngling! komm' in die Hütte!

Zweyter Gesang.

Klagst du der Nachtigall nach? Froh spielte sie neben dem Gatten:
Da ersah sie der Sperber und riß mit mordendem Stoße
Ihn von der Seite des Weibes. Die Schüchterne floh in den niedern,
Blüthenbeschneiten Acaciabusch, und schmelzende Töne
Füllen den nächtlichen Hain, daß mit ihr trauern die Schwestern. —
Jüngling! singst du ihr nach? — Und ha! mit bebender Lippe
Säng' ich, was Adelheid sang? — Ich will! — Es wehet, es wehet
Ueber mich himmlischer Geist und hebt die sinkenden Kräfte.
"Wohl mir!" so sprach sie, so sang sie; "es war der edelste Vater,
Welcher das Leben mir gab; und edle Geburt ist ein Kleinod,
Das, wie ein Feengeschenk, uns hohes freudiges Sinnes
Führt durch's Leben der Erd'. O Vater! wankt' ich im Guten,
Drängte sich Unglück um mich, und sorgt' ich, jetzt zu erliegen:
Dann, dann strahlte mir hell dein hohes sonniges Antlitz,

Dann gedacht' ich des Muth's, mit dem du Italiens Krone
Starkes Arms ergriffst, sie stärkeres Armes dem Glücke
Wiedergabest, und sie auf's Haupt des glücklichern Hugo
Setztest. Ha! ich dacht's! genesen war ich, genesen.
Vater! dein Mannsinn nicht, nicht deine siegende Stärke
Widerstanden dem feinen Gespinnst Italischer Ränke:
Und du wähnetest, ach! die schwache Adelheid werde
Solchem Geweb' entgehn? — Die Tochter zu retten vom Schiffbruch,
Gabst du, Betrogner! sie hin dem Sohne des stürmenden Räubers.
Gattin ward ich Lothars. Mich liebte der edelste Jüngling;
Doch er war Hugo's Sohn und hassen mußt' ich den Vater.
Weh! mit eisernem Zepter beherrscht' er Italien. "Liebte
Je ein Welscher den Fremden? und zittern muß, wer nicht liebet!„
Das war Hugo's Wort. Der Arme zittert', erblaßte
Selber, wenn er es sprach. Dann naht' ich banges Schrittes
Dem Gepeinigten oft, und sagte mit leiserer Stimme:
"Vater! erbarme dich dein, erbarme dich unser und wag' es,
Werd' auch Vater dem Volk' und nimmer wirst du erblassen,
Wie du erblassest dem Wort; ja! stieß undankbar ein Sohn dir
Dann den Dolch in die Brust, erwünschter wär' es, so sterben,

Als

Als so leben: ich fleh', erbarm', erbarme dich Hugo!„
Wandt' er sich dann erschüttert und barg die schwellende
Thräne,
O dann hing ich an ihm und flehte noch inniger: "Vater!
Folge dem freundlichen Ruf des Herzens, und, könnte die
Klugheit
Widerstreben dem Ruf, so ist sie Thorheit, so schleudre,
Säume, säume nicht! die Krone von dir, wie Nattern,
Daß die Pest nicht das Herz ergreife, daß du nicht ster-
best.„ —
Aber, hemmet den fallenden Strom die stürzende Weide?
Sänftiget mildes Wort den Männerbusen, wenn Mißtraun
Hoch aufbrauset und gährt? — Mir blieben nur Seufzer
und Thränen.
Jeden Tag bezeichnete Blut. Unkundig des Rathes,
Sah' ich nur fliessen das Blut, und fluchte den niederen
Schmeichlern,
Die, umkriechend den Thron des Tyrannen, mit giftigem
Hauche
Rings die Edeln des Landes, die floh'n den Hof des
Verderbens,
Tödteten. Furchtbar allein war noch Berengar von Ivrea.
Er auch ward dem Verderben geweiht. Es zischten die
Schmeichler:
Heil dir Hugo! nun grüßen wir dich als König und Herrscher.

Mälig erliegen dir rings die Gefürchteten. Der von Jvrea
Mag er trotzen: du lachst.„ — "Wann„ sprach mit schreckendem Ernste
Hugo, "wann liebt' ich das Lachen?„ das Wort war Losung des Todes.
Und schon ward Berengar zum Mahl entboten, das Tod ihm
Brächte; da hielt ich mich nicht: mir tobt's gewaltig im Busen.
Und zur nächtlichen Stund' erscholl ihm die warnende Stimme:
"Flieh' und säume nicht! dich will der König ermorden!„
Ha! nun war es gethan, das furchtbare Loos war geworfen.
Auf dem rollenden Stein stand Noth und endloser Jammer:
Noth, ich ahndete Noth und Jammer. Fürchterlich hallt' es
Mir, wie fernes Gewitter, da laut der Pallast erschallte:
"Berengar ist geflohn!„ Doch lauter rief mir mein Innres:
Was du thatest, war recht! o Adelheid! schwiegst du, dann klebte,
Unvertilgbar der Ewigkeit, das Blut des Erschlagnen
Dir an der welkenden Hand. — O, der du die Stimme mir sandtest,
Stärke du mich, und laß die Schwache nicht sinken im Kampfe!
Also betet' ich, und mächtig hast du geholfen
Helfer im Himmel! gepriesen sey dein herrlicher Name! —

Berengar

Berengar entfloh, fort über die felsigten Alpen.
Willa folgt' ihm, sein Weib: der Schwangern wankende Füße
Trugen sie zögerndes Schritts durch unwegsame Gebirge.
Jeder rauhere Stein, der der Jammernden Ferse verletzte,
Tiefer grub er die Rach' in die Brust. — Die Flüchtlinge kamen
Fürchterlich wieder, ein Heer, dem, gleich dem rollenden Schneeberg,
Fortschritt Kräfte verlieh. Italiens seufzende Völker
Jauchzeten laut dem Rächer. Verona's und Modena's Thore
Thaten weit sich ihm auf. Da zagte, wie Wüthriche zagen,
Hugo und raufte sein Haar; da flohen die Schaaren der Schmeichler,
Lispelten nicht mehr ihm Heil; — da schleuderte Hugo die Krone
Von sich mit wüthendem Blick. "Ha! Jüngling! wagst du es, nimm sie,
Nimm sie Lothar!" Er rief's, ward stiller — Fluthen von Thränen
Stürzten die Wang' herab. "Ja, nimm sie," sprach er nun leiser,
"Folg', o Sohn, dem Rufe des Herzens und hasse die Bösen!
Das sey Klugheit dir, und glücklicher sey, wie dein Vater!"

Tief,

Tief, wie des Sterbenden Wort, dem der angebetete
Mammon
Jetzt den Gaumen nicht kühlt, — nun röchelt er: Tand
ist der Reichthum! —
Tiefer erschütterte mich's. Es herrschte ängstliche Stille
Rings in dem Saal und — weh! — es brach sie Lothar. —
Entschlossen
Setzt' er die Kron' auf's Haupt, und enteilt', als tobt' in
den Adern
Brennendes Gift, dem Blick. — Schon träumt' auf Italiens Throne
Willa den siegenden Gatten. Die jochentlasteten Völker
Wähnten sich frey, indem sie dem neuen Tyrannen sich
beugten.
Schon empfing den Empörer die freyheitathmende Mailand
In den geöffneten Schooß. Wie schwellende Flüsse zum
Meere,
Strömten die Großen ihr zu. Schon hallt' Ambrosius
Tempel
Laut vom Empörungsruf; schon schlug die entscheidende
Stunde,
Die nun Stille gebot, und die den Mann von Ivrea
— Willa harrete deß mit ängstlich klopfendem Herzen —
Berengarn zum Thron' Italiens rief. — Da sprangen

Auf

Auf die Pforten des Tempels, und sieh! wie ein Gottesgedanke
Strahlt in des Läugners Brust, so trat — ihm glänzte das Antlitz! —
In die Versammlung Lothar. Zum Hochaltare des Tempels
Ging er — ihm wich das Volk. Er sprach — die Stille ward stiller —
"Völker! es ist Lothar; es ist der Erbe des Thrones,
Der zu euch redet. Vernehmt's! entsagt hat Hugo der Krone.
Völker! mein Vater war gut: es haben Schmeichler des Edeln
Herz verlenket und Haß, gerechten Haß ihm erwecket.
Schwer, ach! hat er gebüßt! gesehen hab' ich, gesehen,
Wie der nagende Wurm des Volkeshasses den Armen
Folterte Tag und Nacht, und alle Freuden ihm raubte.
Das, das hab' ich gesehn, und mehr als tausend Verträge,
Muß das bürgen für mich. (Er warf vor dem Kreuze sich nieder)
Hier, hier lieg' ich' vor Gott: vor seinem allsehenden Auge
Schwör' ich den heiligen Schwur: ich will, nachahmend die Gottheit,
Herrscher und Vater seyn." Er schwieg. — Wie wenn nun des großen
Hallelujah's Laut im Tempel verhallet. — Stille

Ruht

Ruht noch schauernd umher. Noch feyert jeglicher Busen.
Also schwieg die Versammlung. Da trat mit der Würde des Amtes
Adelard hin zum Altar und rief: "was säumen wir länger?
Völker: ihr waret gerecht; ihr nahmet die Krone dem Vater:
Gebt — gerechter ist das — o gebt sie dem würdigern Sohne!
Völker! es leb', es lebe Lothar! Italiens König!„
Rief's, und der Tausende Ruf durchhallte das Tempelgewölbe:
"Lebe, lebe Lothar!„ — Ich war dem Gatten gefolget,
Und begrüßt' ihn, als König und trocknet' — es bebte die Hand mir —
Ihm von der glühenden Stirne den Schweiß. — Weh, weh mir! ich sollte
Bald den Todesschweiß den blässeren Wangen enttrocknen. —
Schonet mein! mich treffen schwer die Schrecken des Todes!
Schonet ihr Freunde! — doch ha! ich sehnte mich, mit ihm zu sterben,
Und ich zagte nun, ihm nach zu empfinden die Qualen,
Die der Getödtete litt? — Kommt über mich Schrecken des Todes! — —
"Sterben muß Berengar, der Empörer!„ so riethen des Reiches

Kümmernde Große. "Hinweg, hinweg mit dem blutigen Rathe!„
Rief der gütige König. "Das Leben, das Adelheid schützte,
Raubte Lothar, und weihte mit Blut die beginnende Herrschaft?
Berengar! sey mein Freund! Dich will ich durch Großmuth besiegen,
Und dies sey mein Triumph daß einst du bekennest, der König
Ist es würdig, zu seyn! "So ging er, Versöhnung im Busen,
Zu dem Mahl Berengars, und, trauend dem heuchelnden Worte,
Nahm er den Becher der Sühne, den ihm der Sohn des Verräthers
Bot mit zitternder Hand. — Ermüdet kehrte der Edle
Mir in die Arme zurück. "O meine Adelheid!„ sprach er,
"Ganz dem versöhnten Feinde sich hinzugeben, die Wonne,
Göttlich ist sie, und mehr, als Ewigkeiten des Mißtrauns
Gilt mir der Augenblick; wohl, wohl mir, ich hab' ihn gelebet!„
Also sprach er entzückt, und träufelte kurze Ruhe
Mir in die ahndende Brust. Ich schlief, da war mir, als hört' ich

Fernes

Fernes Gewinsel: ich folgt' und konnte nicht folgen, und ferner
Scholl mir die Stimme: nun stand ich auf gähem schlüpfrigen Felsen.
Unter mir wich der Boden: ich sank in düstere Tiefe.
Plötzlich schimmert' auf's neu mir hell die Sonne des Himmels.
Und ich ruht', umfächelt vom West, an der edelsten Eiche.
Also träumt' ich, da griff's, ich fühlt' es, mit eisernem Arme
Mir an die Brust. Ich erwachte, da heult' es mir hohl entgegen:
"Ha! eine Natter gewärmt! sie sticht, nun sticht sie das Herz ab!
Löschet, löschet das Bett! — es brennt!„ Hier sprang er vom Lager;
"Weh mir! im Innern flammt's — Wo ist der Trank, der mich kühle? —
Kühler — noch kühler — hinweg! — o taucht mich in's Meer; ich vergehe.
Fort mit der Krone — sie glüht, — mit Alpeneise bewindet
Mir die Stirne!„ — So rang, so wand er sich schreckliche Stunden.
Eitel war Menschenhülf'; ihn nahm in die helfenden Arme
Bald mitleidig der Tod. — Ich athmete wieder, und beugte

Meine Kniee vor Gott: — nie betet' ich wärmer; nie werd' ich
Wärmer beten — ich dankte, daß ausgekämpfet der Kampf war.
Mir ach! lebt' ich nun nicht, ich lebte dem weinenden Kinde,
Das am Busen mir hing. O süße Emma! dein Lallen
Schien um Rettung zu flehn. Ich wagt' es, schnell zu entfliehen.
Schneller folgten der Fliehenden Fuß die Boten des Mörders.
Aber sie brachten nicht Tod. Vermummet, von Emma getrennet,
Ward ich gefangen geführt. Der Müden schwanden die Sinne.
Nacht war's, da ich zurück in's Leben gerufen mich fühlte.
Ach! ein dämmerndes Licht, das grauser die Finsterniß machte,
Zeigte die Schrecken des hallenden Thurms. Auf dürftigem Strohe
Fand ich mich liegen, und ha! laut riefen die tobenden Wogen,
Heulte der Sturm mir zu: gefangen bist du, gefangen!
— "Gott!„ — ich sprach's und bebte, geschreckt vom eigenen Laute.
Da vernahm ich Geräusch. "Sind Teufel auch hier, mich zu quälen?„

Rief

Rief ich und riß mich empor. "O liebe Verfolgte!" so hört' ich
Sanft mir sagen, und fühlte die Hand mir leise berühret,
"Nicht zur Qual — zum Trost, ist deine Bertha gefolget."
"— Bertha! du bist gut! du sahest Adelheid aufblühn;
Welken willst du sie sehn? — O Dank dir! Freundin der Jugend.
Bertha! rede! wo bin ich? wo ist die weinende Emma?" —
Emma war mit in dem Kerker. Sie schlief. Ihr ruhiges Athmen
Lispelte Frieden mir zu, und freyer hob sich mein Busen.
Tage vergingen und Wochen. Gespräch der freundlichen Bertha,
Und das süße Geschäft, des zarten Kindes zu pflegen,
Dämmert' ihr Dunkel mir auf. "Hier ist wohl," dacht' ich und seufzte,
"Hier die Ruhe, die ich im Eichenschatten mir träumte. —
Hier? — o dort war ich frey, und fühlte den West und erblickte
Ueber mir Bläue des Himmels? und nun — (die Schrecken des Thurmes
Ueberschauerten mich) gefangen bin ich, gefangen."
Bang' ergriff ich das schuldlose Kind, das im Schooße mir spielte.

Spielend hatte die Kleine das Busenband mir gelöset;
Und nun hob sie — ach! als hätte sie Freyheit gegeben,
Lächelnd ihr blaues Auge, — der Himmel war in dem
Blicke.
Gott! ich weinte laut, und Linderung strömten die Thränen.
Stärker fühlt' ich mich jetzt. O Stärke, Stärke von oben
War der Leidenden Noth. Denn ha! mit schrecklichem
Lächeln,
Fürchterlicher als Wuth, trat eines Tages die Gattin
Berengars in den Thurm. Mit irren, schüchternen Blicken
Folgte Adelbert ihr, der Sohn. "Ich bringe dir Freude,
Wohl mir, daß ich es kann! O Adelheid! ehre die
Sorgfalt
Meines Gemahls, der dich liebt und dir, verfolgt, wie du
warest,
Diese Freystatt gab. Nun bist du sicher: es herrschet
Berengar, und sieh! der Jüngling ist Erbe der Krone. —
Nahe dich Adelbert und leg' ihr die Krone zu Füßen!
Mach' die Gefangene frey und beut —„ "Nicht weiter,
o Willa!
Sprich es nicht aus das Wort! Wer reicht' im Becher der
Sühne
Gift Lotharen und Tod? — Dein Sohn Verrätherin!
war es. —
Und dem reicht' ich — ha! bey jenem bangen Gewinsel,

Bey der Todesnoth, beym letzten Zucken des Schmerzes
Schwör ich's — Willa! der Gott, der, wenn du nun stirbest, dir Gnade
Träufl' in die ächzende Brust, er höret die Schwörerin; — nimmer,
Nimmer laß ich den Thurm, kann das, nur das ihn mir öffnen.
Drängt mich, führt mich hinab in unterirrdische Höhlen,
Werft mich in Ketten und raubt, was mir noch lieb ist auf Erden,
Raubet mir — ach! mein Kind, und freyer fühl' ich mich — freyer,
Als in Adelberts Arm! "Ich hatt' es geredet, und wandte
Mich mit dem Blick der Verachtung. Die Bebende wollte nun reden;
Stammeln konnte sie nur. Sie floh; doch übte sie Rache,
Willa's werth. Geraubt ward Emma den Armen der Mutter;
Meine Bertha entwich mit ihr. Stumm sah' ich sie scheiden.
Du nur bliebst mir, o Tod! — Da scholl mir die Stimme des Lebens:
Boso, Boso ist's, er bringt das Sträußchen der Freyheit!„

So sang Adelheid, und reichte mir traulich die Rechte.
"Lieber Boso!" sie sprach's, "O gern ergriff' ich das Sträußchen;
Doch bald welkt es: denn nur in deinen Händen, o Emma!
Kann es für Adelheid blühn." Ihr blinkte die Zähre der Wehmuth.
Aber Adelard trat vor sie hin mit der Stimme der Stärkung:
"Ist denn," sprach er, "der Arm des Helfers im Himmel verkürzet?"
"Du" so redt' er mich an, "du bist o Boso! das Werkzeug
Seiner Hülfe! — So mach' als Pilger dich auf, zu vollenden
Deinen großen Beruf! Er sey dein Schutz, der dich sendet!"
Und ich machte mich auf. Ein Engel zeigte die Pfade.

Dritter Gesang.

„Sey, o Germania! sey mir gegrüßt! Nun sieht dich mein Auge.
Die du durch Biedersinn, durch Muth, durch Einfalt der Sitten
Ueber die Schwestern ragst, und deinen Vorzug nicht kennest,
Edle! sey mir gegrüßt! Du hebst in der Neidenden Mitte
Hoch die furchtbare Waag' und wägst. Rings beben die Völker:
Dunkel umwölket den Ausschlag lang. Doch, donnert Entscheidung,
Wer besteht dann, wer, den schwellenden Strom der Vollbringung?
Dir auch drohte die schreckliche Rom; schon klirrten die Fesseln:
Du zerbrachest die Fesseln und fühltest dich frey und erhobest
Hoch den siegenden Blick. Da sahst du die Völker des Aufgangs
Und des Niedergangs mit jochbelasteten, wunden
Nacken ihr fröhnen — vernahmst der Fröhnenden Ach! — Es flammte

 Heiß

Heiß die Flamme des Zorns — dir fiel, dir fiel die Tyrannin.
Hebe wieder dein Haupt, o Rächerin! Siehe die Lande,
Welche die Tiber durchströmt und der Po, sie trauren und strecken
Bebende Hände nach dir. Du sandtest Carln und erhobest
Auf den Kaiserthron mit ehernem Arm den Befreyer.
Laß nicht sinken den Arm! O sende, Germania! sende,
Herzustellen dein Werk, den großen Enkel des Helden!„
Also empfand ich, und schaut' herab auf Deutschlands Gefilde,
Wie auf heiliges Land. Des Sehers hohe Gefühle
Strömten in heißen Gesang dahin. O Dank dir Begeistrung!
Daß du den Sänger nicht täuschtest; denn wunderbar ist er erhöret.

Leises sinnendes Tritts; doch stets den Gipfel im Auge,
Bahnte schon Heinrich den Weg; du flogst gewaltiges Fluges
Otto zur Höh' hinan. Dir beugen sich staunende Völker
Von der Tiber bis hin zum Strome der cimbrischen Eider.
Dich nennt, hat nun die richtende Zeit die Stimmen gezählet,
Spät der Enkel noch groß: denn ewig groß ist die Größe,
Unter gerechtem Triumph der Menschheit Thräne zu weinen.
Otto'n neigten sich schon besiegt die Slaven und Ungarn.

Daniens

Daniens schwellende Macht war zurück gedrängt in die Ufer;
Ueberwunden erlag nach härteren Kämpfen das Unthier,
Heimische Eifersucht, die gleich dem Schatten des Abends,
Ewig der Größe folgt und folgend zum Riesen emporwächst.
Ludolph — ach! sein Sohn, auf ihn selbst hatte die Hyder
Ausgegossen ihr Gift; er sank mit reuigen Thränen
Zu den Füßen des Vaters, und Otto empfand die Wonne,
Einem Sohn zu verzeihn. Nun senkt' er, gehorchend dem Herzen,
Nieder zur Erde sein Schwert, auf daß der erstrittenen Ruhe
Er sich erfreu' und sein Volk: da drang der Ruf der Empörung,
Drang Italiens Ach! hinan zum Throne des Edeln.
"Enkel des großen Franken! gerecht und groß, wie dein Ahnherr,
Otto! übe das Recht, das Carl erwarb, und errette
Uns von der Wuth Berengars!„ So strömten der Tausende Klagen
Vor ihn dahin. — Er schwieg. — Den Blick auf Otto gerichtet,
Stand, voll edler Begier, sich werth der Vergebung zu zeigen,
Ihm zur Seite sein Sohn, und zuckte das Eisen und harrte
Otto's Nachgebot's. — Er schwieg. — Es schwirreten furchtbar

Auf

Auf blutträufelnden Schwingen die Schrecken des nahenden Krieges
Vor der Stirne vorüber: Er sah' der eiteln Triumphe
Blutige Leichenweg'; Er sah' der Söhne, der Enkel
Frühe Gräber und bebte. So bebt der redliche Zweifler
An den Pforten der künftigen Welt. Die Ahndung der Zukunft
Faßt' ihn mit eisernem Arm'; er hört die Geister der Schwachen,
Die sein gewagtes Wort in gefährliche Irren dahinriß,
Heben die Stimme des Fluchs. Er ringt, geneset und zweifelt.
Otto! du kämpftest, ein Held; und Edler! nicht winkendem Ruhme,
Nein, du erlagest dem Drang des seeleschmelzenden Mitleids.
Boso hat es geweckt. Er, der zu weichen Gefühlen
Stimmte die Selen, verzeiht dem Jüngling, daß er die heißen
Thränen Adelheids vor Otto dem einzigen ausgoß,
Der sie zu trocknen vermocht'. O nie vergeß ich der Stunde,
Da ich, von allen verkannt, in Pilgergewande zu Otto'n
Einging. Offen und frey war mein Blick. Des Sorgenbewölkten

Antlitz heiterte sich dem Nahenden. Lieblich ergoß sich
Seine Seel' in das Auge. Dann bot er mir traulich die
Rechte.
"Guter Pilger!„ so sprach er, "willkommen vom heiligen Grabe!
Sprich! ist sicher die Fahrt? Bestandest du große Gefahren?
Oft erscholl mir die Klage der Wallenden. Könnte mein
Arm einst
Fernen auf ewig der Frommen Gefahr, wohl pries ich
mich glücklich.
"Edler König!„ ich sprach's, "sey glücklich! Nähere
Seufzer
Dringen zu dir, dich ruft die leidende Tugend, und helfen,
Helfen kannst du — nur du! o höre die Klage des Pilgers!„
Otto hörte. Mir quoll aus tieferschütterter Seele
Adelheids Klage, Canoßa's Gefahr, Italiens Jammer.
"Schrecklich ist Donner des Kriegs; doch Otto! dürsten
die Fluren,
Dann hallt lieblich dem Ohr das Krachen des Regenverkünders!„
Also sang ich vor ihm und traf die Seele des Hörers.
Wechselnd schmolz ihm sein Herz zu Mitleid, schwoll nun
zu edelm
Zorn; die Wang' erblaßt', — er glühte: sein starreres
Auge

Strahlt'

Strahlt', er stürmt' empor, und Rache braus't' in dem Sturme.
So entrollt erschüttert dem Alpengipfel ein Schneefels:
Lange droht' er; — gelös't vom nächtlichen Schall des Gesanges,
Welchen ein Wanderer sang, entstürzt er krachend, als spalte
Rings das weite Gebirg' und füllt die hallenden Thäler.
Otto zog vom Finger den Ring, und gab ihn dem Sänger.
"Nimm ihn! er sey der Dulderin Pfand der nahenden Hülfe! —
Wer, wer löset's?" — Er rief's; da trat vor ihn hin mit gehaltnem
Ungestüm Ludolph, sein Sohn. Er schwieg; beredt war sein Schweigen.
Otto reicht' ihm sein Schwert: "so weih' ich" rief er, "o Jüngling!
Hier zum Rächer dich ein, dich ein zu Italiens König!"
Wie durch Zauberwort ergriffen, stürzte der Jüngling
Zu den Füßen des Vaters, und neue Gefühle der Reue
Ueberwältigten ihn; Dank strömt' in der Reue Gefühlen.
Knieend empfing er das Schwert. Nun stand er. Es blinkte Vertrauen
Auf die Stärke des Arms, es blinkt' im Auge die Herrschaft.
Ludolph erhob sein Schwert. Dem Blitz des gehobenen Schwertes

Folgten

Folgten Germaniens Krieger. Der Jüngling brach, ein Wetter,
Jetzt in Italien ein. Entgegen scholl ihm die Botschaft:
Eile! das Heer Berengars bedränget die Veste Canoßa,
Und sie wanket; in deiner Hand ist Adelheids Schicksal.
Ludolphs beflügelter Schritt erreichte Verona, Guastalla:
Rastlos eilt' er, bis nun der Stral der sinkenden Sonne
Zeigte Canoßa's ersehnete Höh'n und das Lager der Feinde.
Ludolph jauchzt', es jauchzte das Heer. Wie Müde sich sammeln
Um den sprudelnden Quell, so sammelten sich um den Führer
Seine Krieger, und Muth und Verachtung der nahen Gefahren
Quoll aus des Jünglings Blick. Es fühlte jeder sich stärker;
Jeder prüfte den Arm, als ruhe die Ehre des Sieges
Nur auf ihn. Die Nacht verfloß in Erinn'rung der Thaten
Voriger Zeit, bis früh der Priester feyernde Stimme
Grüßte den kommenden Tag. Der Krieger rauhere Töne
Stärkten den Hochgesang, und feurig stieg er zum Himmel.
Ludolph gebot nun. Der Schlacht geweihtes Panier, ein Engel
Mit dem rächenden Schwert, stieg auf in der Mitte des Heeres.

Mächtig erregte der Blick des steigenden Zeichens der
Streiter
Eherne Brust. So fährt durch des Waldes beeisete Gipfel
Knitternd der Wintersturm. So klirrte die eiserne Rüstung.
Jeder Krieger ergriff die rauhe Hand des Gefährten:
"Bruder! beleidigt' ich dich, vergib! und sieh'! ich vergebe
Deine Beleidigung dir. Verlaß du mich nicht, ich lasse
Dich nicht bis in den Tod! Sey Deutscher! wir fechten für
Ludolph!"
Siehe da winkte zum Streit' uns Ludolphs wehender
Helmbusch.
"Adelheid! Adelheid!" rief mit lauter Stimme der Führer.
"Adelheid!" riefen wir nach, und gossen uns gegen die
Feinde
Unwiderstehlich, gleich dem eisentfesselten Strome,
Wenn er mit Donnergekrach vor sich her die spaltenden
Schollen
Thürmt. — Durch's vordere Treffen — es wich dem wü-
thenden Anfall, —
Bahnten zur mittleren Schlacht wir blutigen Weg. Den
Empörer,
Ihn nur suchte des Jünglings Blick. Um die drohende
Lanze
Schwebte mit starrendem Aug', und schauernd und stumm
die Erwartung.

Siehe!

Siehe! da thaten sich auf die Reih'n des verwirreten
Feindes,
Und — welch Schauspiel! Ha! von verrathenden Dienern
gefesselt,
Nahte sich Berengar. — Es senkte Ludolph die Lanze. —
"Ludolph!„ sprach er, "dein Sieg ist leicht; nicht dir,
dem Verrathe
Jener Sclaven erliegt Berengar. Ich bin dein Gefangner.„
"Ja!„ so riefen die Sclaven,„ wir bringen gefesselt den
Wüthrich.
Du bist unser Heil; wir neigen, mächtiger Ludolph!
Unsre Häupter vor dir: blick' gnädig auf unser Beginnen!„
Wolken versammelten sich auf Ludolphs Stirn'. Ein Blitz-
strahl
Schoß nun herab auf sie. "Verächtlich sind mir die Helfer
Und Verräther des Manns!„ Er sprach's und wandte mit
Hoheit
Zu dem Gefangenen sich: "Berengar! du bist frey! —
Der Deutsche
Dankt nicht Verrathe den Sieg: er dankt ihn der Stärke
des Armes.
Ist denn erschlaffet der Arm, dem Hunnen und Dänen
einst furchtbar?
Frey, ergieb dich dem Recht! und, deutet es nicht dein
Gewissen,

Nun, dann deut' es das Schwert!„ Er schwieg. —
Die bebende Rotte
Weilt' und faßt' ihn nicht. Wir aber hatten den großen,
Deutschen Gedanken erreicht, den er, der Erhabene dachte.
Unser jauchzender Ruf verkündet' es laut; die Verräther
Flohn, Berengar verlor entfesselt sich unter die Seinen.
Ludolph! welch ein Triumph! Wer schwang sich auf zu
der Höhe,
Die du, Deutscher erflogst? Nicht höher schwang sich die
Menschheit.
Würdig warst du, o Held! — Fleuß nicht du schwellende
Thräne! —
Würdig, nach solcher That, der Erd' entrücket, im Kreise
Deiner Väter, den Gruß, den Zuruf Carls zu hören.
"Komm', o komme!„ so rief er, "dein Ruhm ist ewig
gegründet.
Barden künftiger Zeit, sie werden dich nennen in Liedern:
Wer, so singen sie, schwang sich auf zur schwindelnden
Höhe,
Die du Deutscher erflogst? Nicht höher schwang sich die
Menschheit!„ —
Muß ich, muß ich es singen? — O hehr umschwebet
sein Bild mich,
Da er im Glanze der That nun da stand, frey wie ein
Halbgott.

Achtlos senkt' er den Schild, und schaute, Mitleid im Antlitz,
Auf die Spur Berengars. Da traf aus der Flüchtigen Haufen
Ihn verräthrisch ein Pfeil, und Dämm'rung umhüllte das Auge
Ludolphs; — er sank — er starb. — O Tod! so schön und so furchtbar
Kamst du zu Sterblichen nie. Nacht ward's dem verstummenden Heere. —
Ha! verstumme nicht mit mein Gesang! Erhebe dich, singe,
Singe die Rache der Deutschen. Sie folgte mit Donnertritte
Auf der Flüchtigen Fuß, und ferne, bis Umbria's Fluren,
Tränkt' Erschlagener Blut die Gefilde. Gerettet, gerettet
Hob sich Canoßa empor, und ha! mit sehnendem Geiste
Eilte zu Adelheid ich. — Sie nahm der nahenden Hülfe
Köstliches Pfand, den Ring, und küßt' ihn und netzt' ihn mit Thränen.
"Boso!" sprach sie, "er triefet vom Blut des lösenden Jünglings.
Auf! und führe mich hin zum trauernden Vater des Todten! —
Doch er fluchet wohl mir, denn ich ach! raubte den Sohn ihm. —

Boso! er fluchet mir nicht. — O führe mich hin zu dem Manne,
Ihm, der dies an mir that, daß seine Knie' ich umfasse,
Daß ich traure mit ihm, mit ihm in Thränen zerfließe.„
Ich widerstand ihr nicht. "Nun deut' ich dir Adelheid!„ sprach ich,
"Jenen nächtlichen Traum. Germania zeugte die Eiche,
Wo, umfächelt vom West, dir Schatten winket und Ruhe.„
Leis' erseufzte sie. Wir machten uns auf und verfolgten
Ludolphs Heldenbahn und mischten uns mit in die Klagen,
Mit in der Völker Preis. "O warum hat uns des Tages
Schönster Morgen gelacht? Weh! düstrer schwärzt sich der Himmel,
Seit der fliegende Sturm den schönen Morgen verhüllte.„
Also klagten die Völker. Es drang die Stimme der Klage
Hin zu Otto's Ohr. "Ach!„ rief er, "so bist du gefallen
Meiner Editha Sohn, — gefallen im Lenze der Jahre!
Weh! nun bin ich allein. Mich fliehet der sausende Wurfspieß
An dem Tage der Schlacht, wenn um mich Tausende sinken.
Mich — doch leben will ich, die Bahn, die die Rechte des Höchsten
Mir bezeichnete, gehn: vollbringen, vollbringen, o Ludolph!

Was

Was so schön du begannst." Er sprach's und hohes Entschlusses
Faßt' er den heiligen Speer. Ihn führte zum Schrecken der Heiden
Einst der Arm Constantins. Ergriff ihn Otto, dann fuhren,
Wie vom Donner geweckt, empor Germaniens Krieger.
Also fuhren, erscholl auf Fingal's Wink durch die Wälder
Cabats tönender Schild, die Krieger auf und ergriffen
Jeder den Speer. Geheul der aufgeschreckten Doggen
Machte grauser den Schall: die Felsen hallten ihn wieder.
"Zittre Berengar! gezuckt, gezuckt ist das Eisen,
Dir zu deuten das Recht, und die du versankest in Kummer,
Adelheid! hebe dein Haupt! — dort wölkt gen Himmel sich Staub auf!
Horch! dumpf bebt der Boden vom fernedonnernden Hufschlag!
Zage nicht! Otto naht! — O Adelheid! dürsten die Fluren,
Dann hallt lieblich dem Ohr das Krachen des Regenverkünders."
Also sang ich ihr Stärkung, da nun im Thale Verona's
Uns die Geschwader der Deutschen begegneten. Siehe die Schöne
An der Dankbarkeit Hand, und Otto, geführet vom Mitleid,
Naheten sich; und sie, die gerne den Spuren des Mitleids
Und der Dankbarkeit folgt, die Liebe schwebt' in die Mitte,

Und umleuchtete sie. Der süße Bund war geschlossen,
Ehe des Bundes Wort den schüchternen Lippen entbebte. —
"Edler großer Befreyer! ich opfre dir willig mein Erbtheil,
Rudolphs Recht und Lothars. Auch ich — o Otto! du warest
Vater! — was scheu' ich das Wort? Ja, giebt die verlorene Emma,
Meine Emma, zugleich die Vaterrechte dir wieder;
Lächelt Emma dem Bund', o dann ist er glücklich, und ewig
Bin ich die deine." Sie sprach's und Otto, froh der Verheißung,
Zog an Adelheids Arm nun ein in die hohe Verona.
Jungfraun streuten den Weg mit Immergrün und mit Rosen.
"Heil euch!" sangen sie, "Heil dem edelsten Paare! Nun bringet
Liebe, selige Lieb' uns gold'ne Zeiten zurücke!"
Aber rastlos entriß mit hingeheftetem Blicke
Auf den großen Zweck, der Held sich winkender Ruhe.
Schrecklich mit Adlereile verfolgt' er den Flüchtigen. Sieg flog
Ihm zur Rechten. Es bebte dem Rauschen des nahenden Fittigs

Berengar, und scheu, wie dem Strahl des kommenden Tages
Fleucht der Vogel der Nacht und in Felsenspalten sich birget,
Also floh er und barg die Scham und die nagende Reue
In Leopolis Burg und trotzt' herab aus den Wolken.
Aber der Rache — wer flieht der heiligen Rache? Sie schwärzet
Sich, wie Gewitter, um dich. Berengar! es nahet die Stunde,
Sie, die schmettert den Trotz am Demantfels der Vergeltung.
Was nicht weichendes Glück und nicht die Stimme des Innern,
Was nicht warnender Ruf, nicht Dräun des Rächers vermochte,
Das vermochtest nur du, o nie zu täuschender Hunger!
Acht erschreckliche Monden umschwebt' er blasses Gesichtes,
Hohl das Auge, die Burg. Da scholl in der Dämmerung Frühe
Uns: Ergebung! vom Fels. So schallet schauernd aus öder
Pestverheerter Stadt die dumpfe Glocke des Todes,
Die zu der weiten Gruft die Haufen der Leichen hinabtönt.
Langsam wankten herab vom Felsennest die Verworfnen,

Berengar und sein Weib. Ihr zagt? Unglückliche! zagt nicht!
Fallende tiefer zu beugen, ist kleinen Seelen nur Wonne.
Otto ertrug nicht den Blick. Sich wendend, weint' er der Menschheit
Schöne Zähren und schwieg, in ernste Betrachtung verloren.
Aber ihm nahte sich Willa; sie trug das Pfand der Vergebung,
Emma trug sie im Arm; und Otto's dämmerndes Auge
Ward von Freude verklärt: "Habt Dank! Euch gab es ein Gott ein,
Daß ihr verschontet des Kindes. — So lebt! Euch möge der Richter
Schonend auch seyn am Tag des Gerichts!„ Er wollte noch reden,
Und vermocht' es nicht. Sein Wink entzog die Verbrecher
Schnell den Blicken des Heers. Sie zogen, ein schreckliches Beyspiel
Allen Völkern, dahin, wo in Franconiens Gauen
Ihrer die Einsamkeit, die ernste Lehrerin, harrte. —
Schweige mein Lied! — Wer singt das Wonnebeben der Mutter,
Da nun, von Otto geführt, die wiedergefundene Emma Mutter!

Mutter! Mutter! ihr lallte; da sanft erröthend die Schöne
Sank in des Rettenden Arm — o schweige mein Lied! — Noch hallet
Von den Lippen der Völker, des Pallast- und Hüttebewohners
Otto's nnd Adelheids Lob in's Rauschen des Po und der Donau.
Lauter als Dichtergesang, und ewig hallet die Stimme.
Wohl mir! ich hab' es gesehn, wie der Völker Glück und das ihre
Wandelten Hand in Hand und Blumen pflückten zum Kranze,
Welchen die Ewigkeit flicht. Er kühlte der Sterbenden Stirne.
Glücklich, o glücklich, der, lang' ein Spiel der Stürme des Lebens,
Nun sich fühlt und es wagt, im Haven sich selber zu leben!
Dreymal glücklich, umlächeln ihn dann die Geister der Thaten,
Die, im Leben vollbracht, dereinst dem Enkel ihn nennen.
Jüngling! neide du mich! Hier ruh' ich im Anblick des Thurmes.
Lieblich tönt er im Wogengesang am Morgen, am Abend

Ueber den See mir zu: du hast nicht vergebens gelebet!
Froh erregte mein Geist der Thätigkeit Flügel, enteilte
Froh dem Gardarevier; doch froher kehrt' er zurücke.
Klein ist die Hütte, du siehst's, die hier ich der Einsamkeit baute;
Doch sie ist Obdach mir, giebt freyen Blick in die Gegend.
Nicht mehr pocht dem Greisen beym Ruderschlage der Busen.
Ruhig seh' ich enteilen das Roß, entschwinden die Segel;
Wonne rauscht nun der See, nun säuselt mir Wonne die Waldung:
Wonne tönt das Geläut des moosigen Thurmes, und wird noch —
Das, das hoff' ich zu dir Allvater! Wonne mir tönen,
Wenn einst dumpferes Tons erschallt die Vesper des Lebens.
Wie der ermüdete Wanderer weilt im Arme des Freundes,
Harrend des Morgenroths: — zum Vater wird es ihn führen,
Dessen Antlitz ihm aus früher Jugend nur dämmert;
Froh genießt er der Zeit und weilt in stiller Erwartung,
Bis der Bote nun ruft: auf, auf! die Hügel erröthen! —
Also weil' ich hienieden und also weilen sie alle,

Die

Die hier wirkten und dachten; denn das nur, das nur ist leben.
Jüngling! so leb' auch du! — Hat einst des ewigen Tages
Morgenroth uns geglänzt, und beseligt des himmlischen Vaters
Volleres Anschaun uns: dann denken wir höh're Gedanken,
Fliegen wirkendern Flug; dann sehn wir uns wieder, und feyern —
Rinne nur Thräne! — den Tag, der mir in die Arme dich führte.

Prädestination und freyer Wille.

Was streiten wir dann für und für?
Ihr Herren Streiter! möchten wir
Zur Einigung uns neigen!
Wohl dem, der sich's zu Herzen nimmt
Wir sind zur Thorheit vorbestimmt,
Sind frey, um sie zu zeigen.

An F. L. Graf zu Stolberg,
als er die Zukunft sang.

1783.

Edler! ich sehe dich schiffen
Auf den Wogen der Zukunft.
Einen großen Blick
Warfst du zurück auf's Gestade,
Das du verließest.
Der andre schwimmende Blick
Faßte die fernen umnebelten
Ufer der Nachwelt.
Aber wohin nun, wohin?
Wie wehen die goldnen Locken im Winde!
Wie glänzt dein Antlitz! — Ha!
Nun strahlt dir im lichteren Aether
Die Insel des ewigen Friedens;
Sie wird dein größeres Ziel.
Heil mir! ich sehe,
— Mich stärket mein Engel —
Hoch und hehr
Stehst du am Ufer und lenkest
Sichres Armes den Lauf.
Deines Gesanges Gewalt

Schwellet die Segel der tönenden Argo,
Und es strebt mein staunender Geist
Bebendes Fluges dir nach.

So strebte der Anchisiade
An der Cumäischen Seherin Hand
Ueber die Wogen des Styx.
"Kühner Sterblicher, wer du auch seyst!
Was suchst du im Reiche
Der Nacht und der Schatten?„
So scholl ihm durch's Toben der Wasser
Charons göttlicher Ruf.
Aber die himmlische Führerin
Oefnet' ihr weißes Gewand. —
Da blinkte dem Gotte
Das Zeichen der Weihe,
Der goldne Zweig Proserpinens,
Gebrochen im heiligen Eichenhain.
Schweigend wandte der Gott
Den blaulichen Nachen, und freundlich
Nahm er den Flehenden ein.

Edler! dir liegt offen mein Herz. —
O du wendest, trügt mich der Blick nicht,
Heil mir! du wendest das Ruder.
Darf auf der Fahrt zum Lande des Lichts,
Darf ich zur Seite dir stehn?

Die Mähr
von Aucaßin und Colette. *)

An Agnes, Gräfin zu Stolberg.

Es dämmert! Setzt euch um mich her,
Ihr Lieben alle! Horcht der Mähr,
Wie unsre Väter liebten:
Denn Mähr und Sang aus alter Zeit
Erhöht des Frohen Fröhlichkeit,
Und heitert den Betrübten.

Und wär' er krank und litt er sehr,
Es würde, hört' er meine Mähr,
Schon wohler ihm zu Sinne.
Denn Liebe geußt, o glaubt mir, glaubt!
Wohl Balsam über jedes Haupt.
So horcht dann! ich beginne.

Nicht fern von den Ufern der Rhone erheben sich auf einem schönen Hügel der Languedoc, nur dürftig noch die bemooseten Trümmer einer Burg. Sechshundert Jahre sinds, da wohnt' und herrschte hier Graf Garins von Beauçaire. Einst ein mannhafter Ritter, war er lang' in gewaltigen Fehden das Schrecken seiner Nachbaren. Gern hätt' er jetzt bey herannahendem Alter in Frieden sein Leben beschlossen. Aber sein noch rüstiger Feind Graf Bongars von

*) nach einem Fabliau.

von Valence vergönnt' ihm nicht die Ruhe, nach der er sich sehnte. Kein Tag verging, daß Bongars nicht mit seinen Reisigen bis vor die Thore der Burg streifte, Garins Land verheerte und seine Vasallen tödtete. Schwach war des alten Garins Arm. Sein Sohn Aucaßin — wohl hätt' er mit Ruhm den Feind zu bestehen vermocht: denn er war jung und stark und schön zum Bewundern. Aber Schalk Amor, der von je her mit den Menschen sein Spiel treibt, hielt gefesselt die Jugendkraft. "Um's Himmels Willen," sagten oft Vater und Mutter zu ihm, "lieber Sohn! wirf dich auf's Pferd, ergreif die Waffen und hilf deinen Vasallen! Sehn sie dich an ihrer Spitze, tapfrer vertheidigen sie ihre Mauern, ihr Gut und ihr Leben." — "Lieber Vater!" antwortete dann der Jüngling, "ihr wißt ja meinen Entschluß. Gern fecht' ich für euch: doch Vater! gebt mir Colette, die milde, so lieb mir, so lieb! Besteig' ich eher das Roß, umgürt' ich eher das Schwert, misch' ich mich eher in Kampf und Turnier, dann — ja! dann erfülle Gott nie einen Wunsch meines Herzens! Vater! gebt mir Colette, die milde, so lieb mir, so lieb!" — "Wie kann ich?" sprach dann der Vater, "das Mädchen ist nicht für dich. Da kauft ein Vasall ein Saracenenkind, läßt's taufen, und nun sollt' es dein werden? Irgend ein Ackersmann, den seiner Hände Arbeit nährt, führt einst sie heim. Du — willst du ein Weib nehmen,

so sey sie adeliches Blutes. Schau in Frankreich umher und wähle! Da ist kein Sasse des Reichs, der dir auf dein Bitten seine Tochter versagt.„ — “Ach! Vater! fiel Aucaßin ein, das Blut giebt nicht adelichen Sinn. Colette ist so mild, so gut. Als Hirtin würde sie die Flur beglücken, wo ihr Schäferstab weilte. Setze sie auf den Thron, und glücklich ist das Reich, wo sie Königin ist.„ — Umsonst drang der Vater stärker in ihn. Umsonst vereinte die Mutter ihre Bitten mit der Drohung des Gatten. Aucaßins Antwort blieb: “So mild ist Colette, so gut. Mich hat besieget ihr liebliches Wesen, und, leb' ich, so leb' ich für sie.„ Unwillig ging der Alte zu Colettens Pflegevater. “Euer Mädel da macht mir Verdruß. Mein Sohn hat sich in sie vergafft. Lieber! laßt sie von euch!„ — Tief neigte sich der Versall vor seinem strengen Gebieter. “Fort soll sie,„ sprach er, “in fernes Land, und nimmer vernehm' er Kunde von ihr.„ Doch der Vasall war gut und liebte Colette. Wie könnt' ich, dacht' er, das schuldlose Ding so strenge behandeln? Aber ich muß dich verbergen, Colette! vor den Augen deiner Verfolger, bis ein günstiger Augenblick dich befreyet.„ — Ein Kämmerlein auf dem Thurme seiner Wohnung nahm das arme Geschöpf in seine Einsamkeit auf. Uberflüßig ward sie mit allem nöthigen versorgt; aber Licht gab ihr nur ein kleines Fenster, das den Blick nach dem Garten gewährte. Da

schmachtete nun das süße Mädchen mit den braunen Locken, die, die Schulter hinab sich ringelnd, die schlanke Gestalt umwallten. Niemandem lächelt' ihr helles blaues Augenpaar mit den langen seidnen Wimpern; Keinem hob sich der volle Lilienbusen. Neidisch stahl sich nur des Mondes Licht hinein zu dem Mädchen und trank ihre Reitze. Süße Wehmuth erfüllte dann das Herz der lieben Gefangnen. Oft horchte sie dem Abendliede der Nachtigall und oft wetteiferte sie so mit ihr im Gesang:

Du Sängerin im Mondenlicht!
Was ist es, was dich trübt?
Bist du nicht frey und darfst du nicht
Ihn lieben, der dich liebt?

Du klagst wol sie, die jammert hier
Im Thurm, vom Liebchen fern.
Sie stürbe, funkelte nicht ihr
Der Hoffnung Wonnestern.

Sie stürbe, wär' es Liebe nicht,
Die Kraft zu dulden giebt?
Du Sängerin im Mondenlicht!
Was ist es, was dich trübt?

Indeß ward Colette vermißt von allen, die sich ihrer Lieblichkeit gefreuet hatten. Sie ist entflohn! sagte dieser: ermordet ist sie von Graf Garins! sagte jener. Gleichgültig blieb keiner; aber Aucaßin war untröstlich. Hastig ging er zum Vasallen: "gieb sie mir wieder, die theurer

mir ist, als die Schätze der Erde; mir wieder Colette die milde, ohne die mir verhaßt das Leben ist!„ Der arme Aucaßin that so kläglich, daß der Versall es ihm endlich entdeckte, er hab' auf des Grafen Geheiß Colette entfernen müssen. Doch wo sie verwahrt sey, das verschwieg er. Verzweifelnd schied Aucaßin, schloß sich ein auf sein Kämmerlein, hing ganz seinem Schmerze nach, und nur seine Harfe gab ihm Trost:

Wo find' ich dich, o meine Taube?
 Wo tönt Colette, meine Braut!
Wie Maygeflüster durch die Laube
 Nun deiner süßen Stimme Laut?

An dir, du Milde! wollt' ich hangen.
 Du flohst — mein armes Herz ist wund.
Ein Kuß auf deine Rosenwangen,
 Dein Lächeln nur macht mich gesund.

Tönt Saiten! wem ward sie zum Raube?
 Wem schallt der süßen Stimme Laut?
Wo ist Colette, meine Taube?
 Wo ist Colette, meine Braut?

Als Aucaßin so zur Harfe sang, da trat kaum athmend sein Vater herein: "du verbirgst dich hier, der Eule gleich, und ächzest, indeß wir ein Raub des Feindes sind. Graf Bongars umringt mit seiner ganzen Macht die Burg, um uns mit Einem Schlag zu vertilgen. Unsre Ritter und Knappen stehen gerüstet zur Vertheidigung der Mauern und Thore, indeß die Bürger von den Zinnen Pfeile und ge-

spitzte Pfähle auf die Feinde herab regnen. Aber an Anführung fehlts, und wem ziemt sie anders, als dir. Lieber Sohn! geh' in dich! Stelle dich an die Spitze der Vasallen! Deine Gegenwart giebt ihnen Muth und Kraft zum Widerstande, — zum Siege. — Auf! schütze dein Erbtheil! Was bleibt dir übrig, wenn die Burg dir genommen wird?„ — "Lieber Vater!„ erwiederte Aucaßin, "soll ich wiederhohlen, was ich schwur? Bey Gott! ich kämpfe nicht, du bewilligst mir dann Colette, die milde.„ — "Mag dann alles verloren gehen! Nie geb' ich's zu„ rief der Graf, und zornig ging er von dannen. Aucaßin folgt' ihm. "Vater!„ sprach er, "wohl, ich will mich bewaffnen und gegen den Feind ziehn. Aber, bringt Gott mich gesund und als Sieger zurück, darf ich dann ein einziges, einziges mal noch sehn Colette die milde, so lieb mir, so lieb? Darf ich zwey Worte ihr sagen und einen Kuß auf ihren Rosenmund drücken? Darf ich Vater?„ — "Es sey darum!„ sprach der Graf. "Du hast mein Wort.„ Den Augenblick ward Aucaßin wie umgebildet. "Gebt mir Panzer und Schild!„ Er rief's, rüstete sich, schwang sich auf's Roß und flog mit eingelegter Lanze zum Thor' hinaus, wonnetrunken von dem Gedanken, bald die Freundin seiner Seele wieder zu schaun und überglücklich in dem Vorgefühl des verheißenen Kusses. Die Liebe war sein Panier. Einzig beschäftigt mit Colette der milden, sah' er nicht,

 hört'

hört' er nicht, spornte nur immer sein Pferd und fand sich auf einmal umringt von feindlichen Haufen. Aucaßin zuckte sein Schwert, hieb um sich gewaltiglich und streute rings das Feld mit Leichen der Feinde. So bahnt' er sich muthig den Weg durch's Gedränge. Schon naht er in vollem Galop den Thoren der Burg. Da sah er einen Reiter stolz ihm zur Seite dahin sprengen. Graf Bongars war's. Vernommen hatt' er den Ruf der Seinen: "Aucaßin ist gefangen!" Nun eilt' er herzu, seines Triumphs zu genießen. Aucaßin erkannt ihn am goldnen Helm, wandte sein Pferd und wagt' einen wütenden Angriff auf ihn. Ein gewaltiger Hieb auf den Helm warf den taumelnden Bongars vom Roß herab zur Erde. Aucaßin faßt' ihn mit gesammelter Kraft am Visier, schleppt' ihn zur Stadt und stellt' ihn vor seinen Vater. "Hier ist der Feind, der euch und den Euren Jahre lang Kummer und Unglück brachte. Ich geb' ihn in eure Hand." — "Recht so!" rief der alte Garins, "recht so! mein Aucaßin! durch solche Thaten muß man in deinem Alter sich Namen machen und nicht durch thörichte Liebschaften." — "Verschont mich Vater! Ich hielt mein Wort. Die Reih' ist an euch." — "Wovon sprichst du, lieber Sohn?" — "Ei, Vater! hab' ich nicht euer Wort, mir solle nach der Rückkehr aus der Schlacht Colettens Blick, Colettens Kuß vergönnt seyn? Vergaßet ihr's, o so vergaß doch ich es nicht." — "Und

dennoch

dennoch mußt du's vergessen. Mein Sohn! es kann nicht seyn; fürwahr! es kann nicht seyn!„ — “Und das ist euer letztes Wort, Vater?„ — “Bey Gott! das ist es!„ — Stracks wandte sich Aucaßin zum Gefangenen. “Graf Bongars! du bist frey! von nun an, frey! folge mir!„ Bongars folgte und schon war er von Aucaßin mit gewaltigem Arm aus der Burg geführt, ehe die nachgesandten Ritter es zu hindern vermochten. Aber hoch flammte nun des Vaters Zorn. Ergriffen ward Aucaßin und auf des Zürnenden Geheiß ins Gefängniß der Burg geworfen. So traf gleiches Schicksal die unglücklich Liebenden und Keiner erfuhr von des andern Noth. Aber Gott Amor waltete über seine Geweihten. Er gab Coletten den Gedanken der Flucht ein. Der Thurm war hoch und kühn der Gedanke, sich herab zu lassen von seiner Höhe. Aber jeder Tag machte Coletten vertrauter mit der Gefahr: und endlich deucht' ihr das Unternehmen gar leicht. Wohin sie nach der Flucht sich wenden, wo sie Aucaßin sehen würde, das kümmerte sie wenig. Aber fliehen, fliehen das wollte, mußte sie. In einer schönen Mondnacht, da sie voll des Gedankens, sich auf's Lager geworfen hatte und unruhig schlummerte, da war's, als umtönte sie leiser Gesang:

Auf! lasse dein Bette!
Was weilst du Colette?
Vernimmst du die Stimme des Liebenden nicht?

Sie tönt dir nicht ferne:
Wohl flimmern die Sterne,
Wohl strahlet der Mond dir so freundliches Licht.

Drum lasse dein Bette!
Was weilst du Colette?
Lang tönt dir die Stimme des Liebenden nicht.

Halb träumend sprang Colett' empor, verschnitt ihre Bettücher, knüpfte sie zusammen, festigte das Ende am Pfeiler des Fensters, und ließ sich den Thurm herab. Im weissen Nachtgewande, wie sie war, hatte sie nur ein leichtes Röckchen um sich geworfen und nicht einst ihre Füßchen gedeckt. Amoretten umgaukelten das zerbrechliche Seil. Einige hielten die Knoten und gaben der Bebenden Kraft; andere spielten um ihren schwellenden Busen und umscherzten bescheiden die niedlichen Füßchen, so weit es die oft muthwilligen Weste vergönnten. Erst wie sie glücklich zur Erde gelangte und ihr zarter Fuß das thaubenetzte Gras berührte, da erst ward sie der Blöße gewahr und schauerte drob. Fort schlüpfte die Schüchterne nun durch die Pforte des Gartens, Leise Ahndung lenkte den Pfad zu den Mauern, die den Freund ihrer Seele umschlossen. Ihr deucht's, als tön' ihr Klagelaut. Sie neigt' ihr Ohr zu einem Risse, den mitleidig die Zeit ins Gemäuer gebrochen hatte. Himmel! wie ward ihr, da sie die Stimme des Geliebten erkannte! Er sang:

O nicht um mich,
Ich klag' um dich,
Colette meine Braut!
Warum mußt' ich dich sehn und lieben?
Wo irrst du nun umher getrieben
Vom Schicksalssturm auf hohem Meer?
Wer leiht dir Muth und Kräfte? wer?

Da nahte Colette die Rosenlippen dem bemooßten Risse des Gemäuers und sang in gleichen Tönen:

Die Liebe half dem Sturm' entfliehen.
Könnt' ich dich Trauter nach mir ziehen!
Die Lieb' ist der Gefahren werth:
Dank dir! du hast sie mich gelehrt.
O nicht um sich,
Es klagt um dich,
Colette deine Braut!

Der nahe Fußtritt der Runde, welche rufend die Mauer der Burg umkreis'te, verscheuchte die Liebende. Doch schnitt' sie in Eil' eine Locke ihres braunen Haars von der Scheitel, warf sie durch die Oeffnung und floh von Furcht gejagt, mit erneuerter Kraft nun von dannen. Selbst der Graben der Burg hielt sie nicht auf. Sie empfahl sich ihm, der schützet die Unschuld, und begab sich entschlossen hinein. Zum Glück war von der Dürre der Jahrszeit das Wasser meist versiegt. Mühselig erreichte sie das gegenseitige Ufer; aber wund waren die zarten Händ' und Füße vom Streben durch die steinige Tiefe.

Schmerzbesiegt und kraftlos sank sie am Ufer und weint', und vermochte lange nicht, den Weg zu verfolgen. Da lag sie, die Schönste der Schönen, im Anblick der schrecklichen Mauern, die den Freund ihrer Seele faßten. Ihr war's, als sehe sie, wie er die Locke seiner Colette an sein Herz drückte, und benetzt mit seinen Thränen in den Busen barg; als vernehme sie seinen Ruf: Colette, du milde! so lieb mir, so lieb! o säume nicht! fliehe! o rette dich mir! — Colette raste sich auf, und wie von Zauber getrieben, flog sie, eine neue Atalante, über Hügel und Thal, bis sich endlich ein dicker Wald vor ihr schwärzte. Elsen, so hieß es, hauseten im Walde, und giftige Thiere schadeten dem Wanderer, der sich hinein wagte. Colette schauerte zurück und sank erschöpft hinter eine Hecke, die den Wald einhegte. Ein süßer Schlaf überraschte sie hier, und erst um die Mittagsstunde ward sie von nahen Gesprächen geweckt. Die Schäfer der Flur hatten in der Gegend ihre Heerden getrieben, und indeß die Schaafe zwischen dem Wald und dem Fluße graseten, sammelten sich die Hirten am Ufer des nahen Baches, breiteten ein Tuch übers Wiesengrün und begannen ihr Mittagsmahl. Fröhlichkeit und Lachen waren ihre Gäste bey leichtem Mahle von Milch und Brod und Trauben. Auch erzählten sie mitunter sich Geschichten von den Ebentheuern des Waldes, und einer hatte des Wunderbaren mehr noch gesehen,

wie

wie der andre. Colette horchte dem allen, und, der Harmlosigkeit der Versammelten gewiß, trat sie, schön wie sie war, hinter ihrem Gebüsch hervor. "Siehe da!„ so flüsterten ängstlich die Schäfer, "siehe da die Fee des Hains!„ Sie wollten fliehn: doch hielt sie Colettens traulicher Blick und Wink. "Gott grüß euch, lieben Freunde!„ sprach sie. "Saht ihr je den Jüngling Aucaßin?„ — "Wie sollten wir nicht?„ riefen alle. "Wenn er jagend durch unsere Gefilde streift, o dann umringen wir ihn oft, und streun ihm Blumen und singen ihm ländliche Lieder des Preises. Denn er ist so gut, wie schön, und unsers Grafen Sohn.„ — "Ihr Lieben!„ sprach Colette, "wenn ihr wieder den Herrlichen seht, dann wird er traurig seyn; aber ich will euch sagen, wie ihr ihn froh machen könnt. Umringt ihn dann, und streut ihm junge Myrthen, und singt:

Wir sahn wohl eine Hindin weiß
Zum Zauberwalde eilen:
Erjage sie! es wird zum Preis
Dich Liebe, Liebe heilen.„

Sie sang's mit unbeschreiblicher Anmuth, wandte sich grüßend und floh in den Wald. Die Schäfer wagten nicht, ihr zu folgen. Lange schauten sie der weissen Gestalt, die je und je noch zwischen den Stämmen durchschimmerte, in stillem Entzücken nach: "Erschienen ist

 uns

uns die Fee des Hains!„ so frohlockten sie endlich laut im Chor, wiederholten sich den Gesang, den die Schöne sie lehrte, und harrten sehnlich der Stunde, da sie Aucaßin begrüßen konnten.

Colettens Hüter hatt' indeß am selbigen Morgen seine schöne Gefangene vermißt. Der bekümmerte Vasall gab sie verloren, und überzeugte nun seinen Gebieter durch falsche Briefe, daß sie in der Fremde gestorben sey. Graf Garins, froh durch Colettens Tod nun seiner Sorg' entledigt zu seyn, gab bald dem Sohne die Freyheit. Aber was war dem Liebenden die Freyheit ohne Colette? Sein Leben war ein Gedank' an sie, und keine Vergnügungen des Hofes vermochten ihn zu zerstreuen. Schon hatt' er heimlich in der Gegend umher geforscht nach dem Mädchen mit den braunen Locken und dem blauen Augenpaar, und keiner hatte Kunde geben können. Endlich führt' ihn an einem schönen Morgen sein gutes Geschick dem Walde nah auf die Schäferflur. Fern schon erblickten die Hirten ihn, wie er heran streifte, den Bogen und den Jagdspieß in der Hand, und die sonnigen Locken herab über die Schultern verstreut. Schnell versammelten sie sich und verkannten nicht den Kummer, der des Nahenden Antlitz umwölkte. Froh umringten sie ihn im Reihentanz, streuten Myrthen und sangen von der weissen Hindin die Weise, wie sie Colette gelehrt hatte. Die Melodie schon, welche

dem lieblichen Jäger einst aus Colettens Munde Freud' in's Herz tönte, regte seine Aufmerksamkeit auf: süße Ahndung durchschauert' ihn beym wiederholten Hören des Sanges:

Wir sahn wohl eine Hindin weiß
Zum Zauberwalde eilen.
Erjage sie! es wird zum Preis
Dich Liebe, Liebe heilen.

Und als nun die Hirten ihm in frohem Gewirre die Geschichte von der Fee des Hains erzählten, erzählten, wie sie nach dem Sange von ihnen weg in den Wald geflüchtet sey, da hielt er sich nicht vor Wonne. Viel Goldes streuet' er unter die dankenden Hirten. "Colette! du milde! so lieb mir, so lieb!„ Er rief's und stürzte muthig in den Zauberwald. Vom goldnen Sterne der Liebe geleitet, fand er Weg durchs verwachsene Gebüsch. Allenthalben wähnt' er Colettens Tritt zu sehen; zu hören das Rauschen ihres Gewandes. Aber er fand sie nicht. Schon neigte sich die Sonne. Schon webte sich die Dämmerung aus westlichen Wolken ihr Purpurgewand. Verzweifelnd lehnte sich der ermüdete Jäger an einen Pappelbaum:

Wo find' ich dich, o meine Taube?
Wo tönt Colette! meine Braut?
Wie Maygeflüster durch die Laube,
Nun deiner süßen Stimme Laut?

Er

Er sang's bewegt, indeß der Abendwind melodisch durch's Laub der Pappel rauschte. Da war's, als würden seine Augen aufgethan. Nicht fern erblickt' er eine herrliche Laube. Wonnebebend naht er sich und fand beym Eintritt — nicht sie, die er suchte; aber die Gewißheit, daß Colette die Bewohnerin sey. Mit einfachem Schmucke war die Laube gebildet. Der wilde Rosenstrauch schlang seine rothe Blume um die zitternden Arme der weissen Pappel, und das Geißblatt, das sich gern durch die Lauben der Liebenden windet, duftete Wohlgeruch. Allenthalben fand er, von Myrthenlaub künstlich geflochten und mannigfaltig verschlungen die Namen Aucaßin und Colette, und auf einem hängenden Täfelchen standen geätzt die Worte:

Erjaget ist die Hindin weiß:
Wollst lieber Jäger weilen!
Die Liebe schließt den Zauberkreis;
Kann sie den Jäger heilen?

Er las es entzückt und sieh'! ihm nahe stand die Heilende. Ihrer Hand entsank die frisch gepflückte Blume und sie — in des Glühenden Arm. — Still feyerte rings die Natur und die Sängerin der Nacht flötete dem liebenden Paare das Brautlied. —

"Laß uns hier weilen!" sprach Colette am Morgen. "Ich suche dir Wurzeln und Kräuter, und Geflügel giebt uns dein Geschoß." Lächelnd entküßte Aucaßin die Worte

den

den Lippen der süßen Träumerin. "Glaubest du denn, meine Colette! daß nur wir in den Wald dringen können? Glaubst du, daß man unsrer Spur nicht folgen wird? Fort müssen wir und jetzt.„ — "Wohin, mein Aucaßin? Doch was kümmert's mich? Aucaßin ist mein Geleiter.„

Hand in Hand verließen sie mit bethräntem Blick die Laube, verließen den Zauberwald, durchkreuzten manche Städte und Flecken, um einen Haven zu erreichen, und waren hocherfreut, da sie endlich in Marseille am Strande des Meers die tausend Wimpel wehen sahn. Eine Flotte lag gerade bereit, den heiligen Ludwig mit der Blüthe der französischen Ritter und einer gewaltigen Heeresmacht nach Palästina zu führen, wo sie, gleich den Hunderttausenden ihrer Vorgänger, Gut und Blut zu Befreyung des heiligen Landes aufzuopfern bereit waren. Der Glanz des Zuges und der Muth, der aus aller Blicken strahlte, wirkte mächtig auf Aucaßin. "Warum,„ sprach Colette zu ihm, "warum wolltest du nicht dem Rufe deines Innern folgen? Nur Lieber! nimm mich mit dir! Glaubst du, daß Colette, die sich ohne dich vom Thurm herabließ, die ohne dich in den Zauberwald drang, nicht mit dir geharnischt wider die Sarazenen fechten könne? —

Der Schluß war schnell gefaßt. Colette trug Helm und Panzer, als wäre sie längst daran gewöhnt. König Ludwig freute sich der beyden Streiter, die sein Heer vermehrten,

mehrten, und in wenig Tagen ging die Flotte unterm Zujauchzen der strömenden Menge in See. Sie landeten zunächst in Cypern, wo das Heer überwinterte, und erst im nächsten Frühling ward der Feldzug in Egypten eröffnet. Glänzend begann er. König Ludwig eroberte die wichtige Stadt Damiate mit dem Degen in der Faust. Aber als er zu kühn den Sieg verfolgte und weiter den Nil hinaufzog, um Cairo, die Hauptstadt des Reichs, zu erobern, da ward er umringt von der Uebermacht der Sarazenen. Das ungewohnte griechische Feuer, welches sie aus ehernen Röhren unter die Christen spritzten, richtete gewaltige Verheerung an, und die Versuche, es zu löschen, vergrößerten es nur. König Ludwig mußte sich nach den äußersten Anstrengungen der Tapferkeit mit seinem ganzen Heere dem Sultan ergeben. Damiate kam wieder in Feindes Hand, und ward der Kerker der Christen-Gefangenen. Aucaßin und Colette wurden getrennt, so das keiner von des andern Schicksal erfuhr. König Ludwig befreyte sich bald durch großes Lösegeld und versprach auch seine Ritter zu lösen. Er that's. Doch vermocht' er nur allmälig seine Zusage zu erfüllen. Aucaßin hatte das Glück, unter den ersten Befreyten zu seyn. Er suchte seine Colette: aber alle Nachforschungen waren vergebens. Traurig verließ er Damiate, und nur die Hoffnung, seine Geliebte unter den Gelöseten im Vaterlande zu finden, konnt' ihn stärken.

Nach

Nach zweyjähriger Abwesenheit kam er nach Marseille zurück, aber ohne Colette. Hier vernahm er den Tod seines Vaters. Er eilte, Besitz von seinem Erbtheil zu nehmen. Seine Unterthanen erkannten ihren Gebieter und führten ihn in frohem Gepränge zur Burg. Aucaßin war Herr von Beauçaire, aber ohne Colette. Es kamen von Zeit zu Zeit gelösete Gefangene zurück aus Egypten. Colette war nicht unter ihnen. Es kamen Waller vom heiligen Grabe. Sie vermochten nicht Kunde zu geben von ihr, die er liebte. So verfloß ein langes Jahr, und Aucaßin begann, zu verzweifeln, daß er je wieder sehe Colette, die milde. Umsonst doch drangen seine Vasallen in ihn, sich des Kummers zu entschlagen, und eine Gattin zu wählen. "Ich habe gewählt," sprach er, "wird Colette nicht mein, so gewinnt keine je mein Herz."

Einst saß er an einem schönen Sommernachmittage mit seinen Baronen auf dem hochgestuften Söller der Burg. Sein Blick war auf den Wald gerichtet, wo er einige Jahre zuvor Colette die milde gefunden hatte. Das süße Andenken drängte tiefe Seufzer aus seiner Brust und eine volle Thräne, die er zu bergen suchte, rann die Wang' herab. Indeß Aucaßin so in Gedanken verloren war, rief einer der Baronen: "da kommt ein Leiermann! der muß uns durch ein Lied erfreuen. Komm näher guter Freund! was kannst du singen?" Der Leiermann nahte

sich in einen Mantel gehüllt, und das Haar über's Gesicht geringelt, der Marmortreppe. "Ist's gefällig, gnädige Herrn! so sing' ich schlecht und recht zu meiner Geige die Liebschaft von Aucaßin und Colette.„ Und schon begann er:

Ich sing zu meiner Fidel:
Natur hat mich's gelehrt.
Ihr Herren, hört mein Liedel!
Das Liedel ist's wohl werth.

Nun sang er, wie das Paar sich so innig geliebt, wie Colette sich aus dem Thurm gerettet, wie sie ihren Geliebten wieder gefunden hätte, kurz! die ganze Geschichte bis zu der Liebenden Gefangenschaft in Damiate. Dann fuhr er fort:

Colette war am Orte,
Der ihr das Leben gab.
Sie hütete die Pforte
Des Bassen Amadab.

Und gut war der Gebieter,
Er hegte milden Sinn.
Schon wollt' er wohl dem Hüter,
Doch mehr der Hüterin.

Denn ach! sie war verrathen,
Und ihr verhelter Stand
Entdeckt dem Damiaten,
Vor dem sie Gnade fand.

Einst

Einst wurde sie vom Bassen
Gedrängt mit Schmeicheleyn,
Das Christenthum zu lassen,
Und ganz sich ihm zu weihn.

Doch hielt sie fest am Bunde,
Dacht Aucaßin, nur ihn,
Und schwor zur selben Stunde,
Wohl über Meer zu fliehn;

Zum Lieblichen zu wallen,
Der Hand und Herz ihr bot,
Und sollt' ihm sie mißfallen,
Zu sinken in den Tod.

Er, der in Höhn und Tiefen
Sie schützte, er entwand,
Als ihre Hüter schliefen,
Sie auch des Bassen Hand.

Zum Strande floh Colette
In athemlosem Lauf.
Laut rief sie: "rette! rette!„
Ein Schiffer nahm sie auf.

"Wohin, wohin? — Ich wohne„
Sprach mild der Schiffersmann,
"Am fernen Strand der Rhone.„
"O„ rief sie "wohl mir dann!

Dort harret mein Getreuer.
Wie Gott mich ihm bewahrt,
Das sing' ich euch zur Leier,
Zu kürzen unsre Fahrt.„

Gern war ich ihr Gefährte:
Sie sang zu meinem Spiel.
Mit sang ich, was sie lehrte.
Wohl mir, wenn's euch gefiel.

Wer beschreibt Aucaßins Empfindungen beym Hören der Geschichte? Er bebte die Marmorstufen hinab: — "Colette! du milde! du bist's!„ — "Aucaßin! du liebst mich noch!„ — Sie riefen's und sanken sich freudeweinend in die Arme.

Trinklied.

Trinklied.

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das laßt uns, ihr Freunde, bedenken;
Laßt oft uns mit Weine sie tränken:
Denn frischer blühet sie dann.

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine,
Wir sprengen die Wege mit Weine;
Viel lustiger reiset sich's dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken.
Zum Glase! zum Glase! wir trinken!
Weit herrlicher träumt es sich dann.

Pyramus und Thisbe.

An Charlotte Cordes, gebohrne Schulz.

1784.

Vorerinnerung.

Unsere Melodramen können, unvorbereitet aus der ganzen Handlung herausgerissen, oft dürftig gedichtet, und meistens noch dürftiger dargestellet, selbst auf der Bühne nicht die volle Wirkung thun. Nun werden sie gewöhnlich, und, sind es religiöse Dramen, immer im Concertsaale abgesungen, oder declamiret, und die Wirkung wird noch geringer. Denn wir sehen die Sänger, welche die handelnden Personen vorstellen, jetzt ohne Handlung vor uns stehen, und alles, was die Bühne den Sinnen darbeut, muß hinzu gedacht werden.

Vielleicht sollten unsre, für das Concert bestimmten, musikalischen Poesien, was bey ihrer Entstehung die Dramen waren, erzählende, oder epische Oden seyn. Ist die Handlung einfach und voll Leidenschaft, die Erzählung kurz und lebhaft, sind die Gesänge ausdrucksvoll, die rührendsten Theile der Handlung in volles Licht gesetzt; so muß, was bey den Dramen so selten der Fall ist, ihre Wir-

Wirkung nothwendig der Kunst des Dichters und Componisten entsprechen. Man will hier weniger; aber was man wollte, erreicht man. Kein Gefühl der Unnatur, der verfehlten Täuschung stöhrt uns, weil keine dramatische Täuschung versprochen war. Hier sind die Erzählenden ordentliche Tonkünstler, die es unternehmen, durch ihre Kunst die Geschichte zu beleben. Das Recitativ, oder Accompagnement, worin die Erzählung eingekleidet ist, und die Arien, welche die Empfindungen ausdrücken, verlieren also die Unwahrscheinlichkeit, die sie bey dramatischen Vorstellungen haben. Da auch die Erzählung kürzer und lebhafter seyn kann, als es der Dialog verträgt, so kommt sie dem Genie der Ode näher, und kann ohne Unwahrscheinlichkeit und Unschicklichkeit eine musikalische Begleitung erhalten, welche einer vollständigen und ordentlichen Melodie nahe kommt. Selbst Chöre würden bey solchem Vortrage so wenig unnatürlich seyn, daß sie vielmehr eine eindruckvolle Nachahmung der Natur wären, wodurch diejenigen, welche die Handlung erzählen hören, sich in jede vorgestellte Scene von Freude, Triumph, Schrecken, Frohlocken, Andacht und Schmerz zu mischen angetrieben werden.

Dieß sind zum Theil Gedanken, die der Engländer Brown in seinen Gedanken über Poesie und Musik schon geäußert und aus Drydens und Popens berühmten musi-

kalischen Oden abgezogen hat. Ich habe sie hergesetzt, weil ich sie wahr finde, und weil sie den folgenden Versuch veranlaßten, dessen Unvollkommenheit keiner mehr, wie ich, einsiehet. Die gute Wirkung, welche das Stück bey der Aufführung im Concertsaale zu Oldenburg hatte, verdankt es vorzüglich der musikalischen Behandlung des geschickten Componisten Meineke, und dem gefühlvollen, süßen Gesange meiner Freundin, welcher ich das Stück weihte. Diese und der Componist selbst hatten wechselnd den Vortrag der Trauergeschichte, und bey solchen Stellen, als:

Wohl uns, daß in den Thränen
Auch Wonne ist! u. s. w.

und

Liebe läßt von Liebe nie.

floß, wie von gleichen Empfindungen hingerissen, ihr Gesang melodisch zusammen.

❂ ❂ ❂

Sey nah' o Polyhymnia!
Dann tönen die bebenden Saiten,
Die gern der Liebe Gesänge begleiten,
Unglücklichen, die — ah!
Der Liebe Opfer sanken.
Dir werden Göttin! dir, so lang der Liebe Schmerz
Noch wühlt in der Sterblichen Herz,
Mitfühlende Seelen es danken,

Und

Und ewig fließt die Thrän' herab
Auf Pyramus und Thisbe's Grab.

Sie liebten sich mit heißem Sehnen,
Das schönste Paar,
Was einst in Babels Mauern war.
Sie liebten sich; doch Liebe! wann,
Wann flossen dir nicht Thränen? —
Wohl uns, daß in den Thränen
Auch Wonne ist! denn Liebe —
O ist's nicht süße Liebe,
Was in den Thränen rinnt? —

Erbarmt euch eurer Kinder,
Ihr Väter! O ihr sinnt
Vergebens, sie zu trennen.
Nicht Erdengut, nicht Stand
Zerreißt das himmlische Band,
Was sie umschlingt. Sie können —
Verzweifeln — sterben können sie;
Doch Liebe läßt von Liebe nie!

Umsonst! — ach! ferne Trennung droht
Dem zärtlichen Paare. Doch Liebe gebot;
Da scholl es zu Pyramus Ohren, da drang
Durch Schlösser und Riegel sein Fliehegesang:
"In Flucht nur ist Rettung!
O Thisbe! was weilen

Wir länger, zu theilen
Des Lebens Freuden und Schmerz?
Komm', komm' an dies schlagende Herz!
O wenn die Sonne nun sinket,
So leit' uns Liebe! Sie winket
Zu Ninus Todesmaal;
Da find' uns die kundige Weide!
Da blinket unnennbare Freude
In Luna's bebendem Strahl.
In Flucht nur ist Rettung!
O Thisbe! was weilen
Wir länger, zu theilen
Des Lebens Freuden und Schmerz?
Komm', komm' an dies schlagende Herz!
Wer folgt nicht dem Sange der Wonne? —
Die Liebende flehte zur Sonne:
Vollende den Lauf! und zur Nacht:
Erschein' in gestirneter Pracht! —
Doch schauerlich und trübe
Sank die Nacht herab.
Da wehte die Fackel der Liebe;
Sie bahnte Wege, sie gab
Der Sehnenden Flügel. Berg und Thal
Entschwanden dem eilenden Schritte.
Da schimmert' ihr bey Luna's mattem Strahl

Des Todes stille Hütte;
Und tief erbebte sie. Sie fühlte sich allein:
Der Ahndung kalter Schauer lief
Durch ihr ermüdetes Gebein. —
Doch ha! der Baum der Liebe rief
Den Muth zurück; die Wonne siegte,
Und Phantasey! dein Taumel schmiegte
Sie um den Stamm. Der frohe Dank
Entströmt in feiernden Gesang:

O wohl mir, wohl mir, Bangen!
Es ist kein Traum;
Ich halte dich umfangen
Der Liebe holden Baum.

Hier soll im linden Wehen
Des Westes ich ihn sehen,
Ihm Liebe, Liebe schwören;
Du, Luna! wirst es hören,
Und unser schönes Bündniß weihn. —
O schmücke dich Göttin! zur Feier!
Zerreiße den wolkigen Schleier,
Und strahle des Liebenden Pfade!
Sein Mädchen harret schon sein.

O wohl mir, wohl mir, Bangen!
Es ist kein Traum;
Ich halte dich umfangen
Der Liebe holden Baum!

Sie sang's. Es horchten rings die Trifte;
Sanfter athmeten die Lüfte;
Leiser rieselte der Bach;
Schüchtern hallt' es Echo nach. —
Doch fliehe, fliehe,
O Mädchen! Dort, siehe!
Dort nahet ein Löwe,
Den Rachen geröthet
Von schrecklichem Mord! —
Enteil' ihm! er tödtet
Die Säumende; fliehe
Zu sicherem Ort! —
So fliehet dem blutigen Raube
Des Habichts die bebende Taube
Mit zögerndem Fluge; denn ach!
Ihr folgte der zärtliche Gatte nicht nach. —
So fleucht auch Thisbe geschrecket
Zur Grotte des Thales mit weilendem Blick;
Den wehenden Locken entflieget
Der Schleier; mit Blute beflecket
Läßt ihn der Löwe zurück. — —
Doch wer ist er, der von des Hügels Hange
Hin zur vertrauten Weide irrt? —
Verzeuch, o Pyramus! nicht lange,
Du röthlicher Jüngling! dann wird

Dich Thisbe umfangen. Sie weilet
In schützender Grotte. Bald eilet,
Entrettet dem Tode, sie freudig dir zu!
O warum, warum weheteſt du
Mitwiſſendes Lüftchen! dem Armen
Die Worte des Troſtes nicht zu? —
Nun ſieht er, folgend Thisbe's Gange,
Des grauſen Löwen Spur.
Todesſchrecken durchfuhr,
Gleich zuckendem Blitze, die bange,
Beklemmte Bruſt. "Wo find' ich dich?",
So rief er, "Thisbe! Höre mich!
Hier iſt dein Pyramus! — — Ich bebe —
Was ſchimmert dort, von Blute roth? —
Ha! Thisbe's Schleier! — Todt — ſie iſt todt!
Des Löwen Raub! — und ich — ich lebe! —
Ich leb' — ihr Mörder! — Durch mich
Ging ſie auf nächtlichen Pfaden.
Ich weilt' im Laufe — nur ich! —
Hier ſteh' ich Verworfner, beladen
Mit Flüchen der ganzen Natur! —
Hört des Olympus
Allmächtige Götter!
Ich bin der Schuldige, ich;
O tödtet mich!

Ach! schau herab aus deiner Wolke,
Verklärter Geist, auf meine Noth!
Bey dir nur kann ich Ruhe finden:
Das Leben konnt' uns nicht verbinden;
Der Tod verbind' uns, der Tod! —

Hört — hört des Olympus
Allmächtige Götter!
Ich bin der Schuldige — ich.
O tödtet, tödtet mich!„

Er rief's, und den Tiefen des Orcus entwand
Sich starre Verzweiflung, den Stahl in der Hand.
Da strömt' aus tiefgeschlag'ner Wunde
Des Sinkenden Blut. — Sein Auge brach. —

Zurück, o Thisbe! Du kehrst zu unglückseliger Stunde
Aus deiner Grotte wieder! — ach! —

Verschonet mein! Wer kann ihn singen
Den dumpfen, tödtenden Schmerz? —
Sie sank an des Sterbenden Herz.

Rings breitet' um die Trauerscene
Sich Grabesstille. Luna wich,
Und barg in ihr Gewölk die Thräne;
Das Laub der Weide neigte sich
Zur Trauer nieder: ihre Aeste
Durchwinselten scheidende Weste.
Erbarmend führt' an Freundes Hand
Der Tod, um dort sie zu vermälen,
Mit stillem Wink die schönen Seelen
Hinüber in das beß're Land.

Lied eines Lappländers.

Fort, mein Rennthier, fort! Eile durch die Wüste!
Den du führst, er liebt.
Weile, weile nicht! Liebenden genüget
Blitzes Eile nur.

Siehe weit umher schilfbedeckte Sümpfe!
Sieh! die Sonne sank.
Ferne röthet nur noch ihr milder Schimmer
Dort der Berge Schnee.

Wohl ist fürchterlich diese weite Wüste,
Wenn die Nacht sie deckt.
Mir doch ist sie lieb, lieber als beblümte
Thälerwiesen sind.

Denn sie leitet mich — ha! wie klopft der Busen! —
Meiner Orra zu!
Thierchen, eile doch! Hätten deine Füße
Flügel, wie mein Sinn.

Jeder Augenblick, der mich von ihr trennet,
Peinigt meine Brust.
Schneller, schneller noch! Sollst auch Orra sehen;
Orra! — welch ein Lohn!

Reizend ohne Kunst, blüht das holde Mädchen,
Blüht allein für mich. —
Halt, mein Thierchen, halt! Die dort plätschernd badet,
Götter! das ist sie.

Ganz in sich geschmiegt, weicht sie jeder Welle,
Die sich spielend naht.
Ha! sie wird ereilt! Neidisch drängt sich jede
Ihren Gliedern zu.

Wellen! ihr verbergt sie dem Feuerauge
Des Geliebten nicht.
Wie ihr sie berührt, werdet ihr, o Wonne!
Nur durchsichtiger.

Weibertreue.

A. Ein Weib und treu? — Seit Eva's Tod
Zog man das Ding in Zweifel.
B. Was Eva? Trieb sie in der Noth
Ihr Spiel nicht mit dem Teufel?

Der Sturm.

Nach dem Neugriechischen.

Rhoda, fliehe mich nicht! Ach! kaum entrann ich dem Tode.
Ha! noch starret mein Blut. Höre Gemils Gefahr!
Wüthenden Schlangen gleich, empörten sich zürnende Wellen,
Und des Meeres Schlund that sich unter mir auf.
Fürchterlich tobte der Sturm; ein schwarzer, trauriger Himmel
Kündete Tod mir an, unerbittlichen Tod.
Nun entglitt mir das Ruder, und gegen die Klippe von Tusla
Ward ich — — Rhoda, du bebst? Liebe Rhoda, du bebst? — —
Rhoda! du zürntest mir; dies sind die drohenden Wogen.
Tödtender ist dein Zorn, als der donnernde Sturm. — —
Rhoda, du lächelst! — du liebest mich Rhoda! — — der Himmel wird heiter,
Und das Meer wird still. — Wohl mir! gerettet bin ich.

An meine heimwehkranke Freundin,

zum neuen Jahre.

1785.

Wenn Lieb' und Freundschaft Führer sind,
Dann winket nicht die süße Freude
Nur dort, wo Milch und Honig rinnt.
Auch da, wo über öde Heide
Die Winde pfeifen, winket sie.
Und liebe Freundin! sieh', o sieh!
Entsaugen nicht die muntern Bienen
Auch Heideblümchen Süßigkeit?
Ermanne dich und gleiche ihnen!
Dann schwimmet mit dem Strom der Zeit
Auch unser Kähnlein sanft dahin.
Mit ungetrübtem, festen Sinn
Seh'n wir, wie es zum Meer entgleitet,
Seh'n, immer ferner flieht das Land;
Doch so, wie sich der Strom verbreitet,
Schlingt enger sich der Freundschaft Band.

Conradin.

Conradin.

Bodmers Manen geweiht.

1782.

Erster Gesang.

Herrlich erwuchs aus Germaniens Boden
Die Hohenstaufensche Eiche, drang
In ihrer Kraft die Wolken hinan,
Und breitete kühn wohlthätige Schatten
Ueber dich, Italien, aus.

Schon schwanden dir längst, Italia! sie,
Die Söhne der Stärke. — Ha!
Der spätern Schwächlinge Hirn
Erhitzt' ein eitles Schreckbild,
Spükend auf Trümmern von Rom.

Doch sieh'! in der Eiche Kühlung erwachte
Der Ahnen Muth. Die besseren Söhne
Brachen den Zauber und fühlten
Der großen Väter sich werth.

Vergebens umtobten die Donner
Des Vaticano die Eiche.

Herrlicher, hehrer
Prangte die starke
Mit blitzversengetem Haar.

Aber Italia! weine!
Weine, Germania! weine!
Sie, die Jahrhunderten trotzte,
Weh! die herrliche Eiche sank! — —

Conradin! wie war er so lieblich!
Ihn neideten rings Germaniens Söhne,
Und mit Liebesblicken schauten
Ihre Töchter nur auf ihn.

So war Odins Erzeugter,
Balder, der göttliche Jüngling.
Seinen Nacken umwallten
Goldene Locken: es strahlte
Von Muth und Güte sein Antlitz.
Geliebt von Göttern und Menschen,
Ging er, ein Wunder, daher. —
Aber wann, o wann
Entgingst du, Tugend und Schöne!
Den Tücken der Bosheit? —
Balder erlag, auch er,
Und Hela schlang ihn hinab. —
Weh! ihm schallte die Klage des Himmels,

Baldern bebte die zagende Erd'
Und hüllt' in Nebel sich ein.
"Hela! gieb ihn zurück!„
So rief verzweifelnd die Mutter,
"Hela! gieb ihn zurück!„
So klagte Nanna, sein Weib. —

Conradin, wie war er so lieblich!
Ihn neideten rings Germaniens Söhne,
Und mit Liebesblicken schauten
Ihre Töchter nur auf ihn.

Aber Italia! weine!
Weine, Germania! weine!
Weh! der letzte der Staufen,
Weh! der edelste Jüngling sank!

Süß ist, ach! die Klage dem Trauernden. Aber noch süßer
Ist es, im Kreise der Lieben auf That und Wort des Geschiednen
Weinend das Schimmerlicht der jungen Erinn'rung zu streuen.
Leite mich, klagende Mus'! Ich dring' in die Mitte der Edeln,
Die mit Conradin, dem Todgeweiheten, kämpften,
Und die sterben ihn sah'n. Mir winken die Schatten der Todten.

Seyfried war ein Geweihter der Kirch': Ihm hatten die Wasser
Kisons gerauscht. Er führte lang' im heiligen Kriege
Eifrig des Kreuzes Panier, und unter dem gläubigen Heere
Dämpfte sein Ansehn oft die hellauflodernde Zwietracht.
Kindlich verehrten den Mann die Hohenstaufenschen Fürsten,
Die auf Neapolis Thron mit schwindenden Kräften sich schützten,
Friedrich und Konrad. “Sey, o Seyfried! sey du dem Sohne,
Was du dem Vater warst!„ So bat ihn der sterbende Conrad.
Und er nahm Conradin, den Knaben, und drückt' ihn zitternd
An sein klopfendes Herz; es hoben sich tiefere Seufzer:
“Armer Conradin! ja weine nur! — glücklicher Knabe!
Ließ ich dich hier als Erbe zurück der friedlichen Hütte.
Aber du erbest ein Reich; — dein harren Haß und Verfolgung.
Fährlich war den Vätern der Kampf: wirst du ihn bestehen? —
Was du den Vätern warst, o Seyfried! werd' es dem Sohne!„
Seyfried schwor es und hielt's. — Gerufen vom Hasser der Staufen,

Welcher vom Vatican herab mit gewaltigem Winke
Kronen gab und nahm, zerbrach zwar Carl von Frankreich
In der Hand Conradins den wankenden Zepter der Staufen,
Welchem Neapel gehorcht'; und Seyfried konnt' es nicht wenden.
Doch er erhielt Conradin. Es wuchs der geflüchtete Knabe
Auf in Deutschlands Schoos. Ihm gab die zärtliche Mutter
Einfalt, Edelsinn und hohen Glauben an Tugend.
Seyfried weckte den Funken des Ahnenmuths. Der Jüngling
Hing an den Lippen des Greisen, wenn er in Stunden der Weihe
Friedrichs Thaten pries, wie der Held mit seinen Getreuen
Eilt' in das heilige Land, sein Name die jauchzenden Christen
Lösete, er im Triumph — kein Blut troff unter den Schritten —
Friedlich zog in die hohe Jerusalem. "Siehe! die Krone,
Welche sein Muth sich erwarb, versagten ihm eifernde Priester;
Aber entschloßnes Sinns nahm Friedrich die Krone vom Altar,
Setzte sie auf sein Haupt, und weihte sich selber zum König.

Dies, o Conradin! dies sey dir ein Spiegel des Lebens!
Gallier herrschen von Aquila bis zu der Küste Mazara,
Höhnen den mächtigen Stamm der Hohenstaufen, und sprechen:
Wo ist der Knabe, daß wir die Waffen zu führen ihn lehren?
Jüngling! denkest du groß, fühlst stark dich; auf denn und gleiche
Deinen Ahnen! Auf! entreiße die winkende Krone
Kühn des Räubers Haupt! — Erliegst du dem edelsten Kampfe,
Jüngling! du folgtest der Pflicht, du folgtest der Ehre Geboten.
Spät erblickt der Enkel das Grab des Gesunkenen. Schauer
Fassen ihn. “Wer„ so rufet er “fiel im gerechteren Kampfe?„
Seyfried sprach's. Ein Glanz, wie wenn die scheidende Sonne
Röthet den Gipfel des Bergs, ergoß sich über sein Antlitz.
Und dem Jüngling war's, als hätt' ein Engel geredet.
Lange rollte sein Blick vom Auge des Greisen zum Himmel;
Wieder vom Himmel zu ihm. “Ja, Seyfried!„ stammelt' er endlich,
“Ja, ich fühle mich stark. Ich fluche dir Carl von Frankreich!

Der

Der du vom Aquila herrschest, bis hin zu der Küste Mazara!
Raub ist's, was du beherrschest; es ist mein väterlich Erbe!
Fleuch aus meinem Gebiet! — Du höhnest des Staufenschen Knaben? —
Schwer wird einst dir sein Arm, denn Recht giebt Stärke dem Schwachen.
Hier, hier weih' ich mich. Vernehmt es, Geister der Väter!
Tod — es löse nur Tod das heilige, ernste Gelübde!„
Seyfried hob sich und schloß in seine Arme den Jüngling:
Segen über dich! und, löset Tod das Gelübde,
Gott! — ich rieth ihm, — mich laß sterben mit diesem Geweihten!
Schwach ist des Alters Kraft: doch nicht die Gabe zu reden
Alterte. Sieh'! ich weihe sie dir. Mit der dämmernden Frühe
Eil' ich Italien zu und ebne die Bahn, die du ziehest.
Und du säume nicht! Längst freut' ich mich innig der Freundschaft,
Die dich mit Friedrich vereint, dem Stolz des Baadenschen Stammes.
Stand und Alter und Macht und Adel der Seele sind Banden,

Die der Tod nur zerreißt. Er sey der Gefährte des Zuges!
Deutsche strömen bey Schaaren dir zu. Mit offenen Armen
Nimmt dich Italien auf.„ Er sprach's und wandte sich,— nimmer,
Nimmer ihn wieder zu sehn! — Mit jener gewaltigen Sprache,
Die nur tiefes Gefühl des Rechts dem Redenden eingiebt,
Weckte Seyfried nun die getäuschten Söhne der Welschen.
Von des Po Gestade bis hin zu den Thälern Palermo's
Rief er: "Conradin, der letzte des Staufenschen Stammes,
Nahet mit Heeresmacht, sein väterlich Erbe zu nehmen.
Völker! gedenkt der Deutschen, die euch mit gewaltigem Arme
Schützeten. Staufen verdankt ihr den Schutz. Seyd dankbar ihr Völker!
Greift zum rächenden Schwert' und schaffet Recht dem Beraubten!
Herrlich lohnt der Sieger und bricht die lastende Kette!„
Lieblich erscholl's den Völkern Italiens. Siehe! schon jauchzte
Mayland, jauchzte Verona dem Nahenden. Heil dem Erretter!
Jubelte Rom. Ihm erhob die freye Pisa die Wimpel.

Lös' uns Conradin! von der Gallier lastendem Joche!
Flehten laut die Städte Calabriens, lauter Meßina.
Und die Großen des Reichs, die Lancia und die Capece
Drückten Seyfried die Hand und schweigend gelobten sie Treue.
Aber der Greis erlag der Arbeit. Zehrende Krankheit
Bracht' ihn dem Grabe nah. Neapels lauere Lüfte,
Und der rege Trieb, des Jünglings Schritte zu leiten,
Gaben ihm neue Kraft. Da traf ihn, wie Donner, die Botschaft:
"Conradin erlag in der Schlacht! Es trinket Palene's
Ebne der Tausende Blut — und keine Kunde vom Jüngling!„
Seyfried vernahm's, und sank in stummer Betäubung auf's Lager.
Düster ward es um ihn. Es wechselten Nächte mit Tagen.
Ihm war's dauernde Nacht: noch Trank erquick't ihn, noch Speise.
Und er verlosch, so schien's. Es drängten sich bängere Laute
Aus der röchelnden Brust, und starrer blickte das Auge.
Nimm den Leidenden auf, o Gott! so fleheten alle.
Aber leeren sollt' er den Kelch. Die dritte der Nächte
Hatte sich trübe gesenkt; da hob mit dem Blicke des Schreckens

Seyfried sich plötzlich empor. — Es neigt' ein freundlicher Pilger,
Tiefes Mitgefühl in dem Blick, sich über sein Lager.
"Lieber Kranker!" so sprach der Kümmernde, "Schaue dem Pilger
Fest in's Auge! — Gewiß! der edle Seyfried verkennet
Seinen Bertold nie. — Er ist's! — Warum ihn die Hülle
Decket, vernimmst du bald." Lang' schaute Seyfried dem Pilger
Starr in's Gesicht. "Du bist's! Ja, Ritter Bertold! Du bist es!"
Rief er endlich und lehnt' erschöpft die zuckende Wange
An des Freundes Herz. Dann hob er auf's neue sich ängstlich:
"Bertold! war's nur ein Traum? Ein Bild mit blutigem Ringe
Um den nackenden Hals, stieg auf vor's dämmernde Antlitz.
Und ich schrie — es verschwand: ich kannt' es, Lieber! ich kannt' es —
— Ha! da ist es! da! — Du Bild mit dem blutigen Ringe!
Du bist Conradin! Wohl kenn' ich dich. — Freundlicher Pilger!
Rede mir! — weh! ein Schatten auch du?" — So irrete Seyfrieds

Phan-

Phantasey umher, von kranken Träumen getrieben.
Mälig entwich das Schattengebild': er athmete freyer.
"Bertold!" sprach er, "dein Anblick ist Thau dem welkenden Leben.
Sage! was rettete dich? Du warst der Gefährte des Zuges;
Gieb nun Kunde mir! die Nacht ist hold den Gesprächen.
Horch! fern brauset das Meer, und nahe rauschen die Palmen,
Und es schimmert der Mond auf Pausilippens Gebirge.
Bist du der Leidenden Trost, so geuß die labenden Schimmer,
Freundlicher Mond! in das Herz des armen verlassenen Jünglings!"

Zweyter Gesang.

Tief gerühret erhob sich Bertold, drückte des Alten
Gramverzehrte Hand. "Du willst es„ sprach er, "mein
Seyfried!
Bebend gehorch' ich dem Ruf'. O Freund! es stärke
dein Gott dich! —
Weh! mir blutet das Herz, gedenk' ich der Stunde der
Frühe,
Da Conradin sich entschlossenes Sinns der liebenden Mutter
Zögernden Armen entwand im Taumel der hohen Bestimmung.
Lange rang das bebende Weib. Doch stürmende Ahndung,
Ach! zum letzten Mal' erblick' ihr Auge den Jüngling,
Ueberwältigten sie. Ihr schollen die stampfenden Hufe
Auf der Brücke der Burg und alle Saiten der Seele
Hallten. "Rettet ihn! ach! zum Tode,„ rief sie, "zum
Tode
Führen Räuber den Sohn!„ Wie konnt' ich trösten, o
Seyfried?
Frauen umgaben die Sinkende bald. Ich folgte dem
Zuge. —
Weh! es verhüllt' ein düstres Gewölk' urplötzlich die
Sonne;

Und

Und ich bebte — Gott! mir hat sie nicht wieder ge-
schienen.
Conradinen traf ich gelagert am rauschenden Bache.
Bach der Freundschaft nannten wir ihn. Uns schwan-
den die Stunden
Oft an dem sprudelnden Quell: wir lebten in Tagen der
Zukunft,
Schwebten an Baja's Gestad' und horchten dem Wogen-
gesange,
Vom Pomeranzengedüft der nahen Wälder umwehet. —
Wirklichkeit! o, dich sehen wir kaum, so bist du ge-
schwunden.
Sey mir du, der Leidenden Freundin! sey mir gegrüßet
Süße Hoffnung, und du empfundener Freuden Erinn'rung,
Die ihr in luftigem Tanz die fliehende Schwester um-
gaukelt! —
Conradin entschöpfte mit seinem Helme des Wassers.
"Lieblicher Quell!„ er sprach's, ich sah die kreisende
Thräne
Auf dem gleitenden Bach', "o Dank für die Wonne, die
du mir
Rieseltest! lispl' o Quelle! nun Trost der kümmernden
Mutter!„
Sprach's und schwang sich auf's Roß, zu folgen dem
Rufe des Schicksals.

Langsam

Langsam zog das Heer bis an die Ufer Adigo's.
Aber nun wälzten wir uns mit des Stromes stürzenden Wassern
Kühn in Italia's Fluren hinab. Verona's Palläste,
Und das lachende Thal mit seinem Traubengeländer
Hoben mächtig den Geist. "Italia! sey mir gegrüßet!
Sey du meine Braut! ich glühe, dich zu umpfangen!„
Freudetrunken rief's und muthbeseelter der Jüngling.
Jauchzend nahmen die Völker ihn auf. Ihn riefen Pavia
Und die heilige Rom. Er lachte der Strahlen des Bannes,
Die vom Vatican entgegen dem Kommenden blitzten.
Welch ein Zug des Triumphs! Nicht seufzende Könige gingen
Neben dem Sieger einher, nicht blutige Spolien glänzten:
Aber es leiteten heiliges Recht und Liebe des Volkes
Zum Capitol' in schönerm Triumph den blühenden Jüngling.
Tief im Innern empfand es der Siegende. "Solchen Triumphzug
Sollte schließen der Tod!„ Er sprach's mit schreckendem Ernste.
Siehe! nun zog er von Rom mit dreyßigtausend der Seinen.
Ha! ein glänzendes Heer! Die Hoffnung des schönsten Erfolges

Strahlt'

Strahlt' aus der Reisigen Blick. Hoch schwoll der Busen des Jünglings.
Nun betrat er sein väterlich Reich. Gemischte Gefühle
Drängten sein Inneres lang. "Bewaffnet„ so seufzet' er endlich,
"Zieh' ich dahin, wo mich friedliches Recht der Geburt zum Beglücker
Meines Volkes berief.„ Nun scholl's ihm, wie Sterbender Aechzen
Um sein inneres Ohr. Blut floß ihm unter dem Schritte.
"Ach! es fließet für mich. Gott, Richter! schone des Volkes!
Sieg sey's, oder Tod, nur gieb entscheidende Feldschlacht!„
Also betet' er: es klang die Wage des Schicksals.
Ernster ward von nun an sein Blick — am Strome Giovenco
Zogen wir langsam hinab. Der Fluß nur trennte die Feinde.
Aber nun traf der siebente Tag auf der Ebne Palene
Heer an Heer. Das Thal verbreitet sich zwischen den Bergen
Marsiens, fern von den Wogen des Sees Celano begränzet.
Und die Sonne stieg in ihrer furchtbaren Schöne
Ueber's Gebirg' hervor und weihte die Stätte des Blutes.
Lauter hallte der Tritt des wandelnden Todes, und lauter
Scholl

Scholl die Sichel — es sank der großen Entscheidung Stunde.
Stunde des Wehs! Dich zeugte der Erebus! Aber auch heilig
Bist du, o Stunde des Wehs, Unglücklichen! — So wie der Löwe,
Lange von Tigern gereitzt, nun schüttelnd die Mähne, hervorbricht;
Einen fasset sein Grimm: lautheulend entfliehet der Hause:
Also Castiliens Held, der hochaufbrausende Heinrich.
Nicht die Wasser des Stroms. — Muth bahnet Weg durch die Fluthen —
Hemmten den Heldenlauf. Es floh, wie Spreu vor dem Winde,
Ihm der bestürzte Feind. Wir sah'n die ziehende Wolke.
Heinrich suchte nur Carln, und sieh! wie durch Nebel Orion,
Strahlte mit goldnem Helm und dem Königszeichen ein Ritter.
"Tod und Hölle dir!" so rief der stürmende Heinrich,
Spornte das schnaubende Roß, und streckte die mächtige Lanze.
Wer besteht ihn? wer? Gefühl der gerechteren Sache
Stählte den Heldenarm. Es sank der goldene Ritter.

Laut

Laut umscholl die Rüstung den Sinkenden. Fern in den Staub hin
Rollte der Helm. — Doch ha! nicht Carl, der edle Cousance
War gefallen dem Arm des Castiliers. Seltene Treue
Hatt' ihn gehüllt in des Königs Gewand und dem Tode geweihet.
Unmuth ergriff den Sieger. Er dämpft' ihn im Blute der Feinde.
Aber nun rief Conradin den kaum sich haltenden Deutschen,
Zuckend sein rächendes Schwert. Wir stürzten ihm nach in die Wasser,
Laut aufjauchzend im Wogengeräusch des stäubenden Stromes.
Uns entgegen erscholl's: "Gefallen ist Carl! gefallen!"
Lauteres Freudengeschrey erfüllte die Luft, und donnernd
Gab das Gebirg' es zurück: "Gefallen ist Carl! gefallen!"
Fester ward der Muth; unwiderstehlicher drängten
Wir die Geschwader des Feindes; sie standen, wankten, entflohen. —
Schöner, voller Sieg! — o laß mich weilen, mein Seyfried!
Daß das hohe Gefühl des Siegs im gerechtesten Kampfe
Einmal, einmal noch die zagende Seele belebe. —
Nun hinab, zur Klag' hinab, zu ewiger Klage!

"Traut nicht dem Feind'! O Brüder! ihr zogt in's Feld nicht, zu rauben.
Beut' ist der Siegenden Lohn! So seyd dann sicher des Sieges!„
Rief Conradin; es rief es mit mir die Schaar der Genossen.
Aber wir riefen umsonst: gelockt durch die schimmernde Beute,
Goß unaufhaltsam der siegende Strom sich über das Schlachtfeld.
So wie bey heiterer Luft die Wolke sich schwärzet, und plötzlich
Geußt verderbenden Blitz: es kracht die gespaltete Eiche.
Sorglos banden die Schnitter, zerstreut im Felde, die Garben.
Kinder spielten am Bach' und jauchzten der wogenden Sonne
In der glänzenden Fluth. Da fällt der schmetternde Donner;
Und mit Angstausruf entfliehn sie zur wankenden Hütte.
Also that das Gebirge sich auf. Mit Wuth der Verzweiflung
Warf sich Carl, gefolgt von tausend der Gallischen Ritter,
Auf das zerstreute Heer. Es hob sich verwirrtes Getümmel.
Mälig versammelten sich um ihre Führer die Streiter,

Athemlos,

Athemlos, Tod auf der Ferse, zu neuem Gewühle der
Feldschlacht.
Wo ist Conradin? — O scheuche die Wolke des Staubes
Freundlicher Hauch des Wests und kühle die Wange der
Krieger!
Hin in's vorderste Treffen! denn sieh', o siehe! da kämpfet
Conradin: er steht, ein Fels in den tobenden Fluthen.
Hoch entflammt die Streiter sein Blick, und höher des
Helden
That. Ihm sank schon Mornay, ihm sank der trotzende
Crequi.
Raimund traf sein Speer: ein Freund entriß ihn dem
Tode.
Aber nun ward der Sieger umdrängt von erneuerten
Schaaren.
Wilhelm von Etendart, er war ein Sturm in der Feld-
schlacht.
Reimar erlag ihm schon, ihm fiel schon Volker der Edle;
Und er trotzt' um sich her. Da hielt sich nicht Albert
vom Thale.
Muthig drang er hervor. O Jüngling! weiche dem
Stürmer!
Schwach ist dein Arm. Entweiche dem Stärkeren!
Deine Gunilde
Harret dein: sie flicht am heimischen Strome den Brautkranz.

Weh! gespaltet sein Schild; entblößt des Fallenden
Seite!
Schone, wüthendes Schwert! — Er liegt und krümmt
sich dem Tode.
Weine, weine Gunild'! o gieb die welkenden Myrthen,
Gieb sie dem eilenden Strom'! Ach! deine Freuden ver-
rannen.
Nie umschlingt dich sein Arm; o nie ertönet ihm wieder
Lieblich im Neckarthal der Winzer jauchzende Stimme,
Wenn sie mit wachsendem Jubel sich wälzt von Hügel
zu Hügel. —
Conradin ergrimmt'. Er hob sich, ein Wetter; wir
wichen.
"Fluch dir, Carl! Ja, Stolzer! dich ruft der Staufen-
sche Knabe
Auf zum entscheidenden Kampf! Nun lehre die Waffen
ihn führen!„
Rief's mit gewaltiger Stimm'; es bebte der farbige
Helmbusch.
Wilhelm tobt' hervor. "Ich nehme„ rief er, "den
Kampf auf.„ —
"Bist der Gerufene du?„ Ich sprach's und riß mich
entgegen.
Stärker fühlt' ich mich nie. Er fiel mir unter dem
Schwerte. —

Wilhelm!

Wilhelm! Wilhelm! Du führest nicht mehr die scherzenden Reigen
An der Garonne Gemurmel, umrauscht von den Ulmen des Ufers.
Lächelnd ersah der Vater den Sohn, und winket' ihm Beyfall.
Ach! nun hört er die Lieder der Fröhlichen. Weinend gedenkt er
Seines Sohnes und seufzt: er sank, der Führer der Reigen! —
Nun ward heißer der Kampf. Wir erblickten den kehrenden Heinrich.
Neu belebt uns der Blick: doch fürchterlich täuschte die Hoffnung.
Feindlich stieß auf uns der Castilier. Feindliche Haufen
Schienen wir Wankenden ihm. "Verrath!" so scholl es nun schrecklich
Durch die Reihen, "Verrath! in Flucht nur Brüder! ist Rettung!"
Tausende fraß das Schwert und Tausende schlang der Celano. —
Doch Conradin — o wäre doch er in offener Feldschlacht
Hingesunken, ein Held, im ehrenvollesten Kampfe!
Selig pries ich ihn; ha! und hielten die Wasser Celano's

Ihn im wiegenden Schooß', er gäbe dem Meere den Namen.
Conradin und Friedrich entflohn. Mit Lancia folgt' auch
Ich. In Kittel gehüllt, durchirrten wir, suchend des Meeres
Ufer, Nacht und Tag das Gebirg': es neigte die dritte
Sonne sich schon: mir erlosch im letzten bebenden Schimmer
Jegliche Hoffnung. Spät verhallte des friedlichen Hirten
Abendlied und der Schafe Geläut in dem schweigenden Thale.
Uns Erschöpften winkt' ein heimliches Plätzchen der Ruhe;
Und wir folgten dem Wink. Zum letztenmale ward wohl uns.
Conradin umschlang mir den Hals und nannte die Mutter,
Nannte Seyfried! dich. Rings senkte sich feyernde Stille.
Da erschollen uns fern des Meeres brausende Wogen.
"Horch! das Meer! das Meer!„ er rief's und bebte vor Freude.
Also erbebet tief der wahrheitforschende Jüngling:
Lange irrt' er umher in dämmernden Thälern des Wissens,
Spähend jeglichen Laut der grübelnden Menschenweisheit.
Ist nur das der Trost, der Ausgang? Weh! ich vergehe:
Ruft er einsam, versenkt in mitternächtliches Denken.
Ha! da schallen ihm hehr der Ewigkeiten Gewässer,

Und er verfolgt nun froher den Pfad, versöhnt mit der
Vorsicht.
Wir erreichten das Meer, erreichten im sehnenden Geiste
Schon den Strand des beglückten Siciliens. Günstige
Winde
Weheten uns. Schon sahn wir am Ufer die edeln Capece
Mit der getreuen Schaar. O hätten wir Flügel des
Adlers!
War der laute Wunsch. — Wir folgten dem sterbenden
Scheine
Fernes Lichts. Es führt' uns hinab zu ärmlicher Hütte.
Doch sie gab uns Ruh', verhieß uns ein eilendes Segel.
"Mütterchen!" sprach Conradin, "wir können jetzo nicht
lohnen.
Aber bringt uns zur Insel das Schiff, wir lohnen ge-
doppelt.
Nimm zum Unterpfande den Ring!" Er zog ihn vom
Finger.
Aber das Mütterchen eilt' und bracht' ihn dem Herrn
des Dorfes.
"Wohl ein köstlicher Ring und Kittel tragen sie, sagst du?"
Wie sie noch redeten, drang der Ruf des Sieges zum
Dorfe.
"Mütterchen! halte sie auf! es sind wohl wichtige
Männer!"

Deß vernahmen wir nichts; doch banger ward uns und banger,
Und wir drangen umsonst; uns weilten feile Verräther.
Plötzlich sahn wir Schaaren Geharnischter. Bebend entflohn wir;
Keuchend erreicht' ich die Höh' und stürzte mich kühn in den Abgrund,
Und mir schwanden die Sinne. —
Wie aus schwerem Schlaf erwachend schlug ich die matten
Augen auf — mich hielt ein freundlicher Pilger am Busen.
Sorgsam netzet' er mir die Stirne mit Wasser der Quelle,
Die mit leisem Gemurmel der Kluft des Felsen entrauschte.
"Gott im Himmel sey Dank! er hat erhöret mein Beten.„
Sprach mit Liebesblick der Helfende. "Bist du ein Engel?„
War mein schwaches Wort. Mir kehrte dumpf die Erinn'rung.
Mälig vernahm der Pilger von mir die traurige Kunde.
Tief durchdrang sie die Seele des Fühlenden. "Rette dich!„ rief er,
"Nimm mein Pilgergewand und den Stab! Er leitet dich sicher.
Gott sey bey dir!„ Er schied. Ich streckte die müden Arme

Nach

Nach dem Scheidenden aus. Doch wagt' ich es nicht, ihn zu weilen.
Einem Taumelnden gleich durchirrt' ich Campaniens Gärten,
Welche die Phantasey am Freundschaftsquelle mir malte.
Gerne horchte das Volk dem Gesange des traurigen Pilgers,
Wenn er romantisch den Zug der Geweihten zum heiligen Grabe,
Oder die Leiden der Minne besang in schmelzenden Tönen.
Gerne theilt' es mit. O armes, glückliches Landvolk!
Darbest du gleich, so seufzt' ich oft, in der Fülle des Segens,
Aermer noch ist der Königssohn, dem du huldigen solltest.
Schauernd ging in Neapel ich ein. Mir schien es ein Kerker.
Lang umirrte mein Fuß bey Sternenschimmer die Mauern,
Die Conradinen umschlossen. Mir war es immer, als hört' ich
Fernen kundigen Laut, der Rettung! Rettung! flehte. —
Conradin! mein Freund! du harrest umsonst. Dein Bertold
Kann, ach! kann nicht zu dir. Tyrannenmietlinge ziehen
Eiserne Wehr um dich und pflegen blutigen Rathschlag.
Wo, wo jammerst du jetzt? Weh! unterirrdische Höhlen

Wiederhallen vielleicht des Jünglings einsame Klagen.
Ferne sind ihm Blick und tröstende Stimme des Freundes;
Denn ich kann nicht zu ihm. O zeig' ihm dein trauliches Antlitz,
Lindernder Schlaf! Dir wehren nicht Riegel, nicht Fürstengebote."
Bertold sprach's, und neigte bewegt sich nieder zum Greisen,
Der im stummen Gefühl sein Auge vom Pilger nicht wandte.
Stille senkte sich rings, zu feyern die Stunde der Weihe.
Fern' erbraus'te das Meer und nahe rauschten die Palmen,
Und es goß der Mond sich hinab in die ruhigen Thäler.

Dritter Gesang.

Also schwand vertraulich die Nacht. Die Stunde der Frühe
Nahete. Seyfried sprach: "bedroh'n uns die Wogen des Schicksals,
O so greifen wir gern nach jeglichem Strauche der Hoffnung.
Sieh! ich war in Meßina bey unserm getreuen Capece.
Arglos sprach ich und warm von Conradin; es vernahm mich
Robert von Flandern. Du kennst den edeln Gallischen Ritter.
Und es ward Nacht. Ich machte mich auf, zu scheiden vom Freunde.
Aber es nahte der Ritter sich mir: "O bleibe du Deutscher!
Mörder harren dein!„ so scholl mir's leis' in die Ohren.
Und ich blieb. — Dem Ritter, nur ihm verdank' ich dies Leben.
Oft noch sprach ich ihn hier, und fand ihn bewährt. Nie, Bertold!
Hegt er blutigen Rath in seiner edleren Seele.
Robert schützet gewiß den Jüngling.„ Als er so redte,

Trat

Trat Graf Robert herein. "Du bebest?„ sprach er mit Unmuth.

Guter Seyfried! stirb! die Welt ist ein Haufe von Mördern.

Deutscher! wenn du vernimmst, dein Conradin wird gemordet,

Nach dem Gesetz gemordet, o fluche nicht Robert von Flandern.

Sieh! zu wenden den Fluch, komm' ich, der Bote des Todes.

Ja! die entflohene Nacht enthüllte das düstre Geheimniß.

Schrecklich ist Grausamkeit, erschlägt sie, blutig die Stirne,

In der Faust den Dolch, Unschuldige. Aber entlehnet

Sie die Larve des Rechts, dann jauchzt die unterste Hölle.

Spät versammelten sich die Fürsten des Reichs und Haufen

Tiefgelahrter Herrn in langen Mänteln und Kragen.

Ungelahrt, wie ich bin, ich mied sie und blieb bey den Rittern.

Endlich erschien der König. Es stand auf der wolkigen Stirne

Sichtbar Tod. Sein Blick verbreitete furchtbare Stille.

Aber nun hub er an und redete viel. — Was weiß ich?

O er sprach nie so; es war erbettelte Rede.

"Was

"Was erlaubet das Recht" so endet' er, "über Gefangne?"
Unter den Männern mit Kragen entstand nun leises Gemurmel.
Lauter vernahm ich die Worte: "Rebellen des heiligen Stuhles!
Stöhrer der Ruhe des Reichs! Majestätbeleidiger! — Sterben!"
Gott! wie wallte mein Blut! Es drängte mich vor und ich redte.
"König! dir weiht' ich mein Schwert, den Feind zu bekämpfen im Felde:
Dir sey's ferner geweiht! Doch ha! den Besiegten zu morden,
Fröhnet die Zunge dem Rath, o dann erstarre sie ewig!
König! siehe sie an die beyden Jünglinge! siehe!
Fürsten sind es: es sind die Sproßen der edelsten Stämme;
Und sie kämpften, der Ahnen werth, wie Rittern gebühret.
Sterben sollen nun sie, — ich bebe — den Tod der Verbrecher?
Feßle, verpflichte sie dir durch Großmuth! Wiße! sie sichert,
Mehr als ihr Tod, dein Reich und deine Tage sind glücklich."

"Gnade

"Gnade für sie! nicht Tod, o König!„ so scholl nun der Ritter
Lauter flehender Ruf in den meinigen. Aber nur tiefer
Sank das Gewölk auf der Stirne des Königes. Sichtlich erblaßt' er.
Wieder murmelten nun die Gelahrteren. Wieder vernahm ich
Lauter und lauter das Wort: Rebellen des heiligen Stuhles!
Stöhrer der Ruhe! — Tod! das war die Loosung der Mehrheit;
Tod! des Königs Wort. — Stirb Seyfried! Wohl dem Gebornen,
Welchen dem Bluttthal früh sein leitender Engel entführet!„
Seyfried winkte gebrochnes Blicks. — "Ich muß ihn noch sehen,
Sterben — sterben ihn sehn,„ rief Bertold und riß sich von dannen.
Langsam taumelt' er fort zum Kerker. Sieh' ihm entgegen
Strömten Haufen des Volks. Er stand. Es wälzte mit ihnen
Sich vermischtes Geruf: "Verbannte! Rebellen!„ vorüber.
Und er wich; ihm wankten die Knie': ihm schwirrt's um die Stirne.
Da erscholl ihm von ferne der Ruf: "o folge mein Bertold!„

Und

Und er folgte betäubt' — besann sich der kundigen Stimme,
Ha! sie war Conradins. Man führte zum Tode das Opfer.
Wie im wogenden Meer das scheiternde Schiff an der Klippe
Wanket zum Untergang. Der fromme Schiffer gedenket
Seines Weibes, gedenkt der bangen Stunde des Abschieds.
Und er seufzt empor zum Vater der Wittwen und Waisen.
Aber es steht ein Räuber am Strand' in schrecklicher Ruhe,
Achtet des Nothschreys nicht, und ruft im heulenden Sturme:
Schlinge sie Woge! hinab und mein sey goldene Beute!
Also der Platz des Gerichts. Es drang durch die strömende Menge
Bertold den Führenden nach. Dann schaut' er empor und erblickte,
Nachwelt! glaub' es nicht! den Bluthund Carl am Fenster.
Sie, die den Blöden beherrschte, Beatrix war ihm zur Seite.
Ihre brütende Seele gebar die schwarzen Entschlüsse:
Ich will Königin seyn! die Krone sichert sein Tod nur! —
Wie von Gott zum Schrecken Gezeichnete, schaute sie Bertold,
Wandt' erschüttert den Blick zum Gerüst und ersah die Gefangnen,
Hörte laut das Urtheil verkündigen. Schauernde Stille,

Schauern-

Schauernder noch durch der Seufzenden Laut, erfüllte
die Stätte. —
Aber nun trat Conradin mit Würde hervor: "Wer vermißt sich,"
Sprach er, "Richter zu seyn der Könige? Nichtiges Urtheil!
Sieh! hier steh' ich vor Gott und vor dem versammelten Volke,
Und bezeug' es laut: ich fühle mich frey des Verbrechens.
Mein ist dies Königreich! von edeln Vätern ererbt' ich's,
Und ergriff das Schwert, vom fremden Joch' es zu lösen.
Staufen wachten, ihr Völker! für euch, wenn ihr schlieft.
Für euch floß
Oft in Kämpfen ihr Blut. Nun flöß' auf offenem Richtplatz
Unter Henkershand das Blut des lezten des Stammes?
Und ihr ertrüget den Blick? — Ihr seyd nur ein Haufe
von Sclaven! —
Wohl, ich sterbe. Doch wißt's! noch lebt vom Stamme
der Staufen
Arragoniens Fürst. Er sey mein Folger und Rächer
Meines Bluts!" Er sprach's und warf zum Zeichen den
Handschuh
Von dem Gerüste; schnell ergriff ihn der harrende
Bertold.

Nun

Nun ward leiser die Stimm': "o meine Mutter!„ so seufzt' er,
"Unglückselige Mutter! dies bricht dir das Herz! — Den Jammer,
Wer beschreibet ihn, wer? Das Haupt des Geliebten der Seele,
Seines Friedrichs fiel. Er sah es fallen, und hemmte
Nicht mehr den pressenden Schmerz. Mit lauter Stimme des Weinens
Warf er sich nieder, und nahm's und netzt' es mit heißen Thränen,
Und nun bot er entschlossen das Haupt dem richtenden Beile.
"Wohl ihm! er leidet nicht mehr!„ das hob des kehrenden Bertolds
Seele. Ruhig durchdrang er das laute Gewimmer des Volkes.
Aber mit jeglichem Schritt ward bänger der bange Gedanke:
Seyfried trägt es nicht. Du geh'st, zu tödten, o Bertold! —
Seyfried war nicht mehr. — O, leicht entduftet der Hülle,
— Große Hinsicht strahlt' in jeglichem Zuge des Todten —
Grüßte mit Himmelgesang sein Geist den kommenden Jüngling.
Bertold weilte lang am Lager des Greisen und innig
Betet' er: schaut, ihr Todten, herab von eurem Gewölke
Auf den leidenden Freund! Er jauchzet der nahenden Stunde,
— Stunde weile nicht! — die ihn zu den Freunden versammelt.

Urrins Preis.

Nach dem Wallisischen des Barden Taliesin.

1787.

Hervor ging die Sonne nach Stürmen der Nacht,
Und brachte den Morgen und brachte die Schlacht.
Von wannen, von wannen die zahllosen Speere?
Ha! sind es des siegenden Flamdewyns Heere? —
Sie waren's! — Von Ausinids Hügeln herab
Ergoß sich der Strom schon auf Urrins Gefilde.
Es klirrten die Schwerter, es rasselten Schilde,
Laut heulte Verheerung und öffnet' ihr Grab.

Im Trotze des Sieges trat Flamdewyn her:
"O Urrin!„ so rief er "entsage der Wehr,
Und zahle — du dämmest die Fluthen vergebens —
Die Löse des Landes, die Löse des Lebens!„
Doch ferne war Urrin. Er eilte schon früh
Nach Hülfe. Da nahte, von Kriegern umgeben,
Sich Owen dem Trotzer: "Noch leben wir, leben;
Und haben noch Waffen: die lösen uns, die!„

Hinan stieg die Sonne in strahlendem Lauf
Zur Höhe des Himmels; da schauten wir auf;
Da sah'n wir, gefolget von tausend der Seinen,
Im Waffengeschmeide Held Urrin erscheinen.

"Auf,

"Auf, Cimbriens Söhne! noch flohen wir nie!„
So rief er: "mir nach, ihr Gefährten! wir streben,
Zu tilgen die Schande! Noch leben wir, leben,
Und haben noch Waffen: die lösen uns, die!„ —

Wir nach zu dem Hügel, wir nach in den Tod:
Rings wurden von Blute die Gegenden roth;
Rings flatterten, satt sich am Blute zu laben,
Mit triefenden Schwingen die dürstenden Raben.
Hoch schwang sich die Rache mit wüthendem Blick;
Und nieder von Hügel zu Hügel getrieben,
Erlagen die Trotzenden: wenige blieben,
Und brachten mit Beben die Kunde zurück.

Hinab sank die Sonne: nun war es vollbracht.
Der Tag war geschwunden, verhallet die Schlacht,
Doch nimmer verhalle der Name des Helden!
Gesang! du sollst ihn der Folgezeit melden!
O selig der Barde, dem dieses gelang!
Dann sagen die Enkel beym Brande der Eiche:
O Jüngling! sey würdig der Väter, und gleiche
Held Urrin und ihm, der den Helden uns sang!

Otto der kleine.

1785.

Der Kaiser Otto war wohl groß:
Doch ist es hier auf Erden,
Wie schon bekannt, der Großen Loos,
Mitunter klein zu werden.
So ging es dann nach altem Brauch
Dem guten Kaiser Otto auch.
Wie sich das zugetragen,
Soll euch dies Liedlein sagen.

Einst zog er siegreich durch das Land.
Vom Schafte bis zur Spitze
Des Welschen Stiefels widerstand
Kein Städtchen seiner Hitze.
Nur eins — was thut des Namens Klang? —
Vertheidigte sich Tage lang.
Kaum schien's dem Kaiser möglich,
Darum ergrimmt' er höchlich,

Und ließ wohl durch Trompetenschall
Verkündigen dem Orte:
„Vernehmt ihr Städter allzumal!
Vernehmt des Kaisers Worte:

Der

Der Mann, der fällt in unsre Hand,
Wird — Otto schwört es euch! — entmannt; —
Wornach ihr euch zu achten!„
Die Städter alle lachten:

Doch lange nicht. Das ernste Dräun,
Wie leichtlich vorzusehen,
Fuhr alle bald durch Mark und Bein,
Vom Wirbel bis zum Zehen.
"Todt„ rief ein Weib, "ist freylich todt;
Doch ärger ist, was Otto droht:
Mit Salomonis Schätzen
Ist das nicht zu ersetzen.„

Die Männer riß das Drohen hin
Zu neuem eiteln Wüthen,
Und jeder dacht' in seinem Sinn,
Er wolle sich schon hüten.
Doch klüger war, als alle, traun!
Ein Weibchen, lieblich anzuschaun.
Wer Mann war, fand Behagen,
Sich, daß er's sey, zu sagen.

Heiß wallt' ihr Blut. Seit gestern war
Der Mann des Feindes Beute.
Noch liebte sie: denn noch kein Jahr
Verfloß, seit er sie freyte.

Sie schlich sich Abends fort und fand
Held Otto'n bald. Der Droher stand
In seiner Krieger Kreise;
Da sprach sie diese Weise:

"O großer Kaiser! siehe mich
Zu deinen Füßen liegen!
Bey deiner Größe fleh' ich dich:
Wollst nicht mit Weibern kriegen!
Ist's strafbar, daß ein Mann sich wehrt,
So nimm' ihm, was ihm zugehört!
Was du nimmst seinem Leibe,
Genommen wird's dem Weibe!"

Sie schwieg. — Tief merkte Otto sich's,
Ward flugs er selber wieder;
Erglühte bis an's Ohr; ihm schlich's
Wie Fieber rückennieder.
"Auf!" sprach er, "schönes Kind, es sey!
Der Mann sey Mann, das Städtchen frey!
Ruft ihn, dem sie sich weihte,
Daß er zu Bett sie leite."

Drittes Buch.

Ritter Twein. *)

Dem General-Lieutenant von Schliefen gewidmet.

1788.

Erster Gesang.

Singen will ich den Mann. — Jedoch was hilft es,
zu sagen:
Ich will, ich will! Baß wird es dem Hörer behagen,
Gleich mitten zu seyn in der Welt, in die er folgen
soll. —

Herein, herein in diesen weiten
Kerzhellen Saal! Nicht lange, da erscholl
Hier lautes Getön der Hörner und Saiten.
Mäandrisch schwangen sich Ritter und Damen
In taumelnden Tänzen, und gaben und nahmen
Der Liebe Betheurung im schwimmenden Blick;
Es lockte den Jüngling im schwebenden Gruße
Des Mädchens schwellende Lippe zum Kusse:
Er ahndete, lohnende Minne! dein Glück.

*) Nach einem Altschwäbischen Gedichte Twein (vielleicht Iwein) in Müllers Samml. deutscher Gedichte aus dem 12. 13. u. 14. Jahrh. 2. B. Siehe auch deutsches Museum von 1787. S. 165.

Dort sitzet noch der Tafelrunde
Berühmte Stifter Artus. Er
Beging das Fest. Nun um die Stunde
Der Mitternacht, da mälig leer
Der Saal ward, sammelt er im Bunde
Die keckſten Ritter um sich her:
Und es entstand — die Becher winken —
Bey sprudelndem Wein ein Kampf im Trinken.
Seit Noahs Zeit schon wich der Zwang
Im trauten Kreis beym Gläserklang. —
O seh't die biedern Krieger!
Verloren in süßes Erinnern ficht
Ein jeder die Kämpfe der Vorzeit. Es flicht
Bellona und Venus dem Sieger
In fröhlichem Wechsel die Kränze, gelaubt
Von Eichen und Myrthen um's glühende Haupt. —
Doch horch! es unterbricht die Schwänke
Der Ritter Segremor. Ich denke,
Gut wär's, wir hörten zu:
"Genug geprahlt, ihr lieben Brüder!
Noch eins, und dann zur Ruh!
Wahr ist's, wir schlugen manchen nieder;
Doch auch — — Ihr wißt, von Alters her
War keiner je aufrichtiger,
Als Segremor, und treuer.

Lang

Lang lag mir auf dem Herzen, schwer,
Wie Stein, ein Abentheuer.
Es von mir wegzulasten, fühlt'
Ich längst den innern Drang; nun spühlt
Der Wein es von der Stelle.„ —
"Heraus damit!„ ruft Ritter Kay.
Mir zuckt's im Arm, bey meiner Treu!
Wer kränkte dich? — Ha! wer es sey,
Ich schick' ihn dir zur Hölle.„
Laut lachten die Ritter, und füllten und tranken
Mit Jubel den schäumenden Wein.
Doch ernsthaft blieb der Ritter Twein.
Er schämte sich schon in Gedanken
Des Neffen Segremor und winkt'
Ihm Schweigen. Doch der Neffe trinkt
Sich Stärkung, und beginnt auf's neue:
"Ihr lieben Freunde wißt: ich freue
Mich oft der Jagd. Vier Wochen sind's;
Da reit' ich, fröhlich, wie ein Prinz,
In einer schönen Morgenfrühe
Tief in den Wald hinein. Ich ziehe
Auf Wendelwegen kreuz und queer,
Und finde nichts. Aus ihrer Höhe
Brennt schon die Sonn'. Ich such' umher
Nach einem Labequell, vergehe

Vor

Vor Mattigkeit und Durst. Da führt
Ein schmaler Steig mich ab zur Seite.
Ich folg' ihm nach, und er verliert
Sich mälig in ein Thal. Ich reite,
Als schaut' ich fern den heil'gen Graal, *)
Voll Trinkbegier, hinab in's Thal,
Und tiefer, tiefer. Endlich finde,
Im Schatten einer dichten Linde,
Ich den ersehnten Brunn. Ein Schall
Von Vogelsang und Wasserfall,
Dringt, wie ich nahe, mir entgegen,
Und säuselnde, kühlende Weste durchregen
Das duftende Laub. — Von einem Ast
Senkt sich an einer Silberkette
Ein goldnes Becken. Ich, in Hast,
Ergreif' es, schöpf' und trink', und hätte
Noch viel getrunken. Doch, bedacht
Auf Folgen kaltes Trunkes, schütte
Ich schnell den Rest auf den Smaragd,
Der über dieses Brunnens Mitte
Auf Marmorthieren ruht. — Es zischt
Der Edelstein vom Guß, und sieh!
Gleich schweigen die Chöre der Vögel, es lischt

Der

*) Der berühmte Napf, dessen sich Jesus, so hieß es, beym Mahl bedienet hatte, und der den Rittern der Tafelrunde war, was den Argonauten das goldne Vlies.

Der Sonne Licht. In tausend Blitzen
Umzuckt mich Verderben. Ich beb' und flieh'
Und kann nicht fort. Ringsum ist Nacht.
Die Erde bebt, der Donner kracht:
Es braus't der Sturm. Von ihren Sitzen
Entfliehen die Vögel. Es glänzt der Smaragd
Von Flammenschrift, die ich nicht las,
Und, las ich sie, im Schreck vergaß.
Ich sank in stummer Betäubung dahin,
Und achtete nahenden Tod für Gewinn.„
"Gott tröste!„ ruft hier Kay darein,
"Ich dachte, daß wir rächen könnten:
Doch, Bruder! mit den Elementen
Da laß' ich mich nicht ein.„
"Geduld doch!„ riefen die Genossen,
"Herr Seneschall! erst hört in Ruh'
Dem Ritter bis an's Ende zu;
Dann brecht hervor mit euren Glossen!
"Kay ist nicht anders!„ rief der Ritter
Des Sturms. "Ich sah das Ungewitter
Nun furchtbar gegen Norden ziehn,
Und durch zerriß'ne Wolken schien
Wohlthätig mir die Sonne wieder,
Es sangen mich der Vögel Lieder
Zurück in's Leben. Ich erstand

Und schwor, nie wieder, sollt' ich sterben,
Den Trunk so fährlich zu erwerben.
Ich schaut' umher: gerettet fand
Ich neben mir mein Roß. Ich schätzte
Mich dreymal glücklich, naht' und setzte
Schon in den Bügel meinen Fuß.
Da hallt' es fern von Pferdehufen:
Ich horch' empor, und hör' ein Rufen:
"Halt Ritter! Harre mein! Bist du's,
Der sich's erkühnt, die Ruh' zu stören?
Dich Störer will ich Sitte lehren.
Oed' ist der Wald, das Wild erschlagen,
Unglücklicher! durch dein Vergehn:
Deß sollst du mir zu Buße stehn.„
Was konnt' ich dem Ergrimmten sagen? —
Zu trinken, wenn man dürstet, ist
Bey uns gewöhnlich keine Sünde:
Doch gegen Zorn hilft, wie ihr wißt,
Nur rasche That, statt aller Gründe.
Ich schnell auf's Pferd, zum Kampf bereit,
So schreckenmatt ich erst mich fühlte;
Wir fernen uns zu gleicher Zeit,
Und stoßen, gleich an Tapferkeit,
Mit Kraft zusammen. Doch ich hielte
Dem übergewaltigen Stürmer nicht Stand:
Was hehl' ich's? hingestreckt lag ich im Sand.„

Kaum war das Wort aus seinem Munde,
So sprang die ganze Tafelrunde,
Als trotzt' im Saale der Sieger, empor.
Grimm röthete wechselnd und bläßte die Wangen,
Und jeglicher brannte vor heißem Verlangen,
Zu schauen das Wunder, und jeglicher schwor,
Die Hand am Schwert, den Zauber zu brechen,
Und blutig die Schmach des Besiegten zu rächen.
Herr Kay war außer sich, und hieb
Vor nie gefühltem Rachetrieb,
Wie ein Beseßner, um sich her.
Da hob sich König Artus: "wer„
So sprach er, "glüht nicht vor Begier
Das Abentheuer zu bestehen?
Auch ich, ich muß das Wunder sehen.
Um Sanct Johannis ziehen wir
Zum Brunnen hin. — Daß keiner fehle!
Bey meines edeln Vaters Seele
Schwör' ich die strengste Rache dir,
Freund Segremor!„

Die Ritter freun
Sich alle. Jeder drücket scheidend
Die Rechte Segremors. Herr Twein
Blickt auf zu ihm, und flüstert leidend:
"Warum nicht mir allein?„

Kein Schlaf besucht die Augenlieder
Des Ritters Iwein: stets denkt er wieder:
"Warum nicht mir allein?
Ich sollte bis zur Heerfahrt weilen,
Der Rache Ruhm mit andern theilen?
Es kann, es kann nicht seyn.
Da dränge Gawin, der Geselle,
Herr Kay wohl gar in meine Stelle:
Gekränkt bin ich; die Rach' ist mein!"
Der Morgen graut, und mit der Helle
Hebt der Gedank': ich zieh' allein!
Im Innern sich zum Felsenschluß.
Er schöpft im Geist schon aus der Quelle:
Schon zischt um's inn're Ohr der Guß
Auf den Smaragd: schon glänzt ihm ferne
Des Steines Wunderschrift, wie Sterne.
"Was hält mich noch? Ich muß, ich muß"
So ruft er: "fort. Der Mittag treffe
Mich in dem Thale, wo der Neffe
Der Magschaft Ruhm verlor.
Der Knappe kommt: das Roß trabt vor,
Und Iwein entschlüpft im sanften Strahle
Der Morgenröthe, die am Stahle
Der Rüstung glüht, durch's Nebenthor
Von Artus Burgschloß. — Berg' und Thale

Ent-

Entwogeten nun dem geflügelten Schritte
Des feurigen Rosses, und bald
Sah Ritter Iwein sich in der Mitte
Des Zauberhains. Er sucht' im Wald'
Umher nach allen Nebensteigen.
Die Sonne fing schon an, zu neigen,
Und noch kein Steig. Zum Aufenthalt
Im Freyen ward die Nacht zu kalt.
Wie froh war er, da er sich nah
Am Hügel eine Burg ersah.
Er ritt hinzu. Ein Ritter stand,
Den schönsten Falken auf der Hand,
Vor'm Thor der Burg. Der Müde trabt
Grad auf ihn los hinan den Hügel,
Und wohl ward Iweinen: denn ihn labt
Der Gruß des Ritters, der den Bügel
Des Rosses hält, voll Herzlichkeit
Ihm Ruhe, Mahl und Wohnung beut.
Der Falke, schüttelnd sein Gefieder,
Ließ schmeichelnd sich auf Iweinen nieder,
Als ob auch er den Gast empfing.
Herr Iwein, den schon der leere Magen
Ermahnt, ließ sich's nicht zweymal sagen,
Und schwang vom Rosse sich; — gleich ging
Der Wirth zum Burgthor, wo ein Becken

Von Kupfer an zwey Ketten hing,
Und schlug's mit einem Eisenstecken.
Der Schlag durchdonnerte das Thor,
Und sieh! aus allen Winkeln schossen,
Wie hergebannt, die Hausgenossen
Zum Dienst des neuen Gasts hervor.
Der hieß ihn willkommen, der wartete sein
Und seines Rosses. Entzückt ging Twein
Vom Wirthe geleitet, zur Burg hinein.
Den Eingetretenen empfing,
Den Blick gesenkt, ein Fräulein. Nimmer
Sah Twein es lieblicher. Er ging
Am Arm der Schönen in ein Zimmer.
Sie neigte sich: "willkommen hier!
Dein ist die Burg, Herr Ritter! Mir,"
So sprach sie sanft, "mir will es ziemen,
Dich zu entwaffnen." — Nun entband
Sie ihm den Helm und zupft' am Riemen
Der Rüstung. Unser Ritter fand
Sich gar zu wohl ob diesem Wesen.
O möchte, denkt er oft im Sinn,
Sich lange nicht der Knoten lösen!
Er denkt's, da sinkt die Rüstung hin.
Ihn ziert, von schöner Hand umhangen,
Ein Scharlachmantel. Auf die Wangen

Des Fräuleins wallte Purpur, da
Sie neigend auf zum Ritter sah.
Es brannt' in seinem Blick Verlangen,
Wo möglich, länger noch so nah
In ihrem Himmel fort zu träumen.
"Herr Ritter!" sprach das Fräulein, "sehn
Wir noch den Park? — Doch ohne Säumen!
Die Sonne sinkt; die Lüfte weh'n
Schon kühl. Gefällt es dir, so geh'n
Wir längs dem Bach zu jenen Bäumen."
Sie gingen und saßen am schattigen Bach,
Und sagten sich vieles. Ich sag' es nicht nach.
"Ein Ritter du der Tafelrunde?
Die kenn' ich, ach!
Noch blutet, Fremdling! mir die Wunde,
Die — — rauschender Bach!
Du hörtest den Schwur in heiliger Stunde,
Den Gawin — brach! —
Wärt, die ihr zieht auf Abentheuer,
Doch minder tapfer und uns treuer!"
Die Schöne sprach's, den Blick gewandt.
Der Ritter fühlte seine Hand,
Die sie umschlang, von heißen Thränen
Benetzet. "Lieblichste der Schönen!"
So sprach er leise, "Unbestand

Ist nicht der Ritter Art. Doch zwinget
Sie oft ihr irrendes Geschick.
Herr Gawin ist mein Freund: ihn bringet
Einst Lieb' und Treue dir zurück.„
"O täusche„ sprach die Hochbetrübte,
"Mich Arme nicht! Gewiß er liebte
Schon die Beglückt're. Rede nur!„
Da schwor Herr Twein den höchsten Schwur
Auf seinen Knie'n für Gawins Treue.
"Er hält, was er verspricht. Ich scheue
Den Schwur auf Ritterehre nicht.„
Er spricht's, und auf dem Angesicht
Der Schönen dämmert hold auf's neue
Der Lieb' und Hoffnung Zauberlicht:
Voll warmes Dankgefühles bückte
Sie sich zu Twein herab. Er drückte
Den Feuerkuß auf ihren Mund
Und wähnt', er sieg'le Gawins Bund.
Sie ruheten lang' am rieselnden Bach',
Und koseten vieles. Ich sag' es nicht nach.
Wer steht dafür, daß auf die Länge
Nicht gar Freund Gawin in's Gedränge
Gerathen wäre; denn die Gänge
In's Herz der Schönen öffneten sich.
Der warme Freund des Freundes schlich,

Von Göttin Gegenwart geleitet,
Sich mälig mit hinein. Zum Glück
Kam in der Crisis Augenblick
Der Wirth herbey, und rief: "bereitet
Ist längst, ihr Lieben! unser Mahl!
Gefällt's, so gehn wir in den Saal." —
Sie gingen, wie Gestörte pflegen,
Gesenktes Blickes und verlegen,
Und stumm dem guten Wirth entgegen,
Und wallten verschlungen (die Finsterniß rang
Schon mit dem Tage) bey Nachtigallsang
Den liebemurmelnden Bach entlang.
Der Saal empfing sie, und sie fanden
Auch dort sich ungesucht und banden
Den Faden, den die Liebe spann,
Beym frohen Mahl auf's neue an.
"Gut, daß du heute kamst. Lünette,
So heiß' ich," sprach das Fräulein, "hätte
Dich Morgen nicht gesehn. Ich bin
Die Dame einer Königin.
Der König, ihr Gemahl, besitzet,
Nicht fern, das schönste Königreich,
Das schönste Weib der Welt zugleich,
Doch beydes nur, so lang' er's schützet.
Denn eine Nixe, deren Gunst

Der König um das Weib verschmähte,
Verfolgt ihn nun an jeder Stätte
Aus Eifersucht mit ihrer Kunst.
Kennst du den Thalquell an der Linde?„ —
"Wohl kenn' ich ihn,„ so sprach geschwinde
Der Paladin im Angstgefühl,
Es möchte schier die weitre Kunde,
Erzählet von so schönem Munde,
Die Rache hemmen, die das Ziel
Des Zuges war. Eh's ihn gereute,
Daß er nicht hören wollte, brach
Der Wirth das Mahl, wich von der Seite
Des Ritters nicht, und gab, so wach
Herr Twein auch war, ihm das Geleite
In's Schlafgemach.

Zweyter Gesang.

Ich hübe schier vor allen Dingen
Jetzt mit Moral den Canto an,
Wüßt' ich den braven Rittersmann,
Der Schlafs bedarf, so einzusingen.
Doch brütet man, wie unser Ritter,
Im Haupte Flammenschrift, Gewitter,
Und Mädchen gar, o saget an
Ihr Minnekämpfer! schläft man dann?

Wie Feuer brannt' um seine Glieder
Des seidnen Lagers weicher Pflaum.
Oft schloß die müden Augenlieder
Der Schlaf. Umsonst! Ein wilder Traum,
Den wache Phantasey erhöhte,
Entriß dem Lager ihn, und kaum
Sah Twein des Horizontes Saum
Gefärbt vom Strahl der Morgenröthe,
So schwang er sich auf's treue Roß,
Und floh, als ob Verzug ihn tödte,
Das Zauberschloß.

Schnell öffnete, — er hört's im Eilen —
Des Schlosses Fenster sich. Sein Ohr

Vernahm den Ruf, der ihn, zu weilen,
Bey allen Heiligen beschwor.
Doch so wie Vater Ulyß dem lieblichen Sang' der Sirene,
So floh nun eilender Twein dem lockenden Rufe der Schöne,
Und athemlos erreicht' er den Wald.
Die Sonne stieg. Der Ritter sprengte
Durch's Dickigt fort ohn' Aufenthalt.
Da that, eh' noch der Schatten längte,
Das Thal sich seinen Blicken auf.
Es flügelte schnaubend der Rappe den Lauf
Zur Zauberstätte, die die Sage
Des Neffen zeichnete. Herr Twein
Ersah den Baum, den Brunn, den Stein. —
Ob er das Abentheuer wage,
Stand er nicht an; doch gleich dem electrischen Schlage
Durchfuhr ein Schauer sein Gebein,
Als er nun festes Griffs entschlossen
Das Becken faß'te — schöpfte — trank.
Kaum hatt' er den Smaragd begossen,
Da zischt' er dampfend. Dunkel sank
Rings um die Stätte. Twein erkannte
Den Spruch, der auf dem Steine brannte:

"Das

"Das Wetter droht
"Dem Reiche Noth
"Dem König Tod,
"Wenn er nicht schlägt
"Ihn, der's erregt.„

Der Ritter las und Blitze flogen
Um's Haupt ihm. Es zagete rings die Natur.
"Flieh!„ Donnert's aus Wolken, "Flieh!„ heulte die Flur.
Twein stand, ein Felsen, der die Wogen
Empörtes Meeres bricht. Ihm fuhr
Die Hand an's Schwert. So harrt' im Drange
Der Gegenwehr der Ritter lange,
Und nicht umsonst. Denn schon verhieß
Ein Zwerg, der voran den Hügel erklommen,
Des fremden Ritters nahes Kommen,
Indem er laut in's Hifthorn stieß.
Rasch griff Herr Twein des Rosses Zügel,
Und schwang sich auf. Kaum war er bügel-
Und Sattelfest, als wüthend schon
Der Fremdling auf den Ritter sprengte:
"Ist das„ so rief er laut, "der Lohn,
Daß ich aus meinem Born dich tränkte? —
Auf ficht und stirb, des Undanks Sohn!„ —
Sie fochten. Hochgefühl der Ehre
Entbrannte beyde. Ihre Speere Zer-

Zerstoben in Trümmer beym schrecklichen Stoß.
Doch unerschütterlich, als wäre
Der Mann geschmiedet an sein Roß,
Saß jeder Ritter; jeder dünkte
Im Geist sich seines Feindes werth,
Und sieh! in beyder Rechten blinkte
Schon furchtbar der Entscheidung Schwert.
Nun schollen die wechselnden Schläge; nun sprühten
Von Helmen und Schilden die Funken. Es glühten
Im Kampfe die Kämpfer. Es bebten, wie Laub
Die Rosse und wühlten zum Himmel den Staub.
Jetzt schwang der Held der Tafelrunde
Das Schwert und traf der Rüstung Brand.
Dumpf tönend entrollte der Helm in den Sand;
Und ha! der tiefgeschlag'nen Wunde
Entquoll ein Blutstrom. Im Gefühl'
Empfang'nes Todesstreiches wandte
Sein Roß der Fremdling und bekannte
Sich überwunden. "Lebe!„ fiel
Der Ritter ein: doch, mir zu zeugen,
Bereite dich zur Folge. Twein
Das ist mein Name. Ihm zu beugen,
Kann Fremdling dir nicht Schande seyn.„
Der Ritter sprach's. Der Fremde hörte.
Der Folge Wort und es empörte

Sich

Sich hoch im Innern sein Stolz. Voll Zorn
Gab er dem kundigen Rosse den Sporn
Und querfeldein durch Bach und Hecken.
So fleucht zusammengerollet wie Rauch,
Die blitzentladene Wolke dem Hauch
Verfolgenden Sturmes. So floh, von den Schrecken
Des Todes verfolgt, der Verwundete. Jetzt
Entsank sein Haupt im erschütternden Trabe
Herab auf die Mähne mit Blute benetzt
Und zeichnete blutige Spuren zum Grabe.
Doch rastlos stürmete durch Hecken und Bach
Der Ritter dem Hufschlag des Flüchtigen nach:
Es wand sich schmäler und schmäler
Der Weg durch die hallenden Thäler,
Bis hin zu der Burg des Verfolgten. Sein Ohr
Vernahm durch's Brausen des fliegenden Sturmes
Die kundigen Töne der Glocke des Thurmes;
Da schaut' er, entwecket dem Schlummer, empor:
Nah war er — dumpf dröhnte die Brücke — dem Thor.
Hier droht' herab von gewölbeter Höhe
Ein schneidendes Gitter. Die leiseste Kraft
Entlös'te die eiserne Falle der Haft,
Und sank sie herab mit der Schwere, dann wehe
Dem Todbestimmten. Der Flüchtende drang
Jetzt, lösend die Haft, durch's Gewölbe. Der Ritter

Verfolgt' ihn näher und näher. Da sank
Mit Eisengeklirre das schneidende Gitter
Und traf — nicht Iweinen, gebeuget im Ritt:
Das Roß dicht hinter dem Sattel durchschnitt
Die schreckliche Schneid'. Entstürzend dem Rosse,
Sah Iwein sich gefangen im feindlichen Schlosse,
Und nirgends den Ausgang. Der Flüchtling verlor
Sich sterbend dem Blick durch ein eisernes Thor.
Kühn drang der Ritter ihm nach. Vergebens!
Verriegelt war das Thor. Es bricht
Sein Schlachtschwert Stahl und Eisen nicht.
Entronnen der Gefahr des Lebens
Droht' ihm nun härteres Geschick,
Gefangenschaft und Schmach. Der Ritter
Rief Muth in's Herz. "Entflohn dem Gitter,
Vertraue dir und deinem Glück!
Und träf' auf dich ein Ungeheuer,
Ha! du verkaufst dein Leben theuer."
Er dacht's und ging mit schnellerem Gang
Im öden Hof' umher: da drang
Zu ihm vermischtes Gewinsel der Noth
Mit brechenden Lauten: "der König ist todt!"
Tief seufzend hemmte der Ritter den Schritt.
Ich, dacht' er, ich weckte die Trauer:
Wohl fluchen mir Kinder und Wittwe." Da glitt

Vom

Vom Auge die Thräne. Mit Schauer
Verbarg er sein Haupt an der Mauer.
Und sieh'! hoch that ein Fensterlein
Sich auf. Ein Strauß von Veilchen
Fiel auf sein Haupt. Er forscht.' — Allein
Geschlossen war das Fensterlein.
Der Ritter harrt' ein Weilchen:
Da öffnet' ihm zur Seite sich
Ein heimlich Pförtchen. Schweigend schlich
Der Ritter durch die Enge
Hinab in düstre Gänge.

Wer folgt nicht gern durch Finsterniß,
Wenn sanfte Hand ihn leitet?
Sie steigen tiefer, tiefer, bis
Der Raum sich mälig weitet,
Ein Licht erhellt die Stätte karg:
Er sieht ein Weib, sieht Sarg an Sarg.
"Trau," flüstert's, "trau Lünetten!
Sie, sie nur kann dich retten.

Unglücklicher! es schlug dein Schwert
Des Landes König, trübte
Sie — ach! du kennst nicht ihren Werth —
Sie, die getreu ihn liebte.

Hier

Hier unter Gräbern harre nun!
Die Todten lehren, Buße thun.
Einst dankst du es Lünetten!
Sie kann, sie wird dich retten.„

Sie schied und schloß die Todtengruft.
Er sank an Gräbern nieder
Und schreckender Verwesung Duft
Durchschauerte die Glieder.
So harrt' er lang'. Ein Zwerglein bracht'
Ihm Speis' und Trank um Mitternacht.
“Trau Ritter! trau dem Zwerge,
Birg früh dich zwischen Särge!„

Der Morgen graute. Trapp und trapp
Kam's nieder Paar am Paare;
Voran ein Mann mit weißem Stab:
Ihm folgten mit der Bahre
Die Träger, und es schloß den Zug
Ein Mann, der Kron' und Zepter trug!
Ruff! schob man in die Halle
Den Sarg: dann schieden alle.

Der Ritter, wieder athmend, drang
Empor schon aus der Enge.
Da huscht' herab den Todtengang
Ein Weib von schlanker Länge.

Mit schwarzem Flor umschlungen, schwebt'
Um sie ein weiß Gewand. Es strebt'
Ihr Busen unter'm Schleyer:
Sie naht bald kühn, bald scheuer.

Gestützt auf Särgen wankte sie
Zu ihres Todten Halle.
"Hier, hier!" sie rief's und sank auf's Knie
Am Sarge hin. Im Falle
Entwallt' ihr Schleyer. Also bricht
Durch Nebelflor der Sterne Licht:
So glänz't ihr Aug' im Sinken.
Der Ritter sah' es blinken.

Und ha! es traf ihr Thränenblick,
Wie Dolche, tief den Seher.
Gewaltsam drängt' er sich zurück
Und weh; ward ihm und weher.
Der Trauer Marmorbild, so lag
Am Sarg die Schöne. Selten brach
Aus ihres Busens Fülle
Ein Seufzer durch die Stille.

Und auf der Seufzer Flügel hebt,
Entwallt dem Flor der Trauer,
Sich zarte Liebe. Sie umschwebt,
Wie Mayenluft, den Schauer.

Das Herz, gepreßt von Schmerz und Lust,
Zermalmet fast des Ritters Brust:
Und bang' wird ihm und bänger.
Schon hält er sich nicht länger.

Da rauscht's, und sieh', es nahn mit Graun
Die Zofen. Lauter Jammer
Durchhallt die Gruft. Laudine schaun
Sie in der Todten Kammer.
Entführt ward sie mit Ach! und Weh!
"O laßt mich!" schluchzt die Weinende,
"Die seidnen Lager weichen
Dem harten Bett' bey Leichen."

Und wohl verliefen Tag und Nacht
Und wieder Nächt' und Tage,
In wildem Schmerze durchgewacht,
Durchseufzt mit leiser Klage.
"Wer schützt mein Reich? wer schützet mich?
Wohl naht mit Reisigen schon sich,
Noch eh' der Morgen röthet,
Der Feind, der ihn getödtet."

"O Königin!" Lünette sprach's,
"Wohl fühl' ich eure Schmerzen.
Vernehmt es, seit drey Tagen lag's
Mir schwer schon auf dem Herzen.

Naht jener nicht mit Heeresschaar,
So naht doch größere Gefahr.
Der Tafelrunde Ritter
Bedrohn uns mit Gewitter.

Ein Knappe brachte sichre Mähr,
Um Sanct Johann erscheine
Der König Artus und sein Heer
Bey unserm Zaubersteine,
Zu rächen ihres Ritters Schmach,
Der jüngst beym Guß die Rippen brach.
Die Rach' ist, eh' sie kommen,
Zu blutig schon genommen.

Denn siegte nicht die Nixe schon?
Ist nicht der Held gefallen?
Nun sprächen ungestraft sie Hohn:
Von euren Kämpen allen
Besteht sich keiner. Aber grämt
Deß nicht o Königin! Vernehmt!
Der Fremdling ist gefunden,
Der kühn sich deß erwunden.

Sie sprach's und auf ein Zeichen warf,
Schön, wie der Gott der Kriege,
Sich Twein vor ihr auf's Knie: "O darf
Ich Kämpfer seyn? Zum Siege

Flammt schöne Trauernde! dein Blick,
Und selbst dir fallen, acht' ich Glück.
Ich scheide nicht von hinnen,
Du winkst dann dem Beginnen.„

Er schwieg. Doch Liebe redete
Noch in Geberd' und Miene.
Welch fühlend Weib verkannte je
Der Sprache Sinn? — Laudine
Verzieh es schweigend, daß zu kühn
Ihr nahete der Paladin.
Verloren schier im Sehen,
Winkt sie ihm aufzustehen.

Nun stand er da in seiner Kraft,
Und heischte nur Gefahren.
"Es sey! beug' Artus Ritterschaft.„
Sie rief's; "besiegte Schaaren
Führ' in die Burg!„ Gar adelich
Sich neigend, schied Herr Twein. — Auch ich
Verlasse Frau und Zofe,
Und hin nach Artus Hofe!

Dritter Gesang.

So wie bey leisem Wogensange
Der Schiffer ruhig auf dem Hange
Der Matte ausgestreckt, im Geist
Die Schiffenden auf allen Seen
Bis nahe hin, wo sich beeis't
Die Pol' um ihre Axe drehen,
Erblick't; — er sieh't es, hier entreißt
Ein Schiff Guineas ödem Sande
Ein Heer von Negern; jauchzend steh'n
Die trunknen Väter an dem Strande,
Indeß die Söhne nach dem Lande,
Das sie gebar, mit Thränen seh'n;
Dort schauet er den Otaheiter,
Der voll Vertrauen schnell die Leiter
Des Schiff's ersteigt, im Arm ein Schwein;
Ihm lohnen Nägel und Corallen;
Er schaut den Putz mit Wohlgefallen,
Und holt sein Weibchen oben drein: —
So irrt mein Geist oft auf den Meeren
Der Dichterphantasey umher;
Erblickt, wie viele beuteschwer,
Und mehrere, ach! wie so leer,

Von ihren Zügen wiederkehren;
Erblickt die Zahl, die hoffnungsvoll
Die Fahrt begann; das Segel schwoll,
Und sieh'! schon wittert' ihre Nase
Im sanften Wehen ferner Luft
Des Ruhmes aromat'schen Duft:
Schon perlt' ihr Nam' im großen Glase
Der Zeit; sie jauchzen laut, und ha!
Gleich stößt ihr Schifflein an der Klippe
Der Critica.
Dir Wieland! dir bin ich oft nah'.
Oft häng' ich noch an deiner Lippe;
Oft sehn' ich mich, wie nach der Krippe
Sich sehnt das Roß, nach Weimar hin.
Denn jedes Korn der großen Beute,
Das deine Hand so mild mir streute,
War für den Darbenden Gewinn.
Wer hat, wie du, ein Cook, das Meer
Der Kenntniß rings beschifft? Wem brachte
Philosophie aus jenem Schachte
Des Herzens feiners Erz? O wer
Brach in den Thälern der Geschichte,
Wie du, die schönsten Blüthen ab? —
Da strahlte, Gottheit im Gesichte,
Die holde Phantasey herab,

Und ohne Stein der Weisen gab
Die Glut der Ewigkeit Gedichte.
Da schiff'ten, wie vom Lilienstab
Gott Oberon's berührt, nicht bänger,
Als Wieland=Ariost, die Sänger
Angelica's und Doolin's ab,
Die Fahrt beginnend, die er zeigte;
Und, Heil den Edeln! schon erreichte
Das kühne Paar der Hoffnung Cap.
"Soll ich ihm nach?„ Des Meeres Tiefen
Erschreckten mich. Da winkte Schliefen:
Der Wimpel weht. O wünscht mir Glück!
Und nun geschwinde zum Ritter zurück! —
Wir ließen die liebliche Frau mit der Zofe.
Willkommen nun an Artus Hofe!
"Wo„ rief der Ritter Kay "wo ist
In aller Welt Herr Twein? Vergißt
Er seinen Neffen? Den zu rächen
Stünd' ihm vor andern an.
Er wollte, dacht' ich, seinem Mann
Den Augenblick den Nacken brechen,
So braus't er auf. Und nun — doch sprechen
Und thun ist zweyerley. Bey'm Wein
Besteht man Riesen selbst.„ — "Halt ein!„
Rief Artus, "rede nicht so bitter!

Es ist ein Tafelrunde-Ritter,
Und Twein, von dem du sprichst. Er scheut,
Wir alle wissen's, nie Gefahren.
Vielleicht, Herr Kay! ist er nicht weit,
Wohl gar am Brunn. Zu lange waren
Wir sein gewärtig. Auf! wohlauf!
Die Sonne begann schon den strahlenden Lauf,
Und wir, wir rasten? Auf zur Feyer
Des großen Tages: Sanct Johann!
Er geb' uns gutes Abentheuer!„
Die Ritter drängten Mann an Mann
Sich in der Rund' herum und leerten
Den schäumenden Pocal. Ein schöner Knabe trat
Mit einem Blumenkorb' in ihre Mitt' und bat,
Daß sie das Fest mit Rosen ehrten.
"Sie sind noch„ sprach er "thaubenetzt.
Die Ritter zierten hoch ergötzt
Sich ihre Helm', und küßten neigend
Des Knaben Wang' und schieden schweigend.
Entgegen stampften den Kommenden schon
Die muthigen Rosse und sprengten davon.
Die Sonn' erreichte kaum die Mitte
Der Feuerbahn,
Als alle froh den Thalquell sah'n.
"Begegnet' uns Herr Twein im Ritte?

Seht

Seh't ihr ihn hier am Brunn?„ so sprach
Zu Gawin Kay mit Hohn, und brach
In Lachen aus, "die Rittersitte
Ist neu." Nun stürmt' er mit der Bitte
Auf Artus und die Ritter ein,
Doch ihm den Guß auf jenen Stein
Und dann den ersten Ritt zu gönnen.
"Es sey!„ sprach Artus, "vor zu rennen
War eure Sitte stets.„ Vollbracht
War nun der Guß. Gehüllt in Nacht,
Sah'n sie den Spruch am Steine brennen.
Die Donner rollten fürchterlich,
Und — Ehren-Ritter Kay entwich,
Und segnet' und bekreuzte sich.
Er bebte noch, gestürz't vom Pferde,
Da hallte vom donnernden Trabe die Erde:
Nah' war ein Ritter, unerkannt,
Geharnischt, das Visier geschlossen,
Die Tartsche Stahl mit goldnem Rand:
Es faßten zwey Cypressensprossen,
Hineingemalt von schöner Hand,
Die Worte: zur Rache, zur Rache gesandt.
"Wer„ rief er, "hat den Stein begossen?
Er stelle sich!„ Herr Kay vernahm
Den Ruf und schwankt' auf's Roß. Die Schaam

Trieb ihn hervor. Wie Twein so lahm
Ihn nahen sah, dacht' er der Glossen
Des Spötters, und schon freut' er sich
Der nahen Rache. — Stich auf Stich
Da stürzte Kay, dem Roß' enthoben,
Auf's Feld dahin, von Sand umstoben,
Und alle lachten Chor um ihn.
Doch Artus zürnt'; er nahte kühn
Dem Sieger sich in vollem Trabe.
"Gefällt's dir," rief er, "so sag' an:
Wer ist der tapfre Rittersmann,
Mit dem nun ich zu kämpfen habe?"
Der König red'te noch; da hob
Der Sieger das Visier. — Es kannten
Gleich alle Tweinen. Freudig rannten
Sie auf ihn zu, mit lautem Lob,
Daß er den Kay die Lust, zu spötteln,
Und jeden Kampf frisch anzuzetteln,
So kräftig abgelehrt. "Herr Twein!"
Rief Kay aus seinem Staub darein:
"Ich find' es wahrlich doch nicht fein,
Daß ihr hier gegen Bundsverwandte
Gefecht erhebt. Nun seh't auch, seh't,
Wie ihr den Kommenden besteht.
Wär't ihr's nur selbst, den er uns sandte!"

"Getroffen Kay!„ rief Iwein "o seyd
Nicht mehr besorgt vor weiterm Streit!
Gesellen! hört, wie seit dem Tage,
Da ich euch ließ, es mir erging!
Die Ritter drängten sich im Ring
Um Iwein, zu horchen seiner Sage;
Und nun erzählt' er treulich her,
Was wir schon wissen. Ob der Mähr
Erstaunte jeder; doch vor allen
Lünettens Buhle. "Könnte je„
Rief Gawien, "sie mir baß gefallen,
So wär' es jetzt. Sie rettete
Den besten Freund mir. Dank dir, Iwein!
Du fernetest von mir den Schein
Der Treuverletzung. O ich hätte
Für dich denselben Schwur gethan.
Nun laß' mich folgen deiner Bahn;
Denn diese Bahn führt zu Lünette.„
"Ha! bravo!„ rief Herr Iwein, "es sey!
Ich bin bereit. Ihr andern Ritter
Komm't mit uns, hoff' ich. — Vor dem Gitter
Brauch'st du nicht bang zu seyn, Herr Kay!„
Da lachten alle des getrübten,
Kaum abgestäubten Ritters. "Ey
Wer Henker„ brummt' er, "folgt Verliebten

Auf ihrer Bahn zum Liebchen? Halt!
Da macht man traurige Gestalt.„
“Nun,„ Artus rief's, “in diesem Falle,
Da huldigen die Ritter alle
Wohl gern der schönen Königin
Und des Gesellen Retterin.
Bestanden ist das Abentheuer!
Wohlauf zur Sanct Johannis Feyer!„
Er rief's und folgte durch Hecken und Bach,
Mit ihm die Gefährten, den Liebenden nach.
Es wand sich schmäler und schmäler
Der Weg durch die hallenden Thäler,
Bis hin zu der Burg. Sie sahen mit Graun
Empor zum scheinenden Gitter. Im Schaun
Erblaßte schier Herr Kay, und neigte
Sich nieder auf des Rosses Hals;
Doch fuhr er auf mit Staunen, als
Laudine sich am Fenster zeigte.
Die ganze Schaar der Ritter beugte
Vor ihr sich, bis zum Sattelknopf,
Und jeder schwor bey seinem Kopf,
Was schön'res hab' er nie gesehen.
Ein Zwerglein, folgend auf den Fuß,
Entbot den Rittern schönen Gruß
Der Königin: “O darf's geschehen,

Herr Zwerg!„ sprach Ritter Twein, “so stehen
Wir gleich zur Huldigung vor ihr?„
“Gern!„ sprach der Zwerg, “ihr folget mir!„
Sie folgten ihm schnell durch gewölbete Gänge
Zum köstlich vergoldeten Saal
Und hörten erschallen des Preises Gesänge
Und fanden bereitet das Mahl.
Schnell beugte Twein sein Knie Laudinen,
Doch schneller hob ihn schon ihr Blick.
“Du durftest„ sprach sie, “dich erkühnen,
Der Tafelritter Schaar, mit ihnen
Selbst Artus zu bestehn? Dein Glück
Ist groß Herr Twein! Doch recht gezählet,
Seh' ich nur eilf; der zwölfte fehlet.„
“Der, Königin! bin ich,„ so sprach
Herr Twein mit Feuer. “O der Schmach,
Wenn einer, der nicht unser wäre,
Erkämpfte solche Siegesehre.
Die Schaar folgt' unbesiegt mir nach,
Um dir, du schönste aller Schönen,
Wo du gebieten wirst, zu fröhnen.„ —
“Bescheidenheit ist löblich zwar;„
Sprach Artus jetzt, “doch wahr ist wahr!
Besiegt hat Twein den Tafelritter,
Der kühn erregte das Gewitter —„

"Und der" rief Kay, "o Königin!
Bin ich. Ich mag nicht stärker scheinen,
Als ich nun einmal bin.
Besiegt bin ich, besiegt von Tweinen;
Das kann, wirst du den Guß verzeih'n,
O Schönste! mir nicht Schande seyn." —
Es staunte rings das Hofgesinde
Ob solchem edeln Kampf. Geschwinde
Verzieh Laudine Ritter Kay'n.
"Stolz bin ich" sprach sie "auf die Ehre
So edles Zuspruchs. Sieger Twein!
Versage nicht, was ich begehre,
O setze dich zur Rechten mir,
Und gürte dich mit dieser Zier,
Die ich zum Dank mit eignen Händen
Für dich gewirkt." Der Ritter nahm
Die schöne Schärpe wonnesam
Und ziert' erröthend sich die Lenden:
Dann setzt' er sich — ein jeder wich —
Zur Rechten ihr gar adelich.
Der Tapfern und Verliebten Speise,
Der Goldfasan ward nun gebracht,
Geschmückt mit seiner Federn Pracht.
Laudine sprach: "es ist die Weise:
Der Tapferste zerleget ihn.

Herr

Herr Iwein!„ sie lispelt' es ihm leise,
"Du kannst dich nicht der Müh' entziehn.„
Berauscht von Ruhm und Minnefreuden,
Sprach, folgend dem Gebote, Iwein:
"Ich glaube Schönste! mich beneiden
Im Himmel jetzt die Engelein.
Auch tauschten„ sprach er leis', "ich wette,'
Mit keinem Gawin und Lünette:
Sie sehn und hören sich allein,
Verzückt in süßem Vorgefühle
Des Vollgenusses, deß am Ziele
So nah! — die Glücklichen sich freun.„
Erröthend senkte ihre Blicke
Die Königin; sie fand zum Glücke
Zur Hand den Fächer: er entfiel.
Das Zeichen rief die Bardenchöre:
Sie sangen zu des Tages Ehre
Der Ritter Lied zum Harfenspiel:

Auf! schmückt mit Rosen euch! Es scheuche
    Den Unmuth jedermann.
Wo ist des Jahres Fest, das gleiche
    Dem Tage Sanct Johann?

Am Neujahrstage, o da streben
    Wir froh zu seyn; doch weh!
Wie können wir? Vor Kälte beben
    Wir bey der Wünsche Schnee.

Dir hat, o May! sich stets ergossen
Der Verse Wasserfall.
Doch Freund! du dank'st uns oft mit Schlossen,
Und scheuch'st die Nachtigall.

Schön ist's, den Aehrenkranz zu binden,
Wenn Erntesang erschallt;
Doch schützt kein Kranz vor Stoppelwinden,
Und ach! es schweigt der Wald!

Wir aber seh'n, umweh't von Westen,
Die Rose blüh'n, den Hain
In dichtem Laub'. Auf allen Aesten
Wiegt sich ein Vögelein.

Und singt: "Johannes! deiner Wonne
Erfreut, was lebet sich." —
Von oben aber blinkt die Sonne
Den längsten Tag auf dich.

Drum schmücken Rosen uns. Wir reichen
Die Hand uns Mann für Mann.
Kein Bund ist unserm Bund zu gleichen;
Kein Tag dem Sanct Johann.

"Es lebe hoch die Tafelrunde!"
Laudine rief's. Aus Einem Munde
Rief's jeder nach. Es scholl der Saal;
Ein jeder fühlte sich gewogen
Der Nachbarin, sich hingezogen
Zum Händedruck bey'm Festpocal.
Ein Amor, der um Pfeil und Bogen

Zu schnellerm Siege Reben schlang,
Droht' am Pocal, und nie noch drang
Des Bildes Sinn sich den Gefühlen
Laudinens wärmer auf. — Glück zu!
Wer hat Beruf, sie abzukühlen?
Ich nicht, und — lieber Leser! du —
Sah'st längst schon ein, wohin wir zielen.
Auch müßt' es, dächt' ich, jeden freun:
Laudine liebt den Ritter Twein!
Verflossen denn nicht Tage — Wochen,
Seit sie dem seligen Gemahl
Bis zu den Todten nachgekrochen?
Und strömten ihm nicht ohne Zahl
Die Thränen nach Gebühr? Ich wette,
Die traurigste der Wittwen hätte
— Man trift nur selten solchen Schatz —
Sich trauen laßen auf dem Platz.
Nicht so die Königin Laudine.
Sie ehrte besser ihren Schmerz:
"Wohl schenk' ich dir mein ganzes Herz,
Doch erst nach eines Jahres Sühne
Am Traualtare meine Hand.
So lange sey von meinen Blicken,
Unwiderruflich ist's, verbannt!"
Sie sprach's, als einst von Lieb' entbrannt,

Der

Der Ritter fleh't', ihn zu beglücken.
Sie sprach's und schied. — Wie Thalgewitter
Traf ihn das Wort der Königin:
Doch wandte sie nicht ihren Sinn,
Was auch der Tafelrunde Ritter
Die Schöne fleh'ten. — Meine Mähr
Wird mancher nun gar Fabel schelten.
"Daß Wittwen," sagt man, "sich verstellten,
Ist Sitt' im Lande. Aber wer,
Der Lieb' und Weiber kennt, kann glauben,
Laudine würd' auf's Ungefähr
Des Wiederkommens den sich rauben,
Der Schutz ihr war und Trost? — Kurzum!
Sie konnte sich, wie billig, zieren,
Doch dann, trotz Consistorium,
Vom Trauerjahre dispensiren." —
Nur still! So will ich's denn gesteh'n;
Ein Wunder war's. Schon sang ich viele.
Hier war die Nixe mit im Spiele.
Froh hatte sie nun fallen seh'n
Laudinens Gatten. Doch die Schöne,
Die ihr den Buhlen raubte, blieb
Ihr gleich verhaßt. "Ihr Tod nur söhne
Die Schmach, die mich zur Rache trieb!"
Die Nixe sprach's in schwarzer Stunde,

Und

Und öffnete durch Zauberey
Schnell in Laudinens Brust auf's neu
Die mälig schon benarbte Wunde.
Auch Göttin Laune trat zum Bunde,
Bedient von Stolz und Eigensinn.
Was laut beschloß die Königin,
Blieb unveränderlich dem Weibe.
Fort mußte Ritter Twein. "So bleibe„
Rief Gawin schnell, "auch ich nicht hier.
Wir ziehn vereint zum Zeitvertreibe
Zu Ernstgefechten und Turnier.„
Lünette weint' umsonst. Sie zogen,
Gefolget von der Ritter Schaar,
Nach Artus Burg. Nur Wünsche flogen
Den Scheidenden nach. — Geschwunden war
Noch kaum, in Staubgewölk gehüllt,
Laudinens Blicken Tweinens Bild,
Ach! da umwand mit Natternkrümme
Die Reue schon der Dame Herz.
Sie kämpfte lang mit ihrem Schmerz;
Doch siegend war der Liebe Stimme.
Fort mußte der Zwerg mit freundlichem Wort
Nach Artus Hof zum Paladine.
Er brachte die erfrühte Sühne,
Und fand — den Paladin nicht dort.

Der König Artus rief den Zwerg bey Seit' und schüttet'
Ihm seine Klagen aus: "dahin —
Ja! sag' es nur der Königin! —
Dahin ist unser Stolz. Zerrüttet
Hat sie des Liebenden Verstand.
Fort, fort ist Twein, und keiner fand,
So sehr wir suchten, ihn seit Wochen."

Wo blieb der arme Paladin? —
Getrost! hätt' er sich auch im Flieh'n
Tief in der Erde Bauch verkrochen;
Des Dichters Auge findet ihn.

Vierter Gesang.

Es lebt' ein König, — o wer leiht
Zur Schilderung mir Farben? —
An Kraft ein Stier, ein Löw' an Muth, —
Wo Ryon haus'te, sah man Blut,
Rings keinen frey von Narben.

Nun hatt' er, — wie sich Fürsten dann
Der Grillen nie erwehrten, —
Seit er den Thron bestieg, gestrebt
Nach einem Mantel, dicht gewebt
Aus eitel Königsbärten.

Fünf Kronenhäupter waren schon
Ersiegt mit Haut und Haaren;
Da fand er, als er klug genug
Die Zahl mit Webern überschlug,
Daß vierzig nöthig waren.

Zwar stutzt' er drob: doch mehrt' es nur
Die Gluth des Manteldranges.
"So diene„ rief er, "auch das Haar
Von Fey'n und Nixen mir! Fürwahr!
Auch die sind werth des Fanges.„

Gestärkt durch etwas Zauberey,
Und listig, trotz den Füchsen,
Begann er seine Jagd, und fing
Sie, die sich einst am Quell erging,
Die schönste aller Nixen.

Fest hielt er sie, so Schlangen gleich
Sie oft dem Arm' entschlüpfte.
Es sank ihr himmelblau Gewand;
Zerrissen ward das goldne Band,
Das ihre Locken knüpfte.

Und ach! da half kein Fleh'n. Er schnitt
Ihr schönes Haar vom Haupte.
Ja! leise schleicht gar das Gerücht,
— Wer hat's gesehn? was sagt man nicht? —
Daß er noch mehr ihr raubte.

Und nicht genug. Er übernahm
Die Rache der Verliebten,
Die einst sich, wie zur Schäferzeit,
Ob dieser Nixe Sprödigkeit
Toll oder todt betrübten.

In Ryons Marmorsaale stand
Von hellem Bergcrystalle
Ein hohler Pfeiler. Da hinab
Senkt' er die Schöne: "hier dein Grab!„
Er sprach's und ließ die Halle.

Und sieh! die Schaar Verrückter zog
Flugs zum Crystallgehäuse.
Die Kahle warb mit jeder Kunst
Der Buhlerey um ihre Gunst:
Sie floh'n und wurden weise.

Doch eilten auch mit Rettungstrieb
Viel Ritter nach dem Hause:
Und, gleich wie Bötticher ihr Faß
Umhämmern, hieben sie sich laß
An der verwünschten Clause.

Da zogen bis nach Artus Burg
Der Nixe Dienerinnen,
Und flehten: "Edle Ritterschaft!
Beschworen sey bey deiner Kraft,
Auf! hemme das Beginnen!„

"Ha! eure Frau," rief Spötter Kay,
    Macht' einst die Klügsten rappeln.
Der Ritter Blume, unsern Twein
Hat sie geraubt. — Dafür allein
    Mag sie im Pfeiler zappeln.

Laut strömte Klag' um Ritter Twein,
    Von aller Ritter Lippen.
Die Nixen flohn, die Augen roth,
Und klagten Wäldern ihre Noth
    Und meerumrauschten Klippen.

"O," seufzt' Aline, "lebte Twein
    Nur selber noch! Wohl hätt' er
Gerettet unsre Frau. Gefahr
Gleicht Freund und Feind! Er dacht's und war
    Schnell der Bedrängten Retter."

So seufzte sie, und Luna schaut'
    Erbarmend auf sie nieder.
Ihr hellster Strahl entglitt' der Höh';
Aline schrie: "ich seh', ich seh'," —
    — "Was siehst du?" — "Nackte Glieder."

"Und wo?„ — Aline, weggewandt,
Zeigt' hin nach nahen Höhen.
Die Nixen flohen — nicht, und sah'n
Mit wohlgeschärftem Blick im nah'n, —
Was nimmer sie gesehen? —

Wer weiß es? — Güte trieb sie hin:
"Wohl ist's ein kranker Schäfer; —
Schön ist er, Schwestern! schön! — O wär'
Es Ritter Twein! — Ja! er, nur er
Ist schön, wie dieser Schläfer.

Seht an der Hand den Strahlenring!
Seht Wildheit in den Zügen! —
Er ist's! er ist's! — Und, wiß't ihr was?
Ihm bringet Heilung dieses Glas,
Wenn uns nicht Feen trügen.

Morgane gab mir einst zum Heil
Hirnkranker diese Büchse.
"Ein Tröpfchen Balsam reichet hin.
Sey sparsam! Deß hat einst Gewinn„
So sprach sie, "deine Nixe.„

Schon naht' Aline leises Tritts
Und fing an allen Theilen
Zu schmieren an, und schmierte fort
Die Büchse los, wohl hier und dort,
Warum? — ihn schnell zu heilen.

Und wohl bekam's. Schon regt' er sich;
Schnell war sie hinter Sträuchen,
Und sah den Preis der Ritterschaft
Erstehn: er stand, in seiner Kraft
Alciden nur zu gleichen.

So wie, vom Namensruf geweckt,
Nachtwandelnde mit Schrecken
Sich nackend sehn und fliehn; so blickt'
Auf sich Herr Twein. Erröthend pflückt'
Er Gräser, sich zu decken.

Und wie einst Fürst Gargantua
Der Mutter Ohr entwunden,
Nach Wein nur rief, nach Wein, nach Wein;
So rief nach Waffen Ritter Twein, —
Blick' auf! sie sind gefunden.

Wohl durch Morganens Künste hing
Die Wehr an nahen Fichten.
"Für mich!" rief Twein. — Kaum angethan,
Hört' er ein Rauschen, — sah' er nahn
Der Nixen Schaar mit Züchten.

Schon schlangen sie den Reihentanz,
Den Paladin zu ehren.
Den weißen Nebelflor durchschien
Des Mondes Strahl. Dem Paladin,
Verzückt in höh're Sphären,

Scholl nun zum Ringelreihn das Lied
Von ihrer Nixe Leiden:
"Gefunden ist der Rittersmann,
Der retten will, der retten kann!
Wir lassen dich nicht scheiden."

So sangen sie und leicht umflocht
Der Reihentanz den Ritter.
Fort ging es, fort durch Feld und Hain. —
Der Morgen graut' und Ritter Twein
War nah' an Ryons Gitter.

Auf sprang dem Hieb das Eisenthor.
Er naht' und sah' im Dämmern
Die arme Nixe noch sich drehn
Um ihre Ax' und Rettung flehn,
Umsonst die Ritter hämmern.

Jetzt wich dem Sonnenstrahl die Nacht:
So wichen auch dem Retter,
Da sie ihn sah'n, die Schwachen all.
In Trümmer fiel der Bergcrystall,
Gleich wie gerührt vom Wetter.

Und, wie aus ihrer Silberfluth,
So stieg nun aus den Trümmern
Die Nix' hervor: "dein harret schon
Sie, die du liebst. Bald wird zum Lohn
Dir ihre Krone schimmern:

Den Zauber brach dein Edelmuth."
Sie sprach's, von Danke glühend.
Da scholl die Burg. Der Donnertritt
Des grausen Ryon war's. Er schritt
Heran, nur Rache sprühend.

Doch

Doch ha! er sank in seinem Blut
Vor unsers Helden Schwerte.
Wohl rächte Twein an diesem Tag
Der Narben viel, der Nixe Schmach,
Und alle Königsbärte.

Eilen wird nun mit Twein der Leser zum winkenden Throne.
Gemach, gemach! wir sind so nah
Noch nicht dem süßen Minnelohne.
Doch lag's an Tweinen nicht. Er sah
Von jetzt Laudinen nur. Der Nixe
Wünscht' er im Scheiden herzlich kalt,
Daß bald das Haar ihr wieder wüchse,
Und spornstreichs eilt' er in den Wald,
Woher er kam. Er suchte lange
Den Steig zum Zauberquell. Schon sank
Herab die Dämmerung: da drang
Aus einem nahen Thurme bange
Geweinte Klage in sein Ohr.
Er horcht' hinan. Da kam's ihm vor,
Als wär' er kundig dieser Töne.
"Wer bist du mit dem Klagelaut?
Wer trübte dich? Sag' an, o Schöne!"
Da scholl's dem Fragenden: "wohl schaut
Die Sonn' herab auf viele Leiden;

Doch,

Doch, guter Fremdling! ach! es klagt
Auf Erden keine ärm're Magd,
Als ich. Mir winkten Minnefreuden:
Verlassen bin ich. Retterin
Des bravsten Paladines, hätte
Der mich befreyt: er ist dahin!„
"Bey Gott!„ rief Twein, "du bist Lünette!„ —
"Und Twein bist du! Gesegnet sey!„
Rief sie entgegen. "O dich sandte
Mein Engel. — Kamst du nicht, so brannte —
Ja! hör' und schaudre! — sie, die treu
Gefahr des Todes von dir wandte,
Auf hohem Scheiter — und für dich!
Vernimm es kurz! Kaum scholl die Kunde,
Daß krank der Ritter Twein entwich,
Da überfiel zur selben Stunde
Melancholie die Königin.
Herr Gahn und Gaul — du kennst die beyden —
Die längst das bischen Gunst mir neiden,
Benutzten ihren kranken Sinn,
Und schrie'n bey'm Volk Verrath: "betrogen
Ist unsre Frau! Lünette hat
Gerechter Rache ihn entzogen,
Den Königsmörder Twein; — Verrath!„
Das Volk stimmt' in den Ruf. Gezogen

Ward ich vor's peinliche Gericht.
"Wird sie," so hieß das Urtheil, "nicht
In vierzig Tagen Ritter stellen,
Die gegen Gahn und zwey Gesellen
Im Feld' als Sieger für sie stehn,
Dann soll ihr, schuldig des Verrathes,
Der Scheiterhaufen sich erhöhn."
Seitdem sitz' ich nun, treues Rathes
Entblöß't, im Thurme hier. Ich sandt'
Umher den Zwerg durch's ganze Land
Nach Männerhülf'; er fand nur Weiber.
Denn, ach! (der Rotte war's bekannt,)
Die Tafelrunde folgt dem Räuber
Der Gattin Artus. Riesenkraft
Entwandte sie der Ritterschaft;
Und fern war Twein. Heil! Heil Lünetten!
Sie sollt' er, sie vom Tod' erretten.
Der heut'ge Abend schließt die Frist:
Die nächste Sonne sieht mich brennen,
Wenn du, o Twein! nicht Retter bist." —
"Ich bin's! durch Flammen würd' ich rennen,
Für dich, du edle Magd! — Ich bin's." —
Twein sprach es scheidend, festes Sinns,
Der Dame Morgen in den Schranken
Wohl Angesichts der Königin,

Das Leben, das sie gab, zu danken. —
Fern prangt' ein Schloß; da eilt' er hin,
Sich dort durch kurzen Schlaf zu stärken.
So wie er mehr sich nahte, fand
Er öder rings die Flur, verbrannt
Die Wohnungen bis zu den Werken
Der hohen Veste. Vor ihm sank
Die Brück' herab. Entgegen drang
Der Knappen Schaar mit holdem Gruße:
"Wohl beut die Burg euch gut Gemach.
Geht ein Herr Ritter zum Genusse
Der Ruhe nach so warmem Tag!„
Er folgt'. Ein Mann mit greisem Haare
Drück' ihm die Hand: "willkommen mir!
Woher denn du? Seit einem Jahre
Empfing ich keinen Ritter hier.„
Gern gab Herr Twein ihm beym Entkleiden
Getreue Kunde seiner Leiden.
"Wohl dir!„ so rief der Wirth, "wohl dir!
Du Glücklicher bist nah' am Ziele.
Verzeih' die Thräne! O ich fühle
Elender mich, wie je. Denn ach!
Mir droht das größte Ungemach,
Und wo ist er, der mir es wende? —
Um meine einz'ge Tochter, schön,

Biderb' und gut, (du sollst sie seh'n)
Warb Riese Karin, dessen Hände
Vom Blut Erschlag'ner triefen. Ich,
Du kannst es denken, ich versagte
Das Mägdlein ihm: da drängt' er mich,
Verheerte rings das Land. — Ich wagte
Mit meinen Söhnen Gut und Blut.
Wohl stritten wir mit Löwenmuth;
Doch einer sank im Kampf: gefangen
Ist, ach! der andre. Morgen schon
(So war des grausen Siegers Droh'n)
Wird er vor unserm Blick gehangen,
Giebt nicht die Schwester dem Verlangen
Des Riesen nach. O sieh' sie hier!„
Auf schloß er ihrer Kammer Thür'
Und sieh! zu Tweinens Füßen flehte
In Trauer, die den Reitz erhöhte,
Ein Mägdlein: "edler, fremder Mann!„
So schluchzete die Schöne, "kann
Nicht deine Kraft bestehn den Riesen,
So hilf den Vater mir erflehn.
O nimmer, nimmer kann ich's sehn,
Daß er zu meiner Rettung diesen
Geliebten Sohn sich raubt. Er ist,
Sinkt unser Vater einst, die Stütze

Der Sippschaft. Opfr' er mich! Ich schütze
Die Veste nicht. — Doch wenn du bist,
Der du mir scheinst„ — der Ritter wehrte
Dem weiterm Wort: er hob sie auf:
"O Schönste! hemme meinen Lauf,
Vermag's dein Herz. Nie, nie empörte
Mein Jnn'res stärkrer Kampf.„ Sie hörte
Aus seinem Mund Lünettens Noth.
"O„ rief sie, "droht' auch mir nur Tod,
Wohl wär mir dann.„ Sie sank entkräftet.
Der Ritter stand, und ging und stand,
Sein starres Aug' auf sie geheftet,
Bis ihn der Wirth dem Blick entwand.
Twein sucht' im Lager Ruh' und fand
Nur größ're Qual. Er sah im Traume
Den Riesen hier, die Flamme dort,
Und sich im öden Zwischenraume
Wie fest gezaubert an den Ort.
Die frühe Sonne strahlte Schrecken
Dem Wachenden. Er forschte schon
Hinaus in's Feld, des Wirthes Sohn,
Geführt vom Droher, zu entdecken.
Umsonst! Die Stunden bebten fort,
Kein Ries' erschien dem Blick: den Leichen
Verähnlicht, standen hier und dort,

Versenkt

Versenkt in Schmerzen ohne gleichen,
Der Wirth, das Mägdlein, das Gesinde. —
"Erbarmen!„ rief Herr Iwein, "ich finde
Vernunft, um hier zum zweytenmal
Zu rasen. — Horch! fern prasseln die Flammen! —
Schon schlagen sie über Lünette zusammen! —
Ich komm', ich komm'.„ — Er rief es und rang
Sich weinend durch weinende Reihen entlang.

Schon hallte vom Hufschlag des Rosses die Brücke;
Da wölkt' es sich ferne; da nahte dem Blicke
Der Ries' und heischte das Mägdlein mit Hohn,
Und drohte mit Strange dem bebenden Sohn.

Wild riß sich der Ritter, von Knappen umgeben,
Entgegen dem Droher: "wohl gilt es dein Leben;
Entsage dem Mägdlein! Laß' ab von dem Drohn!
Zurück gieb dem Vater den bebenden Sohn!„

Doch höhnend hob Karin mit grausem Geheule
Auf gegen den Ritter die schreckliche Keule,
Und schlug. — Es bebte die Erde dem Schlag.
Ein drang mit der Lanze der Ritter und stach

Behend' auf den Trotzer mit eisernem Stoße.
Zurück flog der Riese. Dem bäumenden Rosse
Erlag er lautheulend. Vom eigenen Pferd
Zur Erde gedränget, ereilt' ihn das Schwert.

Fort sprengte nun Iwein mit verhängetem Zügel.
Laut hallte Frohlocken durch Thäler und Hügel:
Er wandte sich nicht. "Heil Heil, dir, o Iwein!„
Erscholl es ihm nach bis tief in den Hain.

Vorbey ging's dem Thurme, vorbey ging's der Quelle.
Nun tönten Trompeten; nun war er zur Stelle,
Und schaute Freund Gawin verwundet im Plan.
— Zwey sanken dem Tapfern; — ihm nahte nun Gahn,

Und höhnte, gewiß schon des Sieges, den Müden.
"Entschieden,„ so trauerte jeder, "entschieden
Ist, wehe! — der armen Lünette Geschick.
Doch seht dort den Ritter!„ Der Zagenden Blick

Verklärte von neuem die Hoffnung. Laudinen,
Der Glühenden, lispelte Ahndung: "erschienen
Ist Iwein in den Schranken! Nur er ist so schön!
Befreyt ist Lünette! Wer mag ihn bestehn?„

Ein Spiel war der Trotzer dem Sieger des Riesen.
Er fiel. Laut tönten Drommeten und priesen
Den Ritter: ihm winkte des Richtenden Stab;
Ihm fielen die Banden Lünettens herab.

Und ha! mit dem heißesten Liebesergusse
Sank Iwein, der Geliebte, Laudinen zu Fuße.
Sie reicht' ihm die Hand, und den schweigenden Bund
Bestätigte jubelnd der Schauenden Mund.

Der

Der Schlangenstab, eine Parabel.

An meinen Freund und Arzt Gramberg.

1788.

Als Aesculap sein Epidauros ließ,
Gab seinen Schülern er den Schlangenstab,
An dem mit goldner Schrift des Weisen Spruch:
Sey mäßig! stand. Die Schüler sammelten
Des Meisters Lehr' und Leben in ein Buch,
Und legten's nieder in dem Heiligthum
Des Tempels der Gesundheit. Offen lag's,
Bedecket von des Weisen Schlangenstab,
Dem Blick der Leidenden, die Rath und Trost
Dem Buch' entschöpften. Doch bald maßte sich
Der Oberpriester dessen an und gab,
Wie durch Orakelspruch, den Fragenden
Bescheid, und zeigt' auf's heil'ge Buch, und droht'
Ungläubigen mit seinem Schlangenstab.
Den Unfug sah'n zwey Weise. Theros war
Des einen Name: Glyos nannte sich
Der andre. "Legt den Hülfesuchenden
Das heil'ge Buch, zu forschen dessen Sinn,
Wie vor, geöffnet dar!„ So riefen sie

Dem Oberpriester zu. Doch zürnend hob,
Statt Antwort, schon der Priester seinen Stab
Auf gegen sie. Entschlossen aber griff
Der Edeln einer in den Stab, indeß
Der andre schnell das Buch des Weisen ihm
Entriß und rings das Volk zum eig'nen Schau'n
Zusammen rief. — "Empörung!" donnerte
Der Oberpriester nun durch's Land. Es kam
Bald vor des Königs Thron sein Klageruf,
Und vorgeladen ward das rasche Paar.
Mit freyem Muth erschien's und Weisheit sprach
Aus beyder Mund. "Was maßt ein Priester sich
Des Buches an, das allem Volk gehört?
Er stempelt Lehren uns nach seinem Wahn.
Frey wandelt' unter'm Volk der Meister; frey
Der Schüler Chor. So lieg' auch ewig frey
Und offen ihre Lehre jedes Blick,
Der Muth in sich und Kraft zum Denken fühlt!" —
"Worin dann fandet ihr" der König sprach's,
"Des Buches Sinn verschieden von dem Spruch
"Des Oberpriesters?" — Gerne legten jetzt
Die freyen Männer offen vor ihm dar,
Was ihnen Irrthum schien und Wahrheit. "Nun,"
So scholl's vom Thron, "es sey des Priesters Spruch
Hinfort allein nicht heilig mehr dem Volk.

Gleich

Gleich heilig sey des edeln Theros Wort,
Und Glyos Wort den Hülfsbedürftigen.
Ein jeder schöpfe Rath und Trost sich, wo
Sie jedem quellen: doch den Grüblern sey
Von nun an untersagt das laute Wort,
Und Richtschnur bleib' auf ewig jener Spruch!„ —
"Dank dir,„ so riefen beyde, "Dank dir zwar
O großer König! daß du Duldung nun
Für uns beschlossest. Auch entquoll das Wort,
Das wir vor dir mit Freymuth redeten,
Wohl unserm innigsten Erkenntniß. Doch
Sind wir nicht Menschen, gleich dem Priester? sind
Wir nicht, wie er, dem Irrthum unterthan?
Einst kommen Seher, die der Quellen mehr
Erspähn und dann des Meisters Heilungstrank
Mehr säubern von der Schüler Zugemisch; —
Und Richtschnur bliebe, was Erkenntniß war
Für uns! Die Welt, die Ein Orakelspruch
Mit Recht empörte, täuschten wir mit drey?
Nur eins ist Wahrheit! Doch sie wohnt nicht hier.
Wir öffneten — und das war unser Zweck —
Nur schöne Bahn zur Näherung für ihn,
Der Zukunft Sohn, der schärfer sieht, wie wir.
Beschneide nicht, o Herr! die Flügel der Vernunft!
Der Flug geht auf zu Gott. Der Schlangenstab

Er sichert ewig vor Entheiligung
Des Weisen Buch, und Heil dem Seher, daß
Das goldne Wort, hell wie der Morgenstern,
Am Stabe glänzt. Laut predigt's Mäßigkeit.
Wohl jedem, der, durchbebt vom Wort', ihm folgt!
Gesundheit schwebt um ihn; und flieht sie, dann
Späht leicht sein Blick des großen Helfers Sinn.

Des Luxus.

Nach dem Französischen.

Ein Sohn des Ueberflusses, stand
Der Luxus lächelnd da, mit Grübchen
Im weichen Kinn, und jeder fand
Gar süß und allerliebst das Bübchen.

So wuchs er auf ohn' Unterricht:
Was ihm verboten war, das that er.
Allmälig ward er Bösewicht,
Und endlich würgt' er seinen Vater.

Wie gings ihm nun? Ach! sich zur Quaal
Lebt' er und starb im Hospital.

Bey Sturzens Grabe.

1779.

Klage, klag' es, o Harfe!
Der Edelsten einer verblühte,
Und er war uns so lieb! —
Entrinne nur zitternde Thräne,
Und ächze, berührend die Saiten:
"O er war uns so lieb —

Und starb!" — Wir stehn an der Urne
Des Todten und schauen mit Wehmuth
Die Bahn des Geschiednen zurück.
Fern leitet sie, fern in das Ausland;
Da schlangen die schöneren Künste
Den Reihn vor des Spähenden Blick.

Aber, wer folget dem Strome?
Ihm wachsen im Laufe die Kräfte,
Und siehe! nun windet er kühn
Sich tief durch köstliche Adern:
Mit Golde veredelt, durchströmt er
Die Fluren, gesegnet durch ihn!

Ha! wie mit reicherem Geiste
Er hohes Sinnes am Throne
Von Daniens Friedrich erscheint! —
Willst du gewaltiges Fluges
Die Höhe des Preises erreichen,
So sag': er ward Bernstorfs Freund!

Sag' es: dankbar umwand er
Die Urne des Freundes der Menschen
Mit Kränzen, die nimmer verblühn!
Da lehrt' er — im Auge die Thräne —
Die Fürsten, die Diener der Fürsten,
Und Edle segneten ihn.

Sage, sag' es: ihn weihte
Die Göttin der Schönheit zum Seher
Ihres Geheimnisses ein!
Da sah' er die sanfteste Schöne;
Da fühlt' er die Wonne der Liebe,
Und die Schöne ward sein.

Nun wurde sein Pinsel beseelter;
Nun forscht' er — was keiner erforschte —
Dem Wesen der Schönheit nach.
Wir horchten den Worten des Sehers
Erstaunt und fühlten die Gottheit,
Die aus dem Geweiheten sprach.

Da stieg in Aurorens Gewande
Sie selber, die Göttin der Schönheit
Herab und umarmt' ihn entzückt:
"Würdig bist du, o Edler,
Die höchste Schönheit zu schauen!"
Sie sprach's und er ward uns entrückt.

Die Rechtfertigung.

1785.

Schach Mehemet war, was im Orient
Die Fürsten sind. Von Weibern und Eunuchen
Umlagert, glich der Herr von Khuzistan
Dem Kind' in Windeln. Doch der Himmel wachte
Für Khuzistan. Abdallah, der Vezier
Verbreitete des Segens Fülle rings
Und Recht war ihm ein Fels. Die Höflinge
Ergrimmten drob und schwuren seinen Fall:
"Herr!" sprachen sie, "Abdallah spielt den Sultan,
Und du erträgst es? Fühle deine Kräfte,
Und herrsche selbst!" — Abdallah ward verbannt. —
Er fleht' um Gnade nicht und nicht um Recht.
"Herr!" schrieb er ihm, "dem Staate dienen, war
Mein heisser Wunsch; auch meine letzte Kraft
Sey ihm geweiht. O Sultan! schenke mir
Zum Unterhalt ein ungebautes Feld,
Ich bau' es an." — "Gewährt!" rief Mehemet,
Und gleich erging Befehl an alle Bassen:
Abdallah wünscht ein ungebautes Feld;
Man geb' ihm, was er wünscht! — "O Herr!" so war

Der Bassen Antwort, "fordre unser Leben,
Und es ist dein. Abdallah's waches Auge
Ließ ungebaut kein Feld: durchzeuch dein Land,
Und schaue selbst den Wohlstand, den er schuf!„ —
"So nehm' er dann„ sprach Mehemet der schwache,
"Gebautes Land, so viel er deß bedarf!„ —
"O guter Schach!„ so lächelt' ihm Abdallah;
"Du siehst den Zustand deines Reichs! Du siehst,
Ich diente dir getreu; dies gnüget mir;
Dieß ist mir höh'rer Lohn, als Gold und Gut.„
Gott segne dich! — Der Schutzgeist Khuzistans
Erleuchtete nun plötzlich Meh'mets Sinn.
"Abdallah! deine Hand! — Vergiebst du mir?
Sey, was du warst, dem Staat!„ — Abdallah ward's;
Ihn segnet, ihn der späte Enkel noch.

Vetter Wicht.

Gut redet, sagst du, Vetter Wicht.
Wie lernte das der Vetter nicht,
Er, der Tag aus, Tag ein nur spricht?

Despotengerechtigkeit.

1787.

In Tunis herrscht' ein Dey. Man weiß,
Betrogen wurden stets die Deys;
Und wie's die guten Deys auch treiben,
Betrogne müssen sie schon bleiben. —
Mein Dey war anders Sinns: Er strich
Voll Stolz den Bart: "Mich soll man, mich
Hinfort schon unbetrogen lassen.
Man öffne gleich„ so war sein Wort,
"Verdächtiger Wessire Cassen,
Und werfe Schuldige sofort,
Wo man sie findet, auf die Gassen!„
Was der Despot befahl, geschah.
Bald thaten hoch und Erdenah
Sich Fenster auf. Es sah dem Falle
Der Mufti zu aus seiner Halle:
"Gerecht ist„ rief er, unser Dey!
Verbrechen straft er, wo es sey;
Die Fenster öffnen sich für alle.„ —
"Und fallen denn„ so sprach empört
Ein Cadi im Vorübergehen,

"Die

"Die Fallenden aus gleichen Höhen?
Schau! der entrinnet unversehrt;
Dort windet jener sich im Staube,
Und dieser wird dem Tod zum Raube.
Gott schütze — ihm sey ewig Preis! —
Uns vor Gerechtigkeit der Deys!" —

"Gefabelt!" ruft ihr. — Nun ich fände
Den Fürsten, der zum Hohn der Stände
Die Strafen gleicht — ich sag' es frey —
Gerecht, wie unsern Fensterdey.

An . . .

In einen Musenalmanach.

Die Muse war immer den Grazien hold;
Sie schmückte für diese dies Büchlein mit Gold,
Und spielt' es mir in die Hände.
Froh nahm ich es, Freundin! und eilte zu dir.
O sage doch deinen Schwestern von mir,
Daß grüßend die Mus' es euch sende.

An Lina.

Ich stand am Beet' und wählte
Zum Strauß für Lina Blumen.
Da winkte mir das Veilchen;
Es winkten Ros' und Lilje.
Ich pflückte emsig wechselnd
Die Veilchen, Liljen, Rosen,
Und freute mich des Straußes.
Da winkte mir die Myrrthe:
"Ich bin das Laub der Liebe!„
Schon naht' ich, sie zu pflücken,
Die Fingerspitzen: aber
Die Fingerspitzen bebten.
Was mochten sie wohl beben?
Sprich du mir, Lina! darf ich
Die süße Myrrthe pflücken?

Procurator Matz und der Tod.

Stark bist du Tod! Du schlugst gar Matz,
Den Procurator ohne Schonen.
Wie fingst du's an? Stets hatte Matz
Verzögernde Exceptionen.

Der Gürtel.

1787.

Selima liebte den Selmar. Es liebte Selmar die Hirtin.
Glücklich fühlten sie sich: doch daß sie Liebe beglücke,
Wußten die Schüchternen nicht und nicht die Schäfer der Fluren.
Amor beflügelte jetzt die Stunde der süßen Erkenntniß.
Selima war das Wunder der Flur. Die Jünglinge buhlten
Wechselnd um Selima's Gunst. Beneidet wurde der Hirte,
Welchen der Hirtin verweilender Blick vor andern beglückte.
Thyrsis und Seladon traf vor allen der Neid. Die Getäuschten
Wagten, des Blickes froh, mit Zittern der Liebe Geständniß.
Selima schwieg erröthend, und wich: ihr flossen die Thränen.
Aber es drang der Vater in sie, daß sie einen der Hirten
Wähle. Schon nahte der Tag, den zur Wahl die Schöne bestimmte.

Doch

Doch es hatt' ihr Herz nicht gewählt. Mit gesenktem Haupte
Ging sie früh auf die Flur, und grüßte die steigende Sonne,
Grüßte mit Thränen sie heut'. “O Sonne!„ seufzte die Arme,
“Führe mir Selmarn zu!„ Sie dacht's; da tönt' ihr von ferne
Seiner Schafe Geläut. Sie bebt', und nah' war der Hirte.
“Selima!„ sprach der freundliche Hirt, “was bebest du? Rede!
Nimmer bebtest du so! Nie wechselte Blässe mit Röthe
So auf deinem Gesicht. “Dir beb' ich,„ red'te die Schöne.
“Rathen solltest du mir, und dennoch scheu' ich die Frage. —
Aber weg mit der Furcht! Vertrau' ich mich dir nicht, o Selmar!
Wem vertrau' ich mich dann? — Ach! Thyrsis und Seladon, beyde
Werben um meine Hand, und wählen soll ich noch heute.
Schäfer! wähle für mich! Nimm du, o Selmar! den Gürtel,
Welchen die Mutter mir ließ, ihn einst dem Jüngling zu geben,

Den

Den sich erköhre mein Herz. — Mein Herz, o Selmar! entschied nicht,
Drum so entscheide du! Gieb einem der Schäfer den Gürtel! —
Was entfärbest du dich? Versagst du der Freundin die Bitte?„ —
Selmar ergriff mit zitternder Hand den gelöseten Gürtel,
Und ihn umrauschte der seidene Purpur. Aber die Liebe
Rauscht' im Purpur, und macht' ihn beherzt. "Dank Selma!„ so rief er,
"Dank für das süße Geschenk! Doch, freuet sich jemals ein Schäfer,
Welchen dein Herz nicht erkohr, des Gürtels, den du mir reichtest,
Dann sey nimmer mir hold, o Paphia! Nimmer begegne
Wieder Selima's Blick dem meinigen!„ — Selima senkte
Sanfterröthend zur Erde den Blick, — und muthiger faßte
Selmar der Schäferin Hand: "wohl, wohl mir, dein Herz hat erkohren!
Mein ist der Gürtel — mein!„ Er rief's mit der Stimme der Wonne.
Selima hielt sich nicht, und sank in des Liebenden Arme.

Die

Die Muse Theocrits.

Der Deutschen Stolz, mein Geßner sah
An deinem Strand, Sicilia!
Die Muse Theocrits. Entzücken
Ergriff ihn, Ahndung süßer Lust,
Zu drücken sie an seine Brust. —
Das Segel schwoll; — sie schwand den Blicken. —
Doch heimgekehrt in's Zürcherthal,
Sah seine Phantasey im stillen
Sie oft, und schuf das Ideal,
Das vor uns zaubern die Idyllen.

Die Muse selbst, so dachte Voß,
Bann' ich herüber. Zum Sange der Wogen
Erschollen melodische Lieder. Sie zogen
Zum Strande die Göttin, und liebend ergoß
Sie sich an den Busen des Dichters. Er schloß
An's Herz sie mit warmem Umfassen,
Um nimmer die Holde zu lassen.

Gretels Klage.

Nach dem Schottischen.

1788.

„O werde meine Braut!
Ich liebe dich so sehr;
Doch meine Haab' ist, sieh!
Ein Thaler, und nicht mehr:

Drum hör'! ich geh' zur See.
Das Silber wird bald Gold;
Dann schütt' ich's vor dir aus,
Und Liebchen ist mir hold.„

So sagte Christel mir,
Und weinend schied er — ach!
Die Wochen flossen hin,
Die Monde folgten nach.

Die Mutter krankt'; es losch
Des Vaters Augenlicht:
Ich werkte Tag und Nacht
Und nährte beyde nicht.

Da kam der alte Wilm,
Und brachte Wein und Brod,
Und tröstete mich sehr,
Und wandte meine Noth.

Weich ward sein altes Herz:
"Ich helfe dir fortan;„
So sprach er; "aber nimm
Du Gute mich zum Mann!„

Nein! pochte mir das Herz,
Das nur an Christel hing; —
Da stieg ein Sturmwind auf,
Und Christels Schiff verging.

Ja! Christels Schiff verging! —
Was schonte sein der Tod?
Und ich — was leb' ich noch?
Zu klagen meine Noth?

Der Alte drang in mich.
Zwar sprach die Mutter nie.
Doch brach sie mir das Herz;
Mit Blicken red'te sie. —

Ich gab ihm meine Hand,
Mein Herz war auf dem Meer.
Der Hochzeittag erschien —
Mein guter Mann ward er. —

Verbunden war ich kaum
Drey Wochen, oder vier:
Da sitz' ich Abends einst
Erseufzend vor der Thür',

Und sehe Christels Kranz —
Ist's möglich? kann ers' seyn?
Da rief er: "sieh mich an!
Nun, Gretel, bist du mein!„

Ich bebt' und weinte laut.
Wir sprachen dies und das.
Er gab mir einen Kuß, —
Und Christel ging fürbaß. —

Warum, ach! sah' ich ihn?
Warum bin ich nicht todt?
Leb' ich denn darum nur,
Zu klagen meine Noth?

Schon gleich' ich einem Geist,
Verlaß' oft meinen Mann,
Und denk' an Christel nur,
Und — thue Sünde dran.

Denn ach! der alte Wilm
Er ist so gut, so gut. —
O könnt' ihr weinen, weint!
Gar weh' ist mir zu Muth.

Rede eines siebenjährigen Mädchens an ihres Vaters Geburtstage,

nach der Aufführung des Edelknaben.

1782.

Auch ich komm' hergetreten,
So jung ich immer bin;
Hört, seyd darum gebeten!
Mich kleine Schwätzerin.

Wenn ich sonst Fürsten dachte,
Dacht' ich mir einen Mann,
Der sich nur furchtbar machte,
Und blos auf Strafen sann.

Gefehlt hab' ich, gefehlet!
Denn unser Fürst ist gut,
Und alle Welt erzählet,
Wie viel er gutes thut.

Jüngst — ich vergeß' es nimmer —
Jüngst hat er mich gegrüßt:
Vom Auge flossen Schimmer,
Wie sie der Mond ergießt.

In unserm Schauspiel sahe
Ich drauf den Fürsten an.
Gewiß, der ist beynahe
Auch ein so lieber Mann.

Er ward des Knaben Vater
Und schenkt' ihm Unterricht.
Gab Gott vielleicht dem Vater,
Und Fürsten gleiche Pflicht? —

Der zärtlichste, der beste
Der Väter, er ist mein!
Wohl ist's der Freuden größte,
Und der kann ich mich freun.

O! Gottes Frieden blicket
Aus seinem Angesicht.
Drum lebt er auch beglücket,
Drum schreckt der Tod ihn nicht.

Sieh, Vater! froh umgiebet
Die Schaar der Deinen dich.
Du, der sie alle liebet,
Du liebst — du liebst auch mich.

Und ich — vergebens sinne
Ich schwache Worte aus.
O rinne, Thräne! rinne
Hin auf den Blumenstrauß!

Ich flocht' ihn in der Frühe
Am Apfelbaum und sang:
"O süße, süße Mühe!
Wenn je ein Kranz gelang,

Geling' er jetzt! Ich weihe,
O Vater! weih' ihn dir!
Und, lieber Gott! erneue
Noch oft die Wonne mir!„

Da wehete die Blüthe,
Und lispelte mir zu:
Ja! groß ist Gottes Güte;
Erhört, erhört bist du!

An Dunkelhübsch.

Glück zu! Dir winkt des Ruhmes Kranz!
In Kupfer prangst du bald und Gypse.
Denn schon versteht man dich nicht ganz:
Bald schreibst du nur Apocalypse.

Genesungslied, unserm Vater gesungen.

1784.

Mit des Frühlings Ruf, mit dem Lerchensange,
Jubeln wir: er lebt!
Heller glänzt der Blick, und es glüht die Wange,
Unser Vater lebt!

Lenz! wie bist du schön, wenn dich Weste fächeln!
Und, die Stirn' umlaubt,
Du dich senkst; es flieht Krankheit dir: mit Lächeln
Hebt auf's neu sein Haupt

Unser Vater; sieht noch einmal die Saaten,
Die ihm keimten, blühn,
Noch einmal umher auf die Edelthaten,
Die, gedrängt um ihn,

Sich in frohen Reih'n um sein Leben schlingen.
Einst zu Licht erhöht,
Werden sie mit ihm auf zum Throne dringen,
Wo nur That besteht.

Lenz! wie bist du schön, wenn dich Weste fächeln!
Kehrst du wieder, o!
Laß' auf's neu uns dies Vaterantlitz lächeln.
Froh — wir singen froh

Neue Lieder dann. Mit dem Lerchensange
Jubeln wir: er lebt!
Heller glänzt der Blick, und es glüht die Wange:
Unser Vater lebt!

Das Liebchen.

Das Liebchen ist so mild und gut.
Gar wohl es schon im Herzen thut,
Das Liebchen nur zu sehen!
Und strahlt auf mich ihr Auge dann,
Wie Sonnenschein, so mögte man
Vor Wonne gar vergehen.

Du lieber Gott! O kann es seyn,
Laß mich in Liebchens Sonnenschein
Des Lebens Tag vollbringen!
Und dunkel ist die Gruft mir nicht,
Seh' ich den Strahl von ihrem Licht
Nur in die Tiefe dringen.

Die Cur.

1784.

Zum Arzte trat ein Versemann,
So weiß, wie Pergament.
"Herr Doctor!„ redet' er ihn an,
"Mir sauf't das Ohr, die Stirne brennt.
Mit dem verdammten Lucubriren!
Sie müssen mich curiren!„ —
"Den Puls! ich bitte. — A propos!'
Sie dichteten ja sonst; nicht so?
Was gilt's, viel liegt im Pult begraben,
Was keinem Sie gezeiget haben?„ —
"Ja wohl, ja wohl!„ —
"O lesen Sie!
Ich liebte stets die Poesie;
O lesen Sie mir's vor!„ — Ein Licht
Ging auf in unserm Reimgesicht';
Und fünf Minuten kaum, so saß
Der gute Mann, und las und las,
Was ich nicht lesen möchte.
"Vortreflich!„ rief der Arzt, "ich dächte,
Da capo!„ —
"Gerne!„ und nun schrie

Der Versemann mit Emphasi
Reimlieder, die wohl reimen müssen,
Hexameter mit sieben Füßen . . . .
"Genug, genug! es greift sie an!„ —
"O gar nicht!„ rief der Versemann,
Dem hell der Schweiß vom Antlitz rann;
Und weiter ging es vor wie nach,
Bis ihm der Athem schier gebrach.

Der Doctor seufzte: "Großen Dank!„
Und schlich davon. Das Wörtchen: krank
Kam fürder nicht aus Beyder Munde:
Der Mann genas zur selben Stunde.

Schwach.

Da kommt Herr Schwach hervorgekrochen
Und redet Kraften böses nach. —
Gönnt ihm den Ruhm von wenig Wochen!
Hätt' er nicht bös von Kraft gesprochen,
Wer Henker spräche dann von Schwach?

Achill und Ajax.

Nach dem Philostrat.

Ajax.

Nie hat Gefahr dich geschreckt. Wann dacht'st du am wenigsten ihrer?

Achill.

Dann o Ajax! nur dann, wann ich stritt für den Freund.

Ajax.

Keine That ward dir schwer: doch welche war dir die leichtre?

Achill.

Die, mein Ajax! o die, welch' ich that für den Freund.

Ajax.

Schmerz besiegte dich nie: doch welchen empfandest du stärker?

Achill.

Noch, noch schmerzet der Schlag, den einst Hector mir schlug.

Ajax.

Wann — du irrest Achill — wann hat dich Hector verwundet?

Achill.

Tödtlich verwundete mich, der den Patroclos erschlug.

Inschrift

Inschrift

vor einem Hain Aphroditens.

Nach dem Lateinischen des Horaz Walpole.

Wer du, o Jüngling! auch seyst, noch Fremdling im Hain Aphroditens,
Weich ist dein jugendlich Herz, offen jeder Begier.
Wer du auch seyst, o flieh! hier ladet alles zur Wollust.
Amor, im Tempel versteckt, füllt mit Verlangen den Hain.
Sieh! wie das Geißblatt hier mit seinen Ranken die Eiche
Brünstig umschlingt, wie dort Tauber und Taube sich küßt.
Hier winkt tief im Gesträuch ein verschwiegenes Lager von Daunen,
Dort auf weicherem Klee schwillt ein lebendiges Bett.
Nahet sich einer, dann giebt ein Glöcklein plötzlich ein Zeichen,
Und bey der Schwelle knarrt schon das geschwätzige Thor.
Nicht das Bild des gestrengen Athenischen Weisen der Vorzeit
Grämelt herab von der Wand, nicht ein Catogesicht.
Aber wohl athmet die nackte Cytherea süsses Entzücken;
Wohl weiht Aphrodit' ihre Gebräuche hier ein.

Harlechs

Harlechs Preis.

Nach dem Wallisischen Mirvans mit dem rothen Haare.

1783.

Horch! es hallet fern das Feld;
Harlech, Harlech ist's, der Held,
Löger's *) Schrecken, Cymry's **) Wehr:
Ha! wer schlug den Feind, wie er?

So befreyt der Wölfin Muth
Von des Räubers Zahn die Brut;
So verzehrt den Tannenwald
Schnell der Flammen Allgewalt.

Folgtest du dem Adler je,
Wann er schießt aus seiner Höh'?
Reißender war Harlechs Flug,
Wann er Tod in Schlachten trug.

Stark ist Ogvens Strom, wann er
Donnernd stürzt vom Felsen her:
Stärker, stärker Harlechs Macht,
Wann er tobet durch die Schlacht.

Blick'

*) England.
**) Wallis.

Blick' hinauf nach Snowdons Höh'!
Strahl des Himmels schmelzt den Schnee:
Seinem Feuerblick vergeht
So, wer Harlech widersteht.

Harlech ruft: es hören ihn
Ferne Heere, beben, fliehn.
So entflieht der Hirsch erschreckt,
Wenn der Ruf der Jagd ihn weckt.

Spannt die Harfen, stimmet an!
Harlechs Preis dring' himmelan:
Er hat Heinrichs Wuth gewandt,
Und befreyt das Vaterland.

Töne lauter Harfenschall!
Lauter sag's dem Wiederhall!
Er hat Heinrichs Wuth gewandt,
Und befreyt das Vaterland.

Ziem.

Des Jahrs einmal besucht mich Ziem,
Dann führt mich gleiche Pflicht zu ihm.
Wir sind wohl beyde zu beklagen:
Sich plagt der Mann, um mich zu plagen.

Die

Die Klage Lesbana's.

Nach dem Celtischen.

1783.

Rauh ist der Odem der Nacht: er haucht auf's Grab des Geliebten
Meiner Jugend; und ich schmeckte die Süße des Schlafs?
Redet, Gefilde der Geister! Ihr faß't die Liebe Lesbana's:
Ist in den Kammern der Nacht nicht ein Plätzchen für sie? —
Fand der Müde doch sonst in Ascars Hallen die Ruhe;
Und sein enges Haus ließe nicht ein sein Weib? —
Wann die Sonne vordem die westlichen Hügel begrüßte,
Dann — wie jauchzt' ich auf! — kam mein Jäger zurück;
Kam in der Schönheit Kraft, voran die schnaubenden Hunde;
Wildbeladnes Geleit folgte dem Herrlichen nach.
Ha! wie glüht' es mir dann im Busen! — Ascar! nun rufet,
Deine Lesbana ruft; und du hörest sie nicht. —
Ascar! mein Ascar, erscheine! — Die Söhne der Schwachen entfliehen;

Mich

Mich erschreckt nicht dein Geist: Ascar! ich fliehe
dich nicht. —
Wo, wo find' ich dich in diesen nächtlichen Schatten?
Weh! ich forsch' umsonst; Weh! ich finde dich nicht.
Wohl vernehm' ich das Weh'n vorübersausenden Windes;
Aber Ascars Laut rauschet mir nicht in dem Wehn. —
Siehe die Tochter der Nacht! wie glüht sie oben am
Himmel!
Siehe, wie unten sie blinkt auf der Glätte des Sees!
Die du mit sanftem Schritt den dämmernden Bogen
durchwallest,
Ach! Du lächelst umsonst; Tochter der Nacht umsonst!
Achtlos deines Strahls entschliefen die Kinder der Höhlen;
Auch der Hütte Sohn träumet friedlichen Traum.
Keine Schatten wallen vor dir, als der Schatten Lesbana's;
Ach! die Verlassene klagt ihres Geliebten Tod;
Aber er höret sie nicht! — Wo weilst du, herrlicher
Jäger? —
Wehe! des Felsen Sohn hallet den Ruf zurück!
Traulicher Mond! du vollendetest oft den Lauf durch die
Himmel,
Sahest der Thränen viel, blinktest Tröstung herab.
Deinem Wink' ersteh'n des Grabes Bewohner: sie streifen
Wann die Söhne der Nacht schlummern, auf Hügeln
umher.

Warum, warum verschleußt das Grab den Geist des
Geliebten?
Siehst du die Thräne nicht, die an der Wimper mir
bebt?
Jammert Lesbana nicht laut, dem Ohr der Schatten
nicht hörbar?
Rede! Warum schweigt meiner Klage das Grab? — —
Hier ist die Stätte der Ruh'! Hier will ich harren und
weinen.
Thränen, dringet zu ihm! Fallende Locken bedeckt
Meines Geliebten Grab! — Da wehn sie im ächzenden
Winde!
Jungfraun fassen sie auf: "Wehende Locke woher?„
Liebliches Mädchen! sie sank vom Haupte Lesbana's, die
klaget,
Bis mit der Leidenden Staub Ascars Staub sich ver-
mischt.
Liebliches Mädchen! dann komm' und weih' ihr die Thräne
des Mitleids!
"Friede von oben„ so sprich, "sey um der Dulderin
Grab!„

Lodona.

Lodona. *)

1786.

In der Vergangenheit Tagen verließ Diana des Cynthus
Gipfel, und schweift' umher in Windsor's schattigem Haine.
Bald erblickte man sie durchirrend lustige Wildniß;
Bald verweilend am spiegelnden Quell in pfadlosem Dickig.
Halbgestiefelt, bewaffnet mit silbernen Bogen, durchstrichen
Ihre Nymphen bey'm Morgenroth die thauenden Fluren.
Vor den andern berühmt war eine Nymphe des Feldes,
Thamesis, deine Gezeugte: sie hieß die schöne Lodona.
Und Lodonens Schicksal, versenkt in die Nacht des Vergessens,
Soll nun singen die Muse; was sie besinget, ist ewig.
Kaum unterschied der wachsende Mond und die goldene Zona
Von der Nymphe die Göttin. Lodona verschmähte der Schönheit
Ruhm und die Sorge für sie. Ihr Gewand befestigt' ein Gürtel,
Eine Flechte das Haar. Ihr klang ein farbiger Köcher

*) Pope's Windsor-Forest. 165—218.

An der Schulter; es traf ihr Pfeil die flüchtigen Rehe.
Einst in der Hitze der Jagd entirrete sie den belaubten
Gränzen des Hains, und Pan ersah', und liebt', und verfolgte,
Brennend von heißer Begier, die Flüchtige. Stärker entflammte
Ihre Flucht den Verfolger. Wohl schnell entfliehet dem Adler,
Wenn er furchtbar die Luft durchschneidet, die bebende Taube;
Schnell wird die bebende Taube vom Adler verfolgt durch die Lüfte;
Schneller entfloh mit geflügeltem Lauf Lodona dem Gotte:
Schneller noch drängte der liebende Gott die Spuren der Nymphe.
Und sie ermattete schon im Lauf, erblass'te, vernahm schon
Dicht auf der Ferse den hallenden Tritt des Verfolgers. Sein Schatten
Reichte sie schon; vor ihr her verlängt' ihn die sinkende Sonne.
Ha! nun keuchte sein kürzerer Athem heißeres Hauches
Schon an den Nacken der Nymph', und theilte die fliegenden Locken.
Ach! sie fleht' umsonst zu Tamesis, ihrem Erzeuger;
Fleht' umsonst zu Diana, daß sie die Beleidigte rette.

"Cynthia! laß mich Arme, verirrt aus deinem Gefolge,
Wieder erreichen den Hain, erreichen die heimischen Schatten,
Dort zu weinen die Klage!„ Sie sprach es kaum athmend: kraftlos
Sank sie in Thränen dahin — und sieh'! zerschmelzend zum sanften,
Silbernen Strom, entrieselte sie. Jungfräuliche Kälte
Blieb noch dem silbernen Strom. Noch murmelt er weinende Klage;
Trägt noch den Namen, den einst die Unglückselige führte; *)
Tränkt noch den Wald, den sonst Lodona jagend durchstreifte.
Cynthia badet sich oft in ihrem keuschen Gewässer,
Und vermehrt die schwellende Fluth mit himmlischen Zähren.
Oft betrachtet im Spiegel des Stroms der sinnende Schäfer
Umgestürzte Gebirg' und Luft und des hangenden Waldes
Wasserlandschaft; sieht das bebende Laub in den Wellen;
Siehet weiden die Heerden auf klarer, bläulicher Fläche;
Schaut, wie der schwimmende Wald mit Grün die gleitenden Wogen
Malet. Zögernd entrollt der Strom durch das Zaubergefilde.
Dann ergießt er sich schäumend und rauscht in des Tamesis Fluthen.

*) Der Fluß Lodden.

Das

Das Lied der Trennung.

1786.

Erste Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

Andre, die auch Liebe trieben,
Wußten Lieb' hinweg zu lieben;
Spielend liebten sie auf's neue:
Aber fern entfloh die Treue.

Treue Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

Andre, schier verzückt in Träumen,
Liebten ihre Lieb' in Reimen:
Nie war's, wie sie sich auch wanden,
Liebesglut, was sie empfanden.

Heiße Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

Ihn traf leicht nur Amors Bogen,
Der, getrennt durch Schicksalswogen,
Schnell sich Trost erweint im Scheiden:
Spät weint Liebe ihre Leiden.

Späte Thräne, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

Liebe! drang mit süßen Schmerzen
Tief dein Pfeil durch beyder Herzen,
Ruft dann Trennung diesem Bunde,
Tod! dann heilst nur du die Wunde.

Tod der Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Dürr ist schon mein Auge; ach!
Zeuch Geliebte dir mich nach!

Orpheus und Eurydice.

Nach dem Ovid. *)

Als Eurydice einst, vom Chor der Najaden begleitet,
Wälder und Fluren durchirrte, da traf die Ferse der Schönen
Giftiger Schlangenbiß. Sie starb — und Rhodope's Dichter
Weinte lange gen Himmel: Nun wollt' er die Schatten erweichen.
Wagt's und stieg durch des Tänarus Thor zum Orcus hernieder,
Und, durchdringend das luftige Volk, der Todten Gebilde,
Naht' er Persephone'n und des Grausenreiches Beherrscher,
Welcher den Schatten gebeut. So sang er zum Klange der Saiten:
"Götter der Unterwelt, zu denen alles hinabsinkt,
Was da geschaffen der Sterblichkeit ist, vergönnt mir zu reden!
Wahr ist's, was ihr vernehmt und unumwunden die Rede.
Nicht des Tartarus Nacht zu schauen, stieg ich hinunter,
Nicht zu binden den dreyfachen Hals des Medusischen Unthiers,
Zottig

*) Metam. X. 9-63. 72-82. XI. 1-53.

Zottig von Schlangen: Mich zog Eurydice nieder zum Orcus.
Ach! ein Schlangenbiß verkürzte die blühenden Tage
Meiner Gattin; und ich — ihr Götter! ich habe gerungen,
Habe zu leiden versucht: doch Amor siegte. — Man kennet
Dort in den obern Revieren den Gott; o kennt ihr ihn hier auch?
Doch wie solltet ihr nicht? Auch euch, wenn jener Entführung
Alte Kunde nicht trog, auch euch hat Amor verbunden.
Bey der Wohnung des Schreckens, bey diesem unendlichen Chaos,
Bey der Stille des wüsten Gebiets beschwöret euch Orpheus;
Knüpft den beschleunigsten Faden Eurydice's, knüpft ihn auf's neue!
Ist doch euer, was lebt. Wir eilen, nur früher und später
Einst nach kurzem Verzug hinab zu gleicher Behausung.
Alle wallen hieher; dies ist der Wohnungen letzte.
Sie auch, hat sie, dem Tode gereift, ihr Leben durchlebet,
Sie auch ist euer; nur zeitig bleibt der Genuß, den ich flehe.

Ist mir das Schicksal streng, versagt es die Gattin, so kehr' ich,
Fest ist der Schluß! nicht zurück; dann freut euch des Todes von beyden.„
So erscholl sein Gesang; es tönten zum Sange die Saiten.
Siehe! da floß die Thräne den Schatten; Tantalus haschte
Nicht die fliehende Wog'; es stand das Rad des Ixion:
Und es ließen die Geier den Fraß: der Beliden Gefäße
Rasteten. Sisyphus sank auf seinen Felsen und horchte.
Ja! es rührte das Lied die Furien. Thränen benetzten
Damals — traut dem Gerücht! — zuerst die göttlichen Wangen.
Nicht Persephone, nicht des Schattenreiches Beherrscher
Widerstanden dem Fleh'n. Sie riefen Eurydice! — Langsam
Schritt die Verwundete her aus dem Haufen der neuesten Schatten.
Sie ward sein; — doch sollte der Held, so ward ihm geboten,
Eh' er Avernus Thal verlassen, nicht wenden die Blicke:
Bräch' er dieses Gesetz, so wär' er der Gabe verlustig.
Schon erklommen sie nun den gähen, ermüdenden Fußsteig.
Dicke Finsterniß herrscht' und rings war Todesstille.
Nahe waren sie jetzt dem Rande der oberen Erde.
Sorge, daß sie erlieg, und Sehnsucht, sie zu erblicken,

Wandten des Liebenden Aug', und — plötzlich sank sie
zurücke.
Und er streckte nach ihr vergebens die Arme; vergebens
Rang er, sie zu umfangen und sich umfangen zu lassen:
Ach! du umfingst Unglücklicher! nur die weichenden Lüfte.
Sterbend den zweyten Tod, entfuhr ihr wider den Gatten
Keine Klage; geliebt wie sie war, wie konnte sie klagen?
Kaum vernehmlich dem Ohr des Liebenden, rief sie ihr
letztes
Lebewohl! und ward zurück gewälzet zum Orcus.
Orpheus strebt' umsonst von neuem hinüber. Ihm
wehrte
Charon den Uebergang. Doch sieben Tage verweilt' er
Trauernd am Ufer des Styx, entsagend den Gaben der
Ceres.
Harm, und Seelenschmerz und Thränen waren ihm
Nahrung.
"Grausam seyd ihr, des Erebus Götter!" so klagt' er
und eilte
Hin auf Rhodope's Höh' und den nordbestürmeten Hämon.
Titan vollendete schon den dritten Lauf durch die Himmel,
Stets noch floh er der Liebe Genuß: denn sie war sein
Unglück.
Auch ein Gelübde band ihn vielleicht. Doch viele der
Schönen

Buhlten

Buhlten um ihn, und umsonst. Deß grollten sie mächtig dem Dichter.
Aber Orpheus schlug gewaltig die schallenden Saiten,
Daß die Thiere, der Wald, die Felsen selber ihm folgten.
Siehe! Thraciens Weiber, mit Fell von Thieren die wilden
Brüste gedeckt, ersah'n vom Gipfel des Hügels den Sänger,
Wie er der Saiten Schall durch seine Lieder verstärkte.
Eine der Wüthenden rief; es weht' ihr Haar in die Lüfte:
"Seht da unsern Verächter!" Sie ruft's, und schleudert den Thyrsus
Wider den tönenden Mund des Phöbusbegeisterten Dichters.
Doch ihn verwundete nicht die epheubewundene Spitze.
Einer andern Geschoß war Stein; doch im Fluge besiegten
Ihn in der Mitte der Luft des Spiels und Gesangs Harmonieen.
Sieh! er sank dem Dichter zu Fuß, als fleht' er um Gnade
Ob der frevelnden That. Indeß ward kühner die Fehde,
Gränzenloser die Wuth: Erinnys, die rasende herrschte.
Doch wär' alles Geschoß erweicht durch seine Gesänge,
Hätten nicht mächtig Geschrey, Berecynthischer Hörner Getöse,
Schall der Tympanen und Händegeklatsch und Bacchisch Geheule
Ueberlärmet der Leyer Getön. Da wurden die Steine

Roth

Roth von des Dichters Blut, und seine Stimme verhallte.
Noch umgaben erstaunt, zu horchen dem Liede des Sängers,
Heere von Thieren des Hains und Schlangen und zahllos Gefieder.
Sie traf erst der Mänaden Wuth. Zerstört ward der Schauplatz
Hohes, Orpheisches Ruhms. Dann hoben die blutigen Hände
Gegen den Sänger sich auf. So, wie sich versammeln die Vögel,
Wann sie den Vogel der Nacht am Tage streifend erblicken;
Oder gleich wie der Hirsch zur Schau der kreisenden Menge
Schon dem Tode geweiht, im Kampfplatz Hunden ein Raub wird:
So ward Orpheus bestürmt. Die laubumwundenen Stäbe,
Nicht zum Morden bestimmt, sie trafen, geworfen, den Dichter.
Einige schleuderten Schollen und Bäumen entrissene Aeste,
Andre Kiesel. Damit der Wuth nicht Waffen gebrächen,
Wühlten Ochsen dort, die Pflugschaar drückend, die Erde.

Unsern

Unfern grub, mit Schweiß die Ernte bereitend, das Landvolk.
Sehend die Schaar der Mänaden, entfloh's. Doch ließ es das Werkzeug
Seiner Arbeit zurück. Da lagen zerstreut auf dem Felde
Müßig die langen Kärst' und Hacken und wichtigen Rechen.
Diese raubte der rasende Schwarm. Zerrissen erlagen
Schon die Ochsen mit drohendem Horn. Nun kehrten sie wieder
Zu dem Morde des Dichters. Vergebens streckt' er die Arme,
Hob, und damals zuerst, vergebens die flehende Stimme.
Fühllos tödteten ihn die Frevelnden. Himmel! die Lippen,
Welche vernehmlich jüngst den Thieren und Felsen erschollen,
Hauchten ach! die Seele nun aus. Sie schied in die Lüfte.
Orpheus! es klagten um dich die trauernden Vögel, die Thiere,
Und der starrende Fels: der Wald, der deinen Gesängen
Folgte, klaget' um dich. Es weinten, die Häupter gesenket,
Und geschoren das Haar, die Bäume. Von eigenen Thränen

Sind geschwollen die Flüsse. Verhüllt in Trauergewänder,
Aechzten mit hängendem Haar die Nymphen der Wasser und Haine.
Seine Glieder lagen zerstreut. Du nahmest, o Hebrus!
Haupt und Leyer auf; und Wunder! die schwimmende Leyer
Tönte Klagelaut, wie Gewinsel; die seellose Zunge
Lallte Gewinsel ihr nach: Gewinsel scholl vom Gestade.

Die böse Vorzeit.

Fällt mir einmal was schönes ein,
Gleich ruft, wie toll die Vorzeit drein:
's ist mein! 's ist mein! —

Madam! kein hämisches Gesicht!
Warum erschien sie nach mir nicht?
Ich — allen Musen sey's geklagt;
Ich hätt' es vor ihr dann gesagt.

Mutterfreuden.

1783 *)

Liebes Kind! Mit Schmerzen, ja mit Schmerzen,
Ach! gebar ich dich.
Komm nun näher, näher diesem Herzen!
Denn es schlägt für dich.

Und für ihn! Er hielt in seinem Arme
Mich, daß ich nicht sank.
Vater meines Sohnes! diese warme
Thräne sey dir Dank!

O! wie ward mir, als mir scholl dein Weinen,
Langersehntes Kind!
Wär' es doch gedrungen zu den Meinen,
Die so ferne sind!

Die ihr ach! mich liebet, um mich bebet,
Mutter, Schwestern, wißt,
Daß die Tochter, daß die Schwester lebet;
Daß sie glücklich ist!

Sieh' mich an, du kleiner Trauter! lache!
Welch ein lieber Blick!
Wachse auf, und werde gut, und mache
Vieler, vieler Glück!

*) Als unser Prinz August geboren ward.

Lied des Alters.

Wenn Winter naht, o wer genösse
Dann nicht mit doppelt frohem Sinn
Den schönen Herbst? und ha! uns flösse
Des Lebens Herbst genußlos hin?

Gesammelt ist die Frucht der Saaten.
Laßt uns des Fest's, wie Schnitter freu'n,
Und stirnbekränzt uns Edelthaten
Umher für unsre Brüder streu'n.

Noch wärmet uns dein Strahl, o Sonne!
Es lächelt uns noch Mond und Stern.
Noch blinkt der Rebensaft uns Wonne:
Noch weilt um uns die Freundschaft gern.

Erglüh't gleich uns nicht, wo wir stehen,
Das Morgenroth der Phantasie;
So führ't den Geist zu gleichen Höhen
Dein Abendroth, Philosophie!

Und wir, uneingedenk des Glückes,
Das hier uns winkte, träten dann
An's Thor der Zukunft finsters Blickes? —
Nein, Freude! leit' uns himmelan!

Nah' gränzet Jung und Alt. Wir heben
Uns spät empor: früh sinken wir.
Drum fröhlich! — Die zusammen leben,
Sind alle gleiches Alters hier.

Gedanken
bey einem Lectionscatalog.

Es theilen die Fürsten in kürzere Meilen
Die Wege von Orte zu Orte; sie theilen,
Und ihr nur ist der Gewinn.

So hacken, die Käufer fortan zu berücken,
Die Krämer der Weisheit die Waare zu Stücken,
Und ihr nur ist der Gewinn.

Der zehnte Jänner.

Am Geburtstage zweyer Schwestern.

1778.

Wie heute der zehnte Sohn des kalten Jänners dem Schooße der grauen Zeit entschlüpfte, und nun, jugendlich schön, mit glühendem Gesichte dem ersten Sonnenstrahl entgegen lächelte, da wunderten sich alle Götter. "Hat sich etwa ein muthwilliger Sohn des Mayen nicht länger im mütterlichen Schooße halten können?„ sprach Cytherea. "Der Unbesonnene! Nun kann er seine Stirne nicht mit Blumen umkränzen. Halb erstarret wird er zur Erde kommen, und ihn empfangen nicht der Menschen Freudengesänge, und nicht die Lieder der Nachtigallen.„ Sie ergriff die Hand ihres Mavors, und beyde naheten sich dem jungen Tage. Er blickt' herab nach einer Eisfläche, und ein Schwarm junger Stunden beschäftigte sich, ihn zum Eistanze zu beflügeln. Reif hing in den blonden Locken, die vom Hauche der schauernden Morgenluft wallten. "Du Jüngling mit den Rosenwangen!„ so redete Cypris ihn an, "Du bist der Mayen einer, und doch ist im Froste des Jänners dein Antlitz so hold, als würdest du von lauen

Zephyrn getragen." — "Ich bin kein Mayensohn," erwiederte der junge Tag; "mich zeugte der Erstgeborne des Jahrs. Deß bin ich froh und neide nicht den schönsten der gepriesenen Mayen. Mir ist's gewährt, das Glück zweyer Schwestern zu schauen, die auf jener Flur, da, wo mit sanftem Rauschen zwey Flüsse ihre Wasser vereinen, des Lebens sich freuen und die letzten Tage ihres guten Vaters erheitern. Durch ein gütiges Geschick feyern Miris und Selene zugleich den Tag ihrer Geburt, und heut' ist die Feyer. Sie fühlen ganz diesen Wink, sich noch zärtlicher zu lieben, und, wenn sie sich das mit Worten, mehr noch mit Blicken sagen, und ein schwesterlicher Kuß es bestätiget, so umschweb' ich sie ungesehen, und fühle mehr, wie je, Wonne der Gottheit. — Und, Cypria! wie sollt' ich heute nicht glühen, und ungeduldig Auroren entgegen schau'n? Sah' ich nicht Hymen jüngst und Amorn vor meiner Kluft vorüber schweben? Jauchzend schwang Hymen eine Purpurfahne und bey'm Fackelscheine glänzte mir, schöner, wie mir dort das Morgenroth glänzet, der Name Miris! In Amors Auge hing eine Thräne. Leise lispelt' er mir den Namen Selene! und wandte sich. Doch blinkt' in des Scheidenden Antlitz frohe Hoffnung unendlicher Wonne. — Göttin! ich muß fort; ich muß die erhöh'ten Empfindungen der Mädchen theilen; ich muß die glücklichen Jünglinge segnen, denen sie hold

seyn

seyn können.„ — Hier entflog er mildlächelnd den himmlischen Revieren, und auf der entzückten Cypria Wink geleiteten ihn gaukelnde Schaaren junger Amoretten zur Erde. So sangen sie im tönenden Fluge zu Cypria's Preise:

Wann du Liebe lächelst, Scherze
Sich um dich in Reigen dreh'n,
Amor seine Spiele übet;
Dann singt alles, was da liebet:
Schön bist du, o Göttin! schön!

Lärmend umtanzten sie den jungen Tag, und dreymal erscholl es von neuem:

Schön bist du, o Göttin! schön!

Aber nun ward leiser der Flug und ihr Flügelschlag Lautenton:

Schöner aber bist du, schöner,
Wenn der Wehmuth Zähre glänzt.
Ihr entsprosset jene Blume,
Die in Tempe's Heiligthume
Ewig die Geweihten kränzt.

 An

An die Zeit.

1779.

O! die du mitleidig die Zähren
Der trauernden Wittwe den blassen
Wangen entküssest!

O! die du den glühenden Jüngling,
Der hoffnungslos liebet, mit leisem
Flügelschlag kühlest!

Mächtige Zeit! erhöre mein Fleh'n!
Sieh'! ich liebe die Wonne der Wehmuth;
Laß', o laß' mir mein Leid!

Doch soll ich Selenen vergessen,
Und mußt du trocknen die Thränen,
So nimm mit den Thränen auch mich.

An meine Braut.

1780.

Jetzt Verse machen?
Wie macht' ich die?
Du würdest lachen
Der eiteln Müh'.

"Will dir's nicht reimen,"
So sprächest du,
"Eil' ohne Säumen
Dem Mädchen zu;

Es wird dich küssen,
So warm es kann:
Dann, wirst du müssen,
Dann reime, dann!"

Klage.

Nach dem Celtischen.

1782.

Erhebe dich Seufzer des Wehes!
Roll' o Thräne des Jammers!
Bade Selenas' Gedächtniß,
Ach! die Liebliche sank.

Lächelst du wandernder Strom?
Spielst du, gefiedertes Volk,
In der crystallenen Fluth?
Rollet in Dunkel, ihr schimmernden Wellen,
Und ihr Silbergeflügelten, weichet,
Weicht zum schwarzen See!

Schonet des Rehes, ihr Schützen des Bogens!
Nicht mehr schall' auf diesen Hügeln
Euer Ruf der Jagd!
Neigt ihr belaubten Töchter des Waldes,
Neigt zur Trauer die grünenden Häupter!
Selena, die liebliche, sank!

Milder Odem des Sommers,
Athmest du noch?
Buhlst du noch um die Wange der Rose,
Freundliches Lüftchen, du?

Ach! die schönste der Blumen,
Die du umsäuseltest, sank.
Nicht mehr wallet auf Flügeln
Vorübersausenden Windes
Selena's bräunliches Haar!

Fröhlicher Morgen, laß' ab,
Laß' ab mit der Stimme der Freude!
Bevor dein früher Strahl
Die Hügel röthet', erglänzte
Sie auf der Flur.

Aber nimmer erwachet sie wieder;
Nimmer lächelt die Sonne
Ihren Reitzen der Jugend:
Selena deckt das Grab.

O kehre wieder vom Lande der Gräber,
Kehre wieder du lieblicher Strahl!
Du schiedest früh in der Mitte
Deiner blühenden Jahre:

So entschwebet der mitternächtliche Stern
Hinter das schwarze Gewölk.
Der Seemann, umgeben von Wogengebrüll,
Umtoset von nächtlichen Stürmen,
Aengstlich sucht er den Stern,
Aber er findet ihn nicht!

Schwarze Wolke! wohin? —
Führe mich fort auf den Flügeln der Stärke,
Fort über tobende Seen
Zu den Inseln der Ferne,
Wo sich freuen die Seelen der Edeln,
Bis der Strahl der Sonne
Des ewigen Tages hervorbricht.

Eil' mir entgegen Selena!
Mit deinem süßesten Lächeln
Eil' mir entgegen!
Reiche deine weiße Hand
Hervor aus dem Schleyer
Der neblichen Wolke,
Die dich umschleußt!

Blick' auf mich in Liebe!
Laß die mildesten Schimmer

Deiner Strahlenaugen
Wie Lenzeshauch mich umwallen!
Selena! leite du selbst
Meine irrenden Schritte
Zu der Insel des Friedens hin.

Fragment eines Ehstandsgesprächs.

A. Glücklich wärst du, wie ein König.
Reich ist sie; zwar spricht sie wenig — —

B. Reich und stumm? das hört' ich nie:
Unbesehen nehm' ich die.

Melisse.

Melisse.

1784.

„Aber sage mir doch, lieber Vater! warum weinest du oft, wenn ich dir die Wange küsse und sage, daß ich dich lieb habe?„ so fragte die kleine Melisse und sah dem gerührten Mylon in's nasse Auge. Er drückte das schmeichelnde Mädchen an sein Herz, und Thränen erstickten lange die Worte. „Liebes Kind! meine Melisse!„ stammelt' er nun, ergriff die Hand des mitweinenden Kindes und führt' es mit sich auf's Feld. Ruhig ward allmälig seine Seele im Anblick der Natur, die voll süßer Erwartung der aufgehenden Sonne harrte. Melisse schlich bald furchtsam und unruhig, daß sie ihren Vater betrübet habe, an Mylons Seite dahin; bald hing sie sich fester und fester an ihn, und kränzte seinen Arm mit thauenden Blümchen, die der Lenzflur entblühten. „Du gutes Kind!„ sprach Mylon endlich und küßte die Stirne des Mädchens, „nun bist du werth, daß ich dir von deiner Mutter erzähle. Sie, die du Mutter nennst, sie, die dich mütterlich liebet, sie ist nicht deine Mutter. Armes Kind! du kanntest sie nicht. Ich!

wohl

wohl mir! ich kannte sie und liebte sie, wie ich dich liebe, meine Melisse! wenn du gut bist. Tausend Schwierigkeiten, du begreifst das noch nicht, mein Kind! aber tausend Schwierigkeiten hinderten unsre Verbindung. Doch mein Herz sagte mir: sie wird dein! — Sie ward mein, und ich fühlte mich über alles glücklich. — Sie ward Mutter!„ — "Ach!„ sagte sie, wie sie dich zuerst gesehn und in ihren schwachen Armen gewieget hatte, "ach!„ sagte sie mit matter Stimme, "lieber Mylon! womit haben wir so viel Glück verdient? Es kann, es kann nicht beständig seyn.„ Noch tönt mir die leise Stimme der Ahndung in die Ohren. Die Kranke ward schwächer und schwächer. Sie fühlt' es und sucht' es vor mir zu verbergen. Aber, was konnte sie fühlen und denken, das ich nicht alles in ihren Augen las? Wie sie mich einst mit dem Blicke der Ewigkeit ansah, da hielt ich mich nicht: "du wirst, du kannst mich nicht verlassen!„ rief ich, und sank schluchzend an ihren Busen. "Lieber Mylon!„ sie sprach's schwerathmend und trocknete meine Thränen, "ich will immer, immer will ich bey dir seyn.„ — Dies stärkte mich bey ihrem Tode, der mir, das wußt' ich, nur ihre Hülle, nicht sie selber, raubte. "Immer, ich will immer bey dir seyn!„ wiederholt' ich mir, als ich in's Feld ging, eine Ru-

hestätte für sie zu suchen.„ — Während der Erzählung waren Vater und Tochter durch einen dichten Lindengang bis zu einer luftigen Anhöhe gekommen. Melisse lagerte sich auf einen Grashügel am Fuß' einer Klageweide, wo sie oft mit ihrem Vater geruhet hatte. Da neigte sich Mylon sanft zu ihr herab und fuhr fort: "Kind! du ruhest auf dem Grabe deiner Mutter. Ihr Geist umschwebt uns auch jetzt. — Ja! du hast wahr geredet, seliger Geist meiner Selene! du bist immer, immer bist du bey mir, und das ist meine Glückseligkeit hier. Auch deine Tochter ahndet heute deine Gegenwart. Sie wird mild und gut, wie du, und sie liebt mich, wie du mich liebest.„ Melisse hatte sich zitternd ihrem Vater genähert. Sie lag, die Hände gefaltet, auf ihren Knieen, und sah in's lichtere Morgenroth. Sanfte Kühlung rauschte durch das überhängende Laub des trauernden Baums und spielt' in ihren bräunlichen Locken. Mylon wandte sich zu ihr und umarmte sie. "Meine Melisse!„ sprach er; "so gewiß mein Herz mir es sagte: mein wird Selene! so gewiß in dem Augenblick die Sonne dir leuchtet, so gewiß kommt ein Tag, da du deine Mutter siehest und ganz sie erkennest.„ — "Ich sie sehen und kennen?„ Melisse rief's mit der Stimme der Wonne, und der erste Strahl der Morgensonne verklärt' ihr liebes Gesicht.

An den Traumgott.

1785.

O Traumgott! dir erschallet Dank und Klage,
Du schwingst den Zauberstab,
Da schimmern mir der lichtern Vorzeit Tage;
Es öffnet sich das Grab:

Und nah' ist sie, der meine Thräne fließet,
— O nie versiegt sie hier! —
Sie lächelt hold; ihr Liebesblick ergießet
Sich durch die Adern mir.

Sie hängt — ich fühl's — an meinem Arm; wir wallen
Den Silberbach entlang,
Und feyern unsre Lieb'; es tönt der Nachtigallen
Mitfeyernder Gesang.

Schnell dämmert's rings: ich irr' auf düstern Wegen,
Und bin allein — allein!
Mir ächz't ein Laut, wie Sterbender, entgegen;
Fern glimmt ein schwacher Schein:

Und weh! ich sitz' an ihrem Lager — lebe,
Da ihr das Auge bricht,
Und trockn' ihr, ach! den Todesschweiß, und bebe,
Und helfen kann ich nicht.

Schnell flieht der Traum. Genesung — Tod umschwebet
Im falben Morgenroth
Die Stirne noch. — Den Wachenden durchbebet
Dein Donnertritt, o Tod!

Fleuch Leben! fleuch! Entwach' ich deinen Träumen,
Dann schau' ich sie, dann beut
Genesen sie mir unter Lebensbäumen
Den Kranz der Ewigkeit.

Gedanken am Deiche.

Ist nicht des Menschen Verstand,
Wie meerentrissenes Land?
Hier nehmen, dort geben die Wogen;
Unsichtbar sind Gränzen gezogen.

Teudelinde.

Teudelinde.

An drey Schwestern.

1780.

Vorkunde.

Paul Warnefried, auch Winfried genannt, aus dessen Geschichte der Lombarden der Stoff dieses Gedichtes entlehnet ist, war ein geborner Lombarde und Geheimschreiber ihres letzten Königs Desiderius, auch Diaconus des Patriarchen von Aquileja. Sein Buch ist fast die einzige Quelle, aus welcher wir die Geschichte des interessanten Zeitpuncts, da der größere Theil Italiens unter dem Lombardischen Zepter glücklich war, schöpfen müssen. Wenn man die erzählten Wunder der Heiligen dahin gestellet seyn läßt, so hat übrigens des braven Warnefrieds Erzählung das volle Gepräge der Wahrheit. Wie durch Eroberung Pavia's Carl der Große Meister des Lombardischen Reichs ward, gewann Warnefried auch die Zuneigung des Eroberers, mußte aber in der Folge dem Neide seiner Mitbuhler weichen, und eine Zeitlang als Verbannter auf einer der Tremitischen Inseln leben. Nach seiner Erlösung ging er in's Kloster Monte Cassino im Neapolitanischen, von da er noch mit seinem ehemaligen großen Beschützer poetische Briefe gewechselt haben soll. In einer der kaiserlichen Episteln redet der gekrönte Dichter sein Blatt an, und schließt die Anrede mit den herzlichen Worten:

Colla mei Pauli gaudendo amplecte benigne:
Dicite multotiens: Salve pater optime, salve!

Die ihr, gelehrt in der freundlichen Kunst, des alternden Vaters
Stirne zu heitern, vergnügt in häuslicher Eintracht und Stille
Eure Tage verlebt, glückselige Schwestern! ich weilte
Oft in euerm Kreis' und spann, wenn am Abend des Winters
Nun das gesellige Feuer uns um sich versammelte, gerne
Mit euch am goldenen Faden der Gegenwart und der Zukunft.
Oft auch zaubert' uns Ossians Lied in der dämmernden Vorzeit
Tage zurück um den nächtlichen Brand der krachenden Eiche.
Uns erscholl Ninathoma's Gesang an Berrathon's Ufern,
Wehmuth durchdrang uns tief bey'm Worte des sterbenden Carthons.
Wohl mir! der glücklichen Zeit! Ihr hingt an den Lippen des Freundes,
Heischtet der Kunden noch mehr. "Erzähl' uns Geschichten der Deutschen!„
Rief Selena mir dann. Wer widerstehet dem Rufe —
Deinem Rufe Selena? O du mit der lieblichen Stimme,
Mit dem beseelteren Blick! ich liebe dich, Tochter der Anmuth!

Wecktest

Wecktest nicht du den Gesang; verstummet wär' er auf ewig.
Bebend beginn' ich das Lied. Seyd hold, ihr Schwestern, dem Liede:

* * *

Ein Jahrtausend verfloß, da ruhte Carl der Franke,
Wenn er von kriegerischen Zügen mit Sieg gekrönet zurück kam,
Gern in den Armen der Musen, und horcht' am Po und der Seine
Winfrieds deutschem Gesang. Ich liebe, du edler Lombarde!
Deine Kunden, so sprach er: o bring' auf Flügeln des Liedes
Meinen Geist in die Tage zurück, da den Waffen der Deutschen,
Deiner Väter, Italien sank, da Alboin siegte,
Da durch Grimoalds Glück der Lombardsche Name zur Höhe
Seines Ruhmes erwuchs. — "O groß ist der Mann, den du nanntest,,,
Redete Winfried nun: doch glücklich, Herrscher der Franken!
Preise du Grimoald nicht! Der siegende Beneventiner,
Nie besiegt er ein Leid, daß ihm tief im Inneren nagte.

Wisse! der Jüngling liebt': Ihn hielt Teudlinde, die schöne
Königsenkelin lang' am Lombardischen Hofe gefesselt.
Und ihn liebte sie: Wann weckte Liebe nicht Liebe?
Doch wann barg sie sich auch dem spähenden Blick? Wann weihte
Sie die Erkornen mit Thränen nicht ein? Der Günstling des Herrschers,
Garibald sah die steigende Flamme, die seinem Vermögen
Drohete. Seine Gefahr, — so lenkt' es ewig der Ehrgeitz —
Ward nun Gefahr des Reichs. "Uns warnet„ sprach er "die Vorzeit.
War nicht schon oft der Fürst Benevents Italien furchtbar?
Grimoald späht die Schwäche des Reichs. Einst klagen die Enkel,
Daß du in deinem Schooß zu ihrem Verderben die Schlange
Hegtest. Entwinde dich ihr, o König! da es noch Zeit ist!„
Schwach war der alternde Fürst. Er glaubte. Der trauernde Jüngling
Wich zur Heimath, und nährt' an Sabato's Wassern der Hoffnung
Immergrünenden Strauß. Es trauert' einsam die Schöne.
Aber sie hing auch fern mit deutscher Treu' an dem Jüngling,

Den

Den ihr Herz sich erkor, und Garibald buhlte vergebens
Um der Verlassenen Gunst: Verachtung lohnte dem Falschen.
Also verrann die Zeit. Sie brachte dem Völkergebieter
Näher und näher den Tod. Er hörte des Nahenden Fußtritt.
Da berief er die Söhne zu sich. "Ich trage„ so sprach er,
"Gleiche Liebe zu euch. Herrscht beyde! Gundebert throne
Hier in Pavia, und Pertharit sey der Herrscher von Mayland!
Groß ist der Theil, den ich beyden beschied. Er muß euch genügen!
Eintracht der Brüder erhält das Haus, das der Vater erbaute.„
Sprach's und starb. Des Geschiedenen Wort verehrten die Völker.
Wie wenn dem Schooße des Meers die Sonn' entsteigt, und vermischter
Jubelgesang der Lüftebewohner ihr Kommen verkündet,
Also trat nun hervor im glänzenden Waffengeschmeide
Gundebert, laut begrüßt vom Ruf des jauchzenden Volkes.
Hohen Sinn im Blick umgaben ihn seine Versuchten,
Nummulus, er der Sieger der Sachsen, von Jahren belastet.
— Wenig silbernes Haar umfloß noch die Scheitel des Helden. —

Ulfaris, einst der Könige Feind; durch Großmuth besieget,
Hob nun Regung des Danks zu höherer Treue die Seele.
Garibald folgte mit spähendem Blick in die dämmernde Zukunft.
Und sie trugen die Krone, den goldnen Schild und die Lanze.
Siehe! Gundebert ward — so wollt' es die Cimbrische Sitte —
Auf den Schild erhöht, vom Volk als König begrüßet.
Mummulus reicht' ihm nun mit edlem Ernste die Lanze:
"Gundebert!" rief er, "ergreife den Speer zum Schutze des Volkes!
König! du wardst für das Volk, das Volk für dich nicht geschaffen!"
Gundeberts krieg'rischer Sinn empörte sich. Fassend die Lanze:
"Völker!" so rief er, "ich widme sie euch! mein Ruhm sey der eure!"
"Heil dir Gundebert! Heil!" so scholl nun der strömenden Menge
Wilder Freudausruf. Er drang mit dem Schildegerassel.
Dumpf zur Wohnung Teudlindens, dem Heiligthume des Schmerzes.
Doch er scholl nicht Freude der Liebenden. — "Meine Gunilde!"

Rief

Rief sie aufgeschreckt, "vernimmst du den furchtbaren Kriegston?
Fliehe, Grimoald! flieh! dich will mein Vater erschlagen. —
Kann auch Grimoald fliehn? — Ach! kämpfend, kämpfend erliegt er,
Und es sinkt mein Vater auf ihn! Dann bin ich verwaiset. —
Ach Gunilde! mir bricht mein Herz. Behalte dem Jammer
Mich, o Himmel, nicht auf! Wann rauscht, o Tod! mir dein Flügel? —
Aber noch bist du Teudlind', und säumst und eilst nicht zu retten? —
"Den du, o Vater! bekriegst, ich lieb' ihn; er ist kein Verräther!
"Schwarz ist Garibalds Herz; er hat dich betrogen, mein Vater!„
So will ich rufen, Gunild'! umfassen die Kniee des Königs,
Und, erhört er mich nicht, ihm folgen in's blutige Schlachtfeld,
Sterben, wo Grimoald stirbt.„ Sie sprach es, und sank ermüdet
In die Arme Gunildens, die Trost der Gebieterin weinte.
Aber im Lager ergoß sich beym Mahle die Fülle der Freude:
Und den Lippen der Barden entströmten Gesänge der Vorzeit,

Gleich dem Rauschen des Po's, der entquillend dem Ve-
sogebirge
Hallet hinab in das Thal: der harrende Wanderer horchet
Gern der Natur Melodie, in hohe Betrachtung versunken.
Ha! von der Lieder Gewalt erschüttert, wie bebt mir die
Harfe!
Aber wer tönet es nach, wie einst die Cimbrische Jugend,
Voll Gefühls der höheren Kraft, sich unwiderstehlich
Auf Nationen ergoß, gleich zürnenden Wogen des Meeres,
Wenn sie, den Damm durchbrechend, auf blühende Saa-
ten sich wälzen.
Alboin war nun ihr Lied. — Mir tönen die hallenden
Saiten. —

Der Jüngling schon war in Gefechten
Ein junger Löw' an Muth,
Ein Mensch an tiefem Mitgefühl.

Heiß war die Schlacht,
Da enteilt' er dem Rufe
Des Vaters, und drang mit tödtender Lanze
Tief in's Speergemenge voran.

" Thorismund! dich,
" Dich suchet mein Blick.
" Auf, Sohn des Königs! bestehe
" Den Königssohn!"

Rief's

Rief's und sieh'! ihn bestand der Gerufne.
Sie kämpften. So kämpfet Sturm mit der Eiche.
Thorismund erlag
Unter Alboins Kraft.

Da floh'n, wie der fallenden Eiche
Vermischtes lärmendes Fluges
Die Schaaren der Vögel entflieh'n;
So flohen bestürzet die Feinde,
Von hoher Bewundrung des Jünglings erfüllt.

"Sohn!„ empfing ihn der entzückte Vater,
— Von des Greisen Wange rollten Freudenthränen —
"Herrlich war der Thaten erste, herrlich,
Wie des schönsten Tages schöner Morgen. —
Doch dir fehlet des Besiegten Rüstung. —
Gerne setzt' ich bey dem Siegesmahle
Dich zu meiner Rechten; aber lerne
Unsrer Väter großes Kampfgesetz:
Wen die Rüstung des Erschlagnen zieret,
Der nur ist des Heldenmahles werth.„

Der Jüngling wandte sich schweigend:
— Es rollten die Augen, es bebte die Lanze —
Und es verstanden den Blick die Genossen,
Trockneten schnell den Schweiß von der Stirne,
Zuckten die Schwerter, umringten den Führer;

Und, als leitet' ein Gott sie zum Kampfe,
Schwanden sie schnell dem staunenden Heere.

Wie wenn nach Stürmen des Meers
Das Schiff mit geschwollenen Segeln
Die matt noch rollenden Wogen durchfurcht;
So durchdrang die Lombardische Schaar
Ungestüm die zagenden Feinde,
Bis zu des Königs Gezelt.
"Nicht als Feind erschein' ich," rief der Jüngling.
"König! gieb mir Thorismundens Rüstung!
Siegenden gebühret die."

"Nimm sie Jüngling! — Ach! des Alters Stütze
Raubtest du mir Alboin! doch wisse:
Muth und Tugend ehr' ich auch im Feinde;
Nimm die Rüstung! Sie ist dein!"

So der König. Tiefer Wehmuth Zähren
Zitterten im Vaterauge. — Sprachlos
Sank der Sieger an des Königs Busen,
Weinend seines Feindes Schmerz.

Aus den Lüften blickten Heldenschatten
Hochentzückt auf sie herab. Erinn'rung
Ihrer Thaten hellte, gleich des Mondes
Schimmerlicht, ihr Dunkel auf.

Und sie weyhten Alboin zum Helden,
Ihnen gleich, und führten den Geweyhten,
Hohes Lohnes werth, zurück.

Fern schon strahlte
Den kümmernden Seinen
Die blutige Rüstung,
Und jauchzend empfing ihn das Heer. —

Lohnt ein Siegesmahl auch Thränen,
An des Feindes Brust geweint? —

Stiller ward das horchende Volk. Da sangen die Barden,
Wie sich von neuem die Fehd' entspann und Alboin siegreich
Alle Gepiden vertilgte, den König erschlug und — Entsetzen! —
Sich im Taumel des Glücks aus des Todten Schädel berauschte.
Aber nun drang der Held in Italiens glückliche Fluren,
Und es wälzten sich kühn vor ihm her der Barden Gesänge.
Siehe! da floh der Gothe, da floh der entartete Römer
Vor dem stürmenden Schwert der Enkel des göttlichen Odin.
Mächtig erwuchs das Reich der Lombarden. Der Eiche von Lochlin

Gleich,

Gleich, erhob es sein Haupt und schattete glückliche Menschen.

"Völker! uns schatten nun zwey der herrlichen Aeste des Stammes.

Heil dir! Gundebert Heil! sey mild uns, furchtbar dem Feinde!"

Da sie so sangen, empörte der Stolz auch ihren Gebieter

Jede Lombardische Brust, und unter'm Schalle der Hörner

Jauchzt' in rauheren Tönen das Volk: — Fern hallten die Klüfte —

"Heil dir, Gundebert Heil! sey mild uns, furchtbar dem Feinde!"

Doch wie verhallte der Ruf, umwölkte sich Gundeberts Antlitz.

Ungestüm stand er auf. "Getheilet" so rief er, "getheilet

Sind wir nicht furchtbar Lombarden! Schon höhnt uns der stolzere Römer.

Vater! betrogen bist du! Von Pertharit bist du betrogen.

Ja! ich hasse Pertharit! dich. — Vernehmet Lombarden!

Gundeberts heiligen Schwur — hier griff er den gräßlichen Schädel —

Alboins Schatten! vernimm ihn den Schwur und Pertharit bebe!

Ruhe nicht eher mein Arm, bis ich Alboins Lande vereine,

Oder

Oder sterbe den Tod für mein Volk und der Erstgeburt Rechte.
Brech' ich den Schwur, so fasse, gleich diesem Gepidischen Schädel,
Einst der Römer mein Haupt und fluche dem Geist des Erschlagnen!
Tod sey's oder Sieg! ich trink' ihn aus ernster Schale.„
So der König. — Er trank mit himmelanstarrendem Blicke,
Bebend die Lippen, die Wange blaß, den schrecklichen Becher.

Wie von Blitzes Strahl Umleuchtete, standen die Hörer,
Sahen sich an, — entbrannten — die Waffen erklangen, und lautes
Schreckliches Kriegsgeschrey durchhallete Wälder und Klüfte.
So folgt plötzlich dem Strahl nach kurzer ängstlicher Pause
Krachender Donner, dumpf verhallend in fernes Getöse.
Mummulus aber der Weisere sah mit innerer Wehmuth
Auf das verblendete Volk und ihn, der täuschte die Armen.
Strömen sah er der Tausende Blut, ein Opfer des Einen,
Hörte den Rachausruf erbrausen über den Einen.
“Dir auch tönet er einst, wenn Furcht die Zunge dir lähmet!„

Mächtig ergriff ihn der Donnergedank' und drängte den Greisen
Durch das Volk und stellt' ihn, furchtbar wie Gottes Propheten,
Vor den bebenden König, dem schon die strafende Stimme,
Ehe Mummulus redet', erscholl. "Halt ein, o Gebieter!
Höre der Wahrheit Ruf! Zerbrich nicht die Bande des Blutes!
Seyd ihr nicht stark durch sie? Ach! jetzt, da dich Leidenschaft täuschet,
König! beschleußt du Krieg, und Krieg ha! wider den Bruder? —
Zürnend umschwebt dich der Geist des liebenden Vaters, der scheidend ....,,
Hier unterbrach ihn lautes Getön der Hörner und Cymbeln.
Fremde naheten sich. Es folgten den Nahenden Männer,
Schwer belastet mit köstlichen Gold- und Silbergeschirren.
Trauben, Oliven und Obst aus Italiens fruchtbarem Schooße
Füllten die Schalen. Man ordnete sie zu Gundeberts Füßen.
"Heil dem König, und Glück! Mich sendet,, so redte nun Golmar,
"Grimoald, dessen Gebiet bis fern in Apulien reichet

Er, das Schrecken der Römer, er beut mit diesen Geschenken
Freundschaft und Bündniß dir an. Von seinen Reisigen warten
Tausend auf deinen Wink, und feyerlich vor den Altären
Will er erneuern den Bund, den eure Väter einst knüpften.
Hätte doch Mißtraun nie die heiligen Bande zerrissen!
Wiß'! es ward dein Vater getäuscht — Nicht Geist des Verrathes
Weilt' einst Grimoald hier, — Verräther ließen dies ahnden —
König! er liebte Teudlinden. War dies ein Verbrechen? — Er liebet —
Ja! er liebet sie noch. — Sey hold, o Vater Teudlindens,
Hold der lautersten Flamme! Denn sieh'! auf Flügeln der Liebe
Folgt mir Grimoald selbst, und brennt, dich Vater zu nennen.
Und Teudlinde — — Gewiß! oft trafst du in Thränen die Schöne.
Nenne Grimoald ihr, und lern' es, warum sie weinte.„
Freude strahlt' aus Gundeberts Blick. Er faßte die Rechte

Golmars,

Colmars, und führt' ihn zum Mahl. "O Mummulus!„ sprach er, "du strebest
Wider himmlischen Wink. Gerecht ist der Krieg, und wir siegen.
Stieg ein Engel herab, nicht redender könnt' er es zeugen.„
Da beseelt' ein prophetischer Geist den wankenden Greisen;
Mehr als menschliche Hoheit umfloß ihn: "Hör' es, o König!„
Sprach er, "der Ruf der Vernunft, das ist die Stimme des Himmels! —
Wehe dir König! dir wird des Todes rauhere Stimme,
Stimme der Wahrheit seyn. Schon hör' ich ihr nahendes Rauschen.„
Leises Wahrheitsgefühl, Gefühl der Würde des Greisen
Dämpften des Königes wallenden Zorn. Der kreisende Becher
Gab ihm leichteren Sinn, und rings ergoß sich die Freude —
Nur auf Garibald nicht. Ihm war's, als umheulten ihn Geister.
Tief durchbebt' ihn das Höllengefühl: "du bist der Verräther,
Und — gesunken bist du! Nun höhnt dich der Beneventiner,

Tritt

Tritt in Staub dich hinab." Er dacht's mit verhaltenem Grimme.

Aber es trauert' indeß Teudlind' in einsamer Kammer,
Und ihr Schmerz war ihr lieb. Nun las sie Grimoalds Klagen;
Nun ergriff sie des Liebenden Bild, und netzt' es mit Thränen.
Da trat schnell der König herein. Er nahm ihr das Bildniß,
Rief: "es ist Grimoalds Bild!" — Teudlinde hielt sich nicht länger.
"Vater! entreiß' mir auch dies! Mit unauslöschlichen Zügen
Grub sich Grimoalds Bild in's Herz Teudlindens, und keiner,
Keiner tilget es je!" Der König umarmte die Schöne:
"Tochter! du darfst," so rief er, "du darfst den Liebenden lieben.
Fest'ge den Bund, den der Edle mir beut, und eil' in die Arme
Grimoalds!" Tief erschütterten sie die Worte des Trostes.
Doch sie faßte sie nicht. Zu hell war der plötzliche Lichtstrahl
In der Schwermuth Nacht. Sie hob sich, wollte sich freuen;
Aber es lastete sie der Ahndung düstere Wolke.

"Vater!" so rief sie, "entsaget mir Garibald? Scheue die Schlange!"
Gundebert achtete nicht der Warnenden. Lächelnd entfloh er.
Und Teudlinde sank an den Busen der zärtlichen Freundin.
"Kanst du wähnen," so seufzete sie, "ich würde so glücklich? —
Nimmer endet so herrlich mein Leid — Ich sah ihn ja bluten,
Schone mich quälender Traum! — Ich sah ihn, den sterbenden Vater,
Wie er, sich wälzend in Blut', empor die Hände nach mir hob;
Und ich konnte nicht helfen. Vergieb, vergieb mir, o Vater!
Sterbend winktest du mir; ich folge dir gerne, mein Vater.
Garibald! dich, dich klag' ich an vor'm Throne des Richters,
Du bist Schuld an dem Blut." So klagte das zärtliche Fräulein,
Rang die Schwänenarm', und Zähren entrollten den Augen. —
Kanst du noch rührender seyn, o Natur! als in weiblicher Schöne,
Wenn die heißere Thrän' erstickt die Klage der Unschuld?
Geister, unsichtbar dem Blick', umschweben die Weinende, kühlen
Ihr die brennende Wang', und fühlen sich inniger selig.

Garibald sann indeß auf schwarzen Verrath; und plötzlich
Fuhr er auf, wie aus schrecklichem Traum. "Gefaßet," so rief er,
"Ja! gefaßt ist der Schluß. Beleidiget ward ich, und rächen
Will ich den Schimpf an Gundebert und dem Buhlen der Tochter.
Garibald! sey nun ein Mann! du siehst nur schauernd den Abgrund.
Sieh! in der Tiefe tagt's! durch Finsterniß schimmert die Krone."
Jetzt erblickt' er den König, und sah in des Kommenden Auge
Frohen Entschluß zu Grimoalds Glück. Da folgt' er ihm schweigend.
Zitternd vernahm er den Bund. Doch ließ ihn sein Dämon nicht sinken.
Mächtig erhob er die Seele zu neuem Verrath, und gab ihm
Einen Zug — er konnte nicht mehr — vom Blicke der Tugend,
Wenn sie im schweren Kampf mit Leidenschaft, Sieg nun erkämpfet.
Gundebert sah jetzt Garibald stehn; da gedacht' er der Warnung
Teudelindens; es schlug ihm sein Herz; er wollte nun reden;

Konnte nicht reden. Da trat mit scheinbar entschlossener
Miene
Garibald näher zu ihm. "Dein Blick," so sprach er,
o König!
Ist wie Worte beredt. Ja, König! ich liebte Teudlinden, —
Warum ist sie so schön? — Dein Zutraun spornte die
Hoffnung.
Aber, ich fühl's: Teudlindens Hand nur siegelt das
Bündniß,
Welches dir Grimoald beut zum Wohl des Reichs der
Lombarden.
Lange kämpft' ich, und schwer war der Kampf. Doch wohl
mir! ich siegte!
Sieh'! ich entsag' ihr hier, und bringe dies Opfer der Treue,
Gundebert! dir und dem Volk. — Vergönne, daß ich sie
kröne,
Diese That, mein Mund es Grimoalden verkünde,
Wie so glücklich er ist." Ihn hielt schon, als er noch redte,
Gundebert feurig umarmt. "O, mächtig erhöhst du,
Geliebter!"
Rief er, "die Freude des Tag's. Ja, Garibald! sey der
Vollender!
Fest'ge den großn Bund und führe Teudlindens Geliebten
Unsern Umarmungen zu!" Er sprach's und ließ die Ver-
sammlung.

Doch

Doch ihm folgte, gestärkt durch diesen Erfolg, der Verräther.
"Gundebert!" sprach er, — ihm schwoll die Zunge von Gift. — "ich eile
Gern auf des Liebenden Pfad; denn mir ist Grimoald redlich.
Deinem Vater, du weißt's, war seine Treue verdächtig.
Seine Weisheit verehret die Welt: — Du ehrtest sie minder?
Edlere Seelen vertraun zu leicht, und schön ist der Fehler.
Läg' im schnellen Bunde Verrath? Wer kennt nicht den Ehrgeiz,
Kennt nicht Grimoalds Macht? — Getheilt ist die Macht der Lombarden! —
Großer König! verzeih dem Sorgenden. Aengstliche Sorge
Geht an der Liebe Hand. O, war ich jemals dir theuer,
Nun so beruhige mich, und sammle bey Grimoalds Ankunft
Deine Krieger um dich! Ein Harnisch, gedecket vom Purpur,
Sichre dein Leben! Der Purpur entfernt des Kommenden Mißtraun."
Langsam schlich sich Garibalds Gift zum Herzen des Königs.
Mumulus todverkündende Stimm' erscholl dem Betrognen,
"Bürgen mir gleich" so dacht' er, "mein Herz und die Thränen Teudlindens
Grimoalds Treue, so sey doch Freundes Warnung mir heilig."

 Aber,

Aber, wer kommt den Hügel herauf, ein blühender Jüngling? —
Grimoald, Grimoald ist's! — Wie glüht ihm von Liebe die Wange!
"Golmar!„ so spricht er, und drückt den Freund an den klopfenden Busen,
"O wie ist mir so wohl und so bange seit deiner Zurückkunft!
Quellen und Büschen entrauscht verflossener Freuden Erinn'rung.
Sieh! wo der Hügel sich neigt und wo durch dichte Gesträuche
Plötzlich der Bach sich ergeußt, da wandelt' ich Glücklicher einstens
An der Liebenden Arm' und lauschte dem Murmeln des Baches.
Liebe sang uns der Bach, uns säuselten Liebe die Weste,
Liebe tönt' in der Nachtigall Sang. Die Natur war der Liebe
Tempel, die Priester wir. Des Mondes wallende Schimmer
Weckten dann hohe Gefühle von Gott. Uns war es, als winkten
Schatten der Edeln, die einst dir, Tugend! lebten und starben.
Süße Schauer ergriffen uns dann. Die glücklichen Zeiten
Golmar! verflossen sind sie. — Doch führt nicht die siegende Liebe

Meiner Teudlinde mich zu? Des Wiedersehens Minute
Eilet, es bebt von Sehnsucht die Brust. O ist es nicht Täuschung?
Harret unser nun dauerndes Glück?„ So sprach er; so mischte
Sich in des Liebenden Seele der Wehmuth Gefühl und der Wonne.
Und schon strahlt' ihm Gundeberts Sitz. Mit freundlicher Miene
Eilt' ihm Garibald zu, und schloß das mächtige Bündniß.
Dann zerfloß er in Worte der Freundschaft, segnend die Tage,
Die er mit Grimoald einst durchlebt. Dann zog er den Jüngling,
Wie in der Leidenschaft Drang, bey Seite. So sprach der Verräther:
"Schweigen sollt' ich vielleicht: doch, was ist Gewinn, den Menschen,
— Wären es Könige selbst, — gewähren, o göttliche Freundschaft!
Gegen dein siegendes Recht? Du gebeutst und Garibald redet:
Gab dir der schnelle Bund nicht Verdacht? — Ha! Gundebert haßt dich!
Doppelt erbte der Sohn des Vaters feindliches Mißtraun. —

Ja! vernimm's und glaub's! dich will der König ermorden,
Dich! — Du staunest und schweigst? — Es faßt die Seele des Edeln
Nicht so schwarzen Verrath. Doch Pflicht ist's, sie zu erschüttern:
Findest du bey dem Empfang den König umgeben von Kriegern,
Triffst du ihn selbst gepanzert, und deckt, dich sichrer zu tödten,
Täuschend der Purpur die Rüstung, Betrogner! zweifelst du dann noch?„

Warum stimmtest du nur zu Klagetönen die Harfe
Deines Sängers o Muse? Genug, genug schon der Thränen
Sind der Liebe geweint, und ihre Freuden versagst du? —
Wehe, wehe! mir hallt der Saiten dumpfere Klage! —

Grimoald horchte dem täuschenden Wort'. Ihm ward es, als irr' er
Tief in pfadlosem Dickig; es sank der lockernde Boden
Unter dem wankenden Schritt, und Hülfe sucht' er vergebens.
Schweigend hatt' er das Lager erreicht. Mißtrauend empfing ihn
Gundebert, rings von Kriegern umdrängt, die der Kommenden harrten.
Grimoald wähnte Verrath, umarmt' ihn, fühlte den Harnisch,

Zog entbrannt' von Zorne, das Schwert. — Der Vater Teudlindens
Fiel durch Grimoalds Hand. Es scholl die blutige Rüstung.
Grimoald stand betäubt, geschützt von den staunenden Seinen,
Das von Blut noch rauchende Schwert in der bebenden Rechte.
Dumpf empfand er es nur, Teudlinde häng' ihm an Busen.
Plötzlich scholl's ihm, wie Sterbegeächz. "Ha! Mörder des Vaters!
Grimoald! Mörder des Vaters! dich grüßt Teudlinde! willkommen!„
Und nach schrecklicher Stille vergoß sie Fluthen von Thränen,
Hing sich fester ihm an: "Mein Grimoald! mein nun auf ewig!
Liebest du deine Teudlinde nicht mehr? — Ich, deine Teudlinde?
Mörder des Vaters! hinweg! hinweg! — Erwürg' auch die Tochter! — —
Ja! ich sehe den Wink mein Vater! ich folge dir gerne.
Garibald! dich, dich klag' ich an vor'm Throne des Richters,
Du bist Schuld an dem Blut.„ — Hier sank entkräftet die Schöne.
Ach! die Rosen der Wangen bedeckte Todesblässe.
Langsam erlosch der beseeltere Blick; die scheidende Seele
Weilte gern um die sinkende Hülle, die, ach! ihr so lieb war.

 Also

Also blinket das Tröpfchen des Thaus am welkenden Grase,
Bis es im feurigen Strahl der Sonne zum Aether sich aufschwingt.
Liebreich empfing der Seligen Schaar die Schwester-Seele.
Hier, so sangen sie, lohnt dem Dulder auf Erden die Fülle
Ewiger Wonne. Preis! Anbetung! dem Geber des Leides!
Wie im Getümmel der Schlacht der Krieger ungestüm auffährt,
Und den sterbenden Freund — er sank ihm zur Seite — zurückläßt,
Wenn des Sinkenden Ruf entflammt zur Rache, zur Rache!
So fuhr Grimoald auf, geweckt durch die Klage Teudlindens,
Sah der Sterbenden Blick, — sah Garibald zittern, — durchbohrte
Wüthend des Schuldigen Herz. Er sank und ächzte sein Leben
Aus im Peingefühle der That, die die Hölle beneidet.

⁂

Weh'! ich enteile dem Jammergefild'. Es sank schon der Schwestern
Wirkender Hand das Geweb', es hob sich beklemmter der Busen,
Und es blinkt' — ich sah's — im Auge Selenens die Thräne. —

Wohl mir, daß ich sie sah! — Was hehl' ich es? — Einsam versuchte
Jüngst der Sänger die Harfe: da war es, als senkt' ein Schatten,
Ernst und Anmuth im Blick, die Haare silbern, sich nieder:
"Du bist Ossians Geist! — Mit unerfahrenem Griffe
Rührt' ich die Leyer von Selma zu kühn. O! niemand erreicht dich,
Herrliche Stimme von Cona. Bald gleichst du dem Rauschen des Waldstroms,
Bald dem Gesäuster des Wests, wenn er, Veilchen duftend, am Abend
Kühlungen weht durch's Laub und streuet Schimmer des Mondes.
Zürne nicht, Ossians Geist!" — Ich sang's; da winkt' er mir schwindend,
Und ich vernahm ein Gelispel: "Den Wink wird Selena dir deuten."
Heil mir! ich sah die rinnende Thräne. — Der Wink ist gedeutet.

Das

Das Vöglein. *)

Ich kenn ein Vöglein. Wenn wir dies
Seltsame Vöglein fingen?
Es soll sein süßes Singen
Wie Zauber uns durchdringen.
Doch singt es nur: Vergiß!

Wer uns den Vogel gar entriß,
Ihm würden wir's nicht danken.
Verliebten, die sich zanken
Und den genes'nen Kranken
Ruft er: Vergiß, vergiß!

Unhörbar ist er Wittwen, bis
Sich zeigt ein neuer Freyer.
Dann zupft er an dem Schleyer
Und singt die alte Leyer:
Vergiß, vergiß, vergiß!

Im Wochenbette hat gewiß
Er seinen Sitz erkohren.
Dem Weiblein, hat's geboren,
Klingt's gleich in beyde Ohren:
Vergiß, vergiß, vergiß!

Doch

*) Schultzens allerliebste Composition dieses Liedes steht S. 24. des Hamb. M. Alman. von 1787.

Doch wißt, ihr Schönen! wenn ich dies
Seltsame Vöglein fange,
Gleich hört es auf mit Sange. —
Wird um das Herz euch bange? —
Sing Vöglein! sing: Vergiß!

Critik und Aftercritik.

Der vollkommenste Kunstrichter ist sicher der bescheidenste. Er ist, wie Zimmermann so schon sagt, wahrhaft, wie die Magnetnadel, aber auch zitternd, wie sie. Und fodert ihn Empfindung eines einreißenden falschen Geschmacks zu stärkern Ausdrücken auf, so ist er, so viel möglich, allgemein; so gleicht seine Critik dem frischen luftreinigenden Sturme. Uns war nicht wohl, das fühlten wir, und wußten nicht, warum. Da saus'te furchtbar der Sturm daher. Nun fühlen wir in der reinern Luft, daß es böse Dünste waren, die uns den Kopf einnahmen, und danken dem Sturme, wenn gleich unter seinem Flügelschlag unser eignes Hüttchen erbebte. Aftercritik gleicht dem dörrenden Hauch des Sirocco. Siehe! der Weinstock war gesenkt in gutes Land, und er wuchs und streckte seine Reben aus, daß er gewässert würde. Wohl hätt' er können Zweige bringen und Frucht tragen, und ein herrlicher Weinstock werden. Aber gerührt vom sengenden Ost, verdorrt er auf dem Platz seines Gewächses. *)

*) Ezech. Cap. 17.

Meine Autor-Apologie.

Des jüngern Plinius Brief an Cornelius Fuscus. *)

Meinen Rath verlangst du, wie du in deiner ländlichen Abgezogenheit am besten deine Studien einrichten könnest? Hier ist er! Vorzüglich nützlich dünkt mich's immer, was schon viele riethen, aus dem Griechischen in's Lateinische, oder aus dem Lateinischen in's Griechische zu übersetzen. Angemess'ner, lichtvoller Ausdruck, Reichthum an Bildern und Stärke in der Darstellung sind die Früchte dieser Uebung. Und flößt nicht auch die Nachahmung der besten Muster Kraft zu ähnlichen Werken ein? Ueberdem, was dem Leser entwischte, entwischt gewiß dem Uebersetzer nicht. So erwirbt man Kenntniß und Urtheil. Es schadet auch nicht, ein Buch so zu lesen, daß man den Gegenstand und den Inhalt gefasset hat, und dann selbst als Nebenbuhler die Ausführung zu wagen. Diese vergleiche dann mit dem Gelesenen, und prüfe sorgfältig, wo du, wo dein Muster gewinnt. Machtest du's mitunter besser, o gar behaglich ist das, — ärgerlich freylich auch, wenn's immer

*) VII. 9.

immer jenem gelang. Zuweilen hebe dir auch bekannte Stellen aus, und ringe mit denen. Kühn ist solch ein Kampf, doch unbesonnen nicht; denn man kämpft ihn geheim. Auch sah man mit großem Ruhme manchen in die Schranken treten, dem Erreichung genügte, und der jetzt hoffen darf, zuvor gekommen zu seyn. Vielleicht nimmst du auch einen deiner vergeßnen Aufsätze wieder vor. Vieles wirst du beybehalten, mehreres durchstreichen, hier hinzusetzen, dort ändern. Freylich ein mühseliges, verdrießliches Geschäft. Aber seinen Nutzen hat es durch die Schwierigkeit selbst. Man erwärmet sich von neuem. Der unterbrochene, geschwächte Drang der Composition gewinnt wieder Kraft, und bildet ohne Eintrag des Vorhandenen neue Glieder dem schon vollendeten Körper. Gegenwärtig ist, ich weiß es, gerichtliche Redekunst dein vorzügliches Studium. Doch, wenn ich rathen darf, laß dich von diesem streitbaren, so zu sagen, kriegrischen Styl, nicht immer hinreißen. Denn, wie die Erde durch mannigfaltig veränderte Saat, so wird auch unser Geist durch Betrachtung bald dieses, bald jenes Gegenstandes angebauet. Nun ergreife irgend ein Stück Geschichte, nun schreibe mit Sorgfalt einen Brief, nun einen Vers. Selbst in gerichtlichen Reden sind oft historische nicht nur, sondern fast poetische Beschreibungen an ihrem Orte. Durch's Briefschreiben erlangen wir einen

gedräng-

gedrängten und reinen Styl. Und warum sollten wir uns auch nicht durch Verse erheitern? Ich rede nicht von großen, durch viele Gesänge fortlaufenden Gedichten. Die erfordern schon volle Musse. Ich rede von den geistvollen Kleinigkeiten, die sich füglich zwischen jede Art von Geschäften und Sorgen einschieben lassen. Spiele nennt man sie. Doch bringt solch Spiel mitunter nicht weniger Ruhm, als der volleste Ernst.

Gleichwie (denn warum sollt' ich nicht durch Verse zu Versen ermuntern?)

Wie Wachs sich schmiegt des Bildners Hand: —
Gehorsam seinem Ruf' entstand
Bald Venus, bald der Gott der Liebe;
Nun Pallas, nun der Gott der Diebe: —
Und gleich wie jetzt der heil'ge Quell
Durch grüne Wiesen fließet,
Nun Flammen löscht, nun wieder hell
Durch Blumen sich ergießet:
So bildsam sey des Menschen Geist,
Wenn mildre Kunst ihn wechseln heißt.

Die größten Redner und überhaupt die größten Männer übten oder vergnügten; besser, vergnügten und übten sich so. Denn wunderbar ist es, wie sehr solche kleine Werke den Geist anziehen und abspannen. Was nur das menschliche Leben gewährt, Liebe, Haß und Zorn, Mitleid und

Spott,

Spott, alles ist der Behandlung fähig, selbst gerichtliche Händel nicht ausgenommen. Auch das ist Gewinn, daß im Gefühl der Befreyung vom Zwange des Sylbenmaßes, die ungebundne Schreibart uns hernach Freude macht. Die Vergleichung zeigt uns, wie viel leichter sie ist, und mit desto grösserem Vergnügen schreiben wir sie. — Ich breite mich vielleicht mehr aus, als du's verlangst. Nur eins noch vergaß ich. — Du willst auch lesen und darüber meine Meinung wissen. — Doch du weißt sie, da du die Gedanken über das Schreiben lasest. Du kannst nicht sorgfältig genug seyn bey der Wahl der Schriftsteller in jedem Fache. Das Sprichwort sagt: lies viel, nicht vieles! und deß sey eingedenk! Die Schriftsteller zu nennen, ist überflüssig, da die bewährtesten bekannt genug sind. Mein Brief ist ohnehin schon zu lang gerathen. Ich schwatze über die Einrichtung deiner Studien und raube dir die Zeit zu den Studien selbst. Flugs denn die Schreibtafel zur Hand, und schreibe was ich dir rieth, oder nicht rieth! Lebe wohl!

Gedruckt

bey Gottlieb Friedrich Schniebes.

Verbesserungen.

S. 21. Z. 13. statt Er lies der Jüngling.

— — — 2. v. u. st. Sind deine Zweifel, l. Sind alle deine Zweifel.

— 32. — 3. st. Seene l. Scene.

— 63. — 8. st. Verbannt l. Verkannt.

— 81. letzte Zeile st. den l. der.

— 99. müssen bey der 62. Strophe die " wegfallen.

— 225. — 3. nach Herz! ein „.

— 250. — 13. st. Brand l. Band.

— 257. — 8. v. u. st. sich l. sie.

— 265. — 4. nach erging ein „

— 266. — 14. st. scheinenden l. schneidenden.

Einige geringere Fehler und Ungleichheiten in der Rechtschreibung, die leicht bey der Correctur entschlüpfen, wolle der Leser verzeihen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Halem, Gerhard Anton <<von>>,

Poesie und Prose

Hamburg 1789

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11/34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939812-2